PHILIPP ROLLO ODER DIE SCHOTTISCHEN MUSKETIERE: VON JAMES...

James Grant



Zehntes Buch.

Erstes Kapitel.

Wallenstein.

Dies war die Geschichte, welche uns das kleine Buch Königheims mittheilte, der seine Heimath verlassen, um bei den Kaiserlichen Heeren den Tod zu suchen, anstatt dessen aber Ehre, Rang, Reichthum und Auszeichnung gefunden hatte, denn er war bis jetzt von jedem Schlachtfelde unverletzt zurückgekehrt und es hatte geschienen, als ob er ein gefeites Leben besäße und daß auf seiner Brust die Kugel ihre Kraft und das Schwert seine Schärfe verlöre.

Ernestine und ich bewahrten das Geheimniß darüber und ich übergab die Handschrift, die wir als Reliquie oder als Andenken an einen wackern, aber unglücklichen Freund aufzubewahren beschlossen, ihrer Obhut. Er wurde mit allen seinem Range gebührenden

kriegerischen Ehrenbezeugungen begraben. König Christian ließ die königliche Flagge in halber Masthöhe auf der „Anna Catharina“ aufhissen, die Raen bemannen und das Takelwerk abstramen. Die Leiche wurde unter einer Geschützsalve in ein Boot herabgelassen und langsam nach dem Strande gerudert. Es war der Abend eines schönen sonnigen Tages und ich erinnerte mich nicht, ein feierlicheres Schauspiel gesehen zu haben. Der tapfere und ehrwürdige König von Dänemark stand mit entblößtem Haupte auf dem Verdeck und aus seinem einzigen Auge leuchtete die Genugthuung darüber, daß er so im Stande war, dem tapfersten seiner Feinde — einem Manne, dessen Tapferkeit im hohen Grade zu der Niederlage der Dänen bei Lutter beigetragen hatte, die letzte Ehre zu erweisen.

Sämmtliche Offiziere der kleinen Flotte und Armee wohnten dem Begräbniß bei und drei Compagnien unseres Regiments, die M'Alpines, Kildons und die meinige wurden commandirt, um die Ehrensalve zu geben, die gedämpften Trommeln wirbelten, die gellende Pfeife und der feierliche Dudelsack ließen ihre traurigsten Melodien erklingen und nach einem Gebete unseres Feldpredigers, des ehrwürdigen Gideon Geddes, senkten wir ihn in sein Grab in dänischer Erde am Strande der Ostsee, deren glatte Fluthen kaum eine Pikenlänge von seinem düsteren, einsamen Grabe entfernt, den gelben Sand spülen.

Dicht daneben sang ein Vogelchor lustig in einer Gruppe grüner Birken und Rothbuchen. Die Sonne eines der lieblichsten Sommertage ging an dem fernen flachen Horizonte unter und goß durch das Gebüsch eine Fluth des warmen Lichtes, das auf der blauen Fläche des Meeres dahin starb, über das offene Grab aus. Dreihundert blendende Musketenläufe blitzten drei Mal in der Sonne, als ihre Mündungen empor-gerichtet wurden, um den Scheidegruß abzufeuern.

Dann wirbelten die Trommeln, die Schanzgräber warfen die sandige Erde über ihm zusammen und Alles war vorbei.

Es war ein freier, ziemlich öder Platz. In der Nähe befanden sich drei Erdhügel, unter denen viel-leicht die Krieger einer vor Jahrhunderten gelieferten unbe-kannten Schlacht ruhten. Sie erhoben sich zu der Höhe von 20 Fuß über dem wellenförmigen Strand der Küste und zwischen ihnen lag ein kleiner Sumpf, in den die Wurzeln und Stämme mächtiger Fichten — die Reste eines großen Waldes, der vielleicht früher die heidnischen Opfer vor dem Götzen Loda verborgen hatte, in Moos gehüllt umherlagen.

Es war kein Stein vorhanden, um, wie unsere Berglieder sagen, zu späteren Jahren zu sprechen und anderen Zeiten seinen Ruhm zu verkünden, und so wurde das namenlose Grab des armen schottischen Wanderers in seiner Einsamkeit am Strande der Ost-see verlassen.

Ein einsames Grab hat immer etwas Feierliches, Rührendes und Geheimnißvolles an sich, und es scheint, als ob die Einsamkeit noch einsamer dadurch gemacht werde, besonders wenn es der letzte Ruheplatz eines fremden, eines unbekannten, namenlosen Menschen ist, und so ist es mehr als wahrscheinlich, daß die ehrlichen Holsteiner mit der Zeit irgend eine düstere Sage von dem Grabe des Schotten erfunden haben werden, welche sie ihren Kindeskindern von Mund zu Mund überliefern. Aber kehren wir jetzt zu meiner eigenen Erzählung zurück.

Da König Christian sah, daß die am Strande errichtete Schanze eine bedeutende Festigkeit besaß und daß ihre Besatzungen sie in Folge der hohen Lage derselben gegen das Land zu vertheidigen und die ganze benachbarte Gegend im Schach zu halten im Stande sein würde, während sie von der Seeseite leicht verproviantirt werden konnten, so schiffte er, nachdem wir einige Scharmützel mit den in Kiel liegenden Kaiserlichen, sowie ein tüchtiges Gefecht mit ihnen gehabt hatten, worin Jan die Dragoner Wingarti's, die uns umgehen wollten, mit zwei Compagnien unseres Regiments so derb abfertigte, daß sie die unüberwindlichen Schotten wohl bis an ihren Tod nicht vergessen haben werden, seine sämmtlichen Truppen wieder ein, mit Ausnahme von einigen Compagnien des alten Dubbelstiern, welche er zur Vertheidigung des Platzes zurückließ, und die, wenn sie endlich

überwältigt werden sollten, kein so großer Verlust waren.

Hierauf segelten wir ab.

Diese Maßregel wurde durch gewisse Nachrichten in Bezug auf die Belagerung der bisher unbelästigten freien Stadt Stralsund, die der alte Baron Foeyoe um diese Zeit von dem stillen Hofe Anna Catharina's brachte, dringend geboten.

Wallenstein, Herzog von Friedland, hatte als kaiserlicher Generalissimus zu Wasser und zu Lande beschlossen, die Küsten, so wie die Fluthen der Ostsee zu unterwerfen. Auf den Schiffen Danzig's und der Hansestädte hatte er den Krieg auf das entgegengesetzte Ufer dieses seichten Meeres getragen und die Dänen bis in das Herz ihres Inselreichs verfolgt. Er hoffte den Verfolg seines kühnen und ehrgeizigen Planes, jede Verbindung zwischen den niederdeutschen Staaten und den scandinavischen Königen abzuschneiden und mit Hülfe des bereits von Wien abhängigen Polens die Oberherrlichkeit Ferdinands II. über das ganze Gebiet vom Sund bis zum Gestade des adriatischen Meeres auszubreiten.

Dies war die eingestandene Absicht dieses großen Generals, aber tief im Herzen hegte er einen größeren und kühneren Plan, der in nichts Geringerem bestand, als in Erwerbung eines Gebiets und der Begründung einer Macht, welche ihn im Verein mit der, ihn wegen seiner Tapferkeit, seines klugen Be-

nehmens und seiner verschwenderischen Großmuth anbetenden Armee, in den Stand setzen könne, das Joch des Reiches, welches er zu vergrößern vorgab, abzuwerfen und so eine eigene königliche Dynastie zu begründen.

In Folge dieses Riesenplanes beschloß er, sich Stralsunds, einer Stadt an der Ostsee, der sechsten des hanseatischen Bundes, zu bemächtigen. Sie war während dieses unheilvollen Krieges im Frieden geblieben und hatte in den Gewohnheiten des Fleißes beharrt, welche ihr so viele Privilegien von den Herzögen von Pommern verschafft hatten, aber ihr prächtiger Hafen und ihre geringe Entfernung von den schwedischen und dänischen Küsten machten dem Eroberer ihren Besitz nothwendig. Er schickte den Generalfeldzeugmeister Arnheim an die Bürger ab und ließ sie auffordern, eine kaiserliche Besatzung einzunehmen, aber sie weigerten sich kluger Weise, dies zu thun und griffen zu ihren Musketen und Helmen, Büffelwämmsern und Hellebarden. Dann schickte er den Oberst Götz ab, der nur um Erlaubniß bat, das starke und zuchtlose österreichische Heer durch die Stadt führen zu dürfen, aber der Bürgermeister war zu vorsichtig und auch dieses wurde abgeschlagen. Dann wurden die Thore geschlossen und die Geschütze geladen, die Stadt rüstete sich zur Vertheidigung und Wallenstein belagerte sie mit einer Erbitterung, die um so größer wurde, da sie seinem kürzlich erworbenen

Herzogthum Mecklenburg so nahe lag und ihm den Weg zu wichtigeren Eroberungen versperrte. Er vertheilte seine Brigaden über Pommern, machte den Herzog Bogilaws IV. zum Gefangenen, steckte die 150,000 Thaler, womit ihn die Stralsunder bestechen wollten, sie in Ruhe zu lassen, ohne Weiteres in die Tasche und griff dann die Stadt mit der größten Entschlossenheit an, indem er sie auf allen Seiten einschloß, überließ es jedoch Arnheim, mit dem Grafen von Karlstein die Belagerung zu betreiben und begab sich nach Güstrow, der Hauptstadt des ihm so eben von Ferdinand geschenkten Herzogthums Mecklenburg, um dessen Bürger zu schröpfen.

Dieses waren die Nachrichten, welche Baron Foeyoe dem König brachte, während wir gegen Ende des Sommers langsam des Femarnsunds entlang segelten, und die Nachricht traf denselben wie ein Blitzschlag, denn wenn Stralsund fiel, so war die freie Schifffahrt auf der Ostsee sowohl für Schweden als auch für Dänemark für immer verloren.

Ohne einen Augenblick zu verlieren, schickte er den Baron Karl als Gesandten an den großen Gustav Adolph, um ihn zu ersuchen, daß sie jetzt ihre kleinlichen Eifersüchteleien vergessen und sich zur Rettung der Stralsunder vereinigen möchten. Karl beeilte sich so sehr als möglich und der bald darauf geschlossene Vertrag von 1628 war das Resultat seiner Gesandtschaft. Die nordischen Könige verbanden sich zur Vertheidigung

der Stadt und zum Widerstande gegen jede feindliche Macht in der Ostsee. Gustav Adolph erbot sich, Sir Alexander Leslie von Balgonie mit 5000 Mann schottischen Truppen zu senden, während Christian ein Schiffsgeschwader liefern sollte und dieses beschloß der tapfere König in eigener Person anzuführen.

Helsingör war zum Sammelplatz bestimmt und sämmtliche Ueberreste unserer schwachen Garnison in Seeland, Laaland und Falster und Jeder, der eine Muskete in königlichen Diensten handhaben konnte, erhielt Befehl, sich an einem bestimmten Tage dort einzufinden.

Zweites Kapitel.

Der Musketiermajor.

Unser ganzes Regiment blickte mit Freude und Eifer auf die Aussicht, diesen neuen Schauplatz der Bewegungen zu betreten, wo wir unserer würdigere Thaten zu thun hofften, als die unbedeutenden und planlosen Kämpfe, welche der tapfere, aber fast zum Flüchtling gemachte König Christian an den Ufern des kleinen Beltes fortführte, und obgleich sich manchmal in mir

der alte Geist an dem Feuer, der Lebhaftigkeit und dem Beispiel meiner Kameraden entzündete, so waren doch die Gegenwart Ernestinens und die Ungewißheit, welche über dem Schicksale Gabrielens schwebte, für mich eine Quelle großer Besorgniß.

Da Christian gehört hatte, daß sich Graf Karlstein bei den Kaiserlichen bei der Belagerung von Stralsund befand, so war er so gnädig, Ernestinen ein kleines Fahrzeug unter Parlamentairflagge anzubieten, damit sie sich mit einem geringen Gefolge zu ihm begeben könne, aber sie lehnte dies bescheiden ab und bat um Erlaubniß, bleiben zu dürfen, bis sie sichere Nachrichten von ihrer Schwester erlangen konnte und der König gab sein Wort, daß bis zum Tage des Zusammentreffens in Helsingör alles Mögliche gethan werden sollte, um die Richtung, nach welcher Graf Merodé marschirt war, zu entdecken.

Das stolze Herz Ernestinens floß von Dankbarkeit über und sie kniete weinend nieder und küßte die rauhe braune Hand des kriegerischen Königs, der sie jedoch sogleich wieder aufhob.

Sie stand in der Kajüte des Ritters Niklas Waldemar unter einer Gruppe von einigen zwanzig flüchtigen und nach Seeland gehenden Holsteiner Edeldamen, aber unter jener Gruppe von schönen Damen war meine Ernestine in ihrer hellgelben Kapuze, die so gut zu ihrem schönen schwarzen Haar stand, und

mit ihren dunklen, aber schüchternen und taubensanften Augen die Schönste.

Wir sollten uns über Fünen und Seeland nach Helsingör begeben, während der König mit der Flotte dorthin segeln und einige von den kleinen Besatzungen, welche er auf Faasing, Eroe und den andern kleinen Inseln zurückgelassen hatte, an Bord nehmen wollte. Die Damen auf der Anna Catharina, welche eifrig wünschten, Roshilde oder Kopenhagen zu erreichen, landeten mit uns in Faaborg, von wo sie sich theils in Kaleschen, theils in Kutschen, den für die Reise von einem Orte zum andern gebräuchlichen Transportmitteln dieses Landes, sofort nach ihren verschiedenen Bestimmungsorten begaben.

Der Baron Karl war so freundlich gewesen, seine vergoldete Kalesche mit den zwei kräftigen langschweifigen Holsteinern Ernestinen zur Verfügung zu stellen, so lange sie derselben bedürftig sein würde, und da sie keinen andern Schutz hatte, so beschloß sie nebst ihren Dienerinnen mit unserer Colonne nach Helsingör zu reisen. Der Umstand, daß sie auf so merkwürdige Weise bei uns und vollständig unter meine Obhut gestellt war (ein schönes junges Mädchen unter den Schutz eines jungen Burschen von 23 Jahren — und noch dazu eines Officiers), flößte mir den Gedanken ein, daß bedeutend viel Mühe in der Art zu reisen und große Kosten mit der Einquartierung gespart werden könnten, wenn wir verheirathet wären, aber

ihre schutzlose Lage, die Entfernung von ihrem Vater und das Geheimniß, welches das Schicksal ihrer Schwester umhüllte, zwangen mich, diese Gedanken für mich zu behalten.

Ernestine setzte das vollkommenste Vertrauen auf jeden Soldaten unseres Regiments und es gab in meiner eigenen Compagnie nicht weniger als hundert lange Burschen, von denen es jeder für seine Schuldigkeit hielt, im Nothfall Leib und Leben an die Vertheidigung der fremden Dame zu wagen, welche die Verwandte ihres Capitains und folglich auch mit Jedem, der den Namen Rollo oder M'Farquhar trug, verwandt war.

An dem Morgen, wo wir in Faaborg landeten, stieg die Sonne schön und wolkenlos aus dem leuchtenden Meere auf und ihr Morgenstrahl säumte die schäumenden Wogen mit Purpur. Selbst bei Sturm sieht man die Welle dieses seichten Meeres nie so groß, wie die des äußeren Oceans, aber da sie durch schmale Meerengen rollen, ehe sie auf dem curländischen Sande und an den preußischen Küsten ihren Bernstein absetzen, so sind sie durch ihre Heftigkeit und ihr schnelles Aufeinanderrollen viel gefährlicher.

Die dänischen Boote setzten uns auf dem verfallenen Landungsplatze von Faaborg, einer kleinen und unbeschützten Hafenstadt, an's Land. Die wenigen Häuser, welche die Zeit überdauert hatten, wo die Soldaten Christians III. die Stadt niederbrannten,

waren schlecht gebaut und dem Einsturz nahe, und da dieselbe am Ende einer seichten Bucht und zwischen Marschen lag, so beschloß Jan, daß wir uns sogleich in's Innere begeben sollten, damit der Einfluß der sumpfigen Gegend im Sommer auf unsere Bergbewohner nicht etwa gefährliche Krankheiten hervorbringen möchte. Da ihn der König angewiesen hatte, einen Halt von vier Tagen zu machen, um uns von der Eingeschlossenheit auf dem Schiffe zu erholen, so marschirte er nach Hesinge, einer kleinen Stadt, in welche wir zur großen Bestürzung und zum augenscheinlichen Verdruß der Stadtbewohner und Bauern, die, selbst zu feig, ihre Schlachten zu schlagen, Diejenigen, welche gutmüthig genug waren, ihnen diese Gunst zu erweisen, stets widerwillig aufnahmen, unter Trommelschlag und Pfeifenklang gegen Mittag einrückten.

Während dieses vierstündigen Marsches war ich oft neben Ernestinens Kalesche hergegangen. Sie wurde höchst niedergeschlagen, denn es schien ihr, als ob sie alle Hoffnung, Gabrielen wieder zu erlangen, aufgäbe, wenn sie die Ostsee aus dem Gesichte verlöre.

Als sich das Regiment in geschlossenen Reihen unter der Fahne in der Hauptstraße der kleinen Stadt aufstellte, wo die glänzenden Waffen auf das Commando „beim Fuß Gewehr!" unter dem Klirren von 700 stählernen Kolben in der Sonne funkelten, erhob sich ein gut gekleideter Cavalier in einem silbergestickten

Anzuge von pfirsichblutfarbigem Sammet, weiten Kalblederstiefeln, einem breitkrämpigen, gallonirten und mit einer rothen Feder geschmückten Hute, einem Schwert und einem Paar Pistolen im Gürtel an einem Tisch unter einer Buche, die vor der Thür des „zum grünen Baum" genannten Wirthshauses stand.

Während sein daneben stehendes Pferd aus einer hölzernen Mulde Korn fraß, hatte er sich mit einer Pfeife Tabak und einer Kanne Odenseer Weißbieres gelabt, als das Rasseln unserer Trommeln und das Blitzen unserer Waffen bei unserem Einmarsch seine Aufmerksamkeit erregte. Er kam langsam auf uns zugeschritten; ich sah ihn ein oder zwei Mal in die Kalesche blicken, welche unseren Bagagewagen folgte, und dann, wie es sich für einen wohlgezogenen Cavalier schickt, zum Gruß gegen deren schöne Inhaberin an den Hut greifen. Jetzt kam mir seine Gestalt bekannt vor.

„Willkommen in Hesing, Hauptmann Rollo," sagte er laut lachend und erfaßte meine Hand.

„Major Fritz," rief ich aus, „ich dachte, Ihr wäret in Wien."

„Zum Henker! ich bin zur Strafe dafür, daß ich ein Paar hübsche Knöchel in weißen Strümpfen bewundert habe, lange genug dort gewesen."

„Aha — die Maske."

„Sprecht mir nicht davon — denn ich kann nicht mit Gleichgültigkeit daran denken, zu welchem unver-

zeihlichen Esel ich mich gemacht habe. Genug, ich entwischte und erreichte, als Bedienter des Generals Arnheim verkleidet, in einer Livrée, die ich in Wien gekauft hatte, Rostock, schiffte mich dort ein, kam vergangene Woche in Nyeborg an und war eben auf dem Wege, um zu dem König zu stoßen, als ich erfuhr, daß Se. Majestät durch den großen Belt nach Helsingör segelt. Ich brenne vor Begierde, wieder zu dienen."

„König Christian wird Euch willkommen heißen."

„Meiner Seele, ich würde mit dem größten Vergnügen Eure Bagagewache übernehmen."

„Danke, Major — aber dieser Auftrag ist schon meinem Lieutenant Willte Lumsden zugewiesen worden."

„Ich glaube, der Dienst würde trotz dem Staub und dem Quitschen der Räder vor den Ohren sehr interessant sein. Ei, meiner Treu," setzte er hinzu, während er zurückblickte, „s'ist eine prächtige Dame."

„Wer — Herr Major?"

„Die mit den schwarzen Haaren und der gelben Kapuze in der Kalesche dort. Das Wappen sieht fast aus, wie das Klosterfjords. Karl ist doch sicherlich kein solcher Dummkopf gewesen, die Tochter des alten Rantzau — Gunhilde, die Feiertagsnonne — die spröde kleine Schwester aus dem St. Knudsstifte zu heirathen."

„Unser Pistolier erfreut sich noch völliger Ledigkeit."

„Zu wessen Bagage mag sie dann wohl gehören?"

Ich gab ihm keine Antwort.

„Die Dame eines Obersten," fuhr der unverbesserliche Bursche fort, „denn ich sehe keine Kalesche weiter. Was, Ihr werdet roth wie ein Truthahn? Gottes Tod — es ist unmöglich — gehört sie Euch? Mein lieber Bursche, ich wünsche Euch Glück. Glücklicher Schlingel, ich möchte wohl sechs Stunden lang in Eurer Haut stecken. Ist es Karlsteins Tochter? Meiner Treu, sie hat halb Wien den Kopf verdreht."

Es kostete mir etwas Mühe, die Fassung und gute Laune zu bewahren, während Fritz in dieser Art fortfuhr. Er bemerkte dies sogleich.

„Kommt," sagte er, „kostet das Odenseer Bier, auf Euer Wohl, Herr Hauptmann. Was seid Ihr für ein glücklicher Kerl, aber auf Seele, ich möchte keine halb so hübsche Frau haben."

„Warum das, Fritz?" sagte ich, durch sein Geplauder amüsirt.

„Weil es einem Mädchen wie Ernestinen niemals an Liebhabern fehlen wird. Sie werden um sie herumschwärmen, wie die Fliegen um einen Honigtopf."

„Aber ich setze das größte Vertrauen in sie."

„Vertrauen? O, das ist eine vortreffliche und höchst gnädige Eigenschaft für Jeden, der an das Heirathen denkt."

„Still, Herr Fritz — seid nicht unverschämt."

„Ich — unverschämt — nicht um die ganze Welt.“

„Ihr setzet großes Vertrauen auf eine hübsche, schwarze Sammetmaske.“

„Genug, genug, mein Junge, ich werde nichts weiter sagen!“ sagte er, und stieß mit seiner Kanne an die meinige an. „Mein Vertrauen war nicht groß, aber ich bin nicht der Erste, der durch einen schwebenden Gang, einen hochgehobenen Kleidersaum und ein Paar nette Knöchel in fleckenlosen weißen Strümpfen vom rechten Wege abgeführt worden ist. Der Teufel, nein. Apropos, beabsichtigt Ihr, die Kaiserlichen aus dieser Gegend zu vertreiben?“

„Die Kaiserlichen — hier in Odensee, auf dieser Seite des Beltes?“

„Ich glaube, daß sie überall zu finden sind, außer in der Hölle, welche ihr eigentliches Quartier sein sollte. Ist es möglich, daß Ihr nicht wißt, daß ein Regiment deutscher Musketiere ungefähr sechs dänische Meilen von hier in dem alten Schlosse auf dem Vorgebirge von Helnösland in Garnison liegt?“

„Nein, und ich bin überzeugt, daß auch M'Farquhar, unser Oberstlieutenant, nichts davon weiß.“

„Es ist aber trotzdem doch wahr. Graf Merodé hat sich mit seinem Regimente dort verschanzt und seit einer Woche den Weibern und Töchtern unserer Bauern hübsche Streiche gespielt.“

„Merodé!" rief ich athemlos wie vom Blitz gerührt und durch diese Nachricht entzückt aus. „Sagt mir, hat er Damen bei sich?"

„Wie soll ich das wissen, Kamerad?" sagte der Major neckisch und füllte die Bierkanne wieder. „Ist Euch eine — ist Euch die Schöne in der Kalesche nicht genug? Aber Ihr dürft nicht zweifeln, denn überall, wo die Meroder sind, ist auch eine hübsche Auswahl unter dem schönen Geschlecht zu finden."

„O Himmel, Ernestine, freut Euch, denkt, was ich eben gehört habe," sagte ich, indem ich vom Major weg und zum Schlage der Kalesche stürzte, wo Jan vom Pferde gestiegen war und mit ihr sprach, „unsere liebe Gabriele ist dort in dem Schlosse auf dem Vorgebirge — keine zwei Kanonenschüsse weit."

„Was zum Teufel hat das Alles zu bedeuten?" sagte Fritz mit verblüffter Miene, während er mit der Reitgerte an seine umfangreichen Stiefeln schlug, „meiner Seel', das ist außerordentlich rührend."

Ernestinens Augen füllten sich mit Thränen.

„Dioul! Wißt Ihr es gewiß," sagte Jan, dessen Hand nach dem Griffe seines langen Schwertes fuhr.

„Ich weiß wenigstens gewiß, daß Merodé dort ist."

„Das genügt," sagte Jan. „Madame, wenn dieser österreichische Räuber uns Eure Schwester nicht binnen 24 Stunden fleckenlos und ungekränkt wie in dem Augenblicke, wo er sich ihrer bemächtigte, aus-

liefert, so will ich bei der Seele meines Vaters! bei den Gebeinen, die unter Cairn na Cuihmne ruhen und bei dem heiligen Eisen sein Haupt den Wölfen und sein Herz den Adlern vorwerfen."

Der ehrliche Jan fing auf Deutsch an, und gerieth nach und nach in sein Gaelisch, so daß Ernestine nur die Hälfte von dem, was er sagte, verstand, aber immer noch genug, um versichert zu sein, daß er beabsichtigte, ihre Schwester auf jede Gefahr hin zu befreien.

„Gott segne Euch, guter Vetter," sagte sie, indem sie ihm die Hände auf die Schulter legte, während ihre Taubenaugen, die vor liebevoller Bewunderung leuchteten, auf seinem gebräunten hübschen Gesicht ruhten, „wenn ein wackeres Herz und eine starke Hand Gabrielen befreien kann, so ist sie schon befreit, und sie kann ihre Freiheit Niemandem verdanken, den sie mehr liebt als ihren Vetter Jan Dhu."

„Merodé mag gut aufschauen," fuhr Jan fort, „denn er und seine schurkischen Spitzbuben haben nicht alle Tage ihre Rechnung mit 700 Hochländern abzuschließen."

Der lange Phadrig, welcher mit seiner ungeheuern Lochaberaxt daneben stand, schwenkte dieselbe und lief fort, um das Regiment, welches jetzt die Waffen zusammen gestellt hatte, von dem hübschen Stück Arbeit zu benachrichtigen, das wahrscheinlicher Weise für seine Kameraden zurecht gemacht werden

würde. Jan versammelte M'Alpine, M'Coll, Kildon, Major Fritz und mehrere andere Officiere unter dem grünen Baume, wo unter dem Beistande verschiedener Kannen Odenseer Bieres ein feierlicher Kriegsrath über diese Angelegenheit gehalten wurde.

Unsere Vermuthungen waren richtig gewesen, denn die arme Gabriele war, wie die Folge bewies, in diesem Augenblick wirklich Merodé's Gefangene in dem alten Schlosse Helnösland.

Drittes Kapitel.

Schloß Helnösland.

Nachdem Merodé die Festung Fredericksort leichtsinniger Weise angezündet hatte, war er von Tilly befehligt worden, sein Quartier in dem nächsten geeigneten Schlosse aufzuschlagen und war beim Aufsuchen eines solchen nach einem langen und für die Bevölkerung unheilvollen Marsche an der Küste des kleinen Beltes entlang verwegen nach Fühnen übergeschifft und hatte sich in dem alten Thurme auf dem sandigen Vorgebirge Helnösland festgesetzt.

Das graue und feste, aber kleine und mit dem Felsen, aus welchem es erbaut ist, zusammenhängende

Schloß war ein Theil des Witthums der schönen Prinzessin Florentina von Dänemark, welche ungefähr im Jahre 1380 dem von ihrem Vater zum Herzog von Oldenburg und Grafen von Seeland ernannten Sir Henry Sinclair von Roslin in Lothian vermählt wurde und ich glaube, daß sein Wappen mit dem Doppelkreuze, den Schiffen im Hauptschild und dem Sinnspruch der Lairds von Roslin „vertraue dem Herrn dein Werk" von den Ketten der von ihm getragenen Orden der Distel, des goldenen Vließes und des heiligen Michaels umgeben, noch jetzt über dem Thorweg der alten Festung zu sehen ist.

Während sich die Begebenheiten, welche in den letzten Kapiteln enthalten sind, zutrugen, war Gabriele in Helnösland gefangen gewesen und hatte sich den unaufhörlichen Verfolgungen Merodé's ausgesetzt, der, anstatt zum Aeußersten zu greifen, bewundernswürdig geschmeidig geworden und sogar so weit gegangen war, ihr sowohl seine Hand als auch sein liebenswürdiges Herz anzutragen, nach ihrem Vater, ihrer Schwester und der Freiheit gesehnt.

Wenn ihr der Graf nicht seine Gesellschaft schenkte, so war stets Prudentia an ihrer Seite, um sein Lob zu singen. In dieser Angelegenheit handelte die Tänzerin anscheinend mit großer Selbstverleugnung, aber sie und Merodé waren in Wahrheit eins des andern vollkommen überdrüssig geworden und sie wartete nur auf eine passende Gelegenheit, um mit so viel Gold und

Juwelen, als ihre hübschen Hände erlangen konnten, ruhig und gemächlich abzuziehen.

„Kleiner Trotzkopf,“ sagte Prudentia einmal, indem sie Gabriele küßte, „habe ich nicht tausend Mal gesagt, daß Euch dieser schöne, tapfere Edelmann mit Freuden heirathen würde?“

„Warum heirathet er nicht lieber Euch?“ fragte Gabriele einfach, „ich bin überzeugt, daß Ihr viel schöner seid als ich.“

„Ich bin nur ein armes spanisches Mädchen, — Ay de mi Espana! — Ihr seid die Tochter eines mächtigen Edelmanns.“

„Der Graf sollte dies bedenken und mir gestatten zu meinem Vater zu gehen.“ —

„Der selbst nicht frei ist. Das Gerücht sagt, daß er auf dem Marsche nach Stralsund sei, aber die Wahrheit fügt hinzu, daß ihn der Kaiser in Wien hat gefangensetzen lassen, wie ich schon früher gesagt habe.“

„Mein armer Vater!“

„Der Graf von Merodé ist jetzt der nächste Erbe des Herzogs von Pommern.“

„Aber der Herzog kann noch heirathen.“

„Was, der alte Bogislaws IV.?“ fragte Prudentia mit lustigem Lachen.

„Ja — und er kann Erben bekommen.“

„Das ist sehr wahrscheinlich," antwortete Prudentia trocken, „denn es kommen oft Erben in edle Familien, wenn sie gar nichts da zu suchen haben."

Gabrielens Furcht vor Merodé war so groß, daß sie kaum jemals wagte, sich zu entkleiden. Sie schlief nur in abgerissenen Zeiträumen, indem sie die Augen wie ein von Müdigkeit und Weinen eingewiegtes Kind schloß und fuhr oft auf und glaubte die Stimme ihrer Schwester in liebevollen und zärtlichen oder jammernden und verzweifelten Tönen sie anreden zu hören, oder sie bildete sich ein, daß sie die verhaßte Berührung des vom Verbrechen geschwärzten Merodé fühle oder das schöne Gesicht, das ernste, dunkle, ehrliche Auge Jan Dhu's sehe. Häufig glaubte sie wieder in dem kleinen Fischerboot über die schaumgekrönten Wellen des kleinen Beltes zu schiffen und daß Freunde neben ihr wären. Dann sprang sie von dem Lager der schönen aber schuldbedeckten Spanierin auf, um auf den dämmernden Tag und die jungen Erlen, welche unter dem alten grauen Thurme von Helnösland mit ihren grünen Zweigen rauschten, zu blicken.

Endlich war eines Morgens Prudentia und mit ihr sämmtliche Kostbarkeiten Merodé's verschwunden — sein diamantner kärnthnischer Orden, seine massiv goldene Kette mit dem goldenen Medaillon, seine Börse, alle die prachtvollen Juwelen, welche er Gabrielen zur Verfügung gestellt hatte. Diese war doppelt entrüstet,

als sie den Charakter des Weibes, das ihre Gefährtin gewesen war, kennen lernte und daß es Prudentia, die bekannte Tänzerin und Schwester des ehrlosen Bandolo gewesen war, denn der Graf erzählte ihr in seiner ersten Wuth Alles. Der Schrecken Gabrielens wuchs; das sanftmüthige Betragen der Tänzerin schien jetzt Verstellung und ihrem Stande gemäß erheuchelt gewesen zu sein. Ihr Witz wurde zur Leichtfertigkeit, ihre reizende Unbefangenheit zur Frechheit.

Gabriele fühlte mehr als je die Unmöglichkeit, sich irgend wem von ihrer Umgebung anzuvertrauen und ihr Herz bebte. Merodé, der seine eigenen Officiere, von denen keiner sehr gewissenhaft war, fürchtete, hielt sie jetzt so eingeschlossen, daß sie außer einer alten Deutschen, der Frau eines Fouriers, dessen Wagen dem Regimente von Wien gefolgt war, um Bier und Tabak zu verkaufen oder gegen Beute zu vertauschen, Niemand zu sehen bekam.

Da ein Tag als Probe des von dem unverbesserlichen Merodé befolgten Systems genügen wird, so will ich denjenigen auswählen, an welchem er Gabrielen zum letzten Mal die Ehre erwies, seine Hand, so wie sein Herz ihr zur Verfügung zu stellen, denn er fing jetzt an zu bedenken, daß der alte Ruprecht mit der rothen Feder, welcher damals, wie er wußte, an der Spitze einer Infanteriekolonne auf dem Wege nach Stralsund war, eine fürchterliche Rache an dem ganzen Hause Merodé nehmen würde, wenn sie je ihre Frei-

heit ohne eine solche Bürgschaft für ihr Stillschweigen, wie die Ehe sein würde, erlangen sollte.

Das von Gabrielen bewohnte Zimmer war niedrig und düster. Es hatte zwei vergitterte Bogenfenster, von denen das eine auf den kleinen Belt und die ungefähr zwei Meilen entfernte Küste von Alsen, das andere auf das Vorgebirge, auf welchem der Thurm und dessen geräumiger Garten lag, ging Dort waren die Beete mit breiten Rändern von altem Buxbaum eingefaßt, die noch älteren Hecken und Alleen bildeten Labyrinthe, aus denen die rauschenden Blätter der schattigen Buchen hervorragten; um ihre alten Stämme schlangen sich purpurrothe Brombeersträucher und gelbes Geisblatt in dichten, verwirrten Büschen, während lange, dunkle Epheuguirlanden an ihren knorrigen Aesten hinaufkletterten Hier und da waren an den Enden der langen, schattigen Gänge verschiedene mit häßlichen Figuren und den geheimnißvollen Runen bedeckte Steine aufgestellt, deren Erfindung Odin, dem Beherrscher der Elemente, dem Zauberkönig zugeschrieben wird.

Gabriele schaute selten in den Garten hinab, denn gewöhnlich saßen dort einige von Merodé's Officieren auf den Bänken und spielten Schach, rauchten, tranken oder tändelten mit den Damen, welche die von Pater Ignatius gesehenen Wagen inne gehabt hatten. Ihre trüben Augen waren beständig auf die blaue Fläche des Beltes gerichtet. Es schien ihr, als ob dort Frei-

heit und Fessellosigkeit wäre, wenn sie die vorübersegelnden Schiffe — den Himmel und das Meer — und die über die funkelnden azurnen Wogen wie weiße Flecken dahinziehenden Seevögel sah. Obgleich es Sommer war, so brannte doch ein großes Stück Torf, das einzige Feuerungsmaterial in Fühnen, in dem Kamin ihres Zimmers, denn jene alten Schlösser am Meere sind immer feucht und kalt. Das Feuer wurde von Zeit zu Zeit von der Fouriersfrau mit einer ungeheuern eisernen Zange mit frischen Stücken versehen, welche sie aus einem eisernen Kasten nahm, der in eine Nische gebaut war, welche, wie der Kamin, die Thüren, Fenster und alle anderen Oeffnungen in dem Gebäude, eine niedrige, schmale Wölbung mit tiefen Zickzackverzierungen hatte, die aus kleinen Pfeilern mit flach ausgeschweiften Capitälen hervorragten. Große, der Sage zufolge von der Prinzessin Florentina gestickte Tapeten mit unbeholfenen Figuren bedeckten die Wände und ihre Gestalten und der Gegenstand würden genügt haben, selbst ein muthigeres Herz als das Gabrielens mit Schrecken zu füllen.

Sie stellten das letzte Menschenopfer in Britannien vor. In der Mitte eines Waldes von düsteren, dichten Fichten stand eine Gruppe hoher, finsterer und langbärtiger, mit kupfernen Messern bewaffneter Druiden, welche Becher mit Meth trugen. Unter ihnen stand Einhar, Graf oder Jarl von Caithneß, der zur Zeit, als Gregor der Große König von Schottland war,

in einer Schlacht bei Avon-Horsa Heldona, den Fürsten von Norwegen, gefangen genommen und ihn Odin zum Opfer gebracht hatte. Der Prinz lag gebunden auf einem steinernen Altare und in seinem Halse steckte das Messer des Erzdruiden, denn selbst noch in den Tagen Gregors hielten sich einige heidnische Priester auf den nördlichen Inseln auf.

Diese schauerlichen, mißgestalteten und gespenstigen Figuren waren unangenehme Gegenstände für Gabrielens Anschauung und sie wendete sich immer von ihnen zu dem Doppelkreuze, den heraldischen Chiffren und dem Wahlspruche der Sinklairs, welche die Prinzessin an den Fichten des Waldes aufgehängt und so einen auf alten Tapeten keineswegs ungewöhnlichen Anachronismus begangen hatte.

Gabriele hatte, in Gedanken versunken und die Wange auf die rechte Hand gestützt, über die Gewässer des Beltes hinaus geschaut, welche in dem sonnigen Abenddunste mit dem Ufer verschwammen. Ihre hübschen, in scharlachrothen, reich mit Gold gestickten Sammetschuhen mit hohen Absätzen eingeschlossenen Füße ruhten auf einem mit Seide überzogenen Fußbänkchen. Ihre rechte Hand spielte mit ihrem schönen Haar, das nach der Mode der damaligen Zeit in kurzen Locken lose herabhing

Ein Schritt und die Berührung einer Hand störten sie auf.

Sie drehte sich um, erblickte das feurige Auge Merodé's, seinen schmalen, schwarzen Schnurrbart, sein langes, in der Mitte der Stirn abgetheiltes Lockenhaar und sein vom Wein und Lachen geröthetes Gesicht. Sie schauderte leise zusammen, zuckte die Achseln und sagte:

„O seid Ihr es wieder?"

„Und hegt Ihr wirklich Widerwillen gegen mich, von dem selbst seine Feinde gestehen, daß er der Erste auf der Bresche, der Vorderste beim Angriff und der Letzte beim Rückzug ist — obgleich die Kaiserlichen sich nie zurückziehen — die Sorglosigkeit und der Unverstand der Jugend haben mich in einen Abgrund des Jammers und der Verheerung gestürzt, aber mein Stolz erhält mich noch aufrecht, Gabriele — ja, sogar über Eure Verachtung."

Sie gab keine Antwort.

„O," sagte er leise, „wenn ich nur wenigstens Ihr Freund sein könnte, es würde keine schlechte Einleitung zu der Rolle eines Geliebten sein."

„Der Freund — o nie!" antwortete Gabriele, die diese Worte gehört hatte, „Merodé kann nie der Freund eines tugendhaften Weibes sein."

Merodé schien von ihren Worten tief getroffen zu sein, aber er lachte, während sich ihre Augen mit Thränen füllten.

„Meiner Seele, Mädchen, Ihr werdet mich durch diesen unaufhörlichen Widerstand ermüden. Ihr seid

gerade wie Clelia oder Cleopatra, die manchmal sechs Jahre lang ihren Geliebten nicht einmal so viel als den kleinsten Kuß gewährte."

„O liebe Ernestine — wenn Du wüßtest, was ich hier Alles leide," sagte Gabriele und brach wie gewöhnlich in heftiges Weinen aus.

„O schwatzt nicht von Ernestinen," sagte Merodé einigermaßen roh, da der Wein, den er eben getrunken hatte, ihm die Zunge löste, während er seine Geisteskräfte umwölkte. „Ich sehe gar nicht ein, warum Ihr einen solchen Abscheu davor habt, meinem Regiment in einer von sechs Schimmeln gezogenen Kalesche zu folgen, da sie den bloßen Beinen der schottischen Musketiere in einer mit zwei braunen Holsteinern bespannten folgt."

„Schweig Elender!" sagte Gabriele, indem sie zu dem andern Fenster ging und sich niedersetzte.

„Schweig! Elender? Das ist ein Pröbchen von der Lebensart, die man in Wien lernt," sagte Merodé, der ihr folgte und sich auf die Lehne ihres Stuhles stützte. Er fuhr fort, wunderschöne Dinge zu sagen, die ihm der Verlauf der Zeit, seine eigene furchtbare Einbildungskraft und sein empfänglicher Charakter eingab. Mehr als eine Stunde lang fuhr er fort, so zu sprechen und diese ganze Stunde lang that Gabriele nichts als schluchzen und weinen — ohne zu antworten, bis ihre Augen entzündet, ihr Gesicht

bleich wurde, ihr Kopf schmerzte und ihr Herz krampfhaft schlug.

„Ach! sagt mir, meine hübsche Gabriele, warum ich Euch so zuwider bin? Auf Ehre, man sollte fast glauben, daß ich ein wahrhaftiger Menschenfresser wäre. Ich beschwöre Euch zum letzten Mal, mir zu sagen, ob ich Hoffnung habe, zu leben, oder ob ich mich vor den Kopf schießen muß. Sprecht — dieses Schweigen — dieser Schmerz — diese Gleichgültigkeit verursachen mir Kummer. Ach, was bin ich für ein unglücklicher Schlingel!“

Er erhielt noch immer keine Antwort.

Merodé war so sehr daran gewöhnt, alle von den vielen schwarzen, braunen und blonden Schönheiten, nach denen er gejagt hatte, ihm in den Weg gelegten Hindernisse durch Geschenke, Schmeicheleien und erheuchelte Liebe zu überwinden, daß er durch die Schwierigkeiten und den Widerstand, den er bei Gabrielen fand, gereizt, verwirrt und sogar unterhalten wurde. Dies gab ihr einen neuen und gefährlichen Reiz, und er fing jetzt an, sie nach seiner Art zu lieben, gerade zu derselben Zeit, wo diese Liebe, wenn er siegreich gewesen wäre, verschwunden sein würde, und deshalb fuhr er fort, Versicherungen seiner Liebe und Bewunderung, in dem ihm am gläubigsten Style der im Lager und in der Caserne gebräuchlichen Liebesbewerbungen an einander zu reihen.

„Ihr seid sehr reizend, Gabriele. Ihr habt gerade die Größe, die ich bewundere und Ihr müßt Euch erinnern, wie ich Euch in Wien anbetete, obgleich Euer Gesicht vielleicht im Einzelnen genommen nicht von der Art ist, was die Bildhauer — die Dummköpfe — vollkommen schön nennen, doch ist es im Ganzen genommen himmlisch. Eure Augen sind lebhaft, voll Zärtlichkeit und Feuer, Eure Lippen sind voll Lächeln — freilich nicht gerade jetzt, beim Henker — aber roth wie eine Rosenknospe und Eure Knöchel — auf Seele, sie sind wirklich sehr schön.“

Hier floh Gabriele zu dem andern Fenster und drehte ihm den Rücken zu, aber er folgte ihr und sie fing an, vor Zorn zu beben.

„Ich beabsichtige nicht, Euch zu beleidigen, ich will auch nicht unhöflich sein. Ich habe eine Eselszunge,“ sagte Merodé, der anfing, mit undeutlicher Stimme zu sprechen, „was soll das Alles bedeuten? wenn ich nicht ein feuriger junger Bursche wäre — ach verzeiht, liebe Kleine — oder spielen wir einen Roman? Ich hatte niemals die Absicht, zu heirathen, aber man soll mich so hoch wie Martochai aufhängen, wenn ich Euch nicht heirathen will, Gabriele. Ja, in bitterem Ernste heirathen, damit ich Euch nur bekomme.“

„Immer neue Kränkungen,“ murmelte sie.

„Kommt, kommt, Gabriele,“ sagte er, sich einen

Schritt nähernd, „hört, was ich Euch zu sagen habe, denn Eure Freunde haben Euch zuverlässig vergessen."

„Es scheint fast so," entgegnete sie in Thränen gebadet, „aber selbst wenn dies der Fall wäre, so wird mich doch Gott nicht vergessen."

„Weder er noch sie können Euch schützen, so lange Ihr unter der Fahne des tapferen Regiment Merode's seid."

„Um des Himmels willen, laßt Euch doch nicht versuchen, Gott zu lästern," sagte sie.

„Der Teufel, was ist doch für ein Unterschied zwischen einem Mädchen von 18 Jahren und einem Frauenzimmer von 45 Jahren. Die Ersteren sind eben so scheu als die Letzteren verwegen sind. Wenn ich der Baronin Fritz den tausendsten Theil von den schönen Sachen gesagt hätte, die ich an Euch verschwendet habe, so würde sie sofort in meinen Armen dahingeschmolzen sein. Aber was zum Teufel giebt es jetzt wieder? Was seht Ihr? Auf was stieren Eure Augen? Warum röthen sich Eure Wangen? Ha, Verdammniß! bin ich betrunken oder blind?"

Das betrübte Gesicht Gabrielens hatte sich plötzlich verändert. Ihre Augen funkelten von Thränen des Erstaunens und der Freude, ihre Wangen brannten und ihre Lippen bebten.

„Jan," rief sie aus, indem sie die Hände nach dem Fenster ausstreckte, „Jan, — mein Vetter —

kommt zu mir — rettet mich und führt mich zu Ernestinen!"

Die Ueberraschung Merodé's hierüber wurde schnell zur Wuth. Er folgte der Richtung ihres Auges zum Fenster hinaus und erblickte, als er über die sandige Küste nach Norden schaute, auf einer Ecke des Felsens, auf welchem die äußerste Mauer des Thurmes erbaut war, die mächtige Gestalt eines schottischen Hochländers, der kaltblütig den ganzen Platz überblickte. Er trug einen grünen Tartankild und einen glänzenden Brustharnisch und Helm. Von der Spitze des Letzteren ragte ein ganzer Adlerflügel in die Höhe, am linken Arme hatte er einen runden Schild und in seiner rechten Hand funkelte ein gezogenes Schwert. Als Merodé diesen kühnen Burschen in Musketenschußweite von den Wällen stehen sah, konnte er kaum seinen Sinnen trauen, aber der Fremde war, wie die Folge lehren wird, Jan.

„Der Teufel," sagte der Graf, der fast vor Wuth erstickte, „dem Schurken wollen wir den Kopf waschen. Ich habe nicht gewußt, daß von diesen Schotten welche auf dieser Seite des Beltes wären. Halloh, zu den Waffen!" rief er, indem er die Treppe hinunter nach dem Schloßhofe stürzte, „zu den Musketen, Wache. Caspar — siehst Du den Burschen dort am Wasser?"

Sie sahen ihn und feuerten mehrere Schüsse auf ihn ab, deren Knall Gabrielen vor Furcht beben

machte. Sie fiel auf die Kniee nieder, vergaß aber zu beten, denn ihr Herz hörte auf zu schlagen und sie horchte, wie von Gewitterschlägen betäubt, auf die Schüsse, die einander von der Brustwehr des Thurmes über ihr folgten, und sah, wie der schneeweiße Rauch vom Winde fortgetrieben wurde.

Jan war verschwunden, ehe der erste Schuß abgefeuert wurde.

„Er ist entwischt," sagte Merodé, der athemlos zurückkehrte mit gerunzelter Stirn und einem bitteren Lächeln. „Macht es Euch Vergnügen, dies zu hören?"

Gabriele antwortete nicht. Ihre Dankgefühle waren zu tief, um in Worten ausgesprochen zu werden.

„Ha, der große Schotte schwenkte herausfordernd sein Schwert und während wir noch die Kugeln den Sand der Dünen aufwerfen und über ihm von den Bäumen die Rinde reißen sahen, eilte er in das Dickicht dort und verschwand. Ich habe den Sergeanten Swaschbückler mit einem Trupp hinausgeschickt und ich hoffe, daß ich ihn noch vor Einbruch der Nacht als Spion werde hängen lassen können. Also der lange Schlingel dort ist Euer Geliebter, he? O, Ihr braucht es nicht zu leugnen, ich habe gesehen, wie es Eure Augen verriethen. Noch nie hat das Auge eines Frauenzimmers geglänzt, wie das Eurige glänzte, außer für einen Geliebten oder Gatten. Aber sagt mir Kleine, was Ihr an dem großen, vierschrötigen Schotten seht! was Ihr nicht an mir sehen könnt?

Immer noch keine Antwort? Werden wir mürrisch-launisch und zänkisch? Meiner Seel', die Weiber sind größere Räthsel als die der Sphinx, von denen ich in Göttingen gehört habe. Also haben wir einen Liebhaber, nicht wahr? Hoho — sehr schön, glaubt mir, das Herz wird mir nicht brechen."

Merodé war erzürnt und sein Herz war voll Bitterkeit und Eifersucht, aber er verhehlte dies auf das Sorgfältigste.

„Nun, jetzt, wo Eure Freunde in der Nachbarschaft sind, werde ich wohl etwas zu thun bekommen. Sie müssen mit der Gastfreundschaft, mit den Ehrenbezeugungen empfangen werden, die uns die Arsenale des Kaisers in den Stand setzten, solchen Besuchen zukommen zu lassen. Lebt wohl für jetzt, Gabriele, ich gebe Euch drei Tage Bedenkzeit. Drei Tage! habe ich nicht eine Hiobsgeduld? Wenn Ihr mich in dieser Zeit nicht lieben lernt, so werde ich Euch hassen," und er entfernte sich, indem er einen Vers aus einem alten Liede sang:

Drei Tage, Schönste, will ich Dich lieben,
Doch in drei Tagen ist es vorbei,
Wenn Du nicht günstig bist meinen Trieben,
So ist es aus mit der Freierei.

Das Herz Gabrielens füllte sich mit neuer Hoffnung.

„Jan —" und welche Fluth von überwältigenden Gedanken führte dieses geliebte Bild ihrer Seele vor

— wenn Jan in der Nähe von Helnösland war, so konnte er nicht allein sein. Er hatte von ihrer Gefangenhaltung dort gehört und war gekommen, um sie zu befreien — vielleicht um sie zu lieben.

Wie viel Glück konnte ihr noch vorbehalten sein.

Seit sie Merodé's Gefangene gewesen war, hatte sie die Zeit gezählt und gefunden, daß es viele, viele Wochen gewesen waren, diese machten Hunderte von Stunden aus, von denen jede gezählt und in trauriger Wachsamkeit verbracht worden waren.

Sie hörte von diesem Augenblicke an auf, sie zu zählen und fing ihre Rechnung von der Zeit, wo sie Jan gesehen hatte, von Neuem an.

Er entging den Merodern und dem Schicksal, welches ihm deren Führer zugedacht hatte, aber es floß noch gar manche lange Stunde langsam dahin und Gabriele sah sich immer noch als Gefangene in dem alten Thurme von Helnösland.

Viertes Kapitel.

Die Schlange in einer neuen Haut.

Das Resultat unseres feierlichen, bei verschiedenen Kannen Odenseer Bieres unter dem grünen Baume

in Hesinge gehaltenen Kriegsrathes war erstens — daß Gabriele aus Merodé's Händen befreit werden sollte, wenn sie noch seine Gefangene war, zweitens, daß er in eigener Person Rechenschaft über sie ablegen sollte, wenn dies nicht der Fall wäre, drittens, daß ihre Freiheit womöglich durch Unterhandlungen oder Drohungen erlangt werden sollte, da wir strengen Befehl hatten, uns nach Helsingör zu verfügen, ohne Umwege zu machen oder uns unter irgend einer Bedingung auf einen Kampf einzulassen, viertens, daß keine Ranzion bezahlt werden sollte (weil wir keine zahlen konnten), fünftens, daß wir, wenn alle Mittel fehl schlugen, auf die Gefahr hin, uns das königliche Mißfallen zuzuziehen, Helnösland stürmen und sämmtliche Meroder niedermachen wollten.

Jan machte sich in Begleitung Phadrigs auf den Weg, um das Schloß vor dem Abendessen zu recognosciren und hatte sich eben überzeugt, daß es ein großer, fester, viereckiger Thurm mit vergitterten Fenstern, einer von metallenen Wallflinten starrenden Brustwehr, einer mit Sechspfündern besetzten, gut mit Schießscharten versehenen Mauer und mit Leuten gefüllt war, als ihm mehrere Schüsse den Rückzug anriethen und er und Phadrig kamen, nachdem sie die Meroder irre führten, noch vor Anbruch der Nacht in unseren Quartieren in Helsinge an. Nachdem dort die Wachen ausgestellt und die Soldaten einquartirt worden waren, setzten sich die Officiere um einen

großen Tisch unter dem grünen Baume zu einem geselligen Abendessen nieder.

Die besten Zimmer des Wirthshauses waren Ernestinen angewiesen worden. Ich hatte die Wache in dieser Nacht und den Auftrag, alle zwei Stunden zwölf frische Schildwachen um Hesinge herum aufzustellen und da die Meroder sich in unserer Nähe befanden, so hatten unsere Soldaten von Jan strengen Befehl erhalten, unter den Waffen zu schlafen, um auf einen Ueberfall gerüstet zu sein.

Der Mond schien nicht und der Himmel war bedeckt und meine Pflicht als Hauptmann von der Wache erhielt mich in Wachsamkeit und Besorgniß. Die Straßen waren ohne Beleuchtung, ungepflastert, kothig und voll Schmuzhaufen und Wasserpfützen, in denen bei Tage Enten, Krähen und Störche plätscherten und bei Nacht herrenlose Hunde herumwühlten und knurrten.

Als ich gegen Mitternacht von der Runde zurückkam, blieb ich einen Augenblick lang in der Mitte der Straße stehen, um die dicke Wolkenmauer zu betrachten, welche sich von Osten nach Westen über den Himmel zog und denselben auf allen Seiten verdunkelte, außer im Norden, wo noch ein heller gelber Schimmer zögerte, der in jener nördlichen Gegend nicht verlöschte, sondern mit dem anbrechenden Tage noch heller werden sollte. Er verbreitete einen klaren und blauen Schein auf die Spitzen der Giebel der engen Straßen und

auf die scharfen Forsten der Dächer und der Essen, während ihr Schatten und der ganze Raum zwischen mir und ihnen in schwarze Finsterniß gehüllt waren.

Jan bewohnte das Haus des Herredsfoged und da die Fahne dort aufbewahrt wurde, so hatte dasselbe eine besondere Wache von zwölf Pikenieren unter Sergeant Phadrig Mhor. Es stand außerhalb des Dorfes und um zu demselben zu gelangen, mußte ich durch einen schmalen Feldweg zwischen zwei Hecken, von denen die eine den Hinterhof des Wirthshauses, wo unsere Bagagewagen standen, einschloß.

Ein schwaches Licht im Zimmer Ernestinens erregte meine Aufmerksamkeit. Der Fensterladen war halb geschlossen, das Licht gedämpft und in den Schatten gestellt, so daß ich wußte, daß sie sich zur Ruhe begeben hatte, aber mit dem einem Liebhaber so natürlichen Gefühle blieb ich eine Minute lang stehen, um auf das Licht zu blicken, dessen Strahlen wahrscheinlich auf das schöne, schlummernde Gesicht Derjenigen, die ich so innig liebte, fielen.

In diesem Augenblicke wurde ich auf einmal gewahr, daß auch noch andere Leute ähnlich beschäftigt waren. Zwischen zwei von unseren Bagagewagen schauten zwei wie Bauern aussehende Männer aufmerksam auf den schwachen Strahl, der in den Wirthshaushof fiel. Es waren augenscheinlich Späher. Mein Verdacht war erregt und anstatt sie anzurufen, beschloß ich, sie zu beobachten und lockerte die zwei gut ge=

ladenen douneschen Pistolen, welche in meinem Gürtel staken.

Die Späher sprachen leise flüsternd mit einander und näherten sich dann dem Fenster. Die Ecke des Hofes, auf welchen dasselbe die Aussicht hatte, war in den tiefsten Schatten gehüllt, so daß ich, indem ich durch eine Oeffnung in der Ecke kroch, auf Armeslänge von ihnen zu stehen kam und bemerken konnte, daß sie etwas zerlumpt aussahen, breitkrämpige, spitzige, weiße, dänische Hüte trugen und ungeheure Bärte hatten.

Es sind Diebe, dachte ich sogleich; zuerst war meine Absicht sie zu ergreifen, dann auf sie zu schießen und endlich beschloß ich, den Ausgang abzuwarten.

Nach einer neuen kurzen Unterredung ließ der Eine seinen Gefährten als Wache stehen und gelangte, indem er auf die auf einander gehäuften Kisten eines Bagagewagens stieg, auf den kleinen hölzernen Balkon, der an der hinteren Seite des Hauses hervorstand und näherte sich leise dem Fenster Ernestinens, welches sie wegen der warmen Jahreszeit unvorsichtigerweise ein Paar Zoll weit offen gelassen hatte. Da sich das Fenster von oben nach unten in zwei Flügeln öffnete, so war der Eingang leicht zu bewerkstelligen und er glitt wie eine Schlange in ihr Zimmer hinein. Zuvor jedoch erkannte ich, als der Schein der Nachtlampe auf sein Gesicht fiel, Bandolo.

Mein Herz schlug mit Blitzesschnelle. Es kam

mir sofort der Gedanke, daß sein Gefährte Bernhard, der Wilddieb, sein müsse.

Letzteren von hinten beim Halstuch ergreifen, dasselbe zuwürgen, bis er schwarz im Gesicht wurde, und ihm mit dem stählernen Kolben meines hochländischen Pistols einen tüchtigen Schlag versetzen, war das geräuschlose Werk eines einzigen Augenblicks. Ich legte ihn ruhig der Länge nach auf die Erde — erreichte mit zwei Sprüngen von dem Dache des Bagagewagens aus den Balkon und kroch, mit einem Pistol zwischen den Zähnen und dem anderen in der rechten Hand, leise durch das offene Fenster hinein.

Entweder glaubte Bandolo, daß ihm sein Kamerad Bernhard folgte, oder er hatte, so ränkevoll, listig und blutdürstig er auch war, einen so anziehenden Gegenstand des Anblicks gefunden, daß er nicht widerstehen konnte, denselben zu genießen. Er stand mit entblößtem Dolche — einem Stilet mit runder Klinge und spitz wie eine Nadel — in der Hand neben dem Bett Ernestinens.

Ha, was war dies für ein Anblick! Ich hatte in jeder Hand ein geladenes Pistol und hielt sie von der anderen Seite jenes hübschen Lagers, dessen Mousselinvorhänge halb bei Seite geschoben waren, mich aber in Schatten hüllten, fest auf seinen Kopf gerichtet.

Ich konnte es begreifen, daß der Luxus und die Civilisation die moralische Verderbtheit eines solchen Mannes wie Merodé hervorbrachten, indem sie Bedürf-

nisse schufen, die er nicht befriedigen konnte, Laster, in die er sich versenkte, und jene falschen Begierden, welche der Fluch der Reichen, der Großen und der Ueppigen erzeugen, aber hier war ein Paar von mir unbegreiflicher Schurken, die das Unheil anscheinend nur des Unheils wegen anrichteten, wenn man nicht das Verlangen nach Recht, von welchem Bandolo sicherlich belebt wurde, erfüllt war, in Rechnung ziehen will.

Die Nachtlampe stand auf einem Toilettentische neben einem runden Spiegel, der das Licht voll auf das Gesicht der schönen Schläferin warf.

Die himmlischste und ruhigste Heiterkeit drückten sich in den Zügen Ernestinens, auf ihrer glatten Stirn und den schwarzen Augenbrauen — auf ihrem süßen Munde und den langen Augenlidern aus; sie schien kaum zu athmen, während sie im Traume lächelte, ihr schwarzes, seidenes Haar hatte sich zum Theil gelöst und quoll aus der reizendsten kleinen, mit drei Reihen feiner Spitzen besetzten Nachthaube hervor und fiel in einer dichten Masse auf einen Hals, der so weiß war, wie frischgefallener Schnee. Ihre Hände, die weder mit Ringen noch Armbändern geschmückt waren und ohne dieselben an Gestalt und Farbe hundert Mal schöner aussahen, waren wie bei den Bildsäulen in einer alten Kirche sanft auf der Brust gefaltet. Als sie so schlafend dalag, hatte sie die ganze kindliche Grazie Gabrielens, ihre ganze junonische Würde war verschwunden, denn das hübscheste Mädchen auf der

Welt kann in der Nachthaube nie würdevoll aussehen. Ihre Schönheit und die keusche Reinheit ihres Schlummers hätte einem Racheengel seinen Zorn rauben können, aber das tiefe, düstere und grimmige Lächeln des gelbgesichtigen Spaniers bewiesen, daß er eine entsetzliche Schändlichkeit beabsichtigte.

Zwei Mal nahm er seine Waffe zwischen die Zähne und zog ein Taschentuch hervor, als ob er es ihr in den Mund stopfen wollte, zwei Mal ergriff er das Stilet wieder.

„Es ist zu viel," dachte ich, „daß seine unreinen Augen Ernestinen sehen sollten, wie sie nie ein Geliebter gesehen hat."

Es waren kaum drei Sekunden vergangen, meine Finger zitterten am Drücker und die Lunten meiner Pistolen dampften, als ich auf sie blies.

Auf einmal erglänzten Bandolo's Augen von wildem Feuer, er erfaßte mit einer seiner rauhen Hände die Ernestinens und erhob mit der andern seinen Dolch zu einem Stoße, der meine Geschichte mit dieser Zeile hätte ein Ende machen können, denn ich würde sie nicht überlebt haben.

Meine Pistolen waren keine vier Fuß von seinem Kopfe entfernt, ich schoß die eine ab und muß gestehen, daß ich versteinert war, als ich, nachdem sich der Rauch verzogen hatte, sah, daß Bandolo anstatt mit zerschmettertem Gehirn zusammen zu stürzen, dastand und mich mit vor Wuth weiß aussehenden Augen

anstierte, während sein Gesicht von der Explosion geschwärzt und sein Haar versenkt war. Die Kugel mußte aus dem Pistol gefallen sein, als ich Bernhard einen Schlag versetzte, denn sie wurde am nächsten Tage im Hofe gefunden, aber hieran dachte ich in diesem Augenblicke nicht und glaubte, daß der Bursche sicherlich kugelfest oder gefeit sein müßte, ich feuerte die zweite ab, aber die Kugel zerschmetterte nur den Spiegel, dann verließ Bandolo mit einem Sprunge das Zimmer, erreichte das Dach des Bagagewagens, glitt hinunter und verschwand. Ich sprang hinter ihm her und so wurde Ernestine, indem sie durch das Abfeuern von zwei Pistolen, kaum eine Elle von ihrem hübschen Gesicht entfernt, aufgeschreckt wurde, eben noch zu rechter Zeit erweckt, um zwei Männer wie böse Geister aus dem Fenster ihres Schlafzimmers springen zu sehen.

Sie stieß eine Reihe von den schrillen Schreien aus, welche den Weibern bei jeder Gelegenheit zu Gebote stehen, und Wirth, Wirthin, Knechte, Mägde, die Wachen und mehrere von unsern Officieren, welche die anstoßenden Zimmer bewohnten, waren in einer Minute sämmtlich um uns versammelt. M'Coll, der mit einer Hand seinen Kild, mit der andern ein Schüreisen hielt, M'Alpine, der mit nichts als seinem Hemd und seiner Stahlhaube bekleidet war und der alte Kildon ebenfalls im Hemd mit Schild und Schwert, sowie andere in verschiedenen Anzügen drängten sich zu

dem Schauplatze der Bestürzung und des Schreckens, die nicht eher beschwichtigt wurden, als bis ich von der erfolglosen Verfolgung des Spions zurückkehrte. Zu dieser Zeit waren sämmtliche Bewohner des Wirthshauses in schrecklich aufgeregtem Zustande, aber Herr Bernhard, den man besinnungslos im Hofe gefunden hatte, war glücklicher Weise durch die Sorgfalt des Sergeanten M'Gillvray, welcher die Wache befahl, ihn mit Stricken zu binden und unten in der Küche als Gefangenen zu bewachen, in Sicherheit gebracht.

Fünftes Kapitel.

Das Anerbieten Bernhards.

Wenn ich bedachte, durch welchen glücklichen Zufall Ernestine einer blutigen Ermordung entgangen war und was meine und unserer Aller Gefühle gewesen sein würden, wenn wir sie am Morgen gefunden hätten — aber der Gedanke war schrecklich, ich drehte die Schnalle meines Gurtes auf den Rücken und nachdem ich Ernestinen versichert hatte, daß sie weder getödtet noch verwundet, sondern nur erschrocken sei, ergriff ich mein Schwert und befahl M'Gilvray, den

fangenen unter den grünen Baum vor der Thüre des Wirthshauses zu bringen, wo die Aufwärterinnen, da der Morgen bereits vorgerückt war, das Frühstück für die Officiere auftrugen.

Das Aussehen Meister Bernhards war durch den Hieb, den ich ihm auf den Kopf gegeben hatte, keineswegs verschönert worden, denn das aus der Wunde geflossene Blut hatte sein buschiges Haar zusammengeklebt und die rohen Züge seines gemeinen und liederlichen Gesichts mit Streifen, wie die Kriegsmalerei eines Indianers, überdeckt.

„Nun, Schelm,“ sagte ich, „was könnt Ihr zu Euren Gunsten anführen, damit ich Euch nicht als Zierrath für das Schild unseres Wirthes an einen Ast da oben hängen lasse.“

„Daß wir nichts nehmen sollen, was wir nicht wiedergeben können,“ murmelte Bernhard.

„Wir sind alte Bekannte,“ sagte ich. „Erinnert Ihr Euch wohl der Hütte bei Korslack und der Nacht mit den Merodern? Habt Ihr immer nach dem Grundsatze gehandelt, das nie zu nehmen, was Ihr nicht zurückgeben könnt?“

„Herr Hauptmann, ich habe es versucht,“ antwortete er, indem er ängstlich auf mich und dann auf einen der Knechte blickte, der ruhig eine Schlinge an einen der Zweige des Baumes, unter dem ich saß, befestigte. „Wenn ich einem Mann den Geldbeutel

nehme, so kann ich ihn zurückgeben — aber sein Leben — o Herr Hauptmann —!"

„Habt Ihr nie einem Menschen das Leben genommen, Meister Bernhard?"

„Habt Ihr oder Eure Soldaten es nie einem genommen, Herr Hauptmann?"

„Ihr seid ein unverschämter Schurke," sagte ich.

„Das kann sein," sagte er, „aber vielleicht kann ich Euch bessere Dienste leisten, als Ihr glaubt."

„Ihr seid der Mann, der Bandolo half, die Töchter des Grafen von Karlstein von Nyekjöping wegzulocken und die eine an den Grafen von Merodé zu verrathen."

„Verrathen ist ein hartes Wort, Herr Schotte. Ich bin nur ein armer Bursche, der Jedem für einen Thaler zu Diensten steht. Ich war in Wien Kammerdiener bei Merodé. Er beschuldigte mich, daß mir seine gestickten Wämmser besser gefielen, als seine Livrée, und so gingen wir in Uneinigkeit aus einander, aber das wahre Geheimniß war, daß er dahinter kam, wie seine Geliebte an mich alle die Zärtlichkeiten, die ihm jährlich tausend Dublonen kosteten, umsonst verschwendete. Sie ist in's Zuchthaus gesetzt worden, ich wurde Wilderer und habe mir dann und wann auf verschiedene Arten einen Dukaten oder einen Gulden verdient. Bandolo spielte den Edelmann und brauchte einen Bedienten, um seine Koffer zu tragen. Ich schiffte mit ihm nach verschiedenen Orten, wo er Nachrichten für

den Grafen Tilly sammelte, der sie stets wie ein Fürst bezahlte. Bandolo brachte von Falster zwei Damen mit, das ging mich weiter nichts an, er hat oft Damen bei sich. Ich begleitete die eine — er die andere und so verloren wir einander in der Finsterniß bei Eckernförde. Ich gerieth mit der jüngsten unter die Meroder, die mich um tausend Dukaten betrogen, welche ich Bandolo von dem Grafen bringen sollte. Ich bin gewöhnlich der Packesel oder der Sündenbock des Kundschafters gewesen, aber ich mag es nicht länger sein und möchte gern Bedienter oder Reitknecht bei einem schottischen Officier werden, der mich bezahlt."

„Schönen Dank, Meister Bernhard," sagte ich ironisch. „Nun, Hausknecht, ist der Strick fertig?"

„Ich beeile mich, so sehr ich kann, Herr Hauptmann."

„Uebereilt Euch nicht, mein lieber Mann, ich bitte Euch," sagte Bernhard mit einem Schlangenblicke auf den Hausknecht.

„Und diese Dame?" sagte ich.

„Welche Dame?"

„Gottes Tod, die Dame, mit welcher Ihr unter die Meroder gerathen seid?"

„Die befindet sich jetzt in Helnösland."

„Im Schlosse?"

„Bei Graf Merodé."

„Der Teufel hole Deinen Stierkopf," sagte ich vor Zorn zähneknirschend, indem ich an all' das Un=

heil dachte, bei welchem dieser Elende geholfen hatte. „Ihr hört es, Ihr Herren,“ setzte ich hinzu, „er sagt, daß Gräfin Gabriele in Helnösland bei Merodé ist.“

„Wenn man ihm glauben kann — so ist die Sache gewiß,“ sagte Jan.

„Ich sehe keinen Grund, an seinen Worten zu zweifeln, Jan — jetzt, wo er auf dem Punkte steht, zu sterben.“

„Sterben — o um des Himmels Willen, sagt das nicht, Hauptmann,“ flehte Bernhard mit bewegter Stimme, „es ist ein schlimmes Wort für einen armen Burschen.“

„Ein noch schlimmeres für einen reichen,“ sagte Jan.

Von den kräftigen Fäusten von zwei athletischen Soldaten gehalten, war er vollkommen unfähig zum Widerstand und die Musketen der Wache flößten ihm den größten Schrecken ein. Die Schlinge war fertig, der Todesengel trieb den Schweiß auf sein bleiches Gesicht, seine Kniee bebten und er warf einen so flehenden Blick auf mich, daß ich erweicht wurde. In der Verwirrung eines Kampfes hätte ich ein Dutzend solcher Burschen ohne Mitleid zu fühlen erschießen sehen können, aber es war etwas ganz anderes, diesen feigen, von Verbrechen befleckten Schurken in seinem an Verzweiflung grenzenden Schrecken aufhängen zu lassen, und ich fing an, von Herzen zu wünschen, daß die

Verfügung über sein Leben in den Händen des Herredsfogeds oder in jeden andern außer den meinigen gewesen wäre.

„Halt," sagte Jan, „ein Zug in dem Charakter dieses Burschen ist klar, er wird für Geld alles Mögliche thun."

„Wenn ich Euch einen Dienst erweisen kann, Herr oder Euch, so will ich es für mein Leben gern thun," flehte Bernhard.

„Gut — Ihr kennt das Schloß Helnösland?" sagte Jan.

„So gut, als ob es mir gehörte, Herr Oberst."

„Und die Meroder?"

„Die meisten von ihnen — das waren meine Kameraden in Wien."

„Wahrscheinlich im Gefängniß. Genug, wollt Ihr es auf Euch nehmen, wenn Euer Leben verschont wird, mich in einer dunklen Nacht mit 200 Musketieren zu dem Ausfallpförtchen, welches nach Norden geht, zu führen?"

„Ich will es thun, Herr; aber die Meroder sind 1000 Mann stark und 200 Musketiere werden in Helnösland für sie nur ein Bissen sein."

„Das ist nicht Eure Sache — dioul."

„Ich will einen Handel mit dem Herrn Rollo machen," sagte Bernhard, der bei dieser Aussicht auf das Leben frischen Muth faßte. „Merodé sollte an Bandolo 1000 Dukaten für die junge Gräfin Gabriele

von Karlstein zahlen, wovon ich meinen Antheil bekommen sollte. Merodé betrog uns und da er damals die Dukaten nicht hatte, so behielt er die Gräfin und kümmerte sich nicht weiter um die Sache. Ich bin nur ein armer Teufel, schaut mein Wamms an, es sind so viel Löcher darin, als Tage im Jahre. Nun gut, Herr — für 400 Dukaten will ich Euch die junge Dame sicher und gesund herbringen, ohne daß wir den Lärm von 200 Musketieren haben, die bei Nacht über Helnösland herfallen und nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen. Die junge Dame wird sich sicherlich in dem Schrecken über den Lärm und das Getöse eines solchen Stückes Arbeit verstecken und Eure Leute können sämmtlich von den Merodern erschossen oder gefangen genommen werden, ohne daß am Ende etwas ausgerichtet würde."

„Außerdem," sagte Jan leise, „habe ich strengen Befehl vom König, nach Helsingör zu marschiren, ohne einen Schuß zu thun."

„Können wir uns auf einen Menschen verlassen, der außer dem Gesetze steht?"

„Ich habe die Gesetze nicht gemacht," sagte Bernhard, „denn wenn ich das gethan hätte, so würde ich nicht geächtet oder ein Räuber und dergleichen genannt worden sein. 400 Dukaten werden für einen armen Burschen, wie ich bin, schon ein Vermögen sein. Ich werde Euch erst die junge Dame bringen und Ihr könnt mir dann das Geld auf diesem

Tische und unter dieser Buche auszahlen. Ist der Handel geschlossen, Herr Hauptmann und meine Herren Schotten?"

„Bei meiner Ehre, er ist es," sagte Jan und Bernhard warf ihm einen dankenden und freudigen Blick zu.

„400 Dukaten," sagte ich, „wo zum Teufel sollen wir eine solche Summe auftreiben? Das Regiment hat seit zwei Monaten keinen Sold bekommen."

„Ruft die Officiere mit der Trommel zusammen," sagte Jan.

Die Trommel wurde gerührt und in fünf Minuten waren sie sämmtlich, dreißig stattliche Hochländer, wie sie nur je ein Schwert gezogen hatten, unter dem grünen Baume versammelt und Jan, der Oberstlieutenant, erzählte ihnen unsere Verlegenheit.

Sie öffneten sämmtlich die Klappen ihrer Gürteltaschen.

„Haltet Eure Stahlhaube auf, Vetter," sagte Jan zu dem Sergeanten Mhor.

Phadrig hielt seinen Helm mit der Oeffnung nach oben und jeder Officier warf hinein, was er entbehren konnte. Einige, die nicht einmal einen Kupferdreier besaßen, schnitten die silbernen oder goldenen Knöpfe von den Röcken oder drehten ein Paar Glieder von den goldenen Ketten ab, welche unsere schottischen Officiere im dreißigjährigen Kriege zu tragen pflegten. Ich brach zehn von der meinigen ab. Major

Fritz gab zwanzig Gulden und Bernhards Augen funkelten vor Freude, als die Münzen jeder Art und von jedem Werthe — Silber, Messing und Kupfer, Knöpfe, Ketten und Ringe — in dem Helme klirrten, in welchem eine sich auf mehr als 800 Dukaten belaufende Summe gesammelt wurde.

„Das ist eine hübsche Summe für einen solchen Schurken," sagte M'Alpine, der eben die goldenen Quasten von seinem Sporan abgedreht hatte.

„Das heißt den Verrath und das Verbrechen belohnen," sagte ein Anderer, „bedenkt, wie viele brave Burschen ihr Leben auf dem Schlachtfelde um einen Pfennig für die Stunde wagen."

„Beim Haupte Alpine's, ich möchte lieber Merodé bekämpfen, als es bezahlen."

„Aber die Befehle des Königs," sagte der Oberstlieutenant.

„Ja, ja, das ist wahr, das hatte ich vergessen."

„Bursche," sagte ich zu Bernhard, „zittert, wenn Ihr mich betrügt, Ihr habt nur noch Einen in dieser Welt zu überlisten."

„Wen, mein Herr — Bandolo?"

„Den Teufel."

„Was gebt Ihr Euch für einen Charakter, Vetter Philipp?" sagte Jan, und unsere sämmtlichen Officiere lachten, während sie sich zum Frühstück niedersetzten; „aber an's Geschäft, laßt diesen Burschen sich auf den Weg machen und Ihr, Phadrig, müßt die Beiträge

aufbewahren, bis er zurückkommt, um sein Wort einzulösen. Fort mit ihm, wir wollen frühstücken, denn ich bin verhungert wie ein Wolf."

Es wurde verabredet, daß bei Einbruch der Nacht 60 Soldaten nach einem einsamen, ungefähr eine Meile von Helnösland entfernten Orte marschiren sollten, um dort Gabrielen zu treffen und sie mit ihrem Führer nach Hesinge zu begleiten. Letzterer wurde sofort mit einem von Ernestinen geschriebenen Briefchen abgesendet, worin sie diese von unserer Nähe und der Nothwendigkeit unterrichtete, dem Ueberbringer, der, obgleich er sie einmal getäuscht habe, dies doch nicht wiederholen würde, unbedingt zu vertrauen.

„Um des Himmels Willen, Ihr Herren," sagte Bernhard vor seinem Weggange, „haltet unser Uebereinkommen geheim, damit nicht Bandolo, der Spion Graf Tilly's, der überall auf ein Mal zu sein scheint, die Geschichte entdecken und vereiteln kann. Ich glaube, er hört Alles, wie Grön Jette oder der wilde Jäger."

Bernhard steckte den Brief in die eine der vielen Taschen seines zerrissenen Mantels und machte sich auf den Weg zur Ausführung seiner Sendung. Nicht ohne viele widerstrebende Gedanken und Ueberlegungen waren wir übereingekommen, Gabriele diesem Manne anzuvertrauen, der unzweifelhaft viele schreckliche Verbrechen verübt hatte; aber Noth kennt kein Gebot und nur ein wohlbekannter Vagabund hätte leicht

Eingang oder Ausgang bei den Thoren und Wachen des glorreichen Grafen von Merodé finden können.

Da nun diese Geschichte kein Roman und deshalb nicht die geringste Nothwendigkeit vorhanden ist, den Leser im Dunkeln zu lassen, so will ich sogleich berichten, daß der Vater alles Unheils wollte, daß Bandolo, als er aus dem Hofe des Wirthshauses entwischt war, gerade in den Zweigen der prächtigen Buche, unter welcher der Vertrag mit Bernhard so ausführlich besprochen und abgeschlossen worden war, Zuflucht gesucht hatte. Es war ein hoher und dicht belaubter Baum und er hatte von dem Tische aus, der dessen Stamm umschloß, leicht einen verborgenen und sicheren Ort erreichen können; dort hatte er während des Verhörs Bernhards gerade über unseren Köpfen gesessen; dort war er mit Mühe und Noth der Entdeckung entgangen, als der Hausknecht die Schlinge an einem der unteren Aeste befestigt hatte, er hatte unsere sämmtlichen Anordnungen und Gespräche gehört, während er mit herabhängenden Füßen über dem reichlichen Frühstück saß, zu welchem sich dreißig von unseren Officieren niedersetzten und den Tisch und die dicke Buche wie Ritter von der Tafelrunde umgaben, und dort hatte er Bernhard den Brief in Empfang nehmen und sich auf den Weg nach Helnösland begeben sehen, um jene Sendung auszuführen, welche er zu vereiteln und vielleicht zu seinem eigenen Vortheile zu wenden beschloß; aber er war

gezwungen, während der langsam dahinschleichenden Stunden eines langen und sonnigen Sommertages dort sitzen zu bleiben, denn die enge Straße von Hesinge war von unseren Soldaten belebt und einige von unseren Officieren befanden sich beständig unter dem Baume und tranken Mosel= und Neckarwein oder Odenseer Bier oder spielten Lhombre oder Schach und die Nacht brach herein, ehe der Bandit oder Spion, denn er war beides, sein Versteck verlassen und, nachdem er unseren Schildwachen ausgewichen war, sich mit steifen Gliedern und einem vor Zorn und Wuth glühenden Herzen auf den Weg nach Helnösland machen konnte.

Zum Ueberfluß nahm er noch ein Paar stählerne, Phadrig Mhor gehörige Pistolen mit sich, welche derselbe unvorsichtiger Weise hatte auf dem Tische liegen lassen.

Dies mußte ungefähr um zehn Uhr gewesen sein.

Eine Stunde vorher marschirten 60 von unseren Musketieren unter meinem Befehl nebst mehreren Officieren als Freiwillige in derselben Richtung und auf den verstecktesten Wegen nach der Spitze eines Meerbusens, dessen Namen ich vergessen habe, aber derselbe wird durch das Vorgebirge Helnös gebildet, auf welchem das damals von den Merodern, schrecklichen Andenkens, besetzte Schloß liegt.

Sechstes Kapitel.

Wie Bernhard den Brief besorgt.

Gabriele hatte jetzt 38 Stunden gezählt, seitdem sie die Gestalt Jan's einen Augenblick lang auf jener Spitze des Felsens erblickt, die der erste Punkt war, auf welchen sie des Morgens zu blicken, und der letzte, wohin sie des Abends zu schauen pflegte. So viel sie wußte, war bis jetzt noch nichts geschehen, um sie zu befreien. Konnte die Erscheinung demnach wohl Wirklichkeit gewesen sein? War es nicht vielmehr einer jener gespenstigen Schatten, jener Doppelgänger, eines jener schweren Vorzeichen des bevorstehenden Unglücks gewesen, von denen sie so oft in den phantastischen deutschen Mährchen gehört hatte, oder war es nur ein Gebilde ihrer eigenen aufgeregten Phantasie, die sich an das Bild Jan's anklammerte, wie man sich an dem Gedächtniß der Todten festhält, denn wenn auch Jan durch gar manche freundschaftliche Handlung und durch tausend kleine Aufmerksamkeiten (unbewußter Weise) Alles gethan hatte, um diesem jungen und einfachen Mädchen Liebe einzuflößen, so hatte sie doch keine Hoffnung, ihre Liebe je erwiedert zu sehen, denn sein Herz wendete sich unwandelbar wie die Magnetnadel nach dem Pole zu jener beneideten hochländischen Ge=

liebten, die er im Lande der Felsen und Adler zurückgelassen hatte.

In der letzten Zeit hatte sich Jan's Bild seltener vor ihren Geist gestellt, denn in ihrem tiefen Jammer weinte sie um ihren Vater und ihre Schwester und dachte nur allein an sie, aber jetzt hatte der plötzliche Anblick der unvergessenen, so stattlichen und so schönen Gestalt mit der glänzenden Rüstung, dem wallenden Tartan und dem von seinem polirten Helme emporragenden doppelten Adlerflügel die ganze heimliche Hoffnung und alle jene bis jetzt nur gegen Ernestinen allein ausgesprochenen Gedanken ihrem Herzen wieder zurückgeführt. Der alte Zauber schlich sich wieder über ihren Sinn, wie ein reines, mildes Licht über eine wellenlose Meeresfläche, denn der Aufruhr, die Stürme und der Zorn schlummerten in ihren ruhigen Tiefen.

Der Abend war wieder hereingebrochen. Gabriele war allein und saß in einem der kleinen Bogenfenster ihres Zimmers. Alles war still in dem alten Schlosse am Meere, kein Windhauch bewegte die Blätter der grünen Eichen und Rothbuchen, kein Murmeln rauschte über die Fluthen des schmalen Beltes.

Der Gedanke an das freundliche und liebenswürdige Wesen, an das gebräunte und regelmäßig schöne Gesicht Jan Dhu's weckte einen erneuten, durch nichts gemäßigten Widerwillen gegen ihren Quäler Merodé in ihrem Busen, obgleich der Graf auch ein hübscher

Mann und für gewöhnlich, außer wenn manchmal ein Strahl der Misanthropie oder des Hasses in seinen Augen funkelte, von heiterem und sorglosem Aussehen war.

Gabriele erduldete wieder einen Abend ihres mechanischen Daseins, indem sie das Dahinsterben des Tageslichtes auf dem Meere beobachtete und als die Sonne hinter den Sandhügeln unterging, funkelten die niedrigen, flachen, kahlen Ufer von Jütland und die Schaumkämme der tanzenden Wogen in goldenem Scheine und der weißsandige Strand war in das bleiche Saffranlicht getaucht.

Sie sah Merodé's Heirathsantrag, nachdem jedes andere Mittel der Ueberredung mißglückt war, als eine neue Beleidigung an. Vor ungefähr einer Stunde hatte er sie mit der Bemerkung verlassen, daß die drei Tage, welche er ihr als Bedenkzeit gegeben hatte, sich nun ihrem Ende zuneigten.

„Ich versichere Euch, meine theure Gabriele," hatte er in seiner gewöhnlichen leichten und zuversichtlichen Art gesagt, „daß meine Heirath mit Euch ganz ausgezeichnet zu den Ideen Eures Vaters passen wird. Er wird in der That höchst erfreut sein, zu erfahren, daß er immer noch einen Grafen zum Schwiegersohn bekommen kann, denn jetzt wird er wahrscheinlich Alles, was ich Euch gestern von dem Tode des armen Königheims erzählte, erfahren haben. Wenn er nicht eine solche verwünschte Eile gehabt hätte, zu ster-

ben, so hätte der alte Ruprecht mit der rothen Feder seine beiden Töchter als Gräfinnen haben sehen können. Aber wir wollen nicht verzweifeln, denn zwischen hier und den Wällen von Belgrad giebt es der Grafen mehr als genug."

Eine Stimme unter ihrem Fenster machte sie stutzen, sie schaute hinunter und sah einen zerlumpten Kerl mit verwirrten schwarzen Haaren, die sich mit einem ungeheuren ungekämmten Bart mischten, der einen spitzigen weißen Hut und Knotenstock in der Hand hielt und ein langes Messer im Gürtel trug. Er saß auf einem Stücke des Felsens, auf welchem das Schloß erbaut war und dessen eine Seite in die ruhige See hinausragte, während die Außenwerke auf Triebsand gebaut zu sein schienen. Der Fremde schwenkte seinen zerknitterten Hut. Gabriele schauderte und zog sich mit einem zornigen Gefühle zurück, denn sie erinnerte sich des angeblichen Bedienten Bandolo's und ihrer Reise auf dem Danziger Schifferboote.

Der Fremde murmelte einen Fluch und drückte sich dicht an die Mauer, damit ihn der Merober, der sich auf der Brustwehre des Thurmes über ihm auf seine Muskete lehnte, nicht sehen sollte. Nach einiger Zeit nahm Gabriele ihren Platz am Fenster wieder ein, stand aber sofort wieder auf, da der Mann immer noch da war. Er machte viele Zeichen, welche sie nicht verstand. Manchmal griff er an den Hut oder

legte einen Finger an die Nase und blinzelte schlau, dann küßte er die Hand und legte sie auf seine Brust.

Dies waren Meister Bernhards ganze Mittel, um den Wunsch, etwas Geheimes und Wichtiges mitzutheilen und zu gleicher Zeit Treue und Aufrichtigkeit zu geloben, auszudrücken — und die Erinnerung an den Helm voll Kostbarkeiten, der ihn in Hesinge erwartete, machte den Schurken unzweifelhaft für den Augenblick in seinem Auftrage so treu wie Stahl.

Da Gabriele glaubte, daß er ihrer spottete, so entfernte sie sich wieder mit betrübtem und klopfendem Herzen, denn ein so geringfügiger Umstand, wie die anscheinende Unverschämtheit dieses Mannes, verletzte sie jetzt.

Als ihr hübsches Gesicht zum zweiten Male verschwand, stieß Bernhard einen fürchterlichen Fluch aus, versetzte seinem spitzigen Hute einen tüchtigen Hieb und fing an, indem er zwischen zwei Fingern pfiff, leise eigenthümliche Töne auszustoßen, welche wohl nur für ihn, der diese Fertigkeit im Gefängniß und dem Zuchthaus erlangt hatte, am besten verständlich waren; aber seine Furcht vor der Schildwache kehrte zurück und er war gezwungen, sich in Geduld zu fassen, wobei er seinen Bart raufte, welcher seinem Gesicht eine täuschende Aehnlichkeit mit einem schwarzen Ginsterbusch, aus dem eine Katze hervorschaut, verlieh.

Nach einigem Zögern kehrte Gabriele zu dem Fenster zurück. Die Sonne war jetzt untergegangen,

ihre goldenen Strahlen weilten noch auf den kleinen Wellen der Ostsee, aber der Mann saß immer noch unter ihrem Fenster auf dem von dem gelben Meere bespülten Felsstück und er begrüßte sie wieder mit seinem ganzen Wörterbuche von Nicken, Blinzeln und Zeichen.

„Das ist eine merkwürdige Hartnäckigkeit," dachte Gabriele; „der Mann muß betrunken sein."

Endlich zog er, nachdem er in einer tiefen Tasche seines zerlumpten Mantels herumgesucht hatte, ein Briefchen daraus hervor und zeigte es mit triumphirendem Lächeln, indem er seinen Hut zwischen dasselbe und das Schloß hielt, damit es die Schildwache nicht sehen sollte. Es war augenscheinlich, daß es ihn weniger kümmerte, selbst gesehen zu werden, als seinen Brief aufgefangen zu sehen.

„Ein Brief — von wem kann er sein?" dachte Gabriele, indem ihr Herz mit verdoppelter Schnelligkeit schlug, „und noch dazu in seinen Händen? Es ist eine neue Beleidigung — ein Officier Merodé's wird entdeckt haben, daß ich hier bin und hat diese Art gewählt, um mir einen Liebesbrief zukommen zu lassen, worin er eine Neigung ausdrückt, die vielleicht eben so gut ist, als die seines Obersten."

Sie zog sich erzürnt bei diesem neuen Gedanken nochmals zurück, worauf Bernhard wieder dem Teufel ein Geschenk mit sich selbst machte, an seinen Hut schlug und wüthend mit den Füßen stampfte. Die

Neugierde ließ Gabriele noch einmal hinabschauen und jetzt hielt Bernhard den Brief mit mürrischer und beleidigter Miene in die Höhe und machte eine Bewegung, welche anzeigen sollte, daß er ihn zerreißen würde, wenn man ihn nicht annähme. Sie brachte den Brief mit der neuerlichen Erscheinung Jan's in Verbindung und öffnete das Fenster, worauf Bernhard das Billet mit freudigem Grinsen noch einmal in die Höhe hielt.

„Von Hesinge, Gräfin," sagte er dumpf flüsternd. „Von Eurer Schwester."

„Von Ernestinen? Ach, verzeiht meinen Widerwillen und meine Zögerung," antwortete Gabriele, während ihr Herz vor plötzlicher Bewegung fast bis zum Bersten klopfte. „Ach Himmel, wie soll ich ihn bekommen — das Fenster ist zu hoch."

„Wenn Ihr einen Strick hättet — schnell, oder der Schelm von einem Meroder auf der Thurmspitze dort wird eine Kugel hierher schicken, um den Botenlohn zu zahlen."

Gabriele warf einen eiligen Blick um sich, in ihrem ganzen Zimmer gab es kein Stück Bindfaden. Ernestinens Brief war keine 20 Fuß von ihr entfernt, sie war in Verzweiflung und zitterte vor Verlangen.

„Gott zum Dank," rief sie aus, als ihr plötzlich ein Gedanke kam, „das wird gehen," und die Scheere ergreifend trennte sie in einem Augenblicke sechs bis sieben Ellen Silberschnur von dem Saum ihres Reifrockes von blauer gestickter Seide, eines von den vielen,

die ihr Merodé, dem eine Auswahl unter den besten Garderoben in Jütland zur Verfügung stand, gegeben hatte und den sie in Ermangelung eines andern zu tragen genöthigt gewesen war.

An diesem Faden, welchen Bernhard für einen solchen Zweck für viel zu kostbar hielt, band er den Brief an, Gabriele zog ihn wie einen kleinen Fisch an der Angelruthe herauf und fiel, indem sie die Schrift ihrer Schwester küßte, auf ihre Kniee nieder, um dem Himmel dafür zu danken, daß er ihr dieses zuschickte. Ein Nebel legte sich über ihre Augen, sie waren voll von heißer, brennender Thränen und obgleich sie vor Begierde bebte, zu lesen, so sah sie sich doch eine Zeitlang außer Stande, es zu thun.

Es war die bekannte Schrift ihrer Schwester, aber eilig und zitternd geschrieben. Rathschläge und Anweisungen waren mit feurigen Ausdrücken der Liebe gemischt, denn wenn sie auch Töchter verschiedener Mütter waren, so bestand doch zwischen diesen zwei Mädchen eine so innige Liebe, wie sie nur Achtung, Zuneigung und die Bande des Blutes hervorbringen können. Es lag auch eine Verschiedenheit in ihrer Liebe, denn Gabriele blickte zu ihrer hohen, schwarzäugigen Schwester gewissermaßen mit dem Zutrauen und der Achtung einer Tochter auf und Ernestine hegte zufolge der Gewohnheit, Rath zu ertheilen und für ihre blauäugige, heitere, kleine Schwester zu sorgen (denn sie konnte ihren ersten Eindruck, daß Gabriele

noch ein Kind wäre, nicht überwinden), die Zuneigung für sie, welche wir immer gegen unsere Schützlinge besitzen.

Der bei einem Worte um das andere durch wiederholte Ausdrücke schwesterlicher Liebe unterbrochene Brief beschwor sie, wenn möglich, sofort von Helnösland zu fliehen, da die Hochländer nur noch einen Tag in Hesinge bleiben könnten und dann nach Helsingör marschiren müßten, und daß sie dem Ueberbringer, der sie nach einem Orte in der Nähe von Helnösland führen sollte, wo Freunde ihrer warteten, um sie in Empfang zu nehmen, vollkommen Vertrauen schenken müßte — „was für ein Vertrauensmann ist das?“ dachte Gabriele, indem sie auf Bernhards ungeheuern Bart blickte.

„Entfliehen — wie soll ich entfliehen?“ dachte Gabriele. Ihre Augen füllten sich mit Thränen und sie drückte die Hände an die brennenden Schläfe. „Die Thore sämmtlicher Gänge zwischen diesem Zimmer und dem Hofe werden von Merodern und seinen Creaturen unter Schloß und Riegel gehalten und die Mauer ist so hoch und ich habe nur einen Tag, um mich zu entschließen! Ach, theure Ernestine, ich habe keine Hoffnung — keine — keine —!“

Sie las den Brief noch mehrmal wiederholt, in der Hoffnung, daß er irgend einen Wink enthalten könnte, aber es war nichts Derartiges darin zu finden.

„Ihr kommt also — jetzt noch nicht, aber wenn es dunkel wird," sagte Bernhard, der immer noch unter dem Fenster saß, an den sie sich um Rath gewendet hatte.

„Wie kann ich hinabsteigen? Ich will Alles thun — alles Mögliche, um von hier zu entkommen."

„Könnt Ihr an einem tüchtigen Strick herabgleiten, wenn ich einen brächte?"

„Ich glaube, daß ich es thun könnte."

„Wißt Ihr es nicht ganz gewiß, Gräfin?"

„O ja, ganz gewiß."

„Gut, gegen zehn Uhr werde ich zurückkommen, denn es gefällt mir gar nicht, hier mit der Aussicht auf den Burschen dort auf der Thurmspitze, dazusitzen. Ich erwarte alle Augenblicke eine Kugel zu bekommen. Hört — sucht alle Kostbarkeiten zusammen, die Ihr habt, denn ich werde von Euch für meine Bemühung eine kleine Belohnung erwarten. Ich bin ein armer Bursche, der durch den Krieg seinen Verdienst verloren hat. Wenn Ihr sie alle beisammen haben werdet, so verwahrt Eure Thüre von innen."

„Ach, sie ist gewöhnlich von außen verriegelt."

„Nun, häuft Alles dagegen, was Ihr nur fortbringen könnt — ein Bett, einen Betstuhl, Stühle, Tische, Alles, was das Hereinkommen verhindern und uns Gelegenheit gewähren kann, weit genug davon zu kommen, wenigstens so weit, als jene Sandhügel hinter dem Gebüsche, denn dort erwarten Euch Eure

Freunde, vielleicht jetzt schon. Macht Alles fertig, Gräfin, in zwei Stunden werde ich mit einem tüchtigen Tau von den dort an der Landspitze angehängten Booten wieder da sein."

Gabriele hatte keine Worte, ihm zu danken, küßte aber ihre beiden Hände gegen ihn, worauf er leise wie eine Katze davonschlich. Er hatte die Mauer mit einem Blicke gemessen; bei gar manchem Aus- und Einbruch war er an höheren und gefährlicheren hinauf- und hinabgestiegen und deshalb fühlte er die Ueberzeugung, daß Gabriele im Stande sein müßte, es gleichfalls zu thun.

Sie wendete sich zu einer in der Ecke eines der Fenster angebrachten Sonnenuhr und fand, daß gerade noch zwei Stunden an der Zeit fehlten, zu welcher der Mann zurückkehren sollte, und wurde von Ungeduld erfaßt. Wenn Gabriele nur die Hälfte der Abscheulichkeiten, welche dieser Mensch begangen, hätte ahnen oder erfahren können, so würde sie vielleicht lieber bei Merodé geblieben sein, als sich seiner Führung anvertraut haben. Aber sie besaß eine reine Seele und ein vertrauensvolles Herz und die Gedanken und Beweggründe Anderer erschienen ihr nur in dem unschuldigen Lichte ihres eigenen Geistes. Obgleich sie daher wußte, daß Bernhard die Person war, welche sie zu Merodé gebracht hatte, so glaubte sie doch jetzt zuversichtlich, daß er sich bei Fredricksort verirrt hätte, und eben so gut wie sie getäuscht worden wäre. Sie

bildete sich sogar ein, daß ihr Widerwille gegen sein Aeußeres nicht mehr so groß sei wie Anfangs. Der lauernde Blick seiner gelben Augen schien ihr nur als ein komisches Zwinkern und sein wirrer Bart und die Haarwust, sowie seine Lumpen und abgetragenen Schuhe konnten nur die Folge der Armuth sein und hatte sie nicht Pater Ignatius predigen hören, daß es Unrecht wäre, die Armen zu verachten, denn sie wären ganz besonders die Kinder des Himmels. Es erschien ihr als sündhaft, daß sie Verdacht gegen den armen Mann hegte, der so weit hergekommen war, um sie zu befreien und ihr zu dienen, und sie wählte, um dies wieder gut zu machen, den schönsten ihrer Ringe als Geschenk für ihren Befreier aus, indem sie alle die kostbareren und prächtigeren Juwelen, mit denen Merodé ihr Zimmer angefüllt hatte, bei Seite liegen ließ.

Eine halbe Stunde war vergangen und die Sonnenstrahlen schienen jetzt über dem westlichen Horizont und der flachen Küste von Jütland zu zittern.

„In zwei und einer halben Stunde werde ich bei Ernestinen sein. Zwei und eine halbe Stunde — ach Himmel, kann es möglich sein? Endlich, endlich! O wie werde ich sie küssen und an ihrem Busen weinen, meine theure, gute, freundliche Ernestine, meine Schwester und Mutter.“

So murmelte Gabriele von Zeit zu Zeit, indem sie die langsame Bewegung der Sonnenstrahlen auf

der Sonnenuhr betrachtete und den Schatten des Zeigers nach und nach verschwinden sah, als die Abendglocken zu läuten anfingen, die Sonne hinter Slieven niedersank und ihre Strahlen aufwärts schoß, die sich mit zehnfachem Glanze ausbreiteten, als die Küste dazwischen zu einem dunkleren und schärferen Umrisse wurde. Das Untergehen der Sonne war die erste Annäherung zur Nacht. Sie erblickte es mit Freuden und fuhr fort, in der reinen durchsichtigen Luft des nördlichen Abends die wachsenden Schatten und die Landschaft, auf welche sie jetzt zum letzten Male zu blicken hoffte, zu betrachten.

Das Meer lag wie ein Spiegel von polirtem Stahl in dem Meerbusen da. Die Gegend war still und ruhig; smaragdgrüne, mit wilden Blumen besäete Wiesen oder junge, sich unter dem Hauche des leisen Sommerwindes beugende Kornfelder bedeckten das lange und schmale Vorgebirge Helnös, der von den Dorffeuern und den Essen der Hütten aufsteigende silberne Rauch kräuselte sich hoch nach dem bernsteinfarbigen Abendhimmel hinauf; auf einer Seite lag ein Schauspiel der Ruhe und der Zufriedenheit, so schön und reich als es weidendes Vieh, der Duft der Obstgärten und Blumen, des Kornes und Honigs machen konnte, auf der anderen lagen die weithingestreckten blauen Fluthen des sich zwischen Schleswig und dem schönen Fühnen dahinwindenden Beltes.

Dies Alles konnte sie von ihrem Fenster in dem

finsteren alten Schlosse erblicken, welches auf einer grau und düster aus dem goldfarbigen Sande in die schäumende See hervorspringenden Felsenmasse erbaut war. Der milde Mond erhob sich langsam über die flachen Ufer, welche die Fluthen einschlossen, von denen einst jene wilden, abenteuerlichen Eroberer, welche dem ganzen Lande zwischen dem britischen Kanal und der schottischen Grenze ihren Namen gegeben haben, abgesegelt waren, und versilberte jede Welle, welche die ruhige Oberfläche des schmalen Meeresarmes bewegte.

Jetzt erinnerte sich Gabriele an den Rath Bernhards in Bezug auf das Verrammeln der Thür. Sie stand schnell auf, um es auszuführen und sah mit einem Blicke, daß sie, wenn sie einen Tisch zwischen dieselbe und eine Mauerecke stellte, den Eingang vollkommen verschließen konnte, denn die sich innen öffnende Thür war von Eichenholz, hing in eisernen Angeln und war, wenn auch alt, doch sehr fest, da sie rings umher in das Steinwerk eingelassen war. Wenn sie also so befestigt wurde, so konnte nichts Geringeres als ein Kanonenschuß oder ein Mauerbrecher dieselbe bewegen.

„Ach, wie thöricht bin ich gewesen, daß ich dies noch nie vorher bemerkt habe! Wie viele Nächte hätte ich vergleichsweise friedlich schlafen können, ohne daß ich mich der zweifelhaften Ehrenhaftigkeit, dem unzuverlässigen Mitleiden Merodé's anzuvertrauen brauchte.“ Dies waren die Gedanken Gabrielens.

Sie berechnete, daß nur noch eine halbe Stunde an der Zeit fehlte, wo Bernhard zurückkommen wollte, und sie machte sich fertig, die Thüre auf die angegebene Art zu verwahren, wurde aber durch den Schall von Tritten auf dem Gange daran verhindert. Die Thür ward schnell geöffnet und ihr bewegtes Herz hörte fast auf zu schlagen, als sie den Grafen Merodé erblickte.

Siebentes Kapitel.

Ob sie jetzt wird fliehen können.

Merodé trat ein und Gabriele konnte an der Art, wie er die Thüre schloß, obgleich weiter kein Licht, als das der untergehenden Sonne und des aufgehenden Mondes vorhanden war, mit Schrecken bemerken, daß er ganz berauscht war. So schlecht er auch war, so hatte er sie doch bis jetzt, wenn man Alles in Betracht zog, mit besonderer Achtung behandelt und nie vor dieser wichtigen Nacht es gewagt, sie in so später Stunde zu besuchen.

Gabriele hatte immer geglaubt, daß die Gluth in Merodé's Herzen bald verlöschen würde, weil die

Liebe nicht bestehen könnte, wenn sie nicht erwidert wird; aber die hübsche Philosophin wußte nicht, daß es nicht die Liebe eines reinen Herzens war, welche den Grafen belebte. Wenn dies der Fall gewesen wäre, so würde sie schon längst frei gewesen sein. Der Graf trug einen kostbaren, mit funkelnden Diamantenknöpfen und Perlen verzierten Anzug von dunkelblauem Sammet. Auf dem Kopfe hatte er ein Barett mit einer hohen Feder, deren Kiel mit Diamanten besetzt war. Seine Degenkoppel und seine Stiefeln waren von fleckenlosem weißen Leder und sein breiter Kragen von den kostbarsten Spitzen. Aber Barett und Feder, Koppel und Wamms waren sämmtlich in Unordnung und das letztere zur Hälfte verkehrt zugeknöpft, während ihm die Feder auf dem Rücken herabhing.

Der Gang des Grafen war schwankend und Gabriele konnte in der Dämmerung bemerken, daß sein Gesicht glühte, seine Augen mit Blut unterlaufen waren und vor Leidenschaft und Aufregung funkelten. Er machte die Thür des Zimmers zu und verschloß sie zu ihrem unsäglichen Schrecken. Dann kam er mit einem grotesken Ausdrucke der Bewunderung auf seinem Gesicht und mit ausgebreiteten Armen auf sie zu, aber sie wich ihm aus und er sank auf einen Stuhl. Sein Barett fiel herunter und nach mehreren fruchtlosen Versuchen, dasselbe wieder aufzuheben, sagte er unter häufigen Unterbrechungen:

„Mein Schätzchen muß sich nicht fürchten, wenn

ich sie zu so unpassender Zeit besuche, aber es ist nur für einen Augenblick — blos für einen Augenblick — meiner Seel', es ist wahr — pah, Ihr seid nicht böse auf mich, nicht wahr?"

„Wird Ew. Excellenz niemals müde werden, mich zu verfolgen?"

„Kleiner Schelm, Ihr seid wirklich böse."

„O nicht doch, Herr Graf, keineswegs," erwiederte Gabriele vor Furcht und Verwirrung bebend.

„Warum solltet Ihr auch böse sein, das wäre sehr grausam, es ist nur ein Bräutigamsrecht, denn wir werden morgen durch den Caplan Camargo's getraut werden. Der Teufel ja — ich will Euch einen prächtigen Anzug zeigen, den unser Quartiermeister irgend wo aufgelesen hat. Er ist 10,000 Dukaten werth, dies ist er werth bis auf den Pfennig, und in dem sollt Ihr getraut werden, meine Schönste. Er starrt von Saatperlen und Stickerei — ja, ich versichere Euch, daß er verdammt schön ist, und meine kleine Braut wird prächtig darin aussehen, he kommt und küßt mich, seid nicht böse, es ist der Wein, der starke Wein — der Anzug hat der Gräfin von Fehmarn gehört, dem alten König seiner einäugigen Frau Christel — ich meine die zur linken Hand des alten Königs Christian. Er hat eine prächtige Manier, eine Frau aus Liebe zu heirathen und die zweite wegen dem Gelde. Wenn nun der Kaiser meine Schwester, die Josephine, auf diese Art heirathen wollte, so wäre mir der Mar=

schallstab gewiß — aber was schiert mich das Geld, wir brauchen keins, wir Merode — nein, wir bezahlen alle unsere Rechnungen mit einem Trommelwirbel oder mit einem Strick für den Bürgermeister. Ich bin neugierig, ob der Teufel mit einer Anweisung auf die nämliche Bank zufrieden sein wird."

„O, was ist das für ein sinnlicher Bösewicht im Vergleich zu Jan Dhu, dem vollkommenen Ehrenmann," dachte Gabriele, als sich Merodé während seiner langen und verwirrten, oft durch den Schlucken unterbrochenen Rede mit dem Stuhle hin- und herschaukelte.

Sie erwartete jeden Augenblick die Ankunft Bernhards und jetzt war sie mit ihrem berauschten Peiniger hoffnungslos für die ganze Nacht in ihrem Zimmer eingeschlossen.

„Gabriele, Gabriele," sagte der Graf, „liebst Du mich ein Bischen besser, als im Anfange?"

„Herr Graf," fing Gabriele an, die ihn bei guter Laune zu erhalten wünschte, „die erste Liebe —"

„Was scheert mich die erste Liebe," rief er, indem er mit den Fingern schnippte und sich vergebens bemühte, aufzustehen, „das ist lauter dummes Zeug und macht nur einen kühnen Burschen scheu und schüchtern — und dann das Mädchen mit ihrer Heimlichthuerei, Verschämtheit und ihrem Rührmichnichtangesicht, pah, das ist genug, um einen melancholisch zu machen. Die zweite Liebe ist auf Verstand begründet und wird durch ihn gekräftigt und gereift —

ja — ich bin ein Philosoph — beim Teufel. Aber wenn das bei einer zweiten und dritten Liebe der Fall ist, wie groß muß nicht erst die Stärke und Reife, die Innigkeit und die Tiefe einer zwanzigsten Liebe, wie die meinige für Dich sein. O Gabriele — Gabriele, komm her, Du kleiner Teufel und küsse mich."

In diesem Augenblicke ertönte das leise, gellende Pfeifen Bernhards unter dem Fenster und Gabriele schrack zusammen.

„Ihr wollt also nicht zu mir kommen — he? Ach, — die wahre Liebe ist immer bescheiden und schüchtern und sie liebt auch das Geheimniß. Wie hübsch ist es, wenn ich bedenke, daß ich Euch seit so vielen Wochen unter Schloß und Riegel gehabt habe und daß Euch nicht ein einziger von meinen lustigen Schurken — nicht einmal Graf Johann von Breisgau oder Johann von Werth — ausgewittert hat. Ich sage Euch, kommt her oder ich verliere die Geduld. Einen Kuß, Kleine, nur einen."

Gabriele blieb fern und weinte vor Scham und Kummer. Merodé fing an zu fluchen und Dinge zu sagen, die das arme Mädchen abwechselnd feuerroth und todtenbleich machten. Sie hörte Bernhard nochmals pfeifen und ihre Angst wurde fast immer größer.

„Der Teufel — morgen ist der glückliche Tag — und Camargo's Kaplan — Camargo's, nicht wahr? ja, ja — wird uns die Sache besorgen. Was der Himmel und der Kaplan Camargo's zusammengefügt

haben — soll kein Schurke scheiden. Richtig — zum Henker, mein Mädchen, warum dreht Ihr Euch so im Kreise — und wer pfeift da?"

„Drei Tage — drei Tage — Schönste — will ich Dich lieben,
Und — dann — ist es — aus — mit der Freierei."

Von jetzt an waren ein unbeschreibliches Schnarchen und Grunzen die einzigen Lebenszeichen, die er von sich gab. Sein Kopf war auf die Brust gesunken und Gabriele näherte sich ihm voll Furcht. Er lag in tiefem und unverkennbarem trunkenen Schlafe. Gabrielens Herz schlug blitzschnell; sie sprang an's Fenster und erkannte unten im Dämmerlicht die dunkle Gestalt Bernhards.

„Seid Ihr endlich da?" murrte er leise. „Ich dachte, Ihr würdet nimmermehr kommen."

„Verzeiht, ich bin bewacht gewesen?"

„Bewacht — von wem?" fragte Bernhard leise flüsternd.

„Von Merode."

„Gott im Himmel, was Ihr nicht sagt! Und er —"

„Er schläft jetzt so fest, als es nur ein Betrunkener kann."

„Nun schnell, laßt Eure Schnur herunter und zieht das Tau hinauf, denn wir haben nicht einen Augenblick zu verlieren. Wenn die Runde vorbeikommt, so wird sie schießen und ich möchte um aller

Weiber zwischen der Elbe und Oder willen mich nicht der Gefahr des Erschießens aussetzen."

Gabriele ließ die Silberschnur hinab, mit welcher sie den Brief Ernestinens erhalten hatte, und zog mit derselben das Ende eines Taues herauf.

„O, waran soll ich es befestigen?" fragte sie.

„Wie kann ich das wissen?" murrte Bernhard; „an irgend etwas — aber macht schnell — an etwas, das sich vor das enge Fenster legen und Euer Gewicht tragen kann."

Die lange eiserne Zange, vermittelst welcher der Torf in den Kamin gelegt wurde, fiel Gabrielen in's Auge. Sie knüpfte das Tau mit ihren hübschen bebenden Händen in der Mitte derselben fest und legte sie vor die schmale Fensteröffnung, so daß sie eine Doppelstange bildete, die stark genug gewesen sein würde, die Last eines vollständig gewappneten Kürassiers mit Pferd und Allem zu tragen.

„St," sagte Bernhard, indem er das andere Ende des Taues anzog, „paßt auf, daß Ihr es gut knüpft und kreuzweise fest macht, denn mich verlangt gar nicht darnach, daß Ihr herunterstürzen und mir den Hals brechen sollt, von Euren eigenen Gliedern zu geschweigen. Nun, so kommt herunter, wenn es Euch gefällig ist."

„Aber ich muß mir die Hände bedecken, sonst werden sie von dem Tau zerschnitten werden."

„Bravo, nehmt ein Paar Handschuhe, ein Taschentuch oder irgend etwas anderes,“ sagte Bernhard, der jetzt, ein so großer Taugenichts er auch war, ganz entzückt über den Muth und die Einsicht dieses edlen Mädchens zu werden anfing und Befriedigung darin fand, ihr zu dienen. Noch nie zuvor hatte eine solche ehrenwerthe Gluth sein Barbarenherz erfüllt.

Gabriele wickelte um jede ihrer zarten Hände ein weiches Taschentuch und stieg mit Hülfe eines Stuhles über das Fenstersims. Dann wehte der Wind ihren leichten Anzug und ihr schönes Haar hin und her, denn sie hatte in der Eile Kapuze und Mantel vergessen. Merodé schlief immer noch wie ein Murmelthier und es war augenscheinlich, daß er bis zum Morgen dort schlafen würde. Aber der ahnende Gedanke, daß sie vielleicht nur einer Gefahr entfliehe, um sich in eine neue zu begeben, leuchtete dem Geiste der Fliehenden auf.

„Mein Gott,“ seufzte Gabriele, „Du wirst gütig sein und ein armes Mädchen schützen, das sich nicht selbst behüten kann. Ja — ich will auf Dich vertrauen.“

Durch diesen Gedanken gestärkt, faßte sie Muth und glitt in einem Augenblicke zu Boden, wo sie mit einem Stoße ankam, den Bernhard mäßigte, indem er sie zum Theil in seinen Armen auffing. Wenn sie alle oder selbst nur einige von den Verbrechen, die seine Hände begangen hatten, gekannt hätte, so würde

sie vor seiner Berührung wie vor dem Tod zurückgebebt sein.

Sie konnte ihm kaum ihren Dank zuflüstern und Bernhard, der den Schritt der herbeikommenden Runde oben auf dem Thurme hörte, ließ ihr auch keine Zeit dazu, denn er erfaßte ihre Hand und führte sie leise und eilig um eine Ecke der Außenwerke, von wo sie, durch Palisaden und Gebüsch verborgen, nach der Straße schleichen mußten, welche am Ufer des Meerbusens nach Hesinge führte. . . . . . Am folgenden Morgen wurde Merodé durch die Frau des Quartiermeisters, welche an Gabrielens Zimmerthür klopfte, geweckt. Er fuhr aus dem trunkenen Schlafe auf und öffnete die Thüre mit verwirrten Mienen. Frau Krumpel erschien mit dem gerühmten Perlenanzug auf dem Arme und einem Bräutschleier und Kranze in den Händen, aber als sie den bestürzten Grafen sah, knixte sie mit einem schelmischen Lächeln und sagte, daß der Kaplan des Obersten Camargo angekommen wäre.

„Der Teufel,“ rief Merodé, indem er auf das offene Fenster zustürzte und den Stuhl, die vorgelegte Zange und den noch an der Mauer herabhängenden Strick sah, „ruft den Sergeanten Swaschbückler. Beim Henker, mein Vogel ist ausgeflogen.“ —

Gabriele und ihr Führer hatten, einerseits von dem ihren gewundenen Weg erhellenden Mond begünstigt und andererseits von hohen grün gemalten Palisaden und den auf der Halbinsel wachsenden verkrüppelten

Bäumen verborgen, ihren Weg schnell und verstohlen nach einem von Bäumen besetzten Hügelrücken verfolgt. Sie konnten denselben in dunklen Umrissen zwischen sich und dem noch am Horizont verweilenden letzten trübgelben Schimmer erblicken. Die Baumgruppe war ungefähr eine Meile weit entfernt und Bernhard benachrichtigte Gabrielen, daß in deren Nähe eine Abtheilung von schottischen Hochländern stehe.

Als sich die Entfernung zwischen ihr und dem finsteren Thurme von Helnösland vergrößerte und Gabriele, die ein Taschentuch über ihr schönes wallendes Haar gebunden hatte, anfing, sich ruhiger zu fühlen, wendete sie sich von Zeit zu Zeit, um das Gesicht ihres Führers zu betrachten. Dasselbe war scheußlich, sein Aussehen war schrecklich, denn Unwissenheit und Verbrechen hatten sich vereint, um die geistigen Fähigkeiten Bernhards, dessen Familiennamen ich nie erfahren habe, zu zerstören und seine thierischen Triebe zu entwickeln. Gabriele bemerkte, daß sein unstetes Auge einen beständigen Ausdruck der Furcht hatte; es schien, als ob er fortwährend in Angst wäre, irgend Jemandem zu begegnen.

Die Furcht auf ihrer Seite, sowie die Besorgniß und Habgier auf der seinigen, befähigten sie so schnell zu gehen, daß sie in drei Viertelstunden dicht bei dem Dickicht waren. Aus dem Schatten desselben näherte sich ihnen ein Mann. Es war der erste Mensch, den sie seit ihrem Weggange von Helnös getroffen hatten.

Gabriele drängte sich dicht an Bernhard, der den Griff seines Messers erfaßte, während ein Ausruf der Wuth und der Furcht seinen Lippen entfuhr, als er sich Bandolo gegenüber sah.

Es war wirklich dieser Mensch, den zu treffen er vor Allen in der Welt in einem solchen Augenblicke am meisten fürchtete. Er hielt in jeder Hand eine gespannte Pistole — die hochländischen Gewehre, welche er Phadrig gestohlen hatte.

Bernhard hatte nur sein Messer und als er es zog und Bandolo dessen blauen drohenden Glanz erblickte, stieß er einen Fluch aus, dann lachte er triumphirend in jener Art, die sein blutdürstiger Charakter dem Knurren eines Panthers ähnlich klingen ließ.

„Ha, ha, ha, Du Narr — Du hast nicht gewußt, daß ich oben in den Zweigen des grünen Baumes gesessen habe, als Du Deinen kostbaren Handel vor der Wirthshausthür in Hesinge abschlossest, **maldicion de Dios**; aber das ist ein Zusammentreffen, das mir eben so unerwartet ist, wie es Dir unwillkommen zu sein scheint, Kamerad Bernhard."

Der Spanier und der Deutsche stierten einander wie ein Paar wilde Katzen an und Gabriele hatte ein Gefühl, als ob sie zwischen ihnen vor Schrecken sterben sollte.

Achtes Kapitel.

Die Florschärpe M'Alpine's.

Während ich die Abenteuer Gabrielens erzähle, wie ich sie später erfahren habe, darf ich meine eigenen nicht aus dem Auge verlieren.

Ich hatte, mit 60 hochländischen Soldaten und von Angus Roy, M'Alpine, Kildon und ein Paar anderen Officieren begleitet, in einer ungefähr eine Meile von dem Schlosse Helnösland entfernten Baumgruppe ein kleines Bivouak gebildet; dort erwarteten wir mit Besorgniß den Erfolg der Sendung Bernhards und faßten für den Fall seines Mißlingens den Entschluß, das ganze Regiment herbeizubringen und wenn Jan einwilligte, den Befehl des Königs bei Seite zu setzen und, obgleich wir nur noch zwölf Stunden übrig hatten, das Schloß mit Sturm zu nehmen.

Wir lagen neben dem Dickicht im Versteck und unsere vorgeschobenen Schildwachen saßen, in ihre grünen Plaids gehüllt, in dem hohen Grase daneben und waren völlig unsichtbar, denn wir benutzten jede Vorsichtsmaßregel, womit uns die Jagd und der Krieg in Schottland vertraut gemacht hatte, um uns Helnösland so weit als möglich, ohne gesehen zu werden, zu nähern.

Unsere Beiwacht wurde auf dem grünsten Flecke des Rasens errichtet. Dort stellten wir unsere geladenen Musketen zusammen, öffneten die Schnappsäcke und Jeder, der im Stande gewesen war, sich eine Flasche mit geistigen Getränken irgend einer Art, vom Neckarwein an bis herab zum einfachen Odenseer Bier, zu verschaffen, brachte sie hervor und die Becher von Holz und Horn gingen nach der guten alten nordischen Art von Mund zu Mund ohne Unterschied im Kreise herum, denn das patriarchalische System und die anerkannte Verwandtschaft des Mannes vom niedrigsten Stande mit dem vom höchsten Range ist einer der schönsten Züge in dem socialen Leben der Hochländer. Jeder Gordon ist eben so gut ein Verwandter Lord Huntly's und jeder Campbell ein Vetter Breadalbane's und Macallum Mhor's, wie der geringste Bauer der Verwandte seines Häuptlings.

Unser Halt bei dem von dem langen schmalen Vorgebirge von Helnös gebildeten Meerbusen an diesem Sommerabend glich einem Vergnügungsausfluge und war sehr verschieden von gar manchem Bivouak, das ich gesehen habe, indem es wie die Lager der Egypter in Schottland oder der Gitano's in Spanien aussah, wenig besser als ein systematisches Vagabundiren in Kälte und Regen und ohne anderen Schutz als eine Decke, so daß man zusammenkriechen mußte, um sich zu wärmen.

Wir sahen die Sonne in dem gerötheten Westen

untergehen und den Mond sich in seinem ganzen silbernen Glanze erheben. Der leise Nachtwind rauschte in den Blättern über uns und brachte den eigenthümlichen Wohlgeruch mit, den das duftende Land und das dunkle Meer in der Nacht ausathmet. In der Ferne brannten mehrere Leuchtfeuer von Torf und Holz auf den Vorgebirgen, um die Sandbänke und Untiefen zu bezeichnen, und sie glänzten im Sommerdunste wie flackernde Irrwische auf den zitternden Gewässern des Beltes.

Große Wasserpfützen funkelten in den niedriger gelegenen Theilen der Gegend, hier und da in den binsenbedeckten Niederungen. Ein Regenschauer war gegen Mittag gefallen und jetzt hatte sich ein silberner Dunstschleier über die bunten Wiesen gelegt. Neben unserem Bivouak glitt ein Bach fast geräuschlos nach dem Meere zu, ganz anders wie unsere Bergströme zu Hause, die nach einem Regenschauer wüthend und schaumbedeckt dahin rauschen und manchmal Felsen, Bäume und Steine mit sich in die Nordsee oder das caledonische Meer führen.

Da die Zeit langsam dahinfloß und ich nichts that, um sie durch Gespräche zu verkürzen, sondern gedankenvoll am Fuße eines Baumes saß, so schlug der alte Kildon, indem er die sämmtlichen Becher füllte, vor, daß wir nach der guten alten heimischen Art etwas singen oder eine Geschichte erzählen sollten und gab sofort das Beispiel, indem er jenes alte

einem Grabgesange ähnliche Lied, welches Ossian an die Eule gerichtet hat, recht hübsch sang, so daß unsere Soldaten einen Beifallssturm vernehmen ließen.

„Aire muire! Jetzt wollen wir eine Geschichte hören," sagte er, „damit wir uns nicht Alle hier langweilen wie die Eulen des Liedes. Kommt, Phadrig Mhor, eine Geschichte, oder erzählt Ihr etwas, Rollo, Ihr habt doch nicht umsonst im königlichen Kollegium studirt — meiner Treu, das Studiren muß dem alten Laird vom Craig eine hübsche Menge von Silberstücken gekostet haben."

„Er ist jetzt in den Wolkenregionen," sagte M'Alpine, „und kann nichts erzählen oder vorschlagen."

„Ausgenommen, daß wir auf Euer Wohl trinken wollen," sagte ich, „und daß es Euch gefällig sein möchte, uns zu erzählen, warum Ihr die Florschärpe an Eurem Arme tragt."

Der rothe Angus fuhr auf und eine wilde Gluth schoß über seine funkelnden Augen und sein sich verdüsterndes Gesicht.

Ein mißbilligendes Murmeln in unserer Nähe benachrichtigte mich, daß ich einen unglücklichen Punkt berührt hatte, mit dem mehrere von ihnen bekannt waren.

„Verzeiht meine Unbesonnenheit, Angus," sagte ich seine Hand ergreifend, „wenn ich eine alte Wunde aufgerissen oder eine bittere Erinnerung erweckt habe. Bei meiner Seele, es ist ohne Absicht geschehen."

„Ihr habt eine alte und tiefe Wunde aufgerissen, Philipp, und von einem Zeichen gesprochen, welches ich nie ohne Bitterkeit und Reue ansehen kann. Wenn Ihr von einem Clan des Westens gekommet wäret, anstatt von einem des Nordens, so würdet Ihr die Geschichte gekannt haben. Kildon, M'Coll, Sir Donald, der Häuptling, wissen sie Alle und hätten sie hundert Mal erzählen können, aber sie achteten den Kummer und die Scham ihres Kameraden — habe ich Scham gesagt? Nicht doch, es ist keine Schmach für mich dabei, warum sollte ich also mich weigern, das zu erzählen, was ich so wenig Grund habe zu verhehlen."

Capitain M'Alpine füllte zwei Mal seinen Becher mit Wein und trank ihn zwei Mal mit der Miene eines Mannes leer, der falschen Muth für die Mittheilung seiner Geschichte braucht, und fing, nachdem er seinen Schnurrbart gedreht hatte, in seinem heimathlichen, kräftigen Gaelisch folgendermaßen an:

„Wenn ich auch von jenem Theile der Siol nan Alpin abstamme, welche die Grenze des Hochlandes bewohnen und eins der wichtigsten Bollwerke gegen den räuberischen Geist der Unterländer sind, so erhielt doch einer von meinen Vorfahren, der unter Angus von den Inseln bei der großen Seeschlacht in der Schlachtbucht in Mull mitgefochten hatte, die Insel Gometra von dem Herrn der Ebudä zum Geschenk. Dort wohnte meine Familie mehrere Menschenalter

hindurch und dies genügt, um im Westen Ansehen zu verleihen und ohne daß man zu den Tagen Fergus, des Sohnes Erc's, zurückzukehren braucht.

„Die Insel war arm und unfruchtbar, denn sie liegt zwischen den ungeheuren Bergen von Mull und den Basaltklippen von Staffa und ist von den dunkelblauen Bergabhängen von Ulva durch einen schmalen Meeresstreifen getrennt. Das Volk meines Vaters zog nie schwächer als hundert Claymore und vierzig Bogenschützen stark in die Schlacht. Es war arm, aber ehrlich, tapfer und fleißig und erwarb sich seine Kleidung und Nahrung durch seine eigene Arbeit — mit dem Weberschiff und dem Schmiedehammer, durch die Zucht von Schafen, Rindern und Pferden und die Anfertigung von Kelb.

„Wir trugen unser Land zum Lehen von einem M'Lean — Hector von Lochbon," setzte Angus zähneknirschend hinzu; „er wohnte in einem Schloß mit Thürmen und Thoren, messingenen Kanonen und eisernen Bombarden. Wir hatten ein Häuschen an der Meerenge von Ulva. In Folge unserer Lehnspflicht mußten wir immer eine Kriegsgaleere in der Meerenge haben, aber M'Lean hatte deren niemals weniger als zwölf; in seiner Halle hingen fünfhundert eherne Schilde und tausend Schwerter, aber wir trugen den Kopf eben so hoch als er und gaben ihm in der Kirche oder auf dem Jahrmarkte, bei der Jagd oder Gasterei nie einen Zoll

breit nach, wenn wir nicht gerade unter seiner Fahne standen.

„Unserer Familie war die Erziehung der Erben von Lochdon anvertraut. Wir lehrten ihnen den Gebrauch der Waffen, des Schwertes, der Ruder, der Harfe und des Bogens und alle für einen Edelmann schicklichen Fertigkeiten. Vier auf einander folgende Generationen hatten diese alle in unserem Häuschen am Sunde von Ulva erlernt. Ich war zwanzig Jahr alt, als mein Vater starb.

„Mit einem Pfeile in der Gurgel," sagte M'Coll.

„Ja wohl — er wurde in einem Streite mit den M'Donalds erschossen, aber er hinterließ mir als geheiligtes Vermächtniß den mutterlosen Sohn des Häuptlings M'Garadh, einen edlen, schönen Knaben, der damals sechs Jahr alt war.

„Um im Stande zu sein, mein Amt mit Ehren auszufüllen und aus Gehorsam gegen den besonderen Wunsch meines Vaters, sowie meinen eigenen, heirathete ich die Tochter eines Verwandten, eines wackern, ehrenwerthen Edelmannes von den Inseln, dessen Namen ich nicht von Neuem beflecken mag, indem ich ihn bei dieser bitteren Auffrischung der Vergangenheit mit dem meinigen verbinde.

„Una — denn diesen schönen, alten, hochländischen Namen führte sie — war schön und alle Harfner zwischen Isla und dem Levis besangen ihre Schönheit und dichteten ihr zu Ehren Lieder. Diese Lieder kosteten

ihrem alten von ihr entzückten Vater nicht weniger als hundert Brochen, silberne Becher und geschnitzte Dolchgriffe, denn kein guter Harfner von den Hebriden ließ seine Harfe zu Una's Ruhme umsonst erschallen.

„Una stand lieblich und hehr unter den Mädchen der Insel da; die Verhältnisse ihrer Gestalt waren so vollkommen, daß man ihre Größe nur dann unterscheiden konnte, wenn sie unter Anderen stand. Ihr Haar war schwarz und üppig, über der Stirn abgetheilt und fiel, von einem goldenen Reifen zusammengehalten, in seidenen Locken über ihre Schultern. Ihre Augen waren dunkel und gefährlich schön; sie glichen zwei Sternen. Ihre Wange war von einer durchsichtigen, olivenbraunen Farbe, denn ihre Mutter hatte einen Tropfen von dem Blute der Douglas in sich gehabt. Ihre Augen waren, als ob sie ein Pinsel gemalt hätte, und ihre Nase hatte die Adlerbiegung, welche immer Stolz anzeigt; wenn sie ruhig und gedankenvoll war, hätte man sie für die Malwina Ossians oder die Göttin des Parthenon und wenn sie lächelte, für die Göttin der Liebe selbst ansehen können. Ich war stolz auf meine schöne Braut und ich liebte sie wegen ihrer Schönheit und ihrer Sanftmuth, wegen des Andenkens an die Schlachten, die ihre Voreltern gewonnen hatten, und wegen des Glanzes, den deren Name und alle ihre Reize und Tugenden auf meine Inselheimath werfen würden.

„Ach, Una hatte kein Herz. Ihr Busen war voll

und fleckenlos wie frischgefallener Schnee, aber er hob sich nur durch Gefühle der Eitelkeit.

„M'Lean besuchte uns oft und wenn seine große vergoldete Galeere mit wallender Fahne, im Vordertheile mit spielenden Dudelsackspfeifern, den singenden Ruderern und mit den in der Sonne funkelnden Aexten seiner Lehnsleute durch den Sund von Ulva flog, verletzte sie mich mehr als einmal in tiefster Seele, indem sie kalte Vergleiche zwischen seiner Lebensweise und der meinigen anstellte.

„Una war nicht zufrieden. Ich verdoppelte meine Bemühungen, um ihr Luxusgegenstände zu verschaffen und erhob schwere Summen von meinen armen Pächtern, damit ich den englischen Kaufleuten Seide und Sammet und den Norwegern feine Pelze und Tuch abkaufen konnte und die schönsten Handschuhe aus Perth, die feinsten Spitzen aus Glasgow, die reinsten Perlen von Cluny, die glänzendsten Steine von Cairngorm — unsere schottischen Jaspise, Topasen und Amethisten — wurden für sie herbeigeschafft. Ich trennte mich von der spanischen Flinte meines Vaters, die er von Dunvegan bekommen hatte, als er die Florita, das große spanische Silberschiff, vernichtete — ich trennte mich von meinem besten Waffenrock — meinem polirten Panzerhemd mit allen seinen Stahlringen — um ihr Schmuck und Kostbarkeiten und solchen Tand und Flitterstaat zu verschaffen, wie er seit den Tagen

Alexanders, des großen Haushofmeisters, nicht auf den Inseln gesehen worden war.

„Wir hatten einen Besuch bei unserem Häuptling gemacht. Der Glanz und der Ueberfluß seines Hauses blieben ihr noch lange im Gedächtniß und mein Bemühen war nutzlos.

„Aber dennoch verdoppelte ich meine Anstrengungen und vertauschte meine wilden Pony's und kurzbeinigen Rinder gegen die Luxusgegenstände, welche die Kaufleute von Bordeaux und die Flamänder von Amsterdam nach dem Clyde brachten. M'Lean besuchte uns häufig — und immer traf es sich, daß ich abwesend war, entweder auf der Jagd oder auf dem Sund in meiner Galeere, um nach den Fischern zu sehen.

„Ich sah wenig, was mir Verdacht eingeflößt hätte, aber ich fürchtete viel und dachte noch mehr. Una war oft kalt, gedankenvoll und reizbar. Dann nagte der Schmerz an meinem Herzen und ein Geflüster, das aus der Hölle zu kommen schien, drang zu meinen Ohren: ich war eifersüchtig — eifersüchtig gegen dieses schöne Wesen, das ich von ganzem Herzen liebte, denn ich bemerkte, daß ihr Lächeln, obgleich sie mir manchmal zulächelte, am freudigsten war, wenn die Galeere M'Leans mit wehender Fahne und in der Sonne glänzenden Rudern, Schildern und Aexten, zwischen den Inseln dahineilend, auf dem Sunde zu sehen war.

„Una," sagte ich eines Tages, indem ich mich fürchterlich anstrengte, um meinen erwachenden Zorn zu unterdrücken, „Du blickst nach M'Lean, als ob Du ihn nie zuvor gesehen hättest."

„Ach," sagte sie lächelnd, „ich weiß, daß eine hochländische Matrone nur für ihren Gatten — den Mann, den sie liebt, Augen haben soll. Du bist doch gewiß nicht eifersüchtig, theurer Angus?"

„Nein, Una — wahre Liebe hat keine Eifersucht." Ich wußte, daß ich die Unwahrheit redete.

„Sie hat welche — sie muß welche haben — gerade so viel, um ein wenig Leben hineinzubringen." Dann küßte sie mich neckisch auf die Wangen und sagte: „ei, Angus, ich würde niemals Mißtrauen in Dich setzen, obgleich ich gehört habe, daß braune Männer beständiger sind als blonde."

„Und blonde Weiber beständiger als brunette."

„O pfui, wie kannst Du so etwas sagen, theurer Angus, nachdem ich Dir ein so schönes Compliment gemacht habe?"

„Mein Herz schlug hoch auf, es schien mir, als ob ich ein Elender wäre, weil ich Verdacht gegen sie hegte. Ich nahm meine Flinte und kletterte auf die westlichen Klippen der Inseln, um einen großen Goldadler zu suchen, der damals dort ein Nest gebaut hatte und dessen gelbe Flügel ich Una selbst mit Gefahr meines Halses zu bringen beschloß.

„Es war Di Donich oder St. Duncanstag, wie wir nach einem berühmten Missionair aus alter Zeit im Westen den Sabbath nennen und ich erinnere mich seiner so gut, als ob jede Stunde desselben erst gestern verflossen wäre. Ich war lange aus. Als ich zu meinem Hause an der Küste hinab stieg, hörte ich den Klang der Pfeifer und den Gesang der Ruderer. Eine Wendung der Felsen ließ mir den damals von dem Glanze der untergehenden Sonne gerötheten Sund erblicken. Die mit Fahnen geschmückte Barke M'Leans eilte so schnell darüber hinweg, als die zwanzig Ruderer sie über die breite, glitzernde Fläche führen konnten. M'Lean befand sich im Hintertheil und neben ihm saß eine Dame. Die Besorgniß und die Furcht müssen meine Augen geschärft haben, denn selbst in dieser weiten Entfernung konnte ich das schwarze von seinem goldenen Reif umfaßte Haar Una's und unter dem grünen Tartan von M'Lean ihren Scharlachplaid mit der wie ein Stern funkelnden Verlobungsbroche erkennen. Diese Broche hatte ich am Altare auf ihre Schulter befestigt. Es war wirklich mein Weib — sie hatte mich verlassen. Ich war allein auf dem Felsen — und die Wuth eines Dämons kochte in mir auf.

„Ich richtete meine Flinte auf Una, aber der Muth verließ mich, dann zielte ich auf M'Lean, ließ sie aber wieder von der Schulter sinken, denn die Entfernung war zu groß. Ich setzte mich auf den

Hügel nieder und weinte wie ein verlassenes Kind. Ich verweilte lange dort, das Tageslicht verschwand von dem Ocean und seine goldenen und blauen Farben verschwammen in Finsterniß. Der Mond stieg auf und ging wieder unter. Die Schatten der Nacht rollten im Licht des Tages dahin — aber ach, ich saß immer noch dort, die Sonne stieg aus dem Wasser herauf und ihre Strahlen gossen einen Rosenschimmer auf die Felsenkanten Ulva's und die höhern Spitzen von Mull. Die schöne Insel mit ihren tiefen Buchten, ihren auf Felsen gebauten Schlössern und dem von den langhaarigen Kriegern Ivar's und Hacho's errichteten grauen, alten skandinavischen Städte lagen vor mir, aber ich sah nur eine Stelle von dieser ganzen Küste liegen: es war der hohe, finstere Thurm M'Lean's. Auf dem einsamen Strande, wo kein Auge als des geheiligten Gottes auf mich blickte, die Knie auf dem Sande und den Dolch — das heilige Eisen an den Lippen, schwor ich bei den schwarzen Steinen von Jona, bei dem grauen Felsen M'Gregor's, bei den vier heiligen Evangelien und bei meiner eigenen Seele ein furchtbares Gelübde, mich an M'Lean zu rächen und seine Hand zum Mittel der Strafe an Una zu machen. Ich erinnerte mich des Sprüchwortes: Thaten sind Männer und Worte sind Weiber, aber ich war entschlossen, daß m e i n e Thaten mich zu nichts Geringerem als einem Dämon machen sollten.

„Meine Leute kamen mir mit Beschämung, Zorn



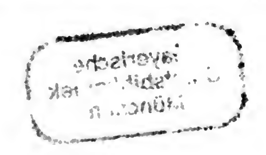
und stillem Kummer entgegen; mehrere zeigten die Wunden, die sie von den Lehnsleuten M'Lean's erhalten hatten, denn sie hatten sich dem Weggange meines Weibes mannhaft widersetzt und es waren Streiche gefallen und Pfeile abgeschossen worden, ehe diese Entführung ausgeführt werden konnte, der sich mein Weib mit einer Bereitwilligkeit hingab, die sie durchaus nicht zu verbergen suchte. Ein grimmiger Gedanke erfaßte mich.

„Bei der Seele Maria's, ich habe noch eine Geißel," sagte ich. „Wo ist M'Garadh — das Junge jenes Wolfes?"

„Die M'Leans sind zu klug gewesen, um uns das Kind nach der gestrigen That zu lassen und es ist mit seinem Vater in der Galeere fortgezogen."

„Ich knirrschte vor Wuth mit den Zähnen, denn ich wußte, daß M'Lean den Knaben — die Hoffnung seines Hauses — wie sein eigenes Leben und noch mehr liebte, aber warum soll ich diese Geschichte ausspinnen? Es giebt unter Euch Viele, die sie nur zu gut kennen. Sie hat noch ein Echo in Mull, denn dort gab meine Rache einem Berge einen Namen, der bis dahin seit Anfang der Zeiten namenlos gewesen war.

„Ich war ein zu echter Sohn Alpine's, um unkluge Maßregeln zu ergreifen. Ich wartete meine Zeit zur Rache ab und die Zeit kam, wenn auch langsam, denn die vorüberziehenden Fischer von Aros, die Kaufleute von Tobermory und die Pilger, die her=



kamen, um aus dem Brunnen der heiligen Maria zu trinken, erzählten mir, wie Una, die jedes Gefühl für Schande und Ehre verloren hatte, zur ewigen Schmach des Namens ihres Vaters und des meinigen bei M'Lean lebte, wie einst die schöne Helena bei Paris gelebt hatte. Ihr bejahrter Vater schickte einen Edelmann zu mir und bot mir an, mir 400 Schwertkämpfe,* drei metallene Kanonen und 90 Bogenschützen zu leihen, wenn ich M'Lean in seinem eigenen Hause angreifen wollte, aber ich lehnte es ab, denn die Männer von Mull waren für uns zu zahlreich und ich brütete über einer tieferen Rache.

„M'Lean schrieb eine große Jagdparthie aus und sie fand am St. Duncanstag — gerade ein Jahr nachdem mich Una verlassen hatte — Statt. Sämmtliche Männer von Mull waren dabei, M'Coll, die M'Donalds von Aros, die M'Leans von Duairt und die von Lord Lochbuy. Als ein armer Fischer von Lochlinnhe mit Barett, Kilt und Plaid von ungefärbter Wolle gekleidet und mit einem langen Barte und einem Gesicht so bleich und eingefallen, daß mich selbst Una nicht erkannt haben würde, mischte ich mich unter die Jäger. Drei Tage lang dauerte die Jagd und ein großer Hirsch — der Fürst der Insel — wurde, nachdem er vielen Speeren, Kugeln und Pfeilen entgangen war, nachdem er den stärksten der grauen Hunde auf seinem hohen Geweihe in die Luft geschleudert hatte, und nachdem er über den Lochuist und Lochba ge-

schwommen war, von meinem Feinde am Fuße eines hohen Hügels getödtet, der auf ein schmales Thal hinabschaut, über welches er sich in Basaltpfeilern zweihundert Fuß hoch erhebt. Er legte das Geweih Una zu Füßen, die, ohne auf die verdüsterten Stirnen, abgewendeten Gesichter und murmelnden Vorwürfe der hochländischen Häuptlinge zu achten, die Königin der Jagd war und den Vorsitz bei dem Feste auf dem Rasen führte, wo sich tausend Männer zu dem aus den Früchten ihrer Kraft und Geschicklichkeit bestehenden Bankett niedersetzten, während die Kriegspfeife und die Harfe, der Uisquebaugh, das Ale der Unterländer und die französischen und spanischen Weine die Fröhlichkeit von den Berggipfeln wiederhallen ließen."

„Ich allein war traurig. In meiner Brust wühlte eine Schlange, Una saß neben M'Lean und mein Auge bemerkte mit schmerzlicher Deutlichkeit jede ihrer Bewegungen, wenn sich ihre Hände berührten oder ihre Augen einander begegneten, so schien es mir, als ob mein Herz glühte und meine Pulse schlugen mit Blitzesschnelle — ich wußte, daß in meinen Augen ein Funkeln, auf meinem Gesicht ein fürchterlicher Ausdruck war, der mich verrathen, und die wilden Mordgedanken, die sich in meiner Brust erhoben, enthüllen würden und doch war meine Una so schön, ihr Lächeln so bezaubernd und ihre Haltung so voll natürlicher Grazie, daß es mich nicht wundern konnte, daß sie M'Lean liebte und er mich eines so an-

betungswürdigen Wesens beraubt hatte, wenn ich ihn auch dafür verabscheute. Aber Hector von Lochbon konnte sie bei seiner ganzen rohen Pracht nie so lieben, wie ich, ihr Gatte, sie geliebt hatte.

„Sein Sohn, der kleine M'Garadh, erkannte mich trotz meiner Verkleidung, der Pein auf meinem Gesicht und meiner äußeren Veränderung und er schlich an meine Seite und kletterte in meine Arme. Ich liebte das Kind, als ob es mein eigenes gewesen wäre, aber jetzt fühlte ich etwas Fremdartiges durch mein Herz zucken und ich schloß den Knaben mit einem Gefühl, das zwischen Freude und Wuth schwankte, an meine Brust. Dann sprang ich, ihn in einer Hand in die Höhe haltend, und mit dem bloßen Dolche in der andern, mit einem wilden Schrei von dem Rasen, wo die Jäger zechten, empor und stürzte den Bergabhang hinauf.

„Das ist M'Alpine," riefen hundert Stimmen, „es ist der rothe Angus von Gometra." Ich erreichte bald ein überhängendes Felsenstück, ungefähr 90 Fuß über der Jagdgesellschaft und dort blieb ich stehen.

„M'Lean — Hector von Lochbon," rief ich mit wilder Stimme und mit der Miene eines Wahnsinnigen, denn ich wußte, daß der Wahnsinn in meinem Hirn und die Gefühle eines Teufels in meinem Herzen waren, „von dem Gipfel dieses Felsens werde ich Deinen Sohn hinabschleudern, wenn Du nicht das ehrlose Weib erschlägst, das neben Dir sitzt."

„Schießt — schießt —“ rief er aus, „zu Euren Bogen und Flinten. Helft mir, M'Coll, — Argyl, — Duairt und Lochbuy.“ Aber diese Häuptlinge blickten finster vor sich nieder und gaben keine Antwort.

„Zögerst Du, Bube?“ rief ich wieder, „so höre mich — ich schwöre bei den vier heiligen Evangelien Gottes, bei dem heiligen Eisen und bei dem Grabe Alpine's, daß ich dieses schreiende Kind zerschmettert zu Deinen Füßen schleudern werde, wenn Du nicht in diesem Augenblick und mit Deinen eigenen Händen die Elende erschlägst, die neben Dir sitzt.“ Ich schwang das blondhaarige Kind über meinem Kopfe und sein Geschrei drang schwach hinab zu den Ohren seines Vaters. Jetzt konnte ich meine Augen an der Todesangst seines Vaters weiden, als er an allen Gliedern zitternd mit entblößtem Schwerte abwechselnd aufwärts nach mir und abwärts auf seine bleiche, stumme Buhlerin blickte, die ihr schönes Haupt neigte wie eine Lilie vor dem Sturme, und ihren weißen Busen für den drohenden Stahl entblößt hatte, denn sie wußte recht gut, daß M'Lean seinen Knaben, die Hoffnung seines Hauses, mehr liebte, als sie — das Werkzeug sündiger Freuden, das Spielwerk einer Stunde.

„Rother Angus,“ rief M'Lean mit erstickter Stimme, „ich will Euch Euer Weib zurückgeben und mit ihr 1000 Stück Vieh, 100 eherne Schilder und eben so viel spanische Flinten, ich will Euch das beste Landgut, was ich besitze, sammt der Lachsfischerei von

Lochbon Euch und den Eurigen auf ewig frei und unwiderruflich schenken, aber schont meines Knaben."

„Elender," antwortete ich und schwang wiederholt das unglückliche Kind in der Luft, „wenn Du und Deine ganze Nachkommenschaft mir ihre Besitzungen auf der Erde und ihren Antheil am Paradiese schenken wolltet, so würde ich doch Dein Kind nicht verschonen und ich werde es jetzt nicht thun, wenn Du die schonst, die neben Dir sitzt. Eins!"

„Schießt — schießt!" rief er seinen Vasallen zu.

„Dreißig Bogenschützen spannten ihre Bogen und zogen die Pfeile an das Ohr, ließen sie aber wieder locker; dreißig langläufige Flinten wurden auf mich gerichtet, aber wieder gesenkt, denn die Burschen fürchteten, den Knaben zu erschießen.

„Hörst Du mich — zwei!" rief ich, indem ich das Kind abermals schwenkte, denn ich war wahnsinnig, ich hatte aber nicht die Absicht, den Knaben — wenigstens nicht allein hinabzuwerfen, ich wollte mit ihm hinabspringen, damit wir zusammen umkommen möchten.

„M'Lean, der vor Furcht für die Sicherheit seines Kindes bebte und durch das heftige Zureden seiner Vasallen, die das Leben des Erben als werthvoller betrachteten, als das Leben von hundert ehebrecherischen Weibern, angetrieben wurde, stieß sein Schwert in Una's Herz! Sie neigte sich über die Klinge und verschied zu seinen Füßen.

„Vom Rande jenes furchtbaren Abgrundes sah ich den weißen Busen meines Weibes und das Blut, welches ihren gelben Rock roth, wie die Vierecke auf ihrem Tartanplaid, färbte; dann verschwand das Licht vor meinen Augen, die Stärke meiner Hände erschlaffte und der Knabe fiel aus ihnen in das Thal hinunter. Ich hörte einen fürchterlichen Schrei aus diesem Abgrunde zu den Gipfeln der Basaltsäulen heraufsteigen; es folgte ein verwirrtes Losschießen von Feuerwaffen, Kugeln und Pfeile pfiffen um mich, ich taumelte wie ein Trunkener, ich wurde ohnmächtig und erinnere mich nichts weiter.

„Das arme Kind war getödtet worden; in meinem Wahnsinn und meiner Schwäche hatte ich dasselbe gemordet und bis zu dieser Stunde nennen die Männer von Mull jenen Felsenhügel, der zuvor keinen Namen hatte, Ben Garadh.

„Und warum soll ich eine so schmerzvolle Geschichte weiter ausdehnen? Die graue Dämmerung schlich über den schmalen Sund und das rauschende Meer und der Morgen röthete die Gipfel der Hügel, als ich erwachte oder wieder zu mir kam. Ich fand mich in der Einsamkeit und neben mir stand der ehrliche M'Coll, der jetzt unsere Pikeniere kommandirt, während seine Leute im Thale unten waren. Alle anderen Jäger hatten sich entfernt und die Leichen mit sich genommen. Er hatte mich mit Gefahr seines Lebens beschützt, denn unsere Väter hatten in der blutigen

Schlacht in der Bucht auf derselben Galeere neben einander gefochten.

„Ihr müßt fliehen, Angus," sagte er, „denn sämmtliche Inseln können Euch nicht lange ein Versteck geben und die Unterländer werden Euch nicht aufnehmen."

„Ich wußte, daß dies begründet war und hatte keinen Wunsch, da zu bleiben, wo mir Alles hassenswerth erschien. Ich wurde von dem Lord Oberrichter von Schottland für vogelfrei und von dem obersten Gerichtshofe als Flüchtling erklärt und meine Besitzungen wurden (natürlicher Weise) den Campbells gegeben, denn Alles im Westen, dem ein Eigenthümer fehlt, gehört ihnen. Ich verbarg mich lange Zeit in der M'Kinnonshöhle und in anderen Schlupfwinkeln der Insel, bis sich Gelegenheit bot, den Ort zu verlassen und zu dem alten Sir Andrew Gray zu stoßen, dessen schottische Hülfstruppen nach Böhmen segelten. Das Andenken an jenen Di Donich wird nur mit mir sterben und zum Zeichen des Kummers, der Bitterkeit und der Reue, die ich wegen der Grausamkeit meiner Rache und der unwillkürlichen Tödtung des armen von mir geliebten Kindes gefühlt habe, trage ich diese Florschärpe und auf gar manchem Schlachtfelde und in gar mancher Bresche seit der Schlacht am weißen Berge, wo die Wälle von Prag vom Schlachtrufe der schottischen Musketiere wieder=

hallten, bis herab zu der Schlacht von Semigallien, wo wir unter dem tapferen Gustav die Polen in Stücke hauen halfen, ist dieses Trauerzeichen mit mir gewesen. Nun, Gentleman und Kameraden," fuhr M'Alpine fort, indem er einen tiefen Seufzer ausstieß, während er seinen Becher aus Kildon's Branntweinflasche füllte, „jetzt habt Ihr meine Geschichte gehört. Bitte, sagt mir, ob Ihr je — ha, was ist das?"

Ein Pistolenschuß, dem ein leiser, schwacher Weiberschrei folgte, wurde uns von dem Nachtwinde zugeführt. Jeder blickte in das Gesicht seines Kameraden und lauschte.

Der Schrei ergoß unter den auf mich durch M'Alpine's schaurige Geschichte gemachten Eindruck eine tödtliche Kälte über mein Herz, aber ich entblößte das Schwert und rief:

„Zu den Waffen, folgt mir!"

Die ganze Abtheilung ergriff die Muskete und stürzte durch das Dickicht nach der Seite, von welcher der Schrei gekommen zu sein schien.

Neuntes Kapitel.

Der Pistolenschuß.

Wir verließen Bandolo, den Spion, und Bernhard, seinen schurkischen Kameraden, wie sie einander keine sechzig Schritte von dem Orte, wo wir ruhig auf dem Grase saßen und begierig auf die Geschichte M'Alpine's lauschten, einander mit Messer und Pistol gegenüberstanden. Das Herz Bernhards war von Wuth erfüllt, aber die Furcht vor Bandolo schreckte ihn zurück, denn er wußte recht gut, wessen dieser Mensch fähig war und außerdem, daß er wenigstens die Hälfte der für die einzige gute Handlung, die der Wilddieb jemals — seit er in der Kindheit seine Wiege verließ, begangen hatte, erwarteten Belohnung in Anspruch nehmen würde.

„Für dieses Mädchen sollst Du ungefähr den Werth von 800 Dukaten bekommen.“

„Ja,“ murrte Bernhard. Bandolo lachte und antwortete:

„Ich meine, daß Merodé noch einmal 1000 Dukaten geben würde, um sie wieder zu erlangen, aber das ist eine ungewisse Aussicht. Wir werden also jeder 400 Dukaten bekommen, — nicht wahr, Kamerad?“

„Nein — so ist es nicht," sagte Bernhard mit dumpfer Stimme. „Du hast kein Recht, mir in dieser Sache Vorschriften zu machen. Ich habe Deinen kleinen Plänen und Spekulationen nie etwas in den Weg gelegt. Ueberlaß also auch die meinigen dem Laufe des Glückes. Jetzt gehe aus dem Wege, oder bei —"

„Ha — ha — ha!" lachte Bandolo und blieb gerade in der Mitte des engen Weges stehen, während Gabriele, welche der Schrecken völlig entnervt hatte, sich an einem Baume anklammerte.

„Schelm," murrte Bernhard, „weißt Du, daß eine Abtheilung von schottischen Musketieren in Pistolenschußweite von uns ist?"

„Ja."

„Und daß ich zugleich durch das Abschießen von einer von diesen sie herbeirufen und Dich kalt machen könnte, was ich sicherlich thun werde, wenn Du einen Schrei oder einen andern Ton von Dir giebst."

Von plötzlicher Wuth getrieben sprang Bernhard mit dem Messer in der Hand auf Bandolo zu, wurde aber wie ein Kind von dem kräftigeren Schurken zurückgeschleudert und die Berührung seines Gesichts mit dem kalten Pistolenlaufe genügte, um die aus Habgier entspringende Bewegung niederzuhalten.

„Du willst also nicht mit mir theilen?"

„Nein — eher magst Du in den tiefsten Abgrund der Hölle —"

„Dazu hat es noch Zeit, Kamerad Bernhard, wir werden uns schon dort einander treffen, aber warum schwatze ich hier und was sind elende 400 Dukaten gegen die Summe, die ich in der Hütte bei Eckernförde verloren habe.“

Bei dieser Erinnerung schien es, als ob ein Blitz über die grimmigen Augen Bandolo's zuckte, sein bleichgelbes Gesicht wurde durch die Bewegung eines wüthenden und blutgierigen Herzens verzerrt und er sprach in abgebrochenen Sätzen:

„Höre Kamerad, ich habe Dich dafür zu bestrafen, daß Du mich um 1000 Dukaten betrogen hast —“

„Ich schwöre, daß Merodé sie mir nie gegeben hat.“

„Schweig. Ich habe Ernestinen, die Tochter des Grafen, dafür zu bestrafen, daß sie mich meines sauer erworbenen Goldes und meiner Schatzscheine beraubt und mich wie einen Narren zwei Tage lang betäubt, bewußtlos und schnarchend in der Hütte der Frau Krumpel liegen gelassen hat. Ich habe Karlstein dafür zu bestrafen, daß er mich wie einen Hund in den Straßen von Wien niedergeritten hat und zwar ohne ein Wort des Mitleidens, weil er wußte, daß ich Bandolo war — ha, hat nicht dieser Name seinem stolzen Herzen wenigstens einen Schreckensgedanken verursacht — ich habe den schottischen Kapitain Rollo dafür zu bestrafen, daß er mich verwundet, entdeckt und ent-

waffnet — dafür, daß er mich beleidigt und meine Pläne bei hundert Gelegenheiten durchkreuzt und meinen Verdienst geschmälert hat und endlich mag ich mich nicht von einer Bestie wie Du übertölpeln lassen und so beraube ich Dich Deiner Dukaten und räche mich wie Bandolo der Spanier — wie der Mann, der ich stets gewesen bin."

Er richtete ein Pistol auf Gabrielen, aber das Pulver blitzte von der Pfanne und dieser Blitz zeigte ihr ein Gesicht, bei dessen Anblick ihr Blut erstarrte; denn das gelbe und verzerrte Antlitz des Spaniers mit seinen aufgeschwollenen Nüstern und scharfen Schakalzähnen gab ihm das Aussehen eines Teufels — eines Vampyrs — jedes anderen außer dem eines Menschen. Sie sprang jedoch vorwärts und sagte mit bewegter Stimme, während sie ihre bebenden Hände faltete und ein schüchternes und flehendes Lächeln — ein Lächeln, das selbst den strengsten Heiligen bezaubert und das Herz eines Nero besänftigt haben würde — auf ihn richtete:

„Ach, Spanier, Ihr könnt nicht den Muth haben, mich zu morden. Ich habe Euch nie etwas gethan."

Bandolo lachte wie eine Hyäne und spannte sein zweites Pistol.

Sie stieß einen wilden Schrei aus, hing sich an seinen Arm und sagte:

„Schont mich — schont mich. Mordet mich nicht — ich bin noch so jung zum Sterben — ich

muß meine Schwester sehen — mordet mich nicht — Niemand soll es erfahren — Niemand soll es hören. Schont mich und Ihr sollt belohnt werden — mein Vater — meine Schwester —"

Dem hellen Blitz der Pistole folgte ein dumpfer, aber entsetzlicher Schall. Der Barbar hatte sie erschossen und sie fiel zuckend zu seinen Füßen nieder.

Unglückliche Gabriele!

„Jetzt gehe nach Hesinge zu den Schottländern und hole Dir Deine 800 Dukaten oder so viel als das Aas hier werth ist," sagte Bandolo, indem er durch das Dickicht entsprang und verschwand.

Die Furcht, der erste Trieb des Schuldbewußten und Lasterhaften trieb Bernhard gleichfalls zur Flucht und erst am anderen Tage stellte er sich bei uns in Hesinge ein und theilte uns ausführlich die Einzelheiten einer so ruchlosen Schändlichkeit mit, von der ich glaube, daß sie wenige ihresgleichen in den Jahrbüchern des Verbrechens hat.

Wir stürzten uns mit gezogenen Schwertern und gespannten Musketen aus unserem Bivouak und zerstreuten uns durch den Wald, um den Grund des Schreies und des Schusses, welche wir gehört hatten, zu erforschen. Da Soldatenaugen gewöhnt sind, selbst in der finstersten Nacht Gegenstände zu erforschen und zu erkennen, so fand Angus Roy zuerst Gabrielen und sein hochländisches Halloh rief uns wie das Schmettern einer Trompete sämmtlich zur Stelle.

Ich werde niemals die Gefühle vergessen, mit denen ich die Leiche des armen Mädchens lang ausgestreckt und völlig todt auf dem Grase liegen sah. Sie war noch warm, obgleich das Blut reichlich aus einer furchtbaren Wunde unter dem rechten Ohre floß, denn dort war die Kugel eingedrungen und im Hintertheil des Kopfes wieder herausgekommen. Sie mußte augenblicklich todt gewesen sein. Das Blut hörte bald auf zu fließen, ihre untere Kinnlade fiel herab und das sonst so heitere blaue Auge wurde starr und trüb. Ernestine war jetzt mein einziger Gedanke. Ich stellte mir vor, was sie Alles leiden würde, und in mein Mitgefühl für das sonst so glückliche und kindliche Wesen, das jetzt hingegangen war, mischte sich das Mitleid für die Ueberlebende. Ich wußte, daß sie nun wirklich vereinsamt sein würde.

Es war ein trauriger Ort, wo Gabriele lag, und ihr schönes goldenes, mit Blut beflecktes Haar war durch das hohe, üppige Gras zerstreut.

Mit einem an Schrecken grenzenden Gefühle dachte ich an unsere Rückkehr nach Hesinge und war eine Zeitlang völlig fassungslos. Unsere ernstesten Clansmänner theilten sämmtlich meine Gefühle, obgleich natürlicher Weise in geringerem Grade; und während Phadrig Mhor und noch zwei Andere bei mir blieben, durchsuchte M'Alpine mit den Uebrigen die ganze Umgegend, ohne jedoch irgend eine Person zu treffen,

welche sie mit der schrecklichen Kathastrophe irgendwie hätten in Verbindung bringen können.

„Seid ruhig, Sir," sagte Phadrig Mhor, als er sah, wie tief bewegt ich war. „Seid ruhig — denn es ist die Schickung Gottes."

„Noch nie ist aus seiner Hand ein so grausamer Schlag gekommen," antwortete ich bitter. „O, hätte ich Zaubermacht, um den Urheber dieser Schreckensthat zu entdecken, ihn zu fassen und zu strafen!"

„Wir wollen den armen Leichnam so hübsch als möglich machen," sagte Phadrig, „damit wir nicht die arme Dame in Hesinge unnöthiger Weise erschrecken."

„Hübsch?" sagte ich.

„Dadurch, daß wir das Blut von ihren schönen Haaren und ihrem Halse abwaschen — ach, das arme Lämmchen!" Eine große Thräne zitterte an den Augenlidern des wackern Sergeanten. „Sie hat oftmals so freundlich mit mir gesprochen," fügte er hinzu.

„Ich danke Euch, Phadrig, für den zarten Gedanken," sagte ich, „holt mir etwas Wasser."

Der ehrliche Bursche sprang zu einem benachbarten kleinen Bache und brachte mir etwas Wasser in seinem Barett. Ich knieete nieder und zerriß meine weißseidene Schärpe — wir trugen sämmtlich schottische Schärpen — und netzte Gabrielens Gesicht, Hals und Haar. Ich schloß ihr die Augen und ordnete ihre üppigen Flechten so um ihren Kopf, daß sie die schreckliche Wunde, durch welche ihr reiner Geist zu glück-

licheren Gefilden entflohen war, verbargen. Ich ließ mehr als eine heiße Thräne auf ihr weißes Gesicht fallen, indem ich ihre bleichen Lippen mit der vollen Liebe eines Bruders küßte und meinen Tartanplaid über sie breitete.

Es würde ein schöner Gegenstand für ein Gemälde gewesen sein — den leblos am Boden liegenden Körper des armen Mädchens und die ernste Gruppe filtbedeckter Soldaten zu sehen, die stumm und still auf ihre Musketen gelehnt umherstanden, und es waren manche dabei, deren Augen, obgleich durch ehrenwerthe Gefühle getrübt, mehr als ein Schlachtfeld erblickt hatten — kräftige Männer, die der Mündung einer Kanone ohne Beben entgegengehen würden, die aber jetzt jene Gebete für die Todten, welche ihnen ihre hochländischen Mütter in früheren Zeiten gelehrt hatten, wo Jakob von Jerusalem und Pater Ignatius den katholischen Clanen predigten, in's Gedächtniß zurückriefen.

Nachdem unsere Leute sämmtlich zurückgekehrt waren, bildeten wir eine Bahre, indem wir meinen Plaid über die Hellebarden von zwei Sergeanten breiteten, und so wurden die irdischen Reste Gabrielens von Phadrig Mhor und Gillian M'Bane nach unseren Quartieren getragen

Jeder, der wie ich den Weg zwischen Helnösland und Hesinge gemacht hat, muß ein kleines Wirthshaus am Wege nahe am Ende des Meerbusens bemerkt haben.

Dorthin trugen wir zunächst die Leiche und nachdem wir uns eine bessere Bahre verschafft hatten, setzten wir unseren betrübten Marsch nach Hesinge fort.

Wie kann ich den Schmerz Ernestinens beschreiben?

Zehntes Kapitel.

Das nächtliche Begräbniß.

Ernestine hatte an einem Fenster auf unsere Rückkehr gewartet. Es dauerte einige Zeit, ehe sie von ihrer Bestürzung, in welche sie der Anblick der Leiche Gabrielens und die Erzählung unserer grausigen Geschichte, der es damals noch an der Genauigkeit fehlte, welche ihr zu geben uns spätere Nachforschungen in den Stand gesetzt haben, gestürzt hatte. Die eine der hauptsächlich dabei betheiligten Personen war noch nicht zum Vorschein gekommen und deshalb war die Ursache des Todes Gabrielens in ein eben so verwirrendes als undurchdringliches Geheimniß gehüllt.

„Jetzt ist Alles vorbei," sagte Ernestine, „jetzt ist Alles vorbei. Mein Vater — mein Vater — laßt mich zu meinem Vater gehen und auch sterben."

Der Kummer machte sie abwechselnd tief bewegt und ruhig. Einmal war sie in ihrem Wesen einigermaßen gefaßt, dann warf sie sich wieder neben dem Bett, auf welchem die Leiche lag — das nämliche, wo der Mörder ihrer Schwester sie ebenfalls hatte ermorden wollen — auf die Kniee nieder und küßte sie liebevoll zu wiederholten Malen, indem sie mit den goldenen Massen des über das Kissen wallenden Haares und mit den schönen, aber bleichen Fingern, die noch bei der Berührung nachgaben, spielte, ihre Kleidung immer wieder auf's Neue ordnete und während dem eine Menge von Worten und Ausdrücken der Liebe und des Mitleidens, sowie viele von den frommen und schönen Ausrufungen der Hoffnung und des Kummers, welche ihr durch die Gebete ihres katholischen Lehrers eingeprägt worden waren, vernehmen ließ.

„So ist meine liebe Gabriele doch endlich zurückgekommen! Gott hat sie mir geschickt, damit ich noch einmal einen herzlichen schwesterlichen Abschied von ihr nehmen kann. Aber Gott ist recht grausam gegen mich gewesen. O, was sage ich! nein, nein — — er hat Dich zu sich genommen — Du bist jetzt bei den Engeln im Himmel, Schwester, denn Du bist zu gut für diese böse Welt gewesen. Du bist glücklich und ich darf nicht auf Den zürnen, der mich eines Tages auch zu sich rufen wird."

„Sie wird wissen, wie gut Ihr gegen sie seid," sagte Phadrig Mhor, der als Katholik ernstlich um

die Erlaubniß gebeten hatte, seine Gebete am Fuße des Bettes halten zu dürfen, wo er niederkniete und hinter seinem Barett das Gesicht verzerrte, um seinen Kummer zu verbergen, denn die Betrübniß wirkt leicht auf die Herzen wackerer und ehrenwerther Männer. „Sie wird es erfahren, denn die Todten wissen Alles, was hier vorgeht."

Der Kummer hat etwas Geheiligtes an sich, wir entfernten uns Alle und ließen Ernestine auf ihre eigene Bitte eine Zeitlang bei der Leiche allein.

Mit einer Zartheit des Gefühls, die mich entzückte, wollte sie weder der Wirthin noch einer andern weiblichen Person erlauben, ihr bei der Anordnung der Ueberreste des armen Kindes — denn Gabriele war in vielen Beziehungen nur ein Kind gewesen — für das Grab zu helfen. Sie wußte, von wessen Händen Gabriele diese traurige und feierliche letzte Pflicht der Liebe am liebsten zu sehen gewünscht haben würde und deshalb hob sie dieselbe auf und legte sie ohne Beistand in den Sarg, band ihr ihre geweihte Medaille um den Hals, schlang ihr einen weißen Rosenkranz um die Stirn, legte ihr ein Kreuz auf den Busen und machte den Schluß damit, daß sie wiederholt mit gebrochener Stimme die Gebete laut ablas, welche die Kirche, in deren Lehren sie erzogen worden war, für die Todten zu sagen vorschrieb.

Diese kleinen Dienstleistungen, die schönen Vorschriften der Liebe und des Glaubens beruhigten und

beschäftigten ihren Geist und ich konnte nicht umhin, zu denken, wie sehr die von dem alten Glauben eingeflößten Gedanken — mochten sie nun dem Heidenthum entlehnt sein oder nicht — geeignet sind, dem finsteren Tyrannen seiner Schrecken zu berauben, anstatt ihn, wie unsere schottischen Gebräuche, mit andern noch schaurigeren zu umgeben.

Ich blickte bewundernd auf sie und ihr Glaube und ihre Inbrunst regten tausend tiefe und fromme Gedanken in mir auf. Das Andenken an jene zwei Tage in Hesinge war höchst schmerzvoll für mich, denn wir brachten noch einen Tag mehr dort zu, da Jan in Folge dieses düsteren Ereignisses, über welches ich so schnell als möglich hinweg zu eilen gedenke, seinen Abmarsch verzögerte.

Es schien manchmal unmöglich, zu glauben, daß unsere arme Gabriele wirklich dahin sei oder daß nur das Andenken an sie vorhanden wäre.

Ich selbst wachte einen ganzen Tag lang mit Ernestinen neben der Leiche, welche um Mitternacht in der alten Dorfkirche begraben werden sollte. Als die Abenddämmerung herbeikam, fiel ein sonderbarer Wechsel von Licht und Schatten auf das schöne Gesicht des todten Mädchens und gab ihm manchmal einen dem Leben höchst ähnlichen Ausdruck. Es schien dann, als ob sich ihre Züge bewegten und ich hätte ohne ihre schaurige Ruhe glauben können, daß die hübsche Gabriele mit ihrem alten neckenden Geiste uns

Alle zum Besten habe. Obgleich meine Kameraden über das unzeitige Ende des armen Mädchens trauerten, so meinte ich doch, daß sie Alle dasselbe eben so lieb haben sollten, als ich, denn der Schmerz ist zuweilen unbillig, und ich war über die ruhige Gleichgültigkeit, mit welcher sie in ihren militairischen Obliegenheiten fortfuhren, gegen sie Alle entrüstet, aber sie fühlten als Soldaten. Ihr erster Gedanke war, Merodé zu bestrafen und nach langem Streiten darüber, wer von den Officieren die Ehre haben sollte, dies zu thun, looßten sie ohne mein Wissen unter dem grünen Baum aus Jan's Helm darum, wem der Auftrag werden sollte, Merodé herauszufordern, daß er hundert Schritte weit aus dem Thore von Helnösland kommen und nachdem zu Pferde oder zu Fuße vier Pistolenschüsse gewechselt worden wären, die Sache mit dem Schwert zu beendigen. Das Loos fiel dem wackeren alten Laird von Kildon zu, aber die Nothwendigkeit, bei Tagesanbruch zu marschiren, verhinderte das Stattfinden dieses wünschenswerthen Kampfes. Ich bin überzeugt, daß der weißköpfige Mackenzie, wenn das Duell vor sich gegangen wäre, den deutschen Grafen in Stücke gehauen haben würde.

Das ganze Regiment wohnte dem Begräbniß bei, welches um Mitternacht stattfinden sollte, wie es der Rang Gabrielens erforderte.

Es war ein eigenthümliches und denkwürdiges Schauspiel. Der Sarg jenes jungen, einst glücklichen

und lebensvollen Mädchens, auf dessen Deckel ein Kranz von Lilien lag, wurde auf den Schultern von vier langen, hochländischen Soldaten getragen, während die Mädchen des Dorfes in weißer Kleidung und der alte Torquil Gorm mit seinem Dudelsack, der eine langsame und gedämpfte Klageweise durch die stille Mitternacht erschallen ließ, vor ihm hergingen; dann unsere gebräunten und benarbten Officiere, die in ihrer malerischen Rüstung und Kleidung mit der verschleierten Gestalt Ernestinens in ihrer Mitte, dicht dahinter folgten — und man erinnere sich, daß Alles dieses von dem düsteren, flackernden Lichte von zwanzig durch hochländische Soldaten getragene Fackeln beleuchtet ward.

Die Nachtluft war weich und mild, der Mond war nicht zu sehen, aber dann und wann schoß eine rothe Sternschnuppe über den Himmel und am entfernten flachen Horizonte schimmerte das blasse Nordlicht. Die Blätter der alten Eschen, das Gras auf den Gräbern und die Blumen, die den Kirchhofweg einfaßten, glänzten im Thau und die grotesken Formen des massiven alten Thores der Kirche und die niedrigen Bogen der Fenster und Wölbungen wurden von einem rothen und schwankenden Licht umflossen oder zum tiefen, dichteren Schatten abgerundet, als der Leichenzug unter dem Vortritte eines lutherischen Geistlichen, einem ehrwürdigen Dänen mit weißem Ueberwurf und gestickter Stola und einer großen, messingbeschlagenen Bibel in der Hand, langsam durch den Mittelgang der

Kirche sich bewegte. Er war ein bejahrter, silberhaariger Mann, dessen magere, blasse Wangen in dem Lichte der erhobenen Fackeln schimmerten. Außer dem Knistern der letztern und dem Schluchzen Ernestinens, die sich auf meinen Arm stützte, war kein Laut zu vernehmen.

Als der Sarg auf eine Bahre über dem Grabe gesetzt wurde, gab er einen hohlen Klang von sich, in diesem Augenblicke fühlte ich, daß Ernestine zitterte, dieser schwache, aber schreckliche Ton erschütterte die Saiten ihres trostlosen Herzens.

Ich erinnere mich immer noch der Worte der Leichenpredigt, des feierlichen und schönen Gebetes für die unschuldige Todte, aber das Andenken an jenes mitternächtliche Begräbniß steht schwankend und undeutlich wie ein halbvergessener aber eindrucksvoller Traum vor mir und aus demselben das gähnende Grab und der hinabsinkende Sarg, die knisternden Fackeln und die grünen Tartans, die funkelnden Rüstungen und sonnenverbrannten Gesichter meiner Kameraden, die grauen sonderbaren Säulen der alterthümlichen Kirche, die verschleierte Gestalt, welche kummervoll betend neben dem sich schließenden Grabe knieete, von dem sie morgen weit fort sein würde, das freundliche, feierliche Gesicht des alten Dorfgeistlichen, als er dasselbe mit dem Aermel seines Rockes bedeckte, sein bejahrtes Haupt senkte und sein Buch schloß, der Schall der eilig arbeitenden Schaufeln, das Darüberlegen eines großen Steines, das stille, langsame Fortgehen

der Menge und das zögernde Verweilen der Wenigen, die nur mit Widerstreben die weinende, kummervolle Schwester verlassen zu wollen schienen. Dann wurden die Fackeln ausgelöscht und Alles war vorüber.

Alles schien nur ein Phantasiegebilde — eine Unmöglichkeit — zu sein und mich verfolgte fortwährend der Gedanke, daß uns bei unserer Zurückkunft Gabriele entgegenkommen müsse. Aber ach, nichts in dem kleinen Stübchen zeigte, daß sie dort gewesen sei, als der Umriß des Sarges, dessen Eindruck noch auf dem Bett zu sehen war, und als die arme Ernestine diesen erblickte, sank sie ohnmächtig nieder.

Jan hatte als ihr ältester Verwandter das Kopfseil des Sarges gehalten, und so wurde das Haupt der armen Gabriele durch die Hand, die sie am meisten geliebt hatte, in ihr frühes Grab hinabgesenkt.

Elftes Buch.

Elftes Kapitel.

Helsingör.

Wir fühlten uns Alle bedeutend erleichtert, als der Morgen heraufdämmerte, denn das Ereigniß der Nacht hatte unseren Geist sehr niedergedrückt. Das Begräbniß war erst in später Stunde vorüber. Jan, M'Alpine und ich saßen unter dem Baume und tranken beim Scheine einer Stalllaterne Glühwein und als der Tag im Osten dämmerte und die Nachtwolken über Jütland und den Belt dahinrollten, machten wir uns zum Abmarsch fertig. Beim ersten Tagesgrauen bließen unsere Dudelsäcke zum Sammeln und das Regiment traf Compagnieweise in der Hauptstraße zusammen. Munro von Culgraigie war mit den Bagagewagen eine Stunde vorher abmarschirt.

Ernestine befand sich mit ihrer weiblichen Dienerschaft in dem Wagen Karls, während unser Feldprediger, Arzt, Fourier und die anderen Herren, welche keine Stelle in Reih und Glied hatten, nebenher ritten. Als die Sonne über den Horizont emporstieg, zogen wir aus Hesinge ab, während der gellende Dudelsack das alte Lied: „Hänschen, steck den Säbel ein" spielte und die Trommeln munter dazu rasselten. So verließen wir unter dem ganzen militairischen Schaugepränge und dessen wichtigsten Bestandtheile, der kriegerischen Musik, für immer das alte dänische Dorf Hesinge mit seinen trüben Erinnerungen.

Am folgenden Tage erreichten wir Nyborg, eine stark befestigte, aber halbverfallene Stadt. Das alte von Christian III. mit Erdwällen umgebene vierthürmige Schloß hatte kein Dach mehr und eilte dem Ruin entgegen. Von dort setzten wir bei rauhem stürmischen Wetter über den großen Belt und landeten zu Korsör, einer armselig aussehenden Stadt mit einer alten Festung. Von dort setzten wir unsern Weg nach Helsingör fort, wo wir nach einem bequemen Marsche von fünf Tagen, auf welchem nichts Bemerkenswerthes vorfiel, als ein gelegentlicher Zank mit den Bauern, ankamen.

Unterwegs hatte ich häufig Gelegenheit, Ernestinen jene kleinen Aufmerksamkeiten zu erweisen, welche die Galanterie vorschreibt und zu denen die Liebe antreibt. Da wir jede Nacht in einer anderen Stadt anhielten,

so beschäftigte der beständige Wechsel der Umgebung ihren Geist und zog sie von ihrem Kummer ab; aber er kam immer und immer wieder mit erneueter Stärke zurück, weil sie sich eine Zeit lang gewissermaßen der Ruhe hingegeben hatte.

Das Einzige, was ihr in Seeland eine Bemerkung entlockte, war der königliche Wald von Sora und dessen hübsche, am Rande eines tiefen, dunklen, mit schneeweißen Schwänen bedeckten See's gelegene Stadt. Wir näherten uns derselben auf einem durch einen Sumpf geleiteten, auf beiden Seiten mit Bäumen besetzten und am Ende durch ein Thor geschlossenen Damme, welcher die Straße bildete.

Wenn nicht einige meiner Kameraden den Major Fritz mit dem Grunde meiner Vertrautheit mit Ernestinen bekannt gemacht hätten, so würden ohne Zweifel die Beileidsbezeugungen und Aufmerksamkeiten, die er an ein so anziehendes Mädchen verschwendete, übermäßig und lästig geworden sein. Aber wenn auch der tapfere schleswig'sche Officier über ihre Schönheit entzückt war, so war er doch gezwungen, eine lebhafte Bewunderung in den engen von der kältesten Höflichkeit vorgeschriebenen Grenzen zu halten, denn ich glaube, daß er recht gut wußte, daß ich nicht der Mann war, dessen Charakter viel Scherz vertragen konnte. Trotzdem vermochte er jedoch seine Neigung zum Witzeln nicht zurückzuhalten und pflegte manchmal, wenn wir

auf dem Marsche eine Pfeife zusammen rauchten oder bei einem Halt eine Kanne Wein tranken, zu sagen:

„Aha — oh, ich sehe wohl, wie es steht; verteufelt gut. Man braucht dazu keine Argusaugen zu haben."

„Wozu, Herr Major?"

„Um zu sehen, daß wir nicht lange im Quartier sein werden, ehe Ihr ein Geschäft in der Heirathsbranche macht, obgleich eine Frau für einen Soldaten eine verhindernde Last ist. Ich erwarte wirklich in Euch lange vorher, ehe wir uns den Weg nach Wien erkämpft haben werden, den entzückten Vater einer kleinen Rotte von unbehosten Schotten zu sehen, der zu einem gesetzten alten Burschen und einem Muster aller häuslichen Tugenden geworden ist."

„Darin werde ich niemals einen Nebenbuhler an Euch finden, Fritz."

„Der Teufel, nein. Wenn ich meine Pfeife und meinen Degen, mein Pferd und ein Paar Thaler im Beutel, einen Freund zur Unterhaltung und manchmal ein hübsches Mädchen habe, mit dem ich tändeln kann, so mag die Welt und mit ihr sämmtliche häuslichen Tugenden meinetwegen zum Henker gehen."

Der tapfere alte König von Dänemark kam uns eine Meile weit mit seinem Leibknecht, dem Grafen von Rantzau, den Baronen von Klosterfjord und Foeyoe und anderen Rittern von der gewappneten Hand entgegen. Der wackere Fürst, der immer noch ein eben

so eifriger Verehrer der Schönheit war, als ob er ein achtzehnjähriger Jüngling gewesen wäre, bezeigte zuerst Ernestinen seine Ehrerbietung und stellte sich, indem er abstieg, mit dem Hute in der Hand an den Schlag der Kalesche. Da er mit Allem, was sich zugetragen hatte, noch unbekannt war, so fragte er, wo ihre hübsche Schwester wäre.

Jetzt konnte Ernestine ihre Thränen nicht mehr zurückhalten und sie erzählte die traurige Geschichte.

Das einzige Auge König Christians schimmerte bei ihrer Erzählung. Er küßte ihr die Hand und klopfte sie dann auf den Kopf wie ein Vater, denn wenn er auch ein König und ein so tapferer, als jemals einer eine Krone getragen oder ein Schwert gezogen hat, war, so war er doch auch eine gute alte Seele.

„Armes Kind," sagte er, „mein Herz blutet für Euch, aber vergeßt das Vergangene, wenn es möglich ist und blickt auf die Zukunft, wir können es nicht ändern, selbst der große Herr des Himmels und der Erde kann mit seiner ganzen Macht und Majestät die Vergangenheit nicht zurückrufen, wenn er auch die Uebel der Zukunft abwenden oder den Ereignissen einen andern Lauf geben kann. Sie ist unabänderlich."

Von einem Hügel oberhalb Helsingör hatten wir eine belebte schöne und ausdrucksvolle Aussicht. Auf einer Seite lag das flache und ebene, aber grüne Vorgebirge, welches in das schmale Thor der Ostsee hinausgreift, mit seiner weißen, sich unregelmäßig über-

das Ufer ausbreitenden Stadt, über welche das viereckige und massive Schloß von Kronburg hinabschaut, in dessen Gewölben der alte Holkerdanske und seine langbärtigen Knechte, wie die Legende sagt, seit Jahrhunderten um einen runden steinernen Tisch sitzen und wo die feisten, wohlgenährten dänischen Soldaten manchmal noch in den stillen finsteren Stunden ihrer mitternächtlichen Wache das Klirren ihrer Aexte und Harnische hörten.

Nach Westen streckte sich das flache Ufer Dänemarks, auf dem sich aus weitgedehnten Flächen, wo die Windmühlen ihre leichten Flügel im Winde drehten, kleine Gebüsche und niedrige Sandhügel erhoben. Im Osten ragten die hohen Berge und mächtigen Felsen Schwedens, welche die Erdbeben und Blitzschläge einer vorsündfluthlichen Welt in steile Spitzen zerrissen hatten, empor und erhoben sich kühn und deutlich von einem blauen, von dem rosigen Lichte der untergehenden Sonne angehauchten Himmel. Zwischen diesen Bergspitzen und jenseits derselben lagen tiefe, düstere Thäler und alte Urwälder, große Seen und schäumende Flüsse in einem rauhen und schönen Lande, wie das unserer Mutter Caledonia.

Die untergehende Sonne vergoldete die kupfernen Dächer der vier großen Eckthürme von Kronburg und warf ihre Schatten weit über die blaue von der mit weißen Segeln einer Menge vorüberziehender Schiffe belebte Fläche des Sundes. Ich erinnere mich, einen

Originalbrief gesehen zu haben, welchen Sr. Majestät Jakob VI. von diesem alten Schlosse aus an Alexander Lord Spynie über die Umwandlung des Bisthums von Moray in eine weltliche Herrschaft geschrieben hat.

Fünf cassemattirte Bastionen waren gegen die Landseite errichtet und eine mit schweren Kanonen besetzte beherrschte das enge Thor, wo Christian VI. wieder angefangen hatte, einen Seezoll von den Schiffen aller Nationen zu erheben. Jedes Schiff, außer denen der mit Dänemark verbündeten Schotten, ließ sein Marssegel herunter und zeigte fünf Minuten lang seine Flagge, sonst donnerte ein Kanonenschuß von Kronburg. Dieser Zoll wurde ursprünglich für gewisse Baken, durch welche die dänische Regierung die gefährlichen Untiefen anzeigte, und für gewisse bei Nacht auf der Küste angezündete Feuer gefordert. Bis zum Jahre 1582 zahlte England für jedes Schiff, das den Sund passirte, einen Rosenobel und seine Fahrzeuge ließen ihre Marssegel herab, aber die Schiffe Schottlands fuhren in Folge der doppelten Heirathen und der alten Freundschaft zwischen Dänemark und diesem Lande mit der wehenden St. Andreasflagge und vollen Segeln vorüber.

Am Thore von Helsingör kam uns unser Oberst Sir Donald Mackay, entgegen, der drei Tage zuvor mit 500 guten Rekruten von Schottland angekommen war. Als wir mit Pfeifenklang, Trommelwirbel und wallenden Fahnen einmarschirten, mischten sich die

Rekruten in unsere Reihen, um Freunde und Bekannte, Brüder und Verwandte aufzusuchen, und es entstand ein Lärm freudiger Glückwünsche im Gemisch mit Ausrufen der Betrübniß um gar manchen Mann, der fehlte und welchen die Angekommenen zu sehen und zu begrüßen gehofft hatten.

Einige fragten nach Brüdern und Vätern und erhielten zur Antwort, daß sie bei Bredenburg, an der Boitze, bei Eckernförde oder anderwärts in ihren Gräbern lägen. Diese Berichte warfen einen Schatten über ihre lärmende Freude, während die Nachrichten, die sie uns aus Schottland mitbrachten, von der verschiedensten Art waren und uns glauben ließen, daß binnen Kurzem alle unsere Schwerter und unsere ganze Tapferkeit erforderlich sein würden, um die Rechte und die Würde Schottlands gegen seinen angebornen Fürsten und dessen herrschsüchtige englische Unterthanen geltend zu machen.

Sir Donald übergab mir einen Brief von dem Dominie Daidle, der ihn, als er durch Cromartie gekommen war, gebeten hatte, mir denselben zu übergeben, wenn er mich noch am Leben träfe. Derselbe war, wie der Dominie sagte, auf den ausdrücklichen Befehl des Lairds, meines Vaters, der kein Künstler mit der Feder war, geschrieben worden.

In Craigrollo wär Alles gesund. Alle wünschten mir Glück zu meiner Beförderung zum Kommando iner Compagnie und so weiter. Selbst mein Vater

fing an, ein Interesse an meinen Erfolgen zu nehmen und bedauerte meine Abwesenheit. „Der große Löffel" — aber diese Worte hatte der Dominie wieder ausgestrichen, als ob er sich anders besonnen habe und mit anderen Nachrichten fortfuhr. Meine drei Brüder hatten kürzlich schwere Arbeit gehabt, um ein Paar kleine Schiffe, welche durch die Burschen von der schwarzen Insel ohne Erlaubniß entliehen worden waren, wieder zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit hatte Finlay einen Axthieb und Farquhar einen Dolchstich bekommen, aber Dank der Vorsehung und den Salben der alten Mhona Toschach befanden sich die armen Burschen wohl. Dann kamen die Neuigkeiten der Umgegend. Urquh'art Cromartie hatte seinen berühmten Prozeß wegen der Mitgift seiner Nichte vor dem Obergericht gewonnen; aber da der Lord Oberrichter sein Verwandter war, so hatte der alte Sir Thomas immer Glück bei seinen Prozessen. Dalblair war mit 24 Hochländern am Bache herabgekommen und hatte den Thurm seines alten Feindes Camstrairy niedergebrannt, war aber auf's Haupt niedergeschlagen worden und jetzt aus dem Königreich nach Frankreich oder England entflohen. Der Laird von Brea hatte den Clachan von St. Martin niedergebrannt, weil sich Gilbert Blakhal, ein katholischer Priester, dort verborgen gehabt hatte und dergleichen mehr. Dann kamen verschiedne Botschaften an Soldaten des Regiments. „Sagt Alister Glas von Kessock, daß seine Mutter, die 50 Thaler empfangen

hat, die er ihr geschickt und daß sein Vater, der treue Bursche, die Kühe eines andern Mannes für die seinigen angesehen und vergangene Ostern dieser Welt zu Crieff Lebewohl gesagt hat. Sagt Beg von Brea, daß seine Schwester mit den Egytern in's Unterland entlaufen ist und daß man seitdem nichts von ihr gehört hat, aber der Baron schwört, daß er jeden Mann und Muttersohn von ihnen, der in Zukunft hier vorbeikommt, aufhängen lassen will, da sie das hübscheste Mädchen in der Baronie gewesen sei. Sagt Gilian M'Bane, daß sein Bruder der Matrose nebst 20 anderen Seeleuten von dem guten Schiffe Bon Accord von Aberdeen von den grausamen Piraten aus der Berberei gefangen genommen und zum Sclaven gemacht worden ist, aber wir haben eine Sammlung hier veranstaltet, um ihn loszukaufen und der Laird hat 20 schottische Kronthaler zu dem guten Werke gegeben. Kynnoch, der Bürgermeister von Forres, ist gestern als Zauberer und Verräther verbrannt worden."

„Es werden jetzt schwere Unruhen im Süden vorbereitet," fuhr der Dominie fort, „und man erwartet mit Zuversicht einen Krieg mit England. Die meisten Leute wünschen denselben, denn es giebt jetzt einen solchen Schwarm von Müßiggängern, die sich in allen Schloßhallen und Häusern herumtreiben — und es muß Krieg geben, denn das Gerücht sagt, daß unsere schottische Geistlichkeit eine Petition gegen die fünf beschwerlichen Artikel von Perth an den König

gerichtet hat und daß er dem Erzbischof von St. Andreas befohlen habe, den bischöflichen Befehl durchzusetzen. Die Wolken sammeln sich und der Sturm wird drohend. Ueber eine Weile werden wir die einen sich verdunkeln und den andern über die Länge und Breite des Landes hereinbrechen sehen. Denkt an mich, Master Philipp, es wird ein Tag des Wiedersehens kommen, wo die sämmtlichen tapfern Schotten, die jetzt die Schlachten Dänemarks, Schwedens, Böhmens und Deutschlands schlagen helfen, nach Hause gerufen werden, um die heilige Kirche, die Knox und Wishart gegründet, und jene Gesetze, welche unsere Väter uns überliefert haben — gerade so, wie wir sie unseren Nachkommen unverletzt zu überliefern verbunden sind, gegen den König und die herrschsüchtigen Engländer zu vertheidigen."

Der Scharfsinn meines alten Dominie hatte ihn in der That in den Stand gesetzt, die damals den Horizont der schottischen Politik verdunkelnden Stürme, welche für oberflächliche Beobachter bis jetzt noch unsichtbar waren, zu bemerken.

Seit dem Tode Gabrielens war Ernestine ungeduldiger und begieriger als je geworden, zu ihrem Vater zu gehen, der, wie ihr der König mittheilte, jetzt vor Stralsund den Befehl einer Cavalleriebrigade führte und wahrscheinlich glaubte, daß seine Töchter während dieser ganzen Zeit in Sicherheit bei der alten Königin-Wittwe auf Falster gewesen wären.

Stralsund befand sich jetzt in einer schlimmen Lage und es war keine Zeit zu verlieren, wenn wir der Stadt zu Hülfe eilen wollten. Deshalb begaben wir uns eine Stunde nach unserem Einzug in Helsingör zu Schiffe und segelten dorthin ab.

Ernestine und ihre zwei Dienerinnen waren die einzigen Frauenzimmer auf dem Schiffe des Königs, auf welchem ich in Folge der klugen Anordnung des jetzt als Generalquartiermeister fungirenden Barons Karl das Glück hatte, mit meiner Compagnie eingeschifft zu werden. Zum ersten Mal, seit wir Hesinge verlassen hatten, sah ich ein Lächeln auf dem Gesicht Ernestinens. Dies war, als die Schiffe die Anker lichteten und, ihre Segel dem Nordwinde Preis gebend, gerade als die Sonne hinter den Thürmen von Helsingör unterging, den Sund hinabzogen.

„Jetzt bin ich endlich auf dem Wege zu meinem Vater," sagte sie.

„Und mich zu verlassen."

Das Lächeln verschwand und sie warf mir einen bittenden Blick zu.

Sie saß lange Zeit in einem verbrämten Mantel auf dem Verdeck und sagte mir nicht eher gute Nacht, als bis wir bei der Insel Hven, dem Wohnsitze Tycho Brahe's, welche damals noch wegen der vier nach der Erzählung der dänischen Legende von den Kindern der Riesin Hvenella erbauten Schlössern berühmt war, vorübergekommen und jenen Theil der Meerenge erreicht

hatten, wo sie sich zu einer Breite von sechs bis sieben Meilen ausdehnt und die fernen Thürme von Landskrona aus dem Gesicht entschwanden.

Da ich Capitain der Soldatenwache war, so schritt ich, nachdem sie sich zurückgezogen hatte, in meinen Plaid gehüllt, allein auf dem Verdeck hin und her und rauchte aus einer deutschen Pfeife. Ich war nachdenklich und sah nicht mit angenehmen Erwartungen auf unsere Ankunft in der großen Stadt Stralsund, denn dort sollte ich auf lange und unbestimmte Zeit von Ernestinen getrennt werden. Ihr Vater und ich waren Diener einander feindlicher Fürsten und, obgleich nahe Verwandte, wovon aber der Graf noch nichts wußte, die Anführer von Soldaten, die sich einander feindlich gegenüber standen, und Alles, worauf ich jetzt hoffen konnte, war, daß mir die Gunst, die Waffenstillstandsflagge zu führen, unter welcher Ernestine endlich nach dem kaiserlichen Lager gebracht werden sollte, zu Theil werden möchte.

In meiner Nähe erzählten sich eine Anzahl Soldaten von der Wache Geschichten und saßen mit über die Ohren gezogenen Baretts und Plaids im Kreise auf dem Verdeck. Ich trat näher, um zuzuhören und brachte so die Stunden der Nacht hin.

Der Morgen erschien wieder, ein anderer Theil der Küste und ein ausgedehnteres Meer lag vor uns. Die grauen Wolken, welche den Himmel verhüllt und einen falben Schein auf die Wasserfläche geworfen

hatten, waren wie durch den mächtigen Wink einer gewaltigen Hand, wie durch Odin, den Zauberkönig, selbst, aus einander gerissen und eine Fluth von gelbem Lichte strömte durch die Oeffnung auf die fruchtbare Insel Amack und die flache Küste von Seeland — deren Flachheit nur da unterbrochen war, wo eine kleine Kalksteinklippe, ein ehrwürdiger Thurm oder eine Baumgruppe sich etwas gegen den Himmel erhoben und die einen Theil der langen Reihe von waldbegrenzten Wiesenflächen bildet — welche sich, mit Landhäusern, Hütten und Gärten bedeckt, längs des schönen, aber einförmigen Strandes von Helsingör bis Kopenhagen hinzieht.

Gegenüber erhob das unfreundliche Schonen seine felsige, steile Stirn, über welcher die Sonne in einem Gebirge von purpurnen Wolken aufging und wo der Himmel, als diese Wolken nach Norden getrieben worden waren, in seiner ganzen starren schwedischen Reinheit und Bläue erschien. Zur See wird der Geist an einem schönen Morgen von selbst erheitert, wenn der Wind bei einem herrlichen Sonnenaufgange gut ist und die ganze Flotte vor ihm dahin fliegt, daß sich ihre Raen fast in das Wasser tauchen und wir mit unseren Freunden Signale von den Seiten der Schiffe aus wechseln. Aber ich fühlte — ich weiß nicht warum — nichts von der Begeisterung, mit welcher ich unsere Ankunft auf einem solchen Schauplatze des Krieges und des Ruhmes, wie Stralsund, hätte begrüßen

sollen. Eine durch die Gewißheit, daß ich wenigstens innerhalb einer Woche von Ernestinen getrennt sein würde, herbeigeführte Ahnung bevorstehenden Kummers drückte mich nieder und ich erwartete den Tag, wo wir unsere Anker an der pommerschen Küste fallen lassen würden, ohne ein Gefühl der Freude.

Lange vorher, ehe die Mittagssonne die gekräuselte Fluth erhellt und die undeutlichen blauen schwedischen Burggipfel gelb gefärbt hatte, entschwanden die Thürme von Kopenhagen und des alten Schlosses Christiansburg unseren Blicken in der blauen Ferne oder versanken in der Kjögebucht. Die Spitze von Falsterburg in Schweden stieg aus dem Wasser empor und dann kämpften wir gegen die kleinen schäumenden Wellen der Ostsee an.

Zwölftes Kapitel.

Stralsund.

Stralsund war zu jener Zeit die größte und reichste Stadt des Herzogthums Pommern. Es rühmte sich eines Ursprungs, der sich von Sweno II., dem König der Franken, herschrieb und leitete seinen Namen von

dem schmalen Sunde ab, der zwischen ihr und der Insel Rügen liegt, war nach und nach zu einer großen Handelsstadt mit ausgebreiteten Verbindungen und wichtigen Privilegien geworden, welche seine Bürger gegen alle Fürsten, die es zu unterwerfen versuchten, mit Erfolg vertheidigt hatten. Einmal hatten sie sich mit Erfolg und siegreich den vereinten Waffen von Schweden, Dänemark und zehn anderen Ländern widersetzt. Von da an wurden die muthigen Bürger für unüberwindlich und ihre Stadt für uneinnehmbar gehalten. Fürst Jaromir von Rügen vergrößerte die Stadt im Jahre 1209 und sein Sohn war der Erste, der sie befestigte. Hierauf wurden ihre Mauern nach und nach stärker und nicht weniger als sechs Thore mit eben so vielen Brücken führten nach dem Sund, der sich eine halbe Stunde breit zwischen ihr und Rügen dahinzieht. Auf der Landseite war sie von regelmäßigen Festungswerken und dem einen Falkonetschuß-breiten Frankensee eingeschlossen. Ueber den See führte eine hohe Dammstraße mit Brücken, zu denen aller Zugang durch mit messingenen Kanonen besetzte und aus zahlreichen Kassematten gestrichene Bastionen und Schanzen verwehrt war.

Eine starke aus Infanterie und Cavallerie zusammengesetzte Brigade unter dem Grafen Karlstein hatte sich vor dem auf die Straße und den Frankensee führenden Thore verschanzt. Generalmajor Arnheim lag vor dem rechten Flügel der Stadt und Wallenstein

bedrängte sie in eigner Person auf dem linken; aber da Stralsund nach der See zu offen war, so wurde es eine Zeitlang von dort aus mit Proviant versorgt, nachdem die von König Sigismund von Polen dem Kaiser zu Hülfe geschickten Fahrzeuge von der schottischen Flotte in dänischen Diensten in den Grund gebohrt worden waren, so daß der kaiserliche Generalissimus der nördlichen Meere nicht ein einziges Schiff hatte, mit welchem er den Hafen hätte blokiren können.

Der Oberst Heinrich Holk, der von Christian mit einer aus schottischer und dänischer Infanterie zusammengesetzten Macht zum Gouverneur von Stralsund ernannt worden war, hatte durch Nachlässigkeit seine Hülfsmittel bedeutend geschwächt und in der verzweifelten Krisis der Belagerung Zeit gefunden, eine junge schöne Frau zu nehmen und seine Hochzeit in der Mitte der entmuthigten Bürger und unmittelbar unter den Kugeln der kaiserlichen Batterie öffentlich zu feiern. Diese Handlung wurde für ebenso unklug als in dieser Zeit unpassend gehalten. Der arme Holk wurde abgesetzt und dagegen der Feldmarschall Sir Alexander Leslie von Balgonie in Fifeshire, ein Cavalier, der dem König von Schweden diente und den seine in späteren Jahren in Niedersachsen und den ewig denkwürdigen Kriegen gezeigte Geschicklichkeit stets als einen Mann von den höchsten militairischen Fähigkeiten bezeichnen muß, ernannt, um Stralsund zu vertheidigen und zu retten.

Oberst Holk, der über diese Beleidigung wüthend war, wechselte die Fahne und ging zum Kaiser über, der ihn zum Grafen machte und ihm ein Infanterie-regiment gab. Außerdem änderte er nicht weniger als drei Mal die Religion, starb aber zuletzt an der Pest als Protestant und hinterließ den gewöhnlichen Ruf eines Kaiserlichen — daß er ein reicher, raubgieriger, ausschweifender und blutdürstiger Soldat gewesen wäre.

An demselben Abend, wo Christian von Westen in den schmalen Wasserstreifen zwischen Rügen und Stralsund segelte, zog eine Flotte, auf deren Mastspitzen die drei Kronen Schwedens wallten, mit Sir Alexander Leslie und 5000 von den tapferen wohlausgerüsteten schottischen Veteranen des ruhmvollen Gustav Adolph — des Sternes im Norden — durch das östliche Ende des Sundes ein. Als die Schweden dicht neben uns Anker geworfen und gehört hatten, daß sich König Christian im Hafen befände, öffneten sie ihre rothen Stückpforten und feuerten einen königlichen Salut ab. Die Seiten ihrer Schiffe waren mit Soldaten besetzt und es wurde gar mancher Ruf des Willkommens, der Begrüßung und des Wiedererkennens freudig erhoben und warm erwiedert. Die Geschütze der Stadt hatten keine Zeit, die Flotten zu begrüßen, denn die Kanoniere Wallensteins, der in der Nacht vorher von Güstrow zurückgekehrt war, verdoppelten in diesem Augenblicke ihre Anstrengungen und unterhielten ein wüthendes Feuer auf die Stadt.

Es war zu derselben Zeit, wo die vereinigten Flotten Christians IV. und Marschall Leslie's vor der Stadt Anker warfen, daß Wallenstein, der uns von einer Erhöhung aus durch sein Fernrohr beobachtet hatte, den gottlosen Schwur that:

„Bei den Wundern Gottes, ich werde Stralsund nehmen und wenn es mit Ketten an den Himmel gebunden wäre. Diese schottischen Wölfe sollen einander auffressen und ich will ihnen lehren, daß der Protestantismus an dem Tage begraben worden ist, wo ich geboren wurde."

Und er küßte in einem Ausbruche grimmiger Inbrunst eine geweihte Medaille, welche ihm seine Mutter als Kind um den Hals gehängt und die er seitdem stets getragen hatte. Es wurde behauptet, daß es eine von denen gewesen wäre, die in Rom zur Erinnerung an die Bartholomäusnacht geschlagen worden sind. Ob dies die Wahrheit ist, wage ich nicht zu behaupten.

Da die Kugeln nicht bis zur Seeseite der Stadt reichten, so waren wir dort vergleichsweise in Sicherheit.

Die Abendsonne schien auf die Thürme und Dächer und auf die blaue Fluth, in welcher sie sich spiegelten, und an meiner Seite stand Ernestine, blaß und aufgeregt durch die Erwartung, ihren Vater wiederzusehen, an seiner Brust zu weinen und ihre Trauergeschichte ihm zu erzählen und durch die Nothwendigkeit, mich zu verlassen, gerade wo ich im Begriff stand,

mich in die Gefahren einer verzweifelten Belagerung zu stürzen. Sie legte ihren Arm auf den meinigen und wir standen eine Zeitlang schweigend da. Ich drückte ihr dann und wann die Hand, wie um sie zu beruhigen und ihr zu versichern, daß ich noch bei ihr sei und ihre Gedanken errathe, die zu der undeutlichen weißen Linie wanderten, welche in der Ferne im Sonnenschein leuchtete und die kaiserlichen Zelte andeutete. Wir erblickten sie über einigen niedrigen Häusern der schönen Stadt, wo so viele von unseren schottischen Soldaten so tapfer kämpften und wo, ach, so Viele ihre letzte Heimath gefunden haben, denn die Belagerung von Stralsund war eins der wichtigsten und mörderischsten Ereignisse des großen deutschen Krieges und wohl nur mit der Zerstörung von Magdeburg zu vergleichen.

Der Donner der Kanonen war in der Stille des Abends auf der Landseite der Stadt unaufhörlich zu vernehmen und als die Schatten dunkler wurden, konnten wir die glänzenden Blitze hinter den Umrissen der Kirchthürme und der Häuser aufflammen sehen. Ueber ihnen am blauen Himmel hing der immer dichter werdende Rauch des täglichen Kampfes wie ein Leichentuch über der Stadt, und es war wirklich ein Leichentuch, denn unter ihm fand gar mancher wackere Bursche einen Soldatentodt und das sorglose Grab eines Soldaten.

„Ihr blickt immer noch auf die kaiserlichen Zelte,

theure Ernestine," sagte ich. Ihre Augen standen voll Thränen.

„Ja, Philipp, denn wir müssen uns jetzt trennen, und je eher dies vorbei ist, desto besser — denn desto eher werdet Ihr mich wiedersehen. Der König kommt, fragt ihn wegen meiner Absendung — jetzt — jetzt. Es ist kein Augenblick zu verlieren."

Ich nahm mein Barett ab und schritt auf Christian IV. zu, blieb aber stehen, als ich sah, daß ihm unser Oberst Sir Donald eben einen grauhaarigen, in diesem Augenblick an Bord gekommenen Cavalier vorstellte. Derselbe war einfach in einen Büffelrock ohne Stickereien und einen schwarzen eisernen Küraß, über welchem der schwedische Orden des Thurmes und Schwertes hing, gekleidet.

„Halt, Philipp," sagte Jan, „dies ist der große Sir Alexander Leslie, der Ueberwinder der Polen bei Danzig."

Ich blickte mit Aufmerksamkeit auf diesen merkwürdigen Mann, dem seine Talente, Tapferkeit und abenteuerlicher Geist einen europäischen Ruf verschafft hatten und den diese Eigenschaften noch zum Begründer einer edlen schottischen Familie machen sollte. Er war von kleiner Gestalt und sah etwas schwächlich aus, hatte aber ein rundes, angenehmes Gesicht, einen kurzen Bart und einen scharf zugespitzten Schnurrbart, graue, nach Soldatenart kurz geschorene Haare und ein durch den beständigen Einfluß des Wetters gebräuntes Gesicht.

Ich hörte, wie er dem König die Namen seiner Regimenter und ihrer Obersten nannte, unter denen ich mich noch des Lord Spynie, des Obersten Alexander Seaton und des Sir Patrick Reuthen, treuen und tapferen Andenkens, erinnere.

Während dem hatte Christians Auge mich mit dem Barett in der Hand und ein wenig im Hintergrunde stehen sehen und sagte sofort:

„Wünscht Ihr mit mir zu sprechen, Herr Hauptmann?“

„Wenn es Ew. Majestät gefällig ist.“

„So sprecht, mein Herr.“

„Die Tochter des Grafen von Karlstein, die zu beschützen Ew. Majestät gefallen hat, hat mich hergeschickt, um zu bitten, daß Ihr die Güte haben möchtet, zu befehlen, daß sie nach jenem Theile der kaiserlichen Linie, wo die Truppen des Grafen, ihres Vaters, stehen, geschickt werden möchte.“

„Kein Officier in Stralsund würde es wagen, einen solchen Auftrag zu übernehmen,“ sagte Sir Alexander Leslie, der mich mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtete.

„Ist der Dienst hier so scharf, Marschall?“ fragte der König.

„Oberst Holk hat mich benachrichtigt, daß sich kein Mann einen Pistolenschuß weit von den Wällen wagen darf.“

„So gefährlich auch der Auftrag sein mag," sagte ich, „so will ich ihn doch mit Freuden übernehmen."

„Hauptmann Rollo ist einer von meinen besten Officieren," beliebte Se. Majestät zu erwiedern, „und ich versichere Euch, Marschall, daß ich ihn nicht gern verlieren möchte."

Der alte Sir Alexander Leslie, der einige Blicke auf Ernestinen geworfen und, da der Wind ihren Schleier bei Seite wehte, bemerkt hatte, daß sie ungewöhnlich schön war, lächelte mir schlau zu und sagte:

„Kapitain, es ist moralisch und physisch unmöglich, auf irgend eine Art mit den Kaiserlichen zu verkehren, da sie auf Jeden ohne Unterschied feuern und Jeden erschießen, der es wagt, sich ihrem Posten, selbst unter Parlamentairflagge zu nähern. Gebt der jungen Dame mein Wort — das Wort des alten Balgonie, und sagt ihr, daß sie jetzt, wenn sie nicht mit weiblichem Trotze die Gefahr der Sicherheit vorzieht, nicht in das kaiserliche Lager gebracht werden kann, aber daß sie das beste Haus in Stralsund haben soll, bis entweder ihre Freunde höflicher werden oder bis sie besiegt sind oder die Stadt fällt. Beliebt es Ew. Majestät, dies zu bestätigen?"

„In jeder Hinsicht, Sir Alexander. Ihr habt meine Gedanken und Wünsche in Bezug auf diese reizende junge Dame, der ich mein Wort gegeben habe, sie zu beschützen, ausgesprochen und ich ver-

traue sie jetzt Eurer Sorgfalt an. Ihr habt die Ansichten unseres Marschalls gehört, Gräfin."

Ernestine verbeugte sich gegen Se. Majestät mit einem lieblichen Lächeln und mit der Würde einer Königin — einer spanischen, nicht einer deutschen.

Ich gestehe, daß diese Anordnung mir nicht mißfiel, und fügte, nachdem ich Ernestinen die Unmöglichkeit, das kaiserliche Lager jetzt zu erreichen, auseinander gesetzt hatte, Alles hinzu, was sie trösten konnte. Meine Gedanken nahmen einen Umschwung und es kam mir vor, daß Oberst Holk, als er seine hübsche junge Frau unter dem Lärm einer langen Belagerung geheirathet hatte, weder ein schlechtes noch unkluges Mittel ergriffen habe, um sich während der Schrecken, von denen er ohne Zweifel umringt gewesen war, ein kleines Labsal zu verschaffen.

Dieser Gedanke stieg wieder und immer wieder in mir auf. Der Vortheil, der Ernestinen daraus erwachsen würde, wenn sie einen gesetzlichen Beschützer hätte, lag auf der Hand, aber auf der andern Seite hielt mich der kürzliche Tod ihrer Schwester und ihre gegenwärtige hülflose Lage ab, einen solchen Vorschlag zu machen. Es hätte außerdem dem Grafen scheinen können, als ob die eigenthümlichen Umstände, durch welche sie so merkwürdiger Weise allein zu uns geführt worden war, auf ungebührliche Weise benutzt worden wäre.

Dreizehntes Kapitel.

Der Krieg.

„Wir haben hier scharfen Dienst zu erwarten, Jan,“ sagte ich, als wir im kalten grauen Scheine eines Herbstmorgens uns am nächsten Tage zur Ausschiffung in Parade auf dem Verdeck aufstellten.

„Ja, Philipp, und damit es nicht an Vorzeichen kommender Ereignisse fehlen möge, so vernehmt die Nachrichten, welche Major Fritz aus der Stadt gebracht hat.“

„Neuigkeiten,“ sagte dieser Cavalier, während er seinem Freunde Karl beistand, den Küraß umzuschnallen, „meiner Seele, es ist genug, um einem das Haar zu Berge zu treiben und um ein Cavalleriepferd in Schrecken zu setzen.“

„Es ist ein wahres Wunder, nicht wahr Fritz?“ fragte Karl.

„Meine Herren,“ fuhr der Major mit vollkommener Ernsthaftigkeit fort, „die Frau des Obersten Dubbelstiern ist eben von einem hübschen kleinen Jungen entbunden worden.“

„Bah — was ist das so Merkwürdiges?“ fragte M'Alpine und mehrere unserer Officiere.

„Was dabei Merkwürdiges ist?“ entgegnete der dänische Major entrüstet. „Es ist etwas sehr Merk-

würdiges darin, wenn wir die Art betrachten, wie er auf die Welt gekommen ist."

„Hat er einen Schweif?" fragte Kildon.

„Oder Hörner?" setzte Eulcraigie hinzu.

„Er sieht ganz anders aus als irgend Einer von Euch," entgegnete Fritz, „es ist ein dicker kleiner Junge, so fett wie Bacchus oder der Oberst selbst, und wir wissen Alle, daß er das alte friesländische Sprichwort: „Grette arsen behove wyde broeken" durchaus bestätigt. Das Kind ist mit Wamms und Reitstiefeln, wie ein kleiner Cavallerist geboren worden und die ganze Stadt erschallt von der Nachricht einer so wunderbaren Geburt."

„Wamms und Reitstiefeln — beim Himmel, er macht sich lustig über uns," sagten unsere Celten, indem sie ihre Schnurrbärte drehten.

„Ich versichere Euch, Ihr Herren, daß es sich ganz so verhält, wie der Major sagt," antwortete Karl, „aber er hat vergessen hinzuzusetzen, daß jenes Wunderkind die Knöpfe der schleswigschen Musketiere auf dem Wammse hat." —

„Eine Majorsschärpe," meinte Jan.

„Und einen kurzen braunen Schnurrbart," fügte Karl hinzu.

„Lacht so viel Ihr wollt, Ihr Herren — aber besucht die Frau Dubbelstiern und überzeugt Euch selbst. Ha, die Trommeln wirbeln, da ertönen Eure

Dudelsäcke, Ihr Herren Schotten, jetzt fahrt an den Strand."

Unser Regimentsprediger hielt ein feierliches Gebet auf dem Verdeck, wo sich unsere sämmtlichen Soldaten unter den Waffen in voller Marschordnung parademäßig aufgestellt hatten und er hielt uns auch eine kurze Predigt über den Vers Samuelis, welcher berichtet, wie Saul „eine Heeresmacht sammelte, die Amalegiter schlug und Israel aus den Händen derjenigen, die es verdarben, errettete," welchen er auf die Befreiung Stralsunds aus den Klauen des Kaisers anwendete.

Dann stiegen wir in die dänischen Boote und landeten am Hafendamm, während die Morgensonne noch tief stand und ein dichter Nebelschleier langsam von dem schmalen Wasserstreifen, welcher zwischen uns und der Insel Rügen lag, in die Höhe wallte.

Ernestine wurde, gut in russische Pelze gehüllt, mit zwei Dienerinnen in der Barke des Ritters Niclas Waldemar an's Land gerudert und der königliche Leibknecht und Baron Karl, unser Generalquartiermeister, wurden ersucht, für sie unter den vielen Häusern, deren reiche Eigenthümer dieselben verlassen hatten und bei der Annäherung Wallensteins nach Pommern geflohen waren, eine hübsche, passende Wohnung aufzusuchen. Eine solche wurde bald ausfindig gemacht. Schöne Tapeten, der prachtvolle, geschnitzte und vergoldete Hausrath, die mit weißem, goldgesticktem Atlas

überzogenen Stühle, die mit Elfenbein und Ebenholz ausgelegten Tische, lackirte japanische Kästen, chinesische Porzellanvasen, persische Teppiche, Blumen in Delfter Vasen und pariser Alabasterstatuen, kurz Alles, was der Geschmack erfinden und der Reichthum herbeischaffen konnte, waren in diesem reizenden Quartiere zurückgeblieben, gerade so, wie es der reiche Kornhändler, dem das Haus gehörte, verlassen hatte. Sämmtliche Zimmer waren entweder tapezirt oder getäfelt und jedes Fach der Vertäfelung war ein Gemälde, das holländische Schiffe und deutsche Bauergüter, schlittschuhlaufende Holländer oder Seestücke vorstellte. Der Schlüssel, welcher uns in den Besitz aller dieser schönen Sachen setzte, war einfach die Anwendung eines Musketenschusses auf das Schlüsselloch, worauf sich die Thür öffnete.

Das Haus hatte eine angenehme Lage, da es vorn die Aussicht auf den Sund und die niedersächsische und pommersche Küste gewährte, während es auf der Rückseite durch die Menge von dazwischenliegenden Straßen vollkommen gegen das Feuer der kaiserlichen Batterien geschützt war.

Dichte Gruppen von holländischen Pappeln mit schönem, grünem Laub verbargen zur Hälfte die Vorderseite des Hauses, welches ein Paar Schritte weit von der Straße zurückstand. Eine hohe Treppe, auf welcher auf jeder Stufe zwei Porzellanvasen mit Blumen in voller Blüthe standen, führte zu der bunt bemalten Thüre.

Ernestine freute sich über das Aussehen des Hauses, sagte aber, daß sie trotz aller seiner Pracht einen Winkel im Zelte ihres Vaters vorgezogen haben würde.

In demselben Hause wurden noch mehrere andere Damen, die Frauen entflohener deutscher Edelleute, untergebracht. So marschirten wir mit der Hoffnung, daß sie eine angenehme kleine Gesellschaft bilden würden, deren Sicherheit von unserer Tapferkeit abhing, unter Trommelschall und mit wehenden Fahnen nach dem uns angewiesenen Posten, dem Frankenthor, das, wie die Folge bewies, der Schauplatz des gefährlichsten und heißesten Kampfes mit der belagerten Stadt war.

Außerdem war dasselbe der schwächste Punkt, sonst würde dessen Vertheidigung auch den alten unüberwindlichen Schotten nicht übertragen worden sein.

Das Aussehen der Bürger, der Menschen, die bis jetzt ihre ganze Seele friedlichen Beschäftigungen und dem ruhigen Gelderwerb geweiht hatten — bei denen Cassabücher längst die Bibeln verdrängt hatten — deren Gott nur ein goldenes Kalb gewesen war, deren ganze Gedanken mit Thalern, Groschen und Pfennigen — Häuten, Talg, Korn und Käse, Schiffen und Speichern beschäftigt gewesen waren, bei denen der Reichthum zur Leidenschaft und deren ausgetrocknete Herzen zu bloßen Tintenfässern verknöchert worden waren, erregte das höchste Mitleiden. Sie schlichen in nachläßiger Kleidung, mit blassen und niederge=

schlagenen Gesichtern umher, ihre Augen waren starr vor Schrecken und drückten Besorgniß und Furcht aus, wenn sie ihren verlassenen Hafendamm und ihre Marktplätze mit Soldaten gefüllt und von Kriegsbedürfnissen versperrt, ihre besten Häuser und öffentlichen Gebäude in Casernen verwandelt oder durch die Kanonenkugeln niedergerissen, durchlöchert und verunstaltet, ihre Bäume zur Errichtung von Verhauen gefällt, das Pflaster ihrer Straßen aufgerissen, die Wege von Gräben durchschnitten sahen, um Schanzen, Brustwehren und Traversen zu errichten und ihren Marktplatz unaufhörlich von dem Tritte bewaffneter Soldaten, dem Rasseln der Kanonenräder, dem Trommelwirbel und den wilden durchdringenden Tönen der schottischen Dudelsäcke erschallen hörten, denn die verschiedenen Obliegenheiten der Vertheidigung ihrer jetzt in eine ungeheure Garnison verwandelten schönen Stadt wurden unter dem Befehl Sir Alexander Leslie's kräftig in Ausführung gebracht.

Unsere Dänen und Deutschen zerstörten und entstellten, was sie nicht entweihen konnten, mit der ganzen Gedankenlosigkeit fremder Soldaten, die eine Stadt vertheidigen, um deren wirklichen Schutz sie sich nicht eines Strohhalmes Werth kümmern. Die Kirchen wurden in Hospitäler verwandelt, wo die Verwundeten und Sterbenden auf Betten oder Strohsäcken neben einander lagen und ein gräßliches Bild des Leidens und des Elendes darboten. Capellen wurden

zu Küchen gemacht, wo die Soldaten ihre Feuer auf dem Fußboden anzündeten und während ihre Schüsseln über den aus geschnitzten Eichenholzaltarschirmen, Kirchstühlen, Kanzeln und was zuerst zur Hand kam, zusammengesetzten Feuern brodelten und wo die so rücksichtslos angezündeten Flammen über der Asche der Todten loderten, die gothischen Pfeiler einhüllten, ihre mit Blattwerkschnitzereien verzierten Capitäler bedeckten, die Wölbung mit Rauch anfüllten und die Steinverzierungen, welche sie nicht anzünden konnten, schwärzten.

In anderen Kirchen waren Baron Karls Pistoliere und die Cavallerie einquartirt und dort wurden die langen Grabschriften und Messingplatten auf dem Pflaster, die durch die Beschreibung des Lebens, des Todes und des Ranges der darunter Schlafenden, bald Frömmigkeit und Glaube, bald menschliche Eitelkeit oder irdische Vergänglichkeit ausdrückten, von Pferdehufen zerstört oder durch das Stroh und den Koth bedeckt, womit jene in den frühesten Zeiten des Christenthums von den nordischen Heidenbekehrern, deren Arbeiten zu erzählen ein Lieblingsgegenstand und der Ruhm unseres alten Freundes Pater Ignatius d'Eydel bildeten, begründeten und geweihten Tempel entstellt wurden.

Wir marschirten nach dem Frankenthore zu einem unmittelbar außerhalb der Mauer befindlichen Ravelin mit einer ziemlich unbedeutenden Brustwehr und einem trockenen Graben zwischen demselben und dem Fran-

kensee. Auf dessen entgegengesetzten Ufer lag die Brigade des Grafen Karlstein (des alten Ruprecht mit der rothen Feder) hinter Gräben und Erdaufwürfen, die mit Schanzkörben für ihre Culverinen versehen waren, sicher, obschon in Kanonenschußweite. Ihre Geschütze schwiegen für den Augenblick, aber wir konnten bemerken, daß die Kaiserlichen eifrig zwei Batterien, jede von 10 Kanonen, errichteten, denen wir nichts entgegenstellen konnten, als eine Art von Tambourwerk, von dem wir jedoch voraussahen, daß es uns, wenn es nicht verstärkt wurde, nur wenig Schutz gewähren konnte.

Wallensteins Circumvallationslinie erreichte den linken Flügel des Grafen; die Arnheims seinen rechten, so daß die unglückliche Stadt auf der Landseite völlig eingeschlossen und von den Zufuhren, welche sie gewöhnlich aus Mecklenburg, Niedersachsen und Pommern erhalten hatte, abgeschnitten war.

Generalmajor Johann Georg von Arnheim, ein brandenburgischer Edelmann und General des Churfürsten von Sachsen, hatte das dritte Commando im Heere Wallensteins. Er war einer der tapfersten und gebildetsten Soldaten im kaiserlichen Heere, vereinigte aber mit den höchsten militairischen Talenten die ganze Schlauheit und Verstellungskunst eines Staatsmannes, die bei so vielen Gelegenheiten seine Verrätherein gegen die Polen und Schweden veranlaßt hatten, bis selbst Wallenstein den Verdacht gegen ihn faßte, daß er

hinterlistige, finstere Absichten gegen ihn hege, und ihn mit 10,000 Mann von Stralsund weg dem damals im Kriege mit Gustav befindlichen König Sigismund von Polen zur Hülfe schickte, indem er ihn mit dem kurzen prahlerischen Befehle entließ:

„Arnheim — marschirt ab. Treibt Gustav aus Polen und wenn es Euch mißlingt, so laßt ihm sagen, daß ich — Wallenstein — kommen und es thun werde.“

Vierzehntes Kapitel.

Das Frankenthor.

Sir Alexander Leslie, der zum „Befehlshaber aller Städte an der Ostsee“ ernannt worden war, nahm die ganze Stadt schnell und mit scharfen Blicken in Augenschein und befahl die sofortige Errichtung neuer Werke zur Vertheidigung unserer Zugänge und neuer Batterien, um die des Feindes zu bestreichen. Es wurden Schanzkörbe gemacht und mit Erde gefüllt. Sämmtliche Häuser in der Nähe der Thore wurden mit Schießscharten für die Musketen versehen und deren untere Zimmer mit Steinen und Schutt gefüllt,

um das Hindurchdringen der österreichischen Kanonenkugeln zu verhüten, während man alle Gebäude jeder Art, welche dem Feuer unserer Batterien und Musketen hinderlich waren, sofort dem Boden gleich machte.

Der schottische Marschall zeigte sich in jeder Hinsicht des von den verbündeten nordischen Fürsten in ihn gesetzten Vertrauens würdig. Während einige von unseren Soldaten, die früher Bäcker gewesen waren, Befehl erhielten, große Massen von Brod für die Garnison und die Bürger zu bereiten, wurden Andere mit der Anfertigung von Geschützpatronen, Schanzkörben, Geschützbänken und anderen militairischen Arbeiten beschäftigt. Es wurden frische Brunnen gegraben, die alten ausgebessert, Bassins mit Wasser gefüllt, die Hospitäler gereinigt und gelüftet und die armen Bürger vergaßen bei dieser munteren Geschäftigkeit, die einen schweren Tadel für die Unthätigkeit Holk's in sich schloß, die Schrecken ihrer zweimonatlichen Belagerung und arbeiteten mit Eifer und Zufriedenheit unter unseren Soldaten.

Es war Wallenstein bekannt, daß 5000 Schotten unter Leslie, den er als den fähigsten General des großen Gustav kannte, in der Stadt eingerückt waren. Er wußte ferner, daß er nach dem, was ihm von Leslie's militairischem Charakter, seinem Scharfblick und seiner Erfindungsgabe bekannt war, vor der Stadt, die er so feierlich zu erobern geschworen hatte, zu Schanden werden würde, wenn er ihn nicht vernich-

tete. In Folge dessen benutzte er die ungewöhnliche Bewegung in derselben, um eine neue Recognoscirung vorzunehmen und beschloß, als er bemerkte, daß das Frankenthor der schwächste und am schlechtesten zu vertheidigende Punkt war, dasselbe während dieser Nacht anzugreifen.

Unsere Soldaten bivouakirten in der nach dem Frankensee zu gelegenen Schanze. Dort hatte ich sie auf eine Stunde verlassen, um Ernestine zu besuchen, aber die eine Stunde verlängerte sich unmerklich zu zweien und die zwei zu dreien und die Glocken, welche nach den verschiedenen Beschießungen der letzten Paar Wochen noch übrig geblieben waren, schlugen eben die elfte Stunde des aus alten Erinnerungen einem schottischen Herzen theuersten Tages, des 24. Juni, als der Donner von zwei vor der Citadelle abgefeuerten schweren Geschützen über die Dächer und Straßen der unglücklichen Stadt erschallte und einen nächtlichen Angriff verkündete.

Der Gedanke, daß mein Regiment angegriffen sein könne, daß ich drei Stunden lang von ihm fern gewesen sei und daß mich Sir Donald vielleicht nicht auf meinem Posten finden würde, fuhr wie ein Blitz durch meine Seele. Aufspringen, mein Schwert und meine Stahlhaube ergreifend, meine Lippen auf die bleiche Wange Ernestinens drückend und auf die Straße eilend, war Alles das Werk eines Augenblickes und ich stürzte fort.

Obschon es Sommer und der Monat Juni war, so wehte doch ein heftiger Sturm. Es war ein Regenstrom gefallen und ein Wirbelwind war über die Stadt dahingefegt und hatte Vieles von den zerschossenen Häusern auf die Vorübergehenden und unsere Arbeiter geworfen, aber ich war während meines tête-à-tête mit Ernestinen so angenehm beschäftigt gewesen, daß ich nichts von alle dem bemerkt hatte und jetzt, als ich auf die Straße kam, überrascht war, sie mit Schmuz und Wasserpfützen bedeckt zu finden, während der Wind Staub, Stücken von Ziegeln und nasse Blätter an mir vorbeifägte. Der Himmel war von dunklen Wolken verhüllt und nachdem ich ungewiß, wohin ich mich wenden sollte, auf der finsteren, unbeleuchteten Straße gestanden hatte, wurde ich durch den Knall von Musketenschüssen nach einem Theil des langen öden Weges geleitet, auf welchem ich das Frankenthor erreichte, wo ich gerade zu rechter Zeit ankam, als meine Kameraden einem Angriff entgegensahen und als unsere Trommeln den Kriegsmarsch zu schlagen begannen. Da die letzteren vom Regen naß geworden waren, so klangen sie dumpf und hohl; aber die Dudelsäcke gellten laut und schrill wie immer.

Der Sturm hatte etwas Ergreifendes und Schreckliches an sich, obgleich die Gegend flach und eben war, und die Nacht war so finster, daß ich den Feind nicht erblicken konnte, als ich den Befehl über meine Compagnie an einer Seite des Ravelins übernahm.

Vor uns lag die dunkle Fläche des Frankensee's, über uns hing ein schwarzer Gewitterhimmel, an welchem ungeheure Dampfmassen auf den Schwingen des Sturmwindes, der in lauten und unaufhörlichen Stößen über Stralsund wegfegte, dahingetrieben wurden und dahinrollten. Der Regen hatte aufgehört und zuweilen herrschte eine drückende, schwüle, schwefliche Hitze.

Plötzlich öffneten sich die Wolken am Himmel wie eine ungeheure Schlucht zwischen zwei schwarzen Bergen, ein funkelndes Licht säumte ihre zerrissenen und zackigen Umrisse mit Glanz und die gespaltenen Blitze fuhren wie rothe Feuerpfeile aus der Oeffnung hervor.

Während diese electrischen Strahlen Erde und Himmel mit ihrem geisterhaften Glanze erhellten, konnten wir deutlich die Bastionen der Schanze und die Reihen des Regiments erkennen, denn ihre sämmtlichen Stahlhauben und glänzenden Musketenläufe glitzerten in dem Scheine hinter der steinernen Brustwehr und den Erdwällen. Ich konnte die starken Buchen sich wie Weiden durch die Gewalt des wehenden Sturmes biegen sehen, die trüben Fluthen des Frankensee's und die zahllosen glänzenden Punkte — die Helme, Pikenspitzen und Musketenläufe, Harnische und Standarten von zwei ungeheuren Infanteriecolonnen erblicken, die sich leise auf beiden Seiten desselben heranbewegten, um den Posten, den wir bis zum letzten Augenblick zu vertheidigen Befehl hatten — das Frankenthor,

das unhaltbarste und schwächste Werk der ganzen Stadt Stralsund — auf zwei Punkten anzugreifen.

Der Blitz verschwand, die hellen Wolkenränder erbleichten und die Fläche, so wie die Ufer des See's verschwanden eben so schnell in der Dunkelheit, als sie sichtbar geworden waren. Aber wir hatten genug gesehen, um uns mit der Stärke, der Aufstellung und den Absichten des Feindes bekannt zu machen.

Dann rollte der Donner in tiefen, dumpfen Tönen am Himmel dahin und sein Wiederhall erklang über der Insel Rügen und der pommerschen Küste entlang.

„Nun, meine wackeren Burschen — haltet Euch brav," rief Sir Donald, dessen tiefe, kräftige Stimme selbst über das Geheul des Sturmwindes hervorklang, „es ist der Feind — die Kaiserlichen, die unsere Quartiere überfallen wollen und geschworen haben, uns daraus zu vertreiben. Wir wollen also diesen Herren eine gute Meinung von uns beibringen — Musketiere, seht nach Euren Taschen und Schloßdecken."

Die ledernen Decken, mit welchen unsere Leute ihre Schlösser und Lunten gegen den Regen schützten, wurden sofort von den Musketen losgeschnallt, die Taschen wurden geöffnet und ich konnte den rothen glühwurmartigen Schein sehen, als jeder Musketier seine Lunte an dem Schlosse seines Kameraden anzündete. Alle standen bereit, auf den Feind zu feuern und warteten schweigend und in einer nur von den Windstößen unterbrochenen Stille auf den Befehl dazu.

Es schoß ein zweiter Lichtstrom aus einer Oeffnung in den Wolken hervor und wir erblickten die anrückenden Colonnen noch näher — so nahe, daß ihre Leitern und anderen Sturmmaterialien sichtbar wurden. Jetzt sprach der Oberst mit den Pfeifern, die neben ihm standen und der Schlachtmarsch erschallte von ihren Instrumenten, aber das Gellen der Pfeifen und das Summen der Drohnen wurde von dem Krachen des Musketenfeuers übertönt und erstickt, denn 700 Stahlläufe wurden zu gleicher Zeit über die Brustwehr erhoben und 700 Blitze von rothem Feuer zuckten zugleich durch die trübe Nacht. Die Waffen wurden wieder geladen und das Rasseln der eisernen Ladestöck und der messingenen Kolben, das Geräusch des Feststampfens der Patronen und der Handhabung der Musketen, das Anblasen der Lunten und das Aufschütten der Pfannen nahm kein Ende und unsere Soldaten schleuderten, von keinem Lichte als dem seltenen Funkeln des Blitzes geleitet, eine Lage nach der andern auf die dichtgeschlossenen Helmreihen der Kaiserlichen und bedeckten den Weg derselben mit Todten und Sterbenden.

Die Windstöße führten uns wilde Hurrahrufe, Geschrei und Gebrüll zu, oder trugen dieselben hinaus nach der See und jetzt ließen die Kaiserlichen, um die Großartigkeit des furchtbaren und prachtvollen Schauspiels zu erhöhen, eine Reihe von Leuchtkugeln aufsteigen, von denen jede, indem sie wie ein Lichtberg

emporschwebte, eine Fluth von Glanz über den wellengefurchten See, die dampfende Schanze und die zum Angriff vorwärts strebenden Colonnen von spanischen und österreichischen Musketieren verbreitete. Die Explosion dieser Leuchtkugeln, die wie Raketen über den See schossen und ihn mit Licht bedeckten, bis sie wieder niederfielen und auf seiner Oberfläche sprudelten, zischten und, da weder Wind noch Wasser ihre Flammen verlöschen konnten, umherschwammen, hatte für die Angreifenden selbst die schlimmsten Folgen, da sie uns in den Stand setzte, unser Feuer mit der tödtlichsten Genauigkeit auf sie zu richten.

„Werft mir den Burschen dort mit der rothen Feder vom Pferde," sagte Sir Donald Mackay. „Bei der Seele meines Vaters, 's ist nur sein Beispiel, was die wankenden Colonnen dort vorwärts treibt. Nieder mit ihm. Zielt sicher — Gillian M'Bane, Du verstehst den Rothhirsch und den Auerhahn tödtlich zu treffen. Meine silberne Broche gegen die Deinige, wenn Du jenen Burschen den Boden küssen läßt."

„Das ist Ruprecht mit der rothen Feder," riefen hundert Stimmen.

Mein Herz bebte bei diesem Ruf, aber ehe ich sprechen konnte, hatte Gillian M'Bane gefeuert und ich konnte den von dem Obersten bezeichneten Officier, einen prachtvoll gekleideten und bewaffneten Cavalier, der ein langes Schwert schwang und an einer scharlachrothen Feder kenntlich war, im Sattel schwanken

sehen, aber die Kugel hatte nur das Band seines Helmes zerrissen, so daß dieser unter die Hufe seines Pferdes rollte und er drang immer weiter vorwärts, während sein langes graues Haar und seine noch lange Cavalierlocke im Winde flatterte.

„Schont den Officier!“ rief ich, indem ich fünf bis sechs auf ihn gerichtete Musketen mit dem Schwert in die Höhe schlug, „ich verdanke ihm mein Leben und mehr als mein Leben, außerdem ist er mein naher Verwandter, obgleich er dem Kaiser dient.“

Ich hatte zu rechter Zeit gesprochen, der nächste Augenblick würde den Grafen in die Ewigkeit geschickt haben, denn wir hatten unter unseren Soldaten einige der sichersten Bogen- und Musketenschützen, die das Hochland hervorbringen konnte. Eine ganze Stunde lang hielten wir den Feind vollständig im Schach, und zwar mit einem verhältnißmäßig geringen Verluste, da unsere Brustwehr ziemlich hoch war und an vielen Orten durch das Flechtwerk der zehn Fuß langen und sechs Zoll dicken, dreifach hinter einander in das Glacis eingerammelte und gut mit Schießlöchern versehene Palisaden geschützt und verstärkt wurde. Diese waren durch das Feuer der beiden Batterien bedeutend beschädigt worden, gewährten uns jedoch immer noch einigen Schutz, während die kaiserlichen Colonnen auf der andern Seite entsetzlich schweren Schaden litten.

Ihre vorderen Reihen waren in Rauch gehüllt, aus welchem unaufhörlich die Blitze hervorbrachen, aber

nach vier verzweifelten Anstrengungen, den Graben zu passiren und den unteren Theil der Glacis zu ersteigen, waren sie gezwungen, sich über den See hinaus zurückzuziehen. Die Spanier flohen in hastiger Eile, aber die Deutschen zogen sich langsam mit der ganzen Ruhe, Festigkeit und dem angebornen Phlegma ihrer Nation zurück und fuhren fort, dann und wann, so lange sie uns erreichen konnten, auf uns zu feuern.

Um diese Zeit war der Tag angebrochen. Ein schwaches, graues Licht fing an über die Fläche des Sundes hinzugleiten, die Spitzen der Kirchthürme von Stralsund und die Gipfel der Insel Rügen zu vergolden, indem es die bleichen Gesichter der zu Hunderten an den Ufern des Frankensee's mit verzerrten Zügen, stieren Augen und herabhängenden Kinnbacken der umherliegenden Todten noch bleicher machte. Das Aussehen derer, die an den durch Kugelwunden verursachten Schmerzen starben, ist oftmals gräßlich.

Die glänzende Sommersonne stieg in ihrer Morgenpracht hinter der Insel Rügen auf und die Vögel, die dem jungen Tage ihre Lieder brachten, zwitscherten unter den schrecklichen Trümmern der Todesarbeit der vergangenen Nacht. Der Thau lag auf dem grünen Grase und die duftenden Blumen erhoben ihre schweren Kelche gegen die warme Sonne, aber es lag gar mancher kräftige und gar mancher tapfere Mann dort, dessen Haupt sich nie wieder erheben sollte.

Es lagen Viele dort, die sich verbluteten und laut um Hülfe und Wasser baten, aber wir konnten weder das eine noch das andere gewähren, da die zwei Batterien und die Feldstücke ihr Feuer gegen die Schanze wieder eröffnet hatten. Viele von den armen Teufeln krochen aber wie zertretene Schnecken an das schilfbedeckte Ufer des seichten See's und kamen dort in nutzlosen Versuchen, ihren brennenden Durst zu löschen, in dem Schlamm und Morast elend um.

Den ganzen Tag lang wurde von allen Theilen der Stadt aus ein Kugelregen auf die Laufgräben Wallensteins ausgeschüttet, den er aus 80 Geschützen beantwortete. Die Wälle sahen aus, als ob sie mit einem Feuerkranze besetzt wären, während der Rauch in die Luft aufstieg und sich über Stralsund legte. Vor uns schwebten von dem einen Flügel der kaiserlichen Linie bis zum andern mit Einschluß des ganzen See's lange Guirlanden von blaßblauem Dampf, aus deren Mitte wir, während die Laufgräben immer näher und näher rückten, den Donner der Kanonen und dazwischen das Knattern des schnelleren Musketenfeuers vernahmen.

Wallenstein, die Seele der Schlacht, hatte jetzt zum ersten Mal an Leslie von Balgonie einen Gegner gefunden, der ihm mehr als gewachsen war und ihm die Thorheit und Gottlosigkeit des Schwures, den er gethan hatte — Stralsund zu erstürmen, selbst wenn es mit Ketten am Himmel hinge — lehrte.

So verstrich der Tag und der Verlust an Menschenleben auf den Straßen, auf den Wällen und in den Schanzen sowohl, wie auch in den Laufgräben des Feindes, war entsetzlich, aber gegen Abend fing die Kanonade an abzunehmen, da die Geschütze zu heiß wurden, um weiter gebraucht zu werden.

Auf dem rechten Flügel des Frankenthores schien es, als ob sich uns ein tiefliegender Rauch näherte und manchmal sahen wir Stahl daraus hervorfunkeln. Ein Paar Kanonen aus einem Feldstück durchforschten seine dunkle Mitte und dann sahen wir eine Cavalleriecolonne sich eilig zurückziehen.

So schloß der Tag.

Funfzehntes Kapitel.

Die Kirchenglocke von Gometra — der Ausfall.

Die Belagerung ging mehrere Monate mit verschiedenen Erfolgen und Niederlagen — mit Vorrücken auf der einen Seite und Ausfällen auf der anderen — ihren Gang fort; das Blutbad in der Stadt war groß, aber noch größer in den Laufgräben, wo die Todten zu Tausenden in flachen Gräbern lagen und wo die wilden

Hunde bei Nacht die Erde wegkratzten und die modernden Massen die feuchte Sommerluft verpesteten. Wir konnten von den Wällen aus leicht unterscheiden, wo diese scheußlichen Katakomben lagen und wo die halb verfaulten Leichen zwischen dem Schilfe und Schlamme des Frankensee's moderten, denn am Tage schwärmte eine dunkle Wolke von Fliegen über ihnen und bei Nacht nahm die verdorbene Luft, welche über dem Platze schwebte, beinahe einen leuchtenden Schein an. Dorthin kamen auch die Raubvögel und blieben dort flatternd und fressend, bis sie bei Tagesanbruch durch einen Musketenschuß alle in die Flucht gejagt wurden, mit Ausnahme derjenigen, welche die verpestete Luft und ihr scheußliches Mahl zum Fliehen unfähig gemacht hatte.

Der Tod hatte die Reihen der Bürger, deren jämmerlicher Anblick mit jedem Tage elender wurde, gelichtet und der Verlust von Freunden, das Aufhören der Geschäfte, die Zerstörung ihrer Wohnungen und ihres Eigenthums, der Mangel an Geld und Lebensmitteln, deren Preise zu einer ungeheuren Höhe gestiegen waren, da Alles, was unsere Fouriere auftreiben konnten, für den Gebrauch der Truppen in Beschlag genommen wurde, der Anblick der verödeten Börse, wo die Kaufleute täglich zum Abschluß ihrer gewinnreichen und friedlichen Geschäfte zusammen zu kommen pflegten — wo große Geldsummen von Tasche zu Tasche gegangen und große Handelsunternehmungen

geschlossen worden waren — Alles dieses hatte sich auf traurige Weise verändert. Von den hereingeworfenen Kanonenkugeln niedergerissen, lagen Säulen, Bogen und Balkons in Trümmern unter dem jetzt zwischen den Steinen wachsenden Grase und Moose zerstreut. Hier waren die Bäume, die sonst einen schönen Spaziergang beschattet hatten, niedergeschlagen, um einen Verhau herzustellen, dort war das Pflaster aufgerissen, um eine Bastion zu füttern und tiefe Lücken waren in die festen Mauern gerissen worden.

Der Mangel an Lebensmitteln nahm zu, bis endlich die Soldaten eben so weit heruntergekommen waren, als die Bürger, und wir zu unserem Unterhalt wenig mehr hatten, als ein Paar Hände voll Hamburger Mehl für den Mann. Aus diesem kochten wir Brei, welchen wir mit etwas Butter aßen, denn da sämmtliche Kühe, Schafe und Ziegen todtgeschossen und bis auf die Häute und Eingeweide schon seit langer Zeit aufgegessen worden waren, so fehlte es uns an Milch. Die Hülfe und die Zufuhr von Lebensmitteln von Rügen und dem Meere waren jetzt durch mehrere Kanonenboote und bewaffnete Kreuzer, welche Wallenstein in den Sund geschickt hatte, abgeschnitten, nachdem die schwer beschädigte dänische Flotte durch einen Sturm aus demselben getrieben worden war. Wir hatten also keine andere Aussicht als den Hunger oder Tod vor uns, und Sir Donald schlug

mehrmals vor, daß wir sämmtlich mit dem Schwerte in der Hand hinausstürmen und uns nach einem Hafen an der Küste von Niedersachsen durchhauen sollten; aber der standhafte Laird von Balgonie schwor, daß er nie eine ihm von den nordischen Fürsten anvertraute Stadt so verlassen wollte und daß es unserer und des alten Kriegsruhmes der Schotten gleich unwürdig wäre, die Stralsunder ihrem Schicksal zu überlassen.

Dieser Grund war entscheidend und wir beschlossen, uns auf der schottischen Küste begraben zu lassen, wenn Gustav Adolph nicht zu unserer Entsetzung herbeikommen könnte. Hierzu hatten wir nicht die geringste Aussicht, denn er hatte in jenem Augenblicke in Polen alle Hände voll zu thun, wo er mit 30,000 Mann, von denen 10,000 schottische Infanterie waren, Danzig belagerte und Neuenburg, Straßburg, Tribenz und Schwez erstürmte. Von dem unglücklichen König von Dänemark, der jetzt an den holsteinischen Küsten in der Nähe des Grafen Tilly umherschweifte, erwarteten wir nicht die geringste Hülfe; der Sold wurde nicht ausgezählt, die Provisionen waren spärlich, aber wir hatten Ueberfluß an Pulver und Geschossen jeder Art. Die Besatzung war jetzt auf 4000 Schotten und 1000 Deutsche, Dänen und Franzosen herabgesunken, die sämmtlich durch die fortwährende Anstrengung und den Mangel an Nahrung erschöpft waren, denn sie hatten eine feste Stadt gegen eine Armee von 100,000

Mann zu vertheidigen, in deren Rücken die ganzen reichen Hülfsquellen Deutschlands und der Niederlande lagen, da Alles zwischen der Ostsee und den Thoren von Wien Wallenstein zu Gebote stand.

Seine Pioniere rückten mit ihrer Arbeit immer weiter vor und führten ihre Laufgräben immer näher und da sie dieselben im Innern mit Schanzkörben und Faschinen ausfütterten, über welche sie die lockere Erde warfen, so verschafften sie sich schnell Deckung. Einige von diesen Schanzgräbern waren so verwegen, daß sie an einer Stelle ihre Laufgräben bis zum Fuße des äußern Glacis vortrieben.

Meine täglichen Besuche bei Ernestinen warfen einen hellen Strahl des Glückes auf die düstere Wolke des Krieges und der Zerstörung, die uns einhüllte, und wenn ich in ihrem hübschen kleinen Boudoir an ihrer Seite saß, so vergaß ich das Elend, unter dem wir am Frankenthore litten, die Zerstörung der Stadt, unsere verzweifelte Lage, die Hungersnoth und den Tod, dem wir entgegeneilten und die ich ihr eine Zeit lang, jedoch vergeblich, zu verbergen suchte.

Als ich sie einmal während einer kurzen Unterbrechung der Feindseligkeiten nach dem Frankenthore führte, damit sie die weißen Zelte der Brigade ihres Vaters sehen möge, erregten die hohlen Gesichter, die kummervollen Augen, die zerrissenen Kleidungsstücke und der abgemagerte Leib mehr als eines einst wohlgenährten und munteren Rathsherrn der Stadt ihre Aufmerk-

samkeit und bezeugten in einer Sprache, die zu kräftig war, als daß sie hätte mißverstanden werden können, das unverdiente Elend, welches die ehrlichen und fleißigen Bewohner von Stralsund erduldeten.

Schottischer Mehlreis ist gewiß ein sehr gutes Nahrungsmittel in seiner Art, aber da selbst die beste Kost durch zu häufige Wiederholung Widerwillen erregt, so wurden wir es bald müde, nichts als Mehlbrei zum Frühstück, Mehlbrei zum Mittagsessen und Mehlbrei als Abendbrot zu haben. Die Tische des befehlenden Feldmarschalls, des Bürgermeisters und sämmtlicher großen Männer der Stadt waren auf die nämliche spärliche Kost beschränkt und manchmal wurden bejahrte Kranke und Arme, welche die ungeheure Summe, wofür eine Unze Mehl oder ein gesalzener Fisch auf dem Markte verkauft wurde, nicht erschwingen konnten, todt und zu bloßen Skeletten abgemagert auf ihrem Strohlager oder an der Schwelle ihrer Wohnung gefunden.

Der Krieg verhärtet das Menschenherz und die Liebe macht es selbstsüchtig. Es kümmerte mich wenig, was den armen Bürgern geschah, vorausgesetzt, daß Ernestine nichts davon erfuhr, was sie erduldeten, aber trotzdem, daß Jan, Phadrig Mhor und ich uns von Allem, was wir entbehren konnten, trennten und selbst unsere Schnallen, silbernen Knöpfe und dergleichen an einen Juden am Marktplatze verkauften, um ihr die Lebensbedürfnisse zu verschaffen, so fingen dieselben doch

endlich an, zu fehlen und ich begann wie die Uebrigen zu verzweifeln.

Ich weiß nicht, wie Sir Alexander Leslie um diese Zeit die Nachricht erhielt, daß ein Zug mit Lebensmitteln beladener Wagen für die Kaiserlichen nach Stralsund von Greifswald, einer festen Stadt in Preußisch-Pommern, welche am Einflusse der Reik in die Ostsee ungefähr eine Meile entfernt lag, kommen würde. Er beschloß, sich dieser Wagen zu bemächtigen und befahl Sir Donald Mackay, in jener Nacht (den 1. September) mit unserem Regiment Strathnaver, dem Lord Spynie mit seinen unterländischen Musketieren und dem Sir Ludovic Leslie mit seinem alten schottischen Veteranenregiment in der Dämmerung auszumarschiren und zu versuchen, während er in Person die Aufmerksamkeit des Feindes durch einen Ueberfall ihrer Laufgräben ableiten würde, über den Posten des Generalquartiermeisters herzufallen, sich einiger der beladenen Wagen zu bemächtigen und sie auf jede Gefahr hin nach Stralsund zu bringen.

Ich benachrichtigte Ernestinen nicht von diesem beabsichtigten Ausfall, denn wenn ich glücklich zurückkam, so war Alles gut und es würden ihr so ein Paar Stunden unnöthiger Angst erspart werden, wenn ich aber erschlagen werden sollte, so würde das arme Mädchen dies zeitig genug erfahren, denn traurige Nachrichten fliegen immer schneller als gute.

Wir stellten uns auf dem Marktplatze ohne unsere Fahne auf und das Laden und Aufschütten auf die Zündpfannen wurde stillschweigend vorgenommen. Glücklicher Weise war die Nacht düster, obgleich kein Wind wehte und ein dicker Dunst, der sich schwer von der See heraufwälzte, legte sich über das Land und hüllte uns ein, als wir in drei geschlossenen Colonnen aus einem der Stadtthore marschirten und zwischen der Greifswalder Straße und dem Rande des Sundes uns auf dem linken Flügel der Stadt leise dem ahnungslosen Feinde näherten. Bei diesem Ausfalle ereignete sich ein Umstand, welchen ich nicht unterlassen kann zu erzählen, selbst auf die Gefahr hin, für abergläubisch gehalten zu werden.

„Bei Gott," sagte Phadrig Mhor, indem er seine Lochaberaxt schulterte, „es marschirt mancher hübsche Mann jetzt heraus, der nicht wieder mit zurückkommen wird."

„Das ist sehr möglich, Phadrig," sagte ich, „aber warum krächzt Ihr in diesem feierlichen Tone?"

„Ich könnte Zwei nennen," sagte er, indem er seine Stimme zu einem leisen und ausdrucksvollen Flüstern herabsinken ließ.

„Zwei? —"

„Ja Zwei, die nie wieder marschiren werden — Gott segne und heilige sie alle Beide."

„In des Teufels Namen, was meint Ihr, Sergeant Mhor?"

„Daß in dieser Nacht die Glocke von Gometra läuten wird."

„Nun — und wer wird sie läuten?"

„Was weiß ich, Capitain Rollo — vielleicht der Böse. Aber so viel weiß ich, daß es keine sterbliche Hand ist, die ihre eiserne Zunge bewegt. Sie erschallt allemal, wenn ein M'Alpine stirbt und in dieser Nacht wird der rothe Angus fallen."

„Still, Phadrig," sagte ich, durch die hochländische Feierlichkeit seines Wesens bewegt, „denkt zu solcher Zeit nicht an solche Dinge."

„Ich kann es nicht ändern. Vergangene Nacht lag ich auf der Wache am Frankenthor Ich hatte den Kopf in meinen Plaid gehüllt und die kalte Erde war mein Bett, aber ich schlief so gesund, als ob mein Ruheplatz auf dem weichen Haidekraute von Cairnelar oder in der Hütte meiner theuern Mutter in Strahdee gewesen wäre und ich hatte zwischen dem Ausgange der Nacht und dem Morgengrauen einen Traum. Ich sah M'Alpine und M'Coll, ebenso wie Ihr sie jetzt sehen könnt, Jeden an der Spitze seiner Compagnie wie einen stattlichen hochländischen Edelmann marschiren; aber hoch über der Brust an Jedem von ihnen war — ein Leichentuch — zum Zeichen, daß der Tod nahe wäre. Die Hand Maria's und ihres Sohnes sei über ihnen, denn es sind Beides wackere Männer. Der rothe Angus ist stark wie Cuchullin und M'Coll ist zuverlässig wie Conoch, aber wenn sie der schwarzen

Arbeit dieser Nacht entrinnen, so will ich niemals wieder an Träume glauben, obgleich mein Vater das zweite Gesicht besaß und dasselbe erblich ist."

„Still — still," sagte Sir Donald, „Ruhe im Gliede."

„Die Soldaten des Generalquartiermeisters," sagte M'Alpine flüsternd, „sind Spanier. Wer führt sie an?"

„Hector M'Lean, ein Edelmann aus Mull."

„M'Lean von Lochbuy?" fragte Angus erbleichend.

„Der nämliche," erwiederte der Oberst, „ein kühner und entschlossener Bursche."

Angus seufzte durch seine aufeinandergepreßten Zähne, seine braunen Augen funkelten und er schritt mit verdüsterter Stirn an der Spitze seiner Compagnie dahin.

„Es ist der M'Lean, der ihm seine Frau gestohlen hat," sagte der Sergeant, indem er mich am Plaid zupfte. „Es wird blutige Arbeit geben, wenn sie einander treffen, und, wie ich gesagt habe, die Glocke von Gometra wird vor Morgen erschallen."

Die Nacht war düster und von dem Meere zog ein Nebel über das ebene Land und verbarg unsere Bewegung. Wir marschirten am rechten Flügel des Feindes vorbei, indem wir uns soweit entfernt von ihm am Strande hielten, daß wir bis zur Mitte der Beine im Meere gingen, wo wir durch den Nebel und die

Finsterniß völlig eingehüllt waren. Selbst in dem zum Theil rechts und zum Theil hinter uns liegenden kaiserlichen Lager war Alles ruhig. Von Zeit zu Zeit schimmerte ein Licht zwischen den Zelten und in den Laufgräben, und der schwache Klang von streitenden oder fröhlichen Stimmen oder ein Stück eines rauhen deutschen Trinkliedes klang durch die Nacht. Aber wir erreichten, ohne gehört oder gesehen worden zu sein, die greifswalder Straße und stellten uns nach dem Befehle des Marschalls Leslie in geschlossenen Reihen unter dem Schutze eines dichten, zu beiden Seiten der Straße stehenden Waldes auf. Dort sollten wir drei Stunden lang auf der Lauer liegen, und sodann längst der Küste nach der Stadt zurückkehren, aber wenn wir entdeckt wurden oder wenn der Feind seine Flanke nach dem Wasser ausdehnte, so liefen wir augenscheinlich Gefahr, sämmtlich abgeschnitten zu werden. Es schien mir, selbst wenn wir Glück hatten, das heißt, wenn wir den ganzen Wagenzug wegnahmen und es uns gelang, ihn nach Stralsund zu bringen, indem wir uns vom Rücken der Oesterreicher aus durch dieselben schlugen, daß wir wie das Heer Pharao's zwar nicht durch die Wogen der See, doch wenigstens durch die Menschenmasse, die uns zuverlässig einschließen mußte, verschlungen werden würden, aber ich wußte nicht, daß der alte Leslie bei dem Schall des ersten Schusses mit seinem aus Fife und Angus Männern bestehenden Regimente ausfallen

würde, um über die Laufgräben des Feindes herzustürzen und eine vollständige Verwirrung und Diversion zu bewirken.

Es geschah Alles genau so, wie wir es nur wünschen konnten. Nachdem wir zwei lange und ängstliche Stunden in dem Walde zugebracht und auf jeden sich nähernden Ton gehorcht hatten, hörten wir das Knallen der Peitschen, das Kreischen von Rädern und den schweren polternden Klang der beladenen Wagen, die unter ihrer Last von Lebensmitteln — das Wasser lief uns im Munde zusammen, wenn wir an sie dachten — ächzten, sich auf der hartgeschlagenen und staubigen Straße von Greifswalde herannahen. Manchmal hörten wir die Fuhrleute und die croatische Kavallerie, welche die Escorte bildete, einen wilden Chor singen, dessen Töne uns die Windstöße zuführten.

Unsere sämmtlichen Officiere waren zu Fuß, jeder Kapitän stand an der Spitze seiner Compagnie, die Pikeniere waren von Musketieren flankirt, das Zündkraut wurde untersucht und die Lunten angeblasen. Auf den Befehl Sir Donalds stellten sich die Regimenter Ludewig Leslie's und Lord Spynie's zu beiden Seiten der Straße, aber immer noch unter dem Schutz der Bäume in gerader Linie auf und die Soldaten legten sich mit den Waffen neben sich flach auf das Gras. Unser damals ungefähr 1000 Mann starkes Regiment theilte er in zwei Flügel. Den rechten führte er in eigener Person an und stellte ihn quer

über die Straße vor den Wagen auf, so daß er den Weg versperrte. Jan führte den linken mit dem Befehl „rechte Schulter vor," auf ihre Nachhut einzudringen und die Bedeckung ohne einen Augenblick zu zögern, niederzuhauen, damit sie nicht die Pferde mit ihren scharfen Säbeln lähmen oder die Zugseile, mit denen sie an die Wagen gespannt waren, abschneiden möchte.

Diese Anordnungen waren kaum vollendet worden, als sie unter uns und zwischen unseren doppelten Reihen ankamen — 20 mit Mehlsäcken, Butter, Bier und Branntweinfässern beladene, mit zwei Pferden bespannte Wagen, die von zwei Croaten- und Pandurenregimentern escortirt wurden. Diese trugen kurze Pelzwämmser und Kettenpanzer, lange, weiße Hosen, Helme mit dreifachen Visirstangen und waren mit kurzen, krummen Säbeln, eisernen Keulen und langen, über den Rücken geworfenen, gezogenen Musketen bewaffnet.

„Achtung — fertig — Feuer!" rief Sir Donald.

Aus den Mündungen von 1800 Musketen blitzten die Feuerstreifen auf die Finsterniß jenes düsteren Hohlweges und verbreitete Schrecken und Verwirrung unter der Bedeckung, indem sie Pferde und Menschen haufenweis über einander stürzte. Dann stürmten wir mit erhobenen Kolben, Piken, Schwertern und Lochaberäxten in dem Rauche von allen vier Seiten

wüthend auf sie los, denn wir wußten, daß kein Augenblick zu verlieren war, da diese Salve das ganze mächtige Läger Wallensteins wie ein ungeheures Wespennest gegen uns aufstören würde.

Die so unerwarteter Weise überfallenen Croaten und Panduren waren bald in die Flucht getrieben, aber nicht ohne einen verzweifelten Kampf, denn entweder verschmähten sie es oder waren nicht im Stande, ihre langen Musketen zu gebrauchen, und so griffen sie uns mit ihren krummen Säbeln an. Ihre gut dressirten Pferde, kleine, aber behende Thiere mit fleckenlosen, weißen Haaren und langen Schweifen, erfaßten unsere Männer gleich wilden Thieren mit den Zähnen und gaben ihren grimmigen Reitern Gelegenheit, einen furchtbaren Gebrauch von ihren schlanken Lanzen, ihren scharfen Säbeln und Keulen zu machen. Durch eine von den Letzteren wurde Kapitän M'Coll niedergeschmettert und für todt liegen gelassen. Schulter an Schulter strömten Hochländer und Unterländer zu beiden Seiten der Wagen durch den engen Hohlweg und trieben die Croaten und Panduren vor sich her, indem sie dieselben mit Piken und Musketen zwangen, sich in unwiederbringlicher Verwirrung zurückzuziehen, nachdem sie wenigstens 500 Soldaten und Pferde auf dem Platze gelassen hatten. An ihren weißen Hosen und den malerischen weißen Pelzmänteln konnten wir die getödteten und verwundeten Panduren deutlich erkennen.

Die Wagen wurden jetzt in Bewegung gesetzt und da die Treiber sämmtlich entweder erschossen oder verjagt worden waren, so sprang eine Anzahl von Spynie's Pikenieren, welche unterländische Ackerknechte gewesen waren, in die Sättel und erfaßte die Zügel. Schwert, Pikenspitzen und Peitschen wurden gegen die trägen Ochsen und Mecklenburger angewendet und die Wagen wurden in einem rasenden Trabe abwärts nach der See zu getrieben, indem die Räder über die am Boden liegenden Körper der todten und verwundeten Soldaten und Pferde sprangen und knirrschten. Gebrüll und heisere Verwünschungen folgten uns, während wir nach dem Ufer zueilten und unterwegs unsere Reihen schlossen. Ein Strahl des Mondlichtes schoß jetzt auf das Wasser zwischen zwei Nebelwänden, wie es den Anschein hatte. Der Anblick der See, obgleich sie wie ein ruhiger Spiegel strahlte, während sie stille kleine Wellen über den gelben Sand spülte, hielt den rasenden Lauf der Pferde an und sie traten erst bis an die Knöchel und dann bis an die Kniee mit einer Langsamkeit und Vorsicht in das Wasser, die uns in den Stand setzte, die Wagen zu überholen und uns zwischen ihnen und dem jetzt allarmirten Feinde, dessen rechten Flügel wir fast berührten, in Ordnung zu formiren.

In diesem Augenblicke hörten wir weit entfernt auf dem linken Flügel der Kaiserlichen mehrere schwere Geschützsalven und dann ein fortgesetztes Knattern von

Musketenfeuer. Dies zeigte uns an, daß Sir Alexander Leslie mit seinem schottischen Regimente die Laufgräben überfiel und eine Diversion zu unseren Gunsten machte. Als der Nebel zu steigen anfing, konnten wir über die flache Gegend hinweg diesen zweiten Kampf an der dampfigen Luft und dem blitzenden und unregelmäßigen Lichtscheine, den er hervorbrachte, erkennen.

Die Diversion war nicht so vollständig, als der Marschall erwartet hatte, denn das plötzliche Aufsteigen des Nebels und der Schein des Mondes auf dem Wasser hatten den Oberst M'Lean, der auf dem rechten Flügel der Kaiserlichen eine spanische Brigade befehligte, in den Stand gesetzt, die lange ungeordnete Linie von Menschen, Pferden und Wagen und die glänzende Wasserfläche mit schwarzen Flecken bedecken zu sehen, als sie aus der einen Nebelmauer hervorkamen und in der Richtung nach der Stadt in der anderen verschwanden.

Der Oberst, ein tapferer Söldner und Katholik, brachte seine Brigade von spanischen Musketieren im Sturmschritt an das Ufer herab und warf, von einer Kürassierschwadron und einigen Compagnieen walonischer Infanterie unterstützt, seinen linken Flügel vor, um uns unter ein Kreuzfeuer zu bringen.

Sir Donald führte mit unseren 500 Mann starken Pikenieren die Vorhut, die bis über die Kniebänder im Wasser marschirte, bis die Kilte schwammen. Die Spanier gaben eine Lage, durch welche wenigstens 100

Mann erschossen oder, indem sie schwer verwundet niedersanken, ertränkt wurden. Aber ehe sie wieder laden konnten, waren wir unter ihnen und an ihren Kehlen und jetzt folgte einer der tödlichsten Kämpfe, den die Mauern von Stralsund, seit Jaromir sie an der Ostsee errichtet hatte, je gesehen haben.

Die drei Regimenter formirten sich sofort in doppelten Compagnieen in Brigadeordnung, die Pikeniere im Centrum und die Musketiere auf den Flanken. Sir Donald war vor der Fronte mit seinem silbernen Schilde am linken Arme und seinem langen Schwerte in der rechten Hand.

„Santiago!“ brüllten die Spanier vom Regiment Camargo. „Santiago y cierra España!“ — „Schließt Euch wie eine Mauer!“ rief ihr Oberst. „Gott und St. Jakob werden uns einen Weg durch diese Heerde von schottischen Hunden bahnen.“ Dann kam das dumpfe Hurrah der deutschen Kürassiere und der wilde Ruf der walonischen Infanterie.

„Vorwärts, Gentlemans und Kameraden,“ rief Mackay mit einer Stimme, die wie eine Trompete über das Wasser schmetterte. „Vorwärts mit Pikenstößen und haut mir einen Weg durch diese Spanier!“

„St. Andreas,“ rief Lord Spynie, der zu Fuß an seiner Seite kämpfte, und die ganze Brigade wiederholte den alten schottischen Feldruf, als wir durch das silberschimmernde Wasser wie ein mächtiger Phalanx auf die Spanier zustürmten, über die wir, wie ich

schon gesagt habe, mit unglaublicher Wuth hereinbrachen, ehe sie Zeit hatten, wieder zu laden. Die hochländischen Clansmänner und die unterländischen Musketiere schritten vorwärts wie eine stählerne Mauer. Es war eine Erneuerung der Kriege des Alterthums, denn die schwarzhaarigen Celten und die blondhaarigen Gothen kämpften wieder gegen die Abkömmlinge der alten Iberier.

Da sie nach dem alten Gebrauche Tilly's acht Mann hoch aufgestellt waren, so widerstanden sie unserem Angriffe mit fester Stirn und es begann ein wüthender Kampf. Die Pikeniere griffen mit ihren kurzen Piken an und Andere schwangen ihre umgekehrten Musketen wie Dreschflegel, während die Officiere ihre Schwerter mit beiden Händen gebrauchten oder die Linke nur davon hinwegnahmen, um ihre Dolche anzuwenden oder ihre langen schottischen Pistolen gerade in die Augen der Spanier abzufeuern.

Die Verwirrung dieses Kampfes, der bis zur Hälfte der Beine im Wasser stehend geführt wurde, war so groß, daß ich eine Zeitlang wie eine Statue mit über den Kopf erhobenem Schwerte dastand und unfähig war, zu entscheiden, auf welche Seite der Schlag niederfallen sollte.

Das Krachen der im vollen Schwung auf Pikenschäfte und Stahlhauben niederschmetternden Musketenkolben, das scharfe Knirrschen von Schwertklingen gegen einander oder auf gestählten Harnischen, von denen sie

bei jedem Stoße oder Hiebe einen Schauer von Funken losschlugen, der Knall von Flinten und Pistolen, das Geschrei, das Stöhnen und die Flüche, das Hin- und Herschwanken und das verzweifelte Ringen Derjenigen, die, nachdem ihre Waffen zerbrochen waren, einander mit bloßen Händen bei der Kehle oder am Barte erfaßten und den Gegner unter das blutgefärbte Wasser, das jetzt in eine Masse von trübem, dickem Schlamm verwandelt war, zu ziehen suchten, Alles dieses vereinigte sich mit dem kalten gespenstischen Schimmer des nordischen Mondes über dem Meere, worin wir standen, dem wallenden Nebel auf der einen Seite, dem düsteren Hintergrunde von Stralsund und jenen Laufgräben, wo der alte Leslie einen eben so blutigen Kampf führte, auf der andern, zu einem der höllischsten Kampfgewühle, welches je von dem Auge eines Soldaten erblickt worden ist.

Aus diesem Gewühle sah ich den hohen Adlerflügel Jan's hervorragen, als er bald unter, bald über dem runden Schilde, das seine Brust bedeckte, seine Hiebe und Stöße austheilte. An seiner Seite befand sich der riesige Phadrig, der seine gewichtige Axt mit der ganzen Ruhe und Bedächtigkeit eines Mähers schwang.

Auf den unwiderruflichen Befehl des Geschickes oder den mächtigen Instinkt tödtlichen Hasses traf in diesem kurzen, aber furchtbaren Kampfe der rothe Angus M'Alpine auf den Obersten Hector M'Lean und er-

kannte ihn. Sie grüßten einander mit einem Ausdrucke grimmiger Freude.

„Hector von Lochdon," sagte Angus mit dumpfer Stimme.

„Angus Roy," rief der Kaiserliche und sie stürzten mit einer Wuth, die zu groß war, um lange anzudauern, auf einander ein. Der Eine wurde durch die Einnerung an den Tod seines Sohnes, der Andere durch den Verlust seines Weibes und den über sein Haus und seine Heimath gebrachten unverdienten Kummer, die Schande und den Ruin angefeuert.

Sie waren keine Menschen mehr, sie kämpften wie wilde Thiere, denn die ganze lange gehegte Wuth eines Hochländers, der mit dem Schwerte ein Unrecht zu rächen und Beleidigungen auszulöschen hat, schwoll in ihren Herzen auf und der rothe Angus war nicht mehr derselbe Mensch, nicht mehr derselbe fröhliche Kamerad, als den wir ihn gekannt und mit dem wir so lange gedient hatten. Indem er es verschmähte, die Stöße M'Lean's abzuwehren, erhob er sein gewichtiges Schwert mit beiden Händen über dessen Kopfe und spaltete ihm mit dem Stahl den Schädel bis zum Rande des Brustharnisches. In demselben Augenblicke erhielt er aber einen Schuß in die Brust, erhob die Arme mit einem wilden Schrei und stürzte leblos in das seichte Wasser.

Das durch seinen Fall wüthend gemachte Regiment stürzte vorwärts und wer konnte ihnen wider-

stehen — diesen Kindern des Nebels und der Schlacht — diesen echten Söhnen des Schwertes, wie Ossian ihre Väter in alten Zeiten nannte. Weder Gothe noch Spanier — weder kaiserlicher Reiter noch walonischer Musketier — denn sie wurden hinweggefegt wie das rothe Laub, wenn der Herbstwind von den Bergen herunterweht, und dort überwand die glorreiche Tapferkeit meiner schottischen Kameraden wie bei Lutter und Leipzig alle ihnen entgegenstehenden Hindernisse.

Die Verwirrung war so groß, daß ich glaube, daß ich in dieser Nacht nicht einen einzigen Schlag gethan habe.

Die Brigade brach wie ein mächtiger Keil hindurch und erreichte Stralsund nach einem Verluste von 300 Todten und Verwundeten, mit sämmtlichen Wagen bis auf einen, nachdem sie dem Feinde einen solchen Schrecken eingejagt, wie ihn Wallenstein nie zuvor erfahren hatte, während auf dem anderen Flügel seine Laufgräben einen solchen Ueberfall auszuhalten hatten, daß seine Grabenposten stets bessere Wache hielten. Sie wurden auch wirklich einerseits von Sir Donald Mackay, von dem alten Marschall Leslie andererseits so hart mitgenommen, daß die Nacht des Ausfalles von Stralsund in dem kaiserlichen Heere nie vergessen wurde und daß man sich derselben stets mit Wuth und Beschämung erinnerte.

Unter den vielen Leichen, die nach einigen Tagen durch das Meer bei unseren Außenwerken angespült

wurden, fanden wir auch die Ueberreste des armen Angus M'Alpine, welche wir, obgleich sie von den Fischen verstümmelt und vom Tode verzerrt war, doch leicht an seiner Kleidung, an seinem Harnisch und der Florbinde, die wie gewöhnlich um seinen linken Arm gebunden war, erkannten. Wir legten ihn mit allen Ehrenbezeugungen des Krieges in ein Grab mit dem ernsten Sergeanten M'Gillvray von Drumnaglas, der an einer in der Nacht des Ausfalles durch einen Musketenschuß erhaltenen Wunde gestorben war.

Es ist mir später erzählt worden, daß die Glocke seiner Dorfkirche zu derselben Zeit, wo der arme Angus gefallen war, zwischen Nacht und Morgen, einen tiefen, dumpfen Ton hatte hören lassen. Für die Wahrheit dieser Behauptung kann ich jedoch nicht einstehen. Der Kapitän M'Coll war nicht todt. Einige deutsche Troßweiber, welche die Todten plünderten, hatten ihn noch am Leben gefunden. Der berühmte Oberst Gordon vom Regiment Terzki bewahrte ihn vor ihren Messern, machte ihn zum Gefangenen und schickte ihn zu Wallenstein. Letzterer sandte ihn nach dem Schlosse Dillingen an der Donau, wo der schottische Oberst Ramsay verhungern mußte und dort blieb er acht lange Jahre hindurch in Gefangenschaft. Nachdem er durch den Grafen Leslie ausgelöst worden war, kehrte er nach Hause zurück, um zu finden, daß seine Frau, nachdem sie sieben Jahre und einen Tag gewartet hatte, seiner Abwesenheit müde oder darüber verzweifelt ge=

worden war und daß sie, nachdem sie ihn mit allen möglichen gesetzlichen Förmlichkeiten unter Hörnerklang bei dem nächsten Markkreuze und drei Mal an dem Ende des Hafendammes von Leith namentlich hatte ausrufen lassen, einen anderen Gatten zu sich genommen hatte, der dem armen M'Coll an der Schwelle seiner eigenen Wohnung entgegentrat und ihn als Betrüger an seinem eigenen Galgenbaume aufhängen zu lassen drohte.

Da er über einen solchen Empfang entrüstet war und vor der Schmach, vor den Lords der Session einen Proceß um seine eigene Frau führen zu müssen, zurückschreckte, so kehrte er wieder nach Deutschland zurück und fiel als Major in Sir John Hebburn's Regiment in der großen Schlacht bei Nördlingen.

Zwölftes Buch.

Sechszehntes Kapitel.

Die weiße Flagge.

Die mit so vieler Gefahr und so großem Verluste erlangten Lebensmittel waren eine willkommene, aber spärliche Hülfe, denn 19 Wagenladungen von Mehl und Butter reichten unter der verhungerten Bevölkerung von Stralsund nicht weit und ich erinnere mich, daß der starke Geschmack des Greifswalder Knoblauchs die meisten von unsern Leuten krank machte. Die Felder um diese berühmte Handelsstadt sind mit dieser Pflanze bedeckt, die gewöhnlich gegen Pfingsten blüht, weshalb das Fleisch ihres Viehes, sowie Milch und Butter danach schmecken — wenigstens kam es uns so vor. Da Wallenstein über den Ueberfall und den erlittenen Verlust und die Hülfe, die Stralsund durch die Erlangung der Lebensmittel für einen Tag zu

Theil geworden war, sich ärgerte, so befahl er, daß die Laufgräben mit größerem Nachdrucke vorwärts getrieben werden sollten und verschärfte die Blokade, indem er sich die Abwesenheit König Christians zu Nutze machte, welcher damals in der Gegend von Wolgast, der Residenz eines Herzog aus dem pommerschen Hause, mit der Hoffnung umherstreifte, daß Bernhard von Sachsen-Weimar und General-Major von Slammersdorf zu ihm stoßen sollte. Diese bemühten sich, die furchtsamen Bauern der dänischen Inseln zu ermuntern, aber es traf sich immer unglücklicher Weise, daß, wenn die Beredtsamkeit, der Eifer oder das Gold des tapferen Herzogs ein Paar Rekruten aufgetrieben hatte, dann das schreckliche Aussehen des alten Murrkopfes Slammersdorfs, dem ein Bein, ein Arm und ein Auge fehlte und der über und über mit Wunden, Narben und Pflastern bedeckt war, dieselben jedes Mal zurückschreckte und sie zu ihren Feldern und Verstecken in den Wäldern zurückscheuchte.

Die Beschießung ging Tag für Tag unaufhörlich fort, aber die Vertheidigungsmittel waren so bewundernswürdig und die von Marschall Leslie getroffenen Vorsichtsmaßregeln so ausgezeichnet, daß der Verlust an Menschenleben in Stralsund unbedeutend war, wenn man ihn gegen das von unseren Geschützen und Musketen unter den kaiserlichen Schanzgräbern und Lagerwachen angerichtete Blutbad hielt, aber noch immer stierte das Gespenst des Hungertodtes in's Gesicht und

einige aus der ärmeren Klasse der Bürger kamen aus reinem Mangel um, nachdem sie Hunde, Katzen, jede Art von Thieren und selbst die Störche verzehrt hatten.

Wir erhielten damals keinen Heller Sold und ich erinnere mich, daß es dem Major Fritz gelang, sich und die Officiere des Regiments wie er sagte „gut bei Leibe" zu erhalten, indem er eine Liaison mit einer freigebigen alten Gräfin anknüpfte. Ich erinnere mich auch, daß der Baron Karl im Scherz sagte:

„Der Teufel, Hauptmann Rollo, wenn diese Hungersnoth noch zunimmt, so werden wir am Ende genöthigt sein, wie unsere skandinavischen Vorfahren, Pferdefleisch zu essen."

Dieses geschah wirklich. Zwanzig von Karls Pistolieren mußten auf Befehl Sir Alexanders ihre Pferde hergeben, welche todt geschossen, abgezogen und auf dem Marktplatz zum Verkauf ausgestellt wurden, wo eine wilde Menge hungriger Weiber und hohläugiger Kinder dieses abscheuliche Nahrungsmittel zu einem ungeheuern Preise von dem Bürgermeister ausbieten sahen und wo starke Männer mit ihnen um die Hufe, Eingeweide und die Abfälle kämpften.

Durch die Güte des Doctor Pennicuik, des Hauptes unseres medicinischen Stabes, war ich in den Stand gesetzt, Ernestinen viele Kleinigkeiten zu verschaffen, ohne welche sie, wie ich glaube, nicht von den groben, spärlichen und ungewissen Rationen, welche die Truppen empfingen, hätte leben können, aber es

war unmöglich, sie aus Stralsund fortzubringen, denn die Kanonen und Musketen des Feindes verhinderten den Ausgang und zwei Mal war auf Parlamentaire mit Waffenstillstandsflaggen geschossen worden, obgleich sie mit der Absicht hinaus geschickt worden waren, um Erlaubniß zu bitten, daß es den Weibern und Kindern der Bürger und verschiedenen Kaiserlichen, die sich als Gefangene in unseren Händen befanden, gestattet werden möchte, die Stadt zu verlassen.

Der Tod und Unglücksfälle hatten den Kreis lieber Freunde um mich und Ernestinen immer enger gezogen, aber unsere Zärtlichkeit für einander nahm zu und ich brachte meine Zeit, wenn ich keinen Dienst hatte, beständig damit zu, meinem schönen Schützling Trost zu gewähren und Aufmerksamkeit zu erweisen. Um diese Zeit saß ich eines Tages mit dem Baron Karl und dem Major Fritz am Fenster eines Hauses, welches die Aussicht auf das noch immer von meinem Regimente besetzte Frankenthor gewährte und von wo wir die Kaiserlichen in ihren Verschanzungen jenseits des See's sehen konnten. Karl und ich verzehrten unser Frühstück, ein Stück Fleisch von einem jungen Pferde, welches sein Bedienter schmackhaft gebraten hatte und da der Baron Generalquartiermeister war, so war es ihm gelungen, uns die überflüssigen Luxusartikel, Pfeffer und Salz nebst einem harten Zwieback für jeden und eine Kanne trüben Wein, um die Rückenstücke des armen Braunen hinabzuwaschen, zu verschaffen.

„Ich bitte um noch ein Stück, Baron," sagte ich, nachdem mein zweites verschwunden war.

„Ha, ha — es schmeckt Euch also. Ich zweifle sehr, daß Fritz und seine alte Wittwe oft ein so zartes Mahl haben, denn dies war das jüngste Pferd meiner Schwadron — ein wahres Füllen. Das arme Thier! Aber ich bitte Euch, nennt es Wildpret, welches jedoch der Koch nicht lange genug hat liegen lassen."

„Nennt es wie Ihr wollt, Karl," sagte Fritz, „aber ich werde es nicht dulden, daß man über meine Gräfin lacht. Es ist eine freigebige alte Dame und sie betet mich an. Sie verschwendet den Inhalt ihrer Speisekammer und ihres Weinkellers an mich; zum Danke verschwende ich meine Zärlichkeit an sie. Das ist das beste Mittel, um zu leben, wenn die Kriegskasse eben so leer ist, wie der Markt."

„Aber ist dieses Gericht nicht ausgezeichnet?"

„Bewundernswürdig. Euer Koch wird sein Glück machen und es wird ein Sprüchwort werden, bei Euch zu speisen. Anstatt daß man sagt: „Luculus speist bei Luculus," wird es heißen: „wir werden bei Karl speisen — er ist in seinen Mahlzeiten ein vollkommener Sybarit, **mensa prima:** Pferdefleisch mit Salz — **mensa secunda:** ditto mit Pfeffer."

„Aber was haben die Kaiserlichen vor?" sagte ich. „Es geht etwas Ungewöhnliches am Seeufer vor."

„Ein Paar Kaiserliche setzen ein Boot aus und es steigen mehrere Männer hinein."

„Es ist ein langer Bursche mit einer rothen Feder dabei,“ sagte ich.

„Das ist Ruprecht von Karlstein selbst. Wozu kann der alte Esel gerade unter unseren Batterien auf dem See schiffen wollen?“

„Es ist Fasttag,“ sagte Karl, „und er will wahrscheinlich fischen, da er glaubt, daß unsere Vierundzwanzigpfünder vielleicht ein Paar Aale aus dem Schlamme des See's aufgeschreckt haben werden.“

„Still, still, Herr Baron,“ sagte ich. „Der Graf ist mein besonderer Freund und ich muß bitten —“

„Verzeiht, ich vergaß das. Man hört natürlicher Weise nicht gern einen Mann einen Esel nennen, der eines schönen Morgens zu Einem sagt: „mein lieber Junge, ich habe die aufrichtigste Achtung für Dich, ich liebe Dich, als ob Du mein eigener Sohn und das Kind meiner geliebten seligen so und so wärest. Ich will Dir meine Tochter mit dem Schlosse Geizer und mein Lehen Königgrätz, sowie 100,000 Dublonen in klingendem, baarem Gelde als Mitgift geben.“ Der Teufel, ich möchte auch nicht anders von ihm sprechen hören, als in dem wärmsten Freundschaftstone. Aber kommt — noch ein Stückchen Wildpret.“

„Seht, sie haben eine Waffenstillstandsflagge aufgesteckt.“

„Dann hoffe ich, daß Eure Schotten am Frankenthor sie eben so empfangen werden, wie Arnheim die empfangen hat, womit ich mich zwei Mal Wallenstein

genähert habe — das heißt, mit einer tüchtigen Salve von Musketenschüssen."

Wir ergriffen unsere Schwerter und eilten nach dem Frankenthor, das wir erreichten, gerade als das Boot an's Land stieß und drei Männer, von denen einer eine auf einer Helebarde wehende weiße Standarte trug, auf das dem See gegenüber liegende Thor zuschritten.

Der Eine war ein buntgekleideter Trommler, der einen langen Wirbel schlug, während dessen das Kleeblatt stillstand, bis ein hochländischer Trommler eine Antwort schlug; dann näherten sie sich und wir konnten erkennen, daß der Eine der uns Besuchenden ein in den prächtigen Waffenrock des kaiserlichen Heroldamtes gekleideter Herold war, und in dem Andern erkannte ich sofort an seiner reichen Kleidung und stattlichen Gestalt den Grafen, den Vater Ernestinens und den Bruder meines Vaters, obgleich ihm damals unsere Verwandtschaft unbekannt war. Ich brannte vor Ungeduld, mit ihm zu sprechen, aber weder Zeit noch Ort waren hierzu geeignet. Jan schickte Phadrig Mhor zur Einholung von Befehlen nach dem Quartier des commandirenden Marschalls, welcher anordnete, daß weder der Herold noch seine Gefährten selbst nicht mit verbundenen Augen zugelassen werden sollten, für den Fall, daß sie nur zur Auskundschaftung unserer Vertheidigungsmittel und unserer schlimmen Lage abge-

schickt wären und daß er sie in eigner Person befragen wollte.

Nach einer Zögerung von ein Paar Minuten näherte sich der ehrwürdige Leslie dem Pförtchen des Frankenthores. Dasselbe wurde geöffnet und er schritt allein und ohne Begleitung hinaus, um die Abgesandten des Herzogs von Friedland zu empfangen. Während er hinausschritt, sagte ich eilig zu ihm:

„Marschall, ich bitte um Entschuldigung. Einer der Kaiserlichen vor dem Thore ist der große Graf von Karlstein — seine Tochter geht hier in Stralsund mit uns dem Hungertode entgegen — fragt ihn jetzt, ob er sie um des Himmels und ihrer selbst willen nach dem deutschen Lager mitnehmen will."

Ich sagte dies mit einer vor Bewegung bebenden Stimme, aber ich sah voraus, daß Ernestine, wenn sie unter uns bliebe, noch großes Elend zu erdulden haben würde und ich hatte bei mir beschlossen, daß eine bloße selbstsüchtige Befriedigung des Wunsches, ihre Gesellschaft zu genießen, ihrer Gesundheit und ihrem Glücke nicht vorangestellt werden sollte.

„Ich werde Eure Wünsche dem Grafen mittheilen," sagte Leslie und seine Worte klangen wie ein Scheidegruß, denn ich glaubte versichert zu sein, daß wir endlich getrennt werden würden.

Ich habe nur meine Pflicht gethan, dachte ich, es wäre unfreundlich, sie hier in Stralsund zurückzuhalten.

Der Marschall, dessen kleine und etwas schwächliche, in ein einfaches, weißes, mit Silber besetztes Büffelwamms gekleidete Gestalt und weißseidene, über die rechte Schulter hängende Schärpe, an welcher ein schottisches Schwert mit Korbgriff hing, sich neben der hohen Gestalt des Grafen nicht zu ihrem Vortheil ausnahm, trat drei Schritte von dem Thore vor und stellte sich, indem er sein blaues Barett erhob, mit kurzer Förmlichkeit den Abgesandten vor, indem er hinzusetzte: „Ihr seid etwas anders empfangen worden, als die Parlamentaire, die ich neulich nach Euren Verschanzungen geschickt habe."

„Wir gehorchen nur den Befehlen Wallensteins," erwiederte der Graf mit ernster Kürze.

„Nun, Herold, was wünscht Ihr von uns. Ich bin bereit, zu hören und zu antworten."

Dies war in neuerer Zeit eines der letzten Beispiele von dem Auffordern einer Stadt durch einen Herold, aber die Wiederbelebung des veralteten Gebrauchs paßte zu den eitlen, glänzenden und chevaleresken Ideen Wallensteins. Nachdem dieser Herold, der einen von Stickereien funkelnden Waffenrock trug (derselbe war mit den silbernen und rothen Streifen Ungarns, dem rothen Löwen Böhmens, dem Reichsapfel Oesterreichs, dem dreifachen Thurme von Castilien und den sämmtlichen zahllosen Wappenfeldern des deutschen Reichs bedeckt), ein Paar Mal gehustet hatte, nahm er seinen spitzigen Hut ab, entfaltete ein Papier

und fing in rauhen deutschen Kehllauten folgendermaßen an:

„Auf den Befehl Albrechts, Grafen von Wallenstein, Herzogs von Friedland und Mecklenburg, Generals des Kaiserreichs und der nördlichen Meere und im Namen des allerhöchsten, großmächtigsten Fürsten Ferdinand —"

„Oho — also Euer Herzog setzt seinen Namen vor den des Kaisers?" sagte Sir Alexander Leslie. „Nun, Herr Herold, das ist nicht so übel."

Karlstein biß sich auf die Lippen und lächelte.

„— von Gottes Gnaden römischer Kaiser," fuhr der Herold sehr schnell lesend fort, „König von Deutschland, Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Bulgarien, Bosnien, Serbien und Ilyrien, Erzherzog von Oesterreich, Herzog von Burgund, Brabant, Steiermark, Kärnthen, Krain, Luxemburg und Würtemberg und Graf von Schlesien —"

„Gott behüte uns," murmelte der schottische Marschall.

„— Markgraf des heiligen römischen Reichs von Burgau und Mähren, Graf von Habsburg, Tyrol, Ferrette und Kyburg, Landgraf von Elsaß, Graf von Portnau und Salines, fordere ich, Rudolph von Mainz, Wappenkönig vom schwarzen Adler, den Bürgermeister und die Bürger von Stralsund, sowie den General —"

„Der Bürgermeister hat keine Autorität hier," sagte Sir Alexander Leslie; „ich commandire allein in Stralsund."

„— sowie den General und die schottischen Truppen des Königs von Schweden auf, die Thore der besagten Stadt am dritten Tage von heute an um zwölf Uhr Mittags zu öffnen und zu übergeben, bei Strafe eines allgemeines Sturmes, nach welchem jeder Mann, Weib, Kind, Soldat und Bürger ohne Rücksicht auf Alter und Stand, ohne Unterschied und ohne Gnade über die Klinge springen sollen."

„Ich bin nur ein ungelehrter Soldat," antwortete Leslie mit einem ruhigen Lächeln auf seinem runden, gutmüthigen Gesicht, „und da ich nur ein einfacher Mann bin, so ist es mir ganz und gar unmöglich, dem Eigenthümer dieses entsetzlichen Verzeichnisses von langen Namen und barbarischen Titeln eine passende Antwort zu schicken. Glaubt der Kaiser und der Herzog, daß sie uns mit diesem Plunder schrecken können? Ich bin nichts als der Laird oder wenn es Euren deutschen Ohren besser klingt, der Graf von Balgonie, aber in den Befehlen, die ich von Christian und Gustav, den verbündeten nordischen Fürsten, erhalten habe, die diese einst glückliche und fleißige Stadt meiner Fürsorge anvertraut haben, ist kein Vorbehalt wegen des Unterhandelns oder des Uebergebens mit ihren Bewohnern an die Gnade der kaiserlichen Truppen gemacht worden und es thut mir deshalb außer-

ordentlich leid, daß ich dem Herzog von Friedland nur mit Pulver und Kugeln dienen kann. Ihr mögt zurückgehen und ihm das sagen und hinzufügen, daß, wenn ich wie er gehandelt hätte, ich Euch Alle eingesalzen und wie Pökelfleisch zurückgeschickt haben würde."

„Wohlgesprochen, wackerer Balgonie," sagte Karlstein in unserer Muttersprache; „bei meiner Ehre, Wallenstein wird finden, daß Stralsund mit Ketten an den Himmel schließen, nicht mehr zu besagen hat, als Euch und den tapferen Schotten Gustavs von Schweden anvertraut sein."

„Graf von Karlstein, Ihr seid, wie ich selbst, ein Glückssoldat und wißt, daß wir selten ein anderes Erbtheil haben, als die Schwerter unserer Väter und Ihr wißt sicherlich, daß unsere Ehre der Athem unseres Mundes ist. So lange ein schottischer Musketier mir zur Seite stehen kann und so lange ein Stein von Stralsund auf dem andern liegt, werde ich mich nie ergeben und Wallenstein kann die Stadt nur erst dann bekommen, wenn der letzte Soldat und der letzte Stein zusammen gefallen sein werden. Ihr habt Eure Antwort, Ihr Herren — Herold, Ihr könnt gehen; aber Graf von Karlstein, ich bitte Euch um ein Wort."

Bei diesen Worten fühlte ich mein Herz schnell und schwer schlagen. Es schien mir, als ob für mich die Sonne in Stralsund bald untergehen würde.

„Wir haben hier bei uns Eure älteste Tochter, die natürlicher Weise eifrig wünscht, zu Euch zu kommen, obgleich wir sie mit aller Freundlichkeit und Sorgfalt behandelt haben, als ob sie mein eigenes Kind gewesen wäre; aber wir können nicht voraussehen, welche neue Gefahren der nächste Tag herbeibringen mag und eine belagerte Stadt ist, wie wir Alle wissen, sicherlich nicht der Ort für Weiber —"

„Gott segne und belohne Euch, Sir Alexander Leslie," sagte der Graf mit erstickter Stimme, indem ein Schatten über sein Gesicht zog. „Wenn meine Töchter in Eurer Hut sind, so können sie in keinen besseren Händen sein und das ist gut, denn ich kann sie nicht aufnehmen. Wallenstein hat geschworen, daß weder Mann, noch Weib, noch Kind die Thore der Stadt lebendig oder todt verlassen soll, bis sie übergeben ist."

„Ihr erweist mir große Ehre, Graf," antwortete der Marschall, dessen heimathlicher Dialekt stets deutlicher hervortrat, wenn er freundschaftlich oder vertraut sprach; „aber glaubt mir, ich habe hier in Stralsund ein Paar wackere schottische Burschen, die es für ihr größtes Glück halten werden, wenn sie Gelegenheit haben, ihr bestes Blut zu ihrer Vertheidigung zu vergießen."

„Gebt meinen armen Mädchen meinen besten Segen und wir wollen hoffen, daß uns Allen glücklichere Zeiten bevorstehen — lebt wohl." Und der Graf, der nicht

wünschte, daß seine Bewegung von so vielen Augen gesehen werden sollte, wendete sich schnell ab, stieg in das Boot und wurde mit dem Herold langsam zu den kaiserlichen Linien zurückgerudert.

„Töchter?“ wiederholte ich, als Sir Alexander zurückkam; „er weiß also nicht, daß eins von seinen Kindern nicht mehr ist?“

„Ich sah, wie dem armen Mann das Herz quoll und wie sich seine Augen bei dem Gedanken an seine Mädchen trübten,“ erwiederte der freundliche alte Marschall, „und ich konnte nicht ein so hartherziger alter Hund sein, um ihm rund heraus zu sagen, wie die Eine umgekommen ist. O nein — Gott weiß, daß schlimme Nachrichten schnell genug fliegen.“

Die Liebe ist so selbstsüchtig, daß ich jetzt trotz der fortdauernden Gefahren, Entbehrungen und Unbequemlichkeiten, denen Ernestine unfehlbar ausgesetzt werden würde, ein Gefühl der Genugthuung empfand, da ich sicher war, daß ich ihrer Gesellschaft noch nicht beraubt werden konnte.

Siebenzehntes Kapitel.

Wiedervergeltung.

Als ich einige Tage nach dem im Vorstehenden Erzählten von dem Frankenthor nach der Wohnung Ernestinens eilte, bemerkte ich an der Ecke der Börse, wo die Kaufleute früher zusammen zu kommen pflegten, wo aber jetzt das Gras zwischen den unbetretenen Steinen üppig wucherte, den Laden eines Victualienhändlers, den letzten in der Straße, der noch das Aussehen bewahrt hatte, als ob etwas wie Geschäfte in ihm gemacht würden, während alle seine sämmtlichen weniger glücklichen Nachbarn das Haus seit langer Zeit hoffnungslos verlassen hatten.

Auf der Vorderseite des Hauses war die Jahrzahl 1600 ausgehauen und vergoldet und darunter einer jener damals in Stralsund so gewöhnlichen Verse, welche in barbarischem Latein berichteten, daß Jaromir, Fürst von Rügen, die Stadt befestigt habe, nachdem sie von den Dänen und Pommern niedergebrannt worden war. Ein buntes Schild, welches so darüber genagelt war, daß es dies halb verbarg, trug den Namen und die Beschäftigung des Händlers und bei dem Anblick seiner Waare erinnerte ich mich, was ich selten vergaß, an die Speisekammern der Wirthschaft Ernestinens, und da es mir an Geld fehlte, so drehte ich

ein Paar Glieder von der goldenen Kette, die mir ihr Vater in glücklicheren Zeiten geschenkt hatte, forderte einen Soldaten auf, mir zu folgen und trat in den Laden, dessen sämmtliche Vorräthe aus drei ziemlich eingeschrumpften Schinken, einer etwas verdächtig aussehenden Speckseite und ein Paar Strängen frischbereiteter, aber sehr verdächtig aussehender Würste bestand, deren Inhalt zu einer Zeit, wo der Marschall und Bürgermeister Monate lang von Pferdefleisch oder wenig Besserem gelebt hatten, keineswegs etwas sehr Appetitliches erwarten ließ. Außerdem war jedoch alles höchst zierlich und reinlich, der Fußboden und der Ladentisch von Memeler Holze waren schneeweiß gescheuert, die zinnernen und kupfernen Geräthe glänzten wie Silber und Gold. Ein ältlicher Mann, mit einem steifen grauen Schnurrbart, der eine Nachtmütze und eine lange Schürze von fleckenlosem weißen Baumwollenzeug trug, war eifrig beschäftigt, mit einem Hackmesser noch mehr Würste zuzubereiten, die er reichlich mit Knoblauch, Salz und Pfeffer würzte.

Er schien durch meinen Eintritt gänzlich außer Fassung gebracht worden zu sein und fuhr, trotz der seiner Klasse und überhaupt allen Bürgern eigenen Gewohnheit, einem großen Schnurrbarte und langen Schwerte besondere Ehrerbietung zu erweisen, hartnäckig in seiner Beschäftigung fort; aber seine Frau, ein nettes Weibchen mit munteren schwarzen Augen und einem jämmerlich von

den Blattern verwüsteten Gesicht, trippelte herbei, um mich zu fragen, was ich wünsche.

Die Frage war kaum ihren Lippen entschlüpft, als sie blässer als ihre weiße Haube wurde, zitterte und die Augen niederschlug. Ihre Stimme und ihr ganzes Aeußere waren mir bekannt. Ich fühlte, daß ich ebenfalls die Farbe wechselte und daß ein Gemisch von Vergnügen, Zorn und Ueberraschung mich durchzuckte.

„Was sehe ich hier für eine Veränderung,“ sagte ich. „Ist es möglich, daß ich die Sennora Prudentia, die sylvenähnliche Tänzerin, deren Bewegungen so voller Grazie und Schönheit waren — die Sängerin, die wie ein Vögelchen im Sommer trillerte — in eine kleine Verkäuferin von Würsten und Schinken verwandelt finde?“

Es lag vielleicht etwas Spöttisches in dieser Bemerkung, aber ich erinnerte mich lebhaft an die Dublonen und den von einem ehrlichen Juwelier vom Stamme Israel am Marktplatze von Glückstadt gekauften Ring.

„Herr Hauptmann,“ antwortete sie bescheiden und schüchtern und mit einer Miene, welche ihr damals zu ihrer einfachen weißleinenen Haube, ihrem hohen Halstuche und kurzen bauschigen Unterrocke von Scharlachtuch sehr gut stand (denn sie war in jeder Hinsicht völlig eine kleine Bürgersfrau geworden) — „die Trübsal hat mir eine gute Lehre gegeben. Ich war

schön und sündhaft und Gott hat mich gestraft. Er hat mir eine schwere Krankheit geschickt, die mir meine Schönheit raubte und mit ihr ist meine Eitelkeit verschwunden. Ich hätte immer daran denken sollen, daß die Schönheit dahin geht, wie der Sommer, aber daß sie nicht wie der Sommer wiederkehrt. Ich werde nie wieder schön sein — nie!" (dies wurde mit einiger Bitterkeit gesagt). „Ich werde nie wieder singen, denn die nämliche Krankheit hat mir meine schöne Stimme geraubt; aber das schadet nichts — ich bin wenigstens zufrieden. Doch, **Ay de mi Espana**, ich werde Spanien nie wiedersehen. Mein Mann —"

„Was — Ihr seid also endlich verheirathet?"

„Mein Mann ist ein ehrlicher Mann und ich bin eine fleißige Hausfrau geworden. Wenn nicht diese unglückselige Belagerung dazwischen gekommen wäre, so würden wir uns ein recht hübsches Vermögen erworben haben, und werden wir es nicht noch zu Stande bringen, Spürrleder — schau auf und rede selbst."

„Spürrleder — wie — ist Euer Mann mein alter Bekannter, der kaiserliche Reiterkorporal?" sagte ich mit neuem Erstaunen, als diese Person nach der Aufforderung, ihr Gesicht zu zeigen, die weiße Nachtmütze abnahm und soldatisch steif vor mir stand.

„Es thut mir leid, Euch hier zu sehen, Korporal," sagte ich, „denn wenn Stralsund eingenommen wird,

so werden Euch die Kaiserlichen eben so gewiß hängen, als die Sonne scheint."

Wenn ich nicht ein vollkommener Soldat gewesen wäre, so bin ich überzeugt, daß die Erinnerung an die feurigen Liebesbetheuerungen, welche ich einst Prudentia gemacht hatte, mich in Verlegenheit gesetzt haben würde; aber es lag etwas eben so Komisches in der Verwandlung des hageren, grimmigen, alten Reiterkorporals in einen Wurstmacher, als etwas Melancholisches in der Umwandlung der schönen Tänzerin in eine einfache Bürgersfrau mit ungeheurer weißer Haube, rothem Rocke und Schlüsselbunde.

„Und nun, Herr Hauptmann," sagte sie mit geschäftsmäßiger Miene, um eine unangenehme Pause zu unterbrechen, „womit können wir Euch dienen?"

„Dadurch, daß Ihr Euren besten Schinken diesem Soldaten übergebt," sagte ich zögernd. Sie warf einen aus Schelmerei und Betrübniß zusammengesetzten Blick auf mich und holte den Schinken herunter, während ich, der ich sie früher nicht eine Blume würde haben pflücken lassen, ohne meinen Beistand anzubieten, gelassen stehen blieb.

„Wir sind zu schändlich geplündert worden, mein Herr," sagte der alte Spürrleder. „Erst gestern ist Major Fritz, der lange Cavalier mit dem kurzen Barte und den zwei gelben Federn auf dem Hute, mit unseren sämmtlichen besten und letzten Bologneserwürsten davongegangen."

„Und heute," setzte Prudentia mit etwas von ihrem alten Wesen hinzu, „hat ein anderes unverschämtes Zweibein ohne Federn unser einziges Huhn fortgeschleppt."

„Um des Himmels willen, Frau Spürrleder, beunruhigt Euch nicht," antwortete ich schnell, „ich fouragire keineswegs, wie Euer Korporal ohne Zweifel gar manchmal gethan hat. Ich requirire die Lebensmittel und muß sie haben, aber da ich kein Geld besitze, so bitte ich, daß Ihr mir erlaubt, Euch diese sechs Glieder von reinem Golde dazulassen, die mehr als genug sind, um m.inen Ankauf dreifach zu bezahlen, und nun," setzte ich hinzu, als der Soldat damit abzog, „hoffe ich, Frau, daß Ihr nicht wie in Glückstadt Bekanntschaften jenseits der Wälle habt, denn ich bin nicht mehr der Thor, der ich in jenen Tagen war."

„Thor? O wie könnt Ihr einen so harten Ausdruck gebrauchen! Aber auch ich bin nicht mehr der hübsche Schelm, der ich in jenen Tagen war," fügte sie traurig und neckisch hinzu. „Ich bitte Euch, das nicht zu glauben und dem Marschall das, was ich zu anderen Zeiten gethan habe, nicht zu verrathen — oder zu sagen, daß ich die Schwester von — von dem bin, den Ihr kennt. O, Eure Augen funkeln und ich glaube mit gutem Grunde. Wenn Ihr Euren Schutz auf meinen Mann und mich ausdehnen könnt, so würde das eine große Gunst — ja, eine Gnade sein und wir werden unser Möglichstes thun, sie zu

verdienen, denn die Lage der armen Bürger in einer Stadt, die von grimmigen Belagerern umringt und von verzweifelten und hungernden Soldaten vertheidigt wird, ist nicht sehr beneidenswerth."

Ich wurde einigermaßen durch die strenge und vollständige Vergeltung, welche dieser einst stolzen und listigen Kokette zu Theil geworden war, bewegt, und ich versprach den ganzen Schutz zu gewähren, der in meiner Macht stände. Sie weigerte sich, die goldenen Glieder der Kette anzunehmen, aber ich bestand darauf und da ich mich mit einigermaßen beschämenden Gefühlen des verschiedenartigen Verhältnisses, in welchem wir jetzt gegen einander standen, und aller der blumenreichen Liebesworte und des blühenden Unsinnes, welchen ich in früheren Zeiten zu ihr gesprochen hatte, erinnerte, so suchte ich mich baldigst zu entfernen und nahm Abschied von ihr.

Als ich mit dem meinen prosaischen Einkauf tragenden Hochländer, welchen die hohlwangigen Vorübergehenden mit gierigen, wolfsähnlichen Augen anstierten, auf den Börsenplatz trat, kam der alte Spürrleder mir nachgeeilt und sagte, indem er die Hand nach der alten Weise seines militairischen Grusses zu der weißen Zipfelmütze erhob:

„Herr Hauptmann, ich glaube, daß Ihr wißt, was ich für einen Teufel zum Schwager habe. Nun, obgleich ich ein alter Soldat bin, der bei Prag und Fleurus Pulver gerochen hat, so habe ich doch einen

tödtlichen Schrecken vor einem solchen Verwandten und Gott allein mag wissen, wie er trotz allen Euren Wachen und Thoren zwei Mal hier in Stralsund gewesen ist und uns jedes Mal des letzten Thalers, den wir gehabt haben, beraubt hat."

„Was — in Stralsund?"

„Ja wohl, hier in Stralsund."

„Der Schurke muß so schlau sein wie ein Fuchs."

„Ja, er ist listig wie der Teufel und dabei noch böser. Ich habe die Ehre, Euch zu bemerken, daß dieser ehrbare Verwandte von mir wie eine Hyäne um das kaiserliche Lager herumstreift und da ich glaube, daß Ihr eine tüchtige Rechnung mit ihm abzuschließen habt, so denke ich, man könnte ihn in eine Falle locken und ihn der Fürsorge des Generalprofoßen übergeben."

Bei diesen Worten schoß ein Strahl der Rache durch mein Herz. Ich dankte dem ehemaligen Reiterkorporal und versprach wieder zu kommen, aber andere Ereignisse vereitelten seine freundliche Absicht, seinen lästigen Schwager in eine andere Welt zu schicken. Mit leichtem Herzen eilte ich nach der Wohnung Ernestinens, aber nicht, ohne mit einiger Beschämung — eine Beschämung, welche meine Liebe zu ihr desto reiner und edler machte — an meine kurze Thorheit in Glückstadt zu denken.

Nach diesem Tage sah ich Prudentia nie wieder, denn obgleich ich noch drei Monate lang in Stralsund blieb, so vermied ich doch den Laden an der Ecke des

Börsenplatzes, da ich nicht wünschte, daß Jan oder irgend einer unserer Officiere oder Freunde, und besonders Major Fritz, in der runden kleinen Victualienhändlerin die Prudentia meiner ersten Tage des Soldatenlebens — meine geheimnißvolle Gräfin, wie sie Karl scherzweise nannte — erkennen sollten, und außerdem gaben mir der Fortgang und die Abenteuer jener unheilvollen Belagerung bald andere ernstere Dinge zu bedenken.

Achtzehntes Kapitel.

Der Jesuit.

Niemand, der nicht in denselben Umständen gewesen ist, in denen wir uns unglücklicher Weise damals in einer belagerten und fast bis auf's Aeußerste gebrachten Stadt befanden, vermag den Werth der Eroberung, welche ich mit brachte, um sie zu den Füßen Ernestinens niederzulegen, seinem vollen Umfange nach zu würdigen, aber ein Pfund frisches Fleisch oder ein Stückchen schwarzes Brod waren damals das dreifache ihres Gewichtes an Geld werth.

Als ich in das kleine Boudoir, welches die Frau des vorigen Bewohners mir ausgestattet hatte und

das mit den kostbarsten Sammetvorhängen versehen war, trat, lag sie auf ihren Knieen und betete und die Weichheit des türkischen Teppichs setzte mich in den Stand, mich ihr zu nähern, ohne gehört zu werden Ich blieb eine Zeitlang stehen, aber ihr Auge entdeckte mich und sie stand mit einem reizenden Lächeln auf.

„Ihr habt gebetet, als ich von Euch wegging und Ihr betet immer noch, theure Ernestine. Wie sündhaft müßt Ihr doch sein, daß Ihr so viel zu bereuen habt," sagte ich scherzend.

„Alle meine Gebete gelten meinem armen Vater und Euch — seiner und Eurer Sicherheit," antwortete sie mit etwas schmollender Miene. „Glaubt mir, daß ich beinahe vergessen gelernt habe, für mich selbst zu beten, seit wir nach Stralsund gekommen sind."

„Ei, liebe Ernestine, schmollt nicht," sagte ich, indem ich sie an meine Brust schloß, „denn es steht selbst Euch nicht gut, obwohl Ihr den Reiz der vollkommenen Unschuld besitzt, ohne welche ein schönes Weib einer Rose ohne Wohlgeruch gleicht."

„Ei, wo habt Ihr diese poetische Redensart aufgelesen?"

„Nicht unter den Kugeln und dem Rauche, dem Schmutze und dem Blutbade der Batterien, sondern hier bei Euch, Ernestine, denn nur Ihr allein werft einen Strahl des Lichtes und der Poesie auf den finsteren und gefährlichen Weg, auf welchem ich wandle."

„Und allein nur die Hoffnung, daß der Himmel Euch auf diesem Wege bis zum Ende Eurer — laßt mich sagen unserer Pilgerreise — schützen werde, macht es, daß ich so oft bete.“

„Der Himmel,“ sagte ich unter Liebkosungen, „wird nie so grausam sein, zwei Herzen, die einander so sehr lieben, wie die unsrigen, zu trennen.“

„O Philipp, ich habe Vater Ignatius sagen hören, daß das Uebermaß der irdischen Liebe die Liebe zum Himmel ausschließt, der darüber erzürnt wird und den Tod als einen furchtbaren Lehrer denen sendet, die ihn vergessen.“

Ich stand im Begriff, scherzhaft gegen diese Theorie unseres alten Freundes zu protestiren, als Jemand an die Thür klopfte und das rothe Gesicht und der noch röthere Bart Gillian M'Bane's, eines unserer Musketiere, erschien. Nach vielen Entschuldigungen benachrichtigte er mich, daß eine Patrouille der Wache am Frankenthor einen Gefangenen gemacht habe, der unaufhörlich nach mir frage und daß Jan Dhu meine sofortige Gegenwart verlange.

Ich verließ Ernestinen mit Widerstreben, nahm, da ich an die Nähe Bandolo's dachte, mein Schwert mit und ging in der Abenddämmerung nach dem Frankenthor. Nach der mir von Gillian gegebenen Beschreibung des Gefangenen war es ein langer Mann mit eingefallenen Wangen, hervorstehenden Backenknochen, schwarzem Barte und kahlem Kopfe, scharfen

Augen und blassem Gesicht, mit einer in eine schwarze bis an's Kinn zugeknöpfte Kutte gehüllten, unbehülflichen Gestalt, und ich zweifelte nicht lange, daß er sich als kein Anderer als Pater Ignatius ausweisen würde; aus einem Theile der Unterredung, welche ich hörte, während ich die steile Treppe zu dem Festungsthore hinabschritt, überzeugte ich mich, daß meine Vermuthung richtig gewesen war.

„Ihr gebt keinen genügenden Grund dafür an, daß Ihr so nahe bei den Wällen herumschleicht," hörte ich Baron Karl sagen, indem er und Jan etwas abseits von einer Gruppe von Hochländern stand, von welchen einer dem Gefangenen eine Laterne vor das Gesicht hielt. „Aber sagt kurz heraus, wozu Ihr hierher gekommen seid."

„Um den Glauben Gottes zu predigen, wie Colomanus der Schotte, der die Heiden in Oesterreich bekehrt hat, und wie Argobastus der Schotte, der die von Straßburg getauft hat, gepredigt haben, als sie in früheren Zeiten vor mir gekommen sind."

„Bravo," dachte ich, „das ist wirklich Pater Ignatius."

„Euer Glaube," sagte Karl lachend, „und was seid Ihr denn?"

„Ein armer, unwürdiger Bruder von der Gesellschaft Jesu," antwortete er, das Haupt bei diesem Namen beugend.

„Hoho — ein Jesuit," fuhr Karl in seiner spöttischen Art fort. „Das ist also Euer Handwerk?"

„Mein Herr, ich arbeite für die Gebote Gottes — des Herrn unser Aller. Sir," sagte er, indem er sich plötzlich an Jan wendete, „ich bin ein Schotte, einer Eurer Landsleute und verdiene wirklich nicht diese rücksichtslose Behandlung."

„Ein Schotte!" wiederholte Jan. „Warum, den Teufel, habt Ihr das nicht gleich gesagt? Kommt herein und hier ist die Hand und da das Schwert, das den ersten fremden Schlingel, der Euch belästigen wird, auf das Haidekraut strecken wird, wenn Ihr auch ein Kaiserlicher seid."

„Aber Eure Patrouille hatte kein Recht, mich gefangen zu nehmen. Ich bin in tiefen Gedanken und über viele Dinge, aber besonders über eine Predigt, die ich morgen halten soll, nachdenkend bis zu Euren Thoren gegangen, jedoch ohne jede Absicht, Eure Werke auszuspioniren, glaubt mir das. Ich wiederhole es, Ihr Herren, Ihr habt nicht das Recht, mich gefangen zu nehmen. Ich gehöre Gott und nicht den Menschen an, ich gehöre weder Wallenstein, noch Tilly, noch Christian oder Gustav an, ich diene dem Himmel und nicht der Erde."

„Beruhigt Euch, ehrwürdiger Herr," sagte ich, indem ich mich näherte und seine Hand erfaßte. „Platz da, Ihr Herren — es ist mein Freund, Pater Ignatius, der Bruder meines alten Lehrers, des Dominie

Daidle von Cromartie, dem ich meine Rettung von einem ungerechten und schmachvollen Tode verdanke."

Ein freundliches Lächeln verbreitete sich über sein gewöhnlich ernstes Gesicht, als ich ihn hinwegführte und er mir die Umstände seiner Gefangennehmung erzählte und wie er kaum dem Schicksal entgangen sei, in die Gesellschaft jener glorreichen Märtyrer und aller schottischen Heidenbekehrer, bei denen sein Geist beständig verweilt und von welchen, wie er mir sagte, sein Freund, Pater Robert Strachan von Dundee, der Welt eine ausführliche Geschichte in seiner Germania Christiana zu geben beabsichtige, gesendet zu werden. Eine Musketenkugel war durch den Kopf seines breitkrämpigen Hutes geschickt worden und da solche Hüte in Stralsund nicht in Ueberfluß vorhanden waren, so betrachtete er die Oeffnung mit einem wehmüthigen Blicke, indem er den abgetragenen Filzkopf mit seinem fadenscheinigen Aermel glättete.

Während dieser Beschäftigung bemerkte er ein halbverhungertes kleines Mädchen, welches fröstelnd im Thorwege eines verlassenen Hauses saß, und der gute, aber excentrische Mann riß, wahrscheinlich in Nachahmung des heiligen Martin, als er seinen Soldatenmantel in zwei Stücken riß und ihn mit einem armen Teufel theilte, den er in den Straßen von Rom getroffen hatte, ein langes Stück von seiner Kutte ab, breitete dies über die Schultern der Kleinen und ging dann neben mir weiter, indem er mit seinem langen,

mageren Körper, in dem kurzen Ueberreste seines Kleidungsstückes und den engen schwarzen Beinkleidern ebenso merkwürdig und lächerlich aussah, als damals, wo er vor Ernestinen in Eckernförde in dem Wammse des Tambours erschien.

Ich führte ihn zuerst nach der Wohnung Ernestinens, die trotz seiner rauhen Excentricität eine aufrichtige Freundschaft für ihn hegte; aber da ich noch viel zu erzählen habe, so will ich nur kurz die Nachrichten, welche er uns aus dem kaiserlichen Lager mitbrachte, wiederholen.

Die Verluste, welche die Truppen Wallensteins erlitten hatten, waren, wie er erzählte, furchtbar. Ihre Verschanzungen waren jetzt nichts als Gräber, worin Tausende von Erschlagenen lagen, aber es strömten aus Croatien, Bulgarien, Bosnien und Oberösterreich neue Truppen von barbarischen Soldaten zu seinen Fahnen, so daß wir noch schwere und gefährliche Arbeit zu erwarten hatten.

Bandolo war um das kaiserliche Lager herumgeschlichen, wo er nur bei Nacht zum Vorschein kam und wie ein Wolf oder Schakal an den Orten umherschweifte, wo er die unbegrabenen Todten plündern konnte, und obgleich zu wiederholten Malen auf ihn gefeuert worden war, so war er doch immer entkommen. Das Regiment Merode's war vor einer Woche eingetroffen und er hatte beim Marsche durch Hesinge die ganze Geschichte von dem entsetzlichen Loose Gabrie-

lens erfahren. Hierauf hatte Oberst Johann von Werth, ein kühner Soldat, dem Karlstein viele Gunst erwiesen, Merodé zum Duell mit Rappieren und Pistolen zu Pferde und vor dem Zelte Wallensteins herausgefordert. Der Oberst hatte den Grafen nach einem wüthenden Kampfe mitten durch das Herz gestochen und so war der erste Urheber des Todes der armen Gabriele umgekommen, aber der wirkliche Thäter mußte erst noch ergriffen werden. Karlstein hatte unter Trommelschlag Jedem, der ihm Bandolo lebend oder todt bringen würde, 3000 Dukaten versprochen. Wallenstein hatte eben so viel aus seinem eigenen Beutel geboten, General-Major von Arnheim hatte 1000 und Carmargo 500 hinzugefügt, so daß jetzt eine bedeutende Summe auf den Kopf des Meuchelmörders gesetzt war, den Graf Tilly, selbst wenn er geneigt dazu gewesen wäre, nicht mehr beschützen konnte. Die Habsucht von 100,000 Menschen war durch die ausgesetzte Belohnung erregt und Bandolo von einem Versteck zum andern gejagt worden. Drei Tage lang war er zwischen Felsen und Gehölzen bei Hohendorf herumgeschweift, wo ihn der Graf mit drei Schwadronen seiner Reiter wie einen Wolf gejagt hatte, und mit diesen drei Schwadronen hatte er einmal sechs Stunden lang auf der Flucht einen Kampf geführt. Er war fast nackt, denn in seinen übermenschlichen Anstrengungen, den Verfolgungen zu entgehen, indem er von Felsen zu Baum und von Baum zu Felsen

sprang, war seine Kleidung in Stücke zerrissen worden und wenig mehr übrig geblieben als der Gürtel und die Munitionstasche, aus welcher er seinen mörderischen Carabiner versah. Er richtete ein furchtbares Blutbad unter den Reitern des Grafen an, denn indem er sich ein Mal hinter einem Felsen, dann hinter einem Busch oder zwischen dem Ginster und hohen Grase verbarg, hatte er mit Schüssen die ersten Reiter niedergestreckt, bis Karlsteins Leute durch die von seinem einzigen Arme angerichtete Vernichtung und die wunderbare Art, auf welche er ihren Schüssen, als ob er kugelfest wäre, entging, und da sie außerdem die vollkommene Unmöglichkeit einsahen, einen halbnackten verzweifelten Menschen, der stark wie ein Löwe, behend wie eine Schlange und entschlossen war, eher zu sterben, als sich fangen zu lassen, zu verfolgen, sich, wenn auch mit Widerstreben, genöthigt gefunden hatten, die Jagd aufzugeben, und so war Bandolo entwischt.

„Entwischt!" rief ich aus und sprang auf. „Ha, wenn ich nur mit sechs von unseren leichtfüßigen hochländischen Bergbewohnern dort gewesen wäre, so würde es eine andere Geschichte zu erzählen gegeben haben."

„Nun, er ist entkommen und Niemand außer mir weiß, wohin, denn er hat mir gestern durch einen armen Franziskaner eine Botschaft geschickt, daß er in einer Höhle auf der Insel Rügen verborgen sei, die jetzt fast ganz verödet ist, da Wallensteins Croaten wie

eine grimmige Geißel darüber hinweggefegt sind und sämmtliche Einwohner in's Meer getrieben haben."

„Ihr seid überzeugt, daß er dort ist, Sir?"

„So fest überzeugt, wie daß ich jetzt mit Euch spreche," fuhr der Jesuit fort, vor dem ich die grimmige Freude, welche mein Herz schwellte, verbarg. „Aber er wird bald entdeckt werden und der Himmel möge ihm durch die Vermittelung eines Würdigeren, als ich bin, die Reue und Vergebung für die Schreckensthaten seines vergangenen Lebens gewähren, die ich jetzt, da ich in die Hände Eurer rücksichtslosen Patrouille gefallen bin, nicht zu bieten vermag."

„Und würdet Ihr wirklich zu ihm gegangen sein?" fragte ich mit erheucheltem Erstaunen.

„Bandolo hat eben so gut wie Ihr, Capitain Rollo, eine unsterbliche Seele, und wenn er meinen eigenen Vater ermordet hätte, und der Himmel weiß, daß ich die arme Gabriele wie meine Tochter geliebt habe, so würde es doch nur meine Pflicht gewesen sein, ihn zu besuchen, wenn ich mit einer solchen Bitte verlangt worden wäre."

„Mit welcher Bitte?" fragte ich, indem ich ungeduldig an der Schnalle meines Gürtels zog.

„Er glaubte, daß er sterben würde, und unter welchem Vorwande könnte ich, wenn ich frei und ungefesselt wäre, das letzte Sakrament einem reuigen Sünder, einem Menschen in articulo mortis, wie er es wahrscheinlich ist, versagen?"

„Und er liegt —“

„In einer Höhle auf der felsigen Insel Rügen — der arme Bedauernswürdige!“

Ich wendete mich ab, damit der gutherzige Geistliche die durch meinen Geist ziehenden finsteren Gedanken nicht lesen sollte, denn er glaubte, daß Bandolo auf Rügen vor den in Stralsund Befindlichen eben so sicher wäre, wie auf den norwegischen Alpen. Es schien mir, als ob die ganze lange und schreckliche Schuld der Rache, welche die Zeit und die Abscheulichkeit zwischen uns aufgehäuft hatte, auf dem Punkte stände, abgezahlt zu werden. Während der heftigen Aufregung des Augenblicks hatte ich nur die eine Furcht, daß Bandolo sterben möchte, ehe ich ihn erreichte. Gar Mancher mag dieses Gefühl für rachsüchtig und unchristlich halten, aber man erinnere sich, daß Stralsund damals nicht die Schule war, worin man christliche Tugenden lernen konnte.

Indem ich meine zukünftigen Absichten unter einem sanften Aeußeren verbarg, erlangte ich, nachdem wir Ernestine verlassen hatten und während wir nach dem Hause unseres Feldpredigers gingen, wo ich Pater Ignatius einzuquartieren beabsichtigte, jede nöthige Auskunft über die Insel Rügen. Es waren jetzt keine Kaiserlichen dort, die wenigen Einwohner, welche nicht erschossen oder in's Meer gejagt worden waren, trieben sich in ihren halbzerstörten Dörfern umher, und die Höhle, wo sich Bandolo aufhielt, lag zwischen Felsen,

welche aus dem schwarzen See bei Stubbenkammer emporragten. Der arme Pater Ignatius gab mir in seiner vollkommenen Herzenseinfalt alle Nachrichten, deren ich bedurfte.

Ich sah schon Bandolo im Geiste in seiner Höhle. Ich hätte sie mit verbundenen Augen finden können. Diese Einzelnheiten beschäftigten mich, bis wir das Quartier unseres Feldpredigers, des ehrwürdigen Gideon Gibbes, erreichten, dem der Bürgermeister eins der bequemsten und, was die Kanonenkugeln anbetraf, am wenigsten gefährdeten Häuser in Stralsund angewiesen hatte.

Ich stellte ihm Pater Ignatius vor, den er mit einem sauertöpfischen Lächeln bewillkommnete und ihn, nachdem er ihn von Kopf bis zu Fuß mit den Augen gemessen hatte, als ob er einen Fund besichtige, zu dem Abendessen, welches sein Bedienter eben auftrug, einlud. Ich sagte den ehrwürdigen Herren Lebewohl und ging, um Phadrig Mhor aufzusuchen.

Ich hätte an das gute und wahre Sprüchwort, nach welchem Zwei vom gleichen Handwerk sich selten vertragen, denken sollen und daß das Quartier unseres Feldpredigers, obgleich das größte Haus in Stralsund, dennoch nicht groß genug war, um zwei solche Geister, wie Pater Ignatius, ein Schüler Loyola's, und den ehrwürdigen Gideon Gibbes, der auf der Universität Glasgow die Gottesgelahrtheit studirt hatte,

aufzunehmen. Die Folge davon war ein furchtbarer theologischer Streit.

Der ehrwürdige Gideon, ein kurznäsiger kleiner Mann mit grobem Gesicht, borstigen Haaren, und Augen wie ein Rattenfänger von der Insel Skye, mit steifgestärkten Bäffchen und einem schwarzen Rocke vom neuesten Genfer Schnitte, war unvorsichtig genug, gerade in der Mitte des Abendessens einige spöttische Bemerkungen über die Abgeschmacktheit des Fastens und der heiligen Feste zu machen.

Pater Ignatius vertheidigte beide aus der Schrift.

Der ehrwürdige Gideon antwortete mit der Behauptung, daß der Teufel auch die Schrift citiren, aber die römische Kirche niemals mit der Bibel bestehen könne und daß das dreiköpfige Thier, welches zu einem der Höllenthore herausgekommen wäre, bald wieder zurückgeschleudert werden würde.

Hierüber ergrimmt, schwoll Pater Ignatius in seiner verkürzten Kutte auf und sagte unserem Kaplan, daß er ein gotteslästerlicher Bösewicht, ein Prediger der Ketzerei, ein zerbrochenes Rohr u. s. w. wäre — Einer, der über eine Kirche spotte, welche noch die Erde überschatten würde.

„Nein, nein," sagte unser Prediger, „dann blickt nur jetzt auf. Es erhebt sich jetzt eine Fluth, die von den Ufern der Ostsee zu dem adriatischen Meere fließen und auf ihrem Wege Rom und seine Verderbniß hinwegschwemmen wird. Die Macht des Gedan-

kens und die Tapferkeit Gustav Adolphs und seines Heeres wird Alles überwinden. Die ganze Welt weiß, daß die Verbrechen der Cäsaren, des Nero, Tiberius und Heliogabalus Reinheit und Unschuld gewesen sind, wenn sie mit denen Papst Stephan's und vieler seiner Nachfolger bis herab zu Demjenigen verglichen werden, der der Vater des Herzogs von Valentinoi und der Lucretia Borgia war."

„Erbärmlicher," entgegnete der Jesuit, „ich will nur den Himmel bitten, daß er Euch so lange verschonen möge, bis Ihr diese Gotteslästerung bereuet habt oder daß er Euch erlaubt, durch Eure Unwissenheit den Flammen des großen Abgrundes zu entgehen."

„Jesuit — ich bedarf der Gebete keines Menschen," antworte der standhafte Presbyterianer mit den Fingern schnippend, „meine eigenen sind genug und können mehr als genug für meinen Zweck sein — aber die eines Jesuiten — pfui —"

„Sir," sagte der Mönch mit Stolz, „der Orden Jesu liefert die besten Streiter der römischen Kirche."

„Das ist möglich," versetzte Gideon, „denn es ist eine Kirche, die in der neuesten Zeit ungemein stark für den Krieg eingenommen gewesen ist."

Hierauf bewaffnete er sich mit der berühmten Folio-Bibel von Andro Hart von Edinburg und mit Calvin's Commentaren, kehrte zu dem Angriffe gegen das Fasten und den Bilderdienst zurück und bestürmte den armen Pater Ignatius mit einer solchen Heftigkeit

und Nachdruck und mit einem solchen lärmenden Schwall von schwer auszusprechenden hebräischen Namen, daß dieser große Mühe hatte, sein Terrain zu behaupten, denn unser Feldprediger war einer von den schlauen Leuten, die dafür Sorge tragen, daß der Streit ganz allein in ihren Händen bleibt. Bei dieser Krisis und als die Schlacht am heftigsten war, schickte Major Fritz eine Patrouille von der Wache, welche die grimmigen Streiter auseinander brachte und den Jesuiten in sein eigenes Quartier in dem Hause der Wittwe führte.

Neunzehntes Kapitel.

Der schwarze See auf Stubbenkammer.

Ohne um Erlaubniß zu fragen, weil ich wußte, daß ich sie in einer solchen Zeit nicht erhalten würde, wählte ich Phadrig Mhor und vier von unseren Musketieren, welche von den westlichen Inseln gebürtig und folglich mit der Behandlung eines Botes vertraut waren, aus und nachdem wir uns ein langes, leichtes und schmales Boot unter den vielen, die jetzt an dem verödeten Hafendamm angeschlossen lagen, ohne daß

Jemand Ansprüche auf sie erhob, ausgewählt hatte, ruderten wir geräuschlos hinaus in den Sund und kamen, durch die Finsterniß der Nacht begünstigt, unbemerkt zwischen den Schiffen und Kanonenbooten Wallensteins hindurch.

Meine Leute waren sämmtlich M'Donald's und kräftig und gewandt, wie Hirsche des Gebirges. Sie waren sämmtlich mit Schwert und Pistol, Dolch und Muskete bewaffnet und hatten ihre Plaids und sämmtlichen schweren Ausrüstungsstücke zurückgelassen.

Wir ruderten in gerader Richtung auf die felsige Insel Rügen zu, welche unzählige Buchten und Einschnitte hat, so daß wir nicht zweifelten, einen sicheren Platz zum Verbergen unseres Bootes zu finden. Die Insel, welche eine der größten in der Ostsee ist und in alten Zeiten wegen der Kühnheit und Tapferkeit ihrer Bewohner, der Rugii, welche die barbarische Göttin Hertha verehrten, berühmt war, stand in dunklen, zerklüfteten Umrissen vor uns, als die funkelnden Lichter von Stralsund in dem mitternächtigen Nebel hinter uns verschwanden.

Meine kräftigen Celten führten das leichte Boot schnell über den schmalen Sund, wir ruderten es einem kleinen Bach zu, der ein Paar Hundert Schritte links von dem Landungsplatze von Altenfähr lag, und verbargen es dort unter dem dicken Gebüsche, welches die Felsen bedeckte.

Indem wir den schmalen und jetzt unbenutzten Pfad, der gerade auf Bergen, die kleine, fast im Mittelpunkt der Insel liegende Hauptstadt, zuführt, hinaufstiegen, wendeten wir uns sogleich auf einer Straße ab, welche Pater Ignatius mir als zu dem Versteck Bandolo's leitend bezeichnet hatte und welche meine Gefährten, denen ich meine Absicht und die Lage des Ortes mitgetheilt hatte, mit dem echten Instinkte hochländischer Waldbewohner sogleich fanden, trotzdem daß er nur schmal und undeutlich war.

Die Insel, auf welcher unser Regiment in späteren Jahren einen seiner glänzendsten Siege erkämpfte, hat nach allen Richtungen ungefähr 7 Meilen im Durchschnitt, aber das Meer schneidet so tief in ihre felsigen Ufer ein, daß kein Punkt weiter als eine Meile von der See entfernt sein kann.

Ruden, ein kleines Inselchen, das jetzt auf rügischen Boden liegt, war früher ein Theil derselben und wurde im 14. Jahrhunderte, wo das Meer während eines Sturmwindes durch die Landenge brach und einen tiefen Kanal, durch den die größten Schiffe segeln können, bildete, von dem Hauptlande losgerissen. Das Innere der Insel war so fruchtbar, daß sie die Kornkammer von Stralsund genannt wurde, aber jetzt war sie völlig verödet. Vieh und Pferde waren niedergeschossen oder weggetrieben worden, die Felder lagen ungepflügt da, die Bauernhäuser waren niedergebrannt oder auf andere Weise zerstört und sämmtliche Ein-

wohner waren nach Pommern geflohen, mit Ausnahme weniger elenden Wesen, die sich in der halbzerstörten Stadt Bergen oder in Gingst, einem von Leinwebern bewohnten Dorfe, oder auf Arcone herumtrieben, wo auf einem ungeheuren Felsen ein altes Vandalenschloß steht, welches den Tempel ihres vierköpfigen Gottes Swantewit enthält, zu dessen Dienste 300 Schimmel vom reinsten Weiß gehalten wurden und dessen Verehrung Woldemar von Dänemark, als er die Insel im Jahre 1168 eroberte, aufgehoben hatte.

Vom aufgehenden Mond begünstigt und durch Landmarken geführt, da ich während meiner Mußestunden in Stralsund oft eine von dem Geographen Ortelius gezeichnete alte Karte von Pommern und seinen Inseln studirt hatte, führte ich meine kleine Schaar geradewegs nach dem Theile von Rügen, wo ich, zufolge der Nachrichten des Pater Ignatius, Grund hatte zu glauben, daß Vandolo versteckt sei, wie einer der wilden Wölfe, deren Bellen manchmal die feierliche Stille der Mitternacht unterbrach.

Schweigend, nnd ohne gesehen zu werden, kamen wir durch verschiedene kleine Dörfchen. Casnewitz auf der rechten Seite, Landau und Bergen auf der linken, welches $3\frac{1}{2}$ Meile von Stralsund entfernt liegt und jetzt bis auf ungefähr hundert Häuser zerstört war. Einer der Einwohner, welche eine Art von slavischem Dialect sprechen, wies uns an, uns um die Ecke eines zu unserer Linken liegenden Meerbusens zu wenden.

Zu unserer Rechten schäumten die Wellen der See und wir verfolgten unseren Weg auf einem schmalen Granitrücken, welcher zu der bewaldeten Halbinsel Jasmund führte, deren östlichste Spitze jene merkwürdige sich 600 Fuß hoch über die See erhebende Kreideklippe, die Stubbenkammer, bildet, deren höchster Gipfel der Königsstuhl genannt wird. Wir hatten jetzt die nordwestliche Spitze der Insel erreicht und waren mehr als sechs Meilen von Stralsund entfernt. Es war ungefähr zwei Uhr des Morgens und so hatten wir, Dank unseren kräftigen Gliedern und Sehnen, eine gewundene und schwierige Straße in einem unglaublich kurzen Zeitraum zurückgelegt.

Vor uns lag ein von dichtem Gehölz bedecktes und dem reichsten Laub beschattetes Thal. Dies war der Jasmundswald, der ganz Rügen mit Brennholz versorgte. Jenseits desselben erhob sich das Vorgebirge Stubbenkammer, an dessen Fuße sich die Wellen der Ostsee brachen und zwischen uns und dem Monde lag, wie ein tiefes, von den bewaldeten Hügeln eingeschlossenes Bassin, der schwarze See. Ueber demselben und dem Wege, auf welchem wir uns seinen Ufern genähert hatten, gerade gegenüber befand sich die Höhle, welche Vandole, wie mir der Jesuit gesagt hatte, bewohnte.

„Jetzt vorsichtig, Phadrig," sagte ich, „wir sind richtig auf der Spur des Wolfes. Haltet Euch unter dem Laube, denn er könnte uns bei dem schönen Mond-

lichte entdecken, trotzdem, daß der See beinahe eine Viertelstunde breit ist."

„Es ist Jemand vor ganz kurzer Zeit auf diesem Wege gegangen," sagte Phadrig, der auf den Knieen lag und wie ein hochländischer Jäger den grasbedeckten Weg untersuchte.

„Ha — und in welcher Richtung?" fragte ich.

„Nach dem Wasser zu, denn der Druck geht nach jener Seite und die Blätter und Zweige sind zu beiden Seiten in dieser Richtung fortgeschleudert."

„Ihr habt scharfe Augen, Phadrig. Könnt Ihr sonst noch etwas entdecken?"

„Nichts, als daß die Tiefe und die Größe der Eindrücke beweist, daß sie von einem Manne herrühren."

„Gut — wir sind also auf der Spur."

„Es ist ein Mann mit bloßen Füßen," fügte einer unserer Soldaten hinzu, „denn seht, Sergeant Mhor M'Farquhar, die Grashalme sind weder gebrochen, noch von Holzschuh- oder Stiefelsohlen zerschnitten, sondern nur flach gedrückt."

„Eachin M'Donuil hat Recht, Sir," sagte Phadrig, indem er seine hohe Gestalt aufrichtete, „und außerdem," setzte er mit leiserer Stimme hinzu, „ist bei jedem zweiten Tritte der eckige Eindruck eines Musketenkolbens zu sehen. Ich glaube deshalb, daß der Mann bewaffnet, barfuß und ermüdet gewesen ist und daß er sich auf seine Flinte gestützt hat, während

er nach dem Seeufer zuging; aber dort verlieren wir die Spur."

„Entweder ist er hinübergeschwommen oder um das Wasser herum gegangen," sagte ich, „denn die Höhle liegt gegenüber."

Wir bückten uns und konnten auf diese Weise unter dem dunklen Rande einer bewaldeten Klippe eine dunklere Stelle sehen, welche unzweifelhaft die einfache Wohnung war, die wir suchten.

„Wir wollen uns trennen," sagte Phadrig; „ich werde mit Eachin M'Donuil und seinem Bruder links herumgehen, wenn Ihr, Capitain Rollo, mit den beiden Kameraden rechts gehen wollt."

„Gut so, Phadrig, und wir wollen leise auf die Höhle zuschleichen, wo wir zusammentreffen müssen. Seht noch einmal nach Euren Musketen und dem Pulver — seid vorsichtig, als ob Ihr einem wilden Stiere am Strande von Lochindall oder am Mull von O'e zu Hause auf Isla folgtet — und Jeder von Euch soll für die Arbeit der heutigen Nacht ein Goldstück bekommen, um es an seine Barettschnur zu reihen und noch mehr."

Wir trennten uns und schlichen behutsam in dem Gebüsch um den See, wobei wir oft stehen blieben, um auf jedes Geräusch zu horchen, aber Alles war still wie das Grab. Der kalte weiße Mondschein strömte über die kahle Höhe von Stubbenkammer in das stille bewaldete Thal und versilberte die Blätter

und die schweigende, wellenlose Oberfläche des See's. Es rührte sich nicht ein Zweig, denn der Wind ruhte und die zarten weißen Wolken schwebten unbewegt am weiten blauen Himmel dahin.

Während wir mit Pantherschritten und mit der geräuschlosen Bewegung, welche die Bewohner der hochländischen Wälder wie Indianer Amerika's von selbst durch ihre Krieger- und Jägergewohnheiten erwerben, dahinschlichen, war mein Geist mit der Erwartung, Bandolo zu fangen und die Strafe über sein Haupt zu bringen, welche sein Leben voll Schändlichkeiten verdiente und die, wie ich glaubte, keine menschliche Hand schwer genug machen könnte, völlig eingenommen. Ich erinnerte mich jetzt einer Geschichte von diesem nämlichen See im Jasmunder Walde, welche ich bei Cluvenius gelesen hatte und die meine Gefährten, wenn ich sie ihnen erzählt hätte, sämmtlich in die Flucht gejagt haben würde, denn obgleich sie Burschen waren, die bei Tage selbst dem Teufel entgegen getreten wären, so war doch dieselbe Person in der Finsterniß etwas ganz anderes.

Cluvenius behauptet, daß dieser schwarze See eine wunderbare Tiefe besitze, daß er grundlos und, obgleich mit Fischen gefüllt, der Aufenthalt von Dämonen sei, welche weder erlauben wollen, daß Boote auf seiner Oberfläche fahren, noch Netze in seine Fluthen, die, wie das Gehölz ringsum, der Göttin Hertha und ihrem Bruder Niklas geweiht waren, auf deren Altären

die ersten Christen jährlich geopfert wurden, versenken lassen wollten. Cluvenius erzählt, daß zu seiner Zeit einige von den Rugiern eines Abends ein Boot an den See gebracht hätten und am andern folgenden Tage in der Absicht zurückgekehrt seien, zu fischen, aber siehe da, es sei zu ihrer Verwunderung verschwunden gewesen. Nach langem Suchen sei das Boot auf der Spitze der höchsten Buchen weit außer ihrem Bereiche hängend gefunden worden. Sie seien entflohen und hätten einander dabei zugemurmelt: „Das haben die Teufel von Stubbenkammer gethan."

„Die Teufel sind es nicht gewesen," habe eine furchtbare Stimme aus der Tiefe des See's gerufen, „sondern nur mein Bruder Niklas und ich."

„Wir können nun vermuthen," setzt Cluvenius hinzu, „daß die unreinen Geister, welche über das Aufhören ihrer Anbetung erzürnt sind, es immer noch lieben, da ihre Streiche zu spielen, wo früher Götzendienst getrieben worden ist."

Nach bedeutender Anstrengung, um durch die dichten Mauern von verwachsenen Brombeersträuchern, Ginster und den Wurzeln alter verfaulter Bäume, welche den See umschlossen, durchzudringen, aber vor Bandelo's Auge durch das Gebüsch, mit welchem unsere dunkelgrünen Tartans verschwammen, verborgen, näherten wir uns, auf Händen und Knieen kriechend und unsere Musketen hinter uns fortschleppend, leise dem niedrigen, über das Wasser emporragenden Fel-

senrand, auf dessen Vorderseite eine Höhle gähnte, deren Mündung einem rohen Säulenthore glich, gegen dessen Pfeiler das Wasser in kleinen Wellchen spielte, dessen Tiefe aber wahrscheinlich weit in die Stubbenkammer eindrang.

Ein Ton, wie das Krächzen einer Krähe, zeigte uns an, daß unsere Kameraden auf Pistolenschußweite auf der entgegengesetzten Seite angekommen waren. M'Donald antwortete durch einen anderen Laut wie das Surren eines Rebhuhns, da dieses die besprochenen Signale waren. Plötzlich kam eine wilde verstörte Gestalt aus der Oeffnung hervor. Es war Bandolo — der Mörder Gabrielens.

Mein Athem wurde schwer und schnell. Ich hörte das Knackern der Hähne, als meine Leute ihre Musketen spannten. Wir standen nur 20 Schritte von ihm entfernt, er sah uns jedoch nicht. Er lehnte sich mit gekreuzten Händen und mit den Knieen auf die Mündung einer langen spanischen Muskete, welche ich deshalb für ungeladen hielt. Er war bleich und abgemagert, denn Wunden, Mangel, Mühseligkeiten und Gefahren hatten ihre Wirkung auf ihn geübt. Sein kohlschwarzes Haar hing in verwirrten langen Locken um seinen Hals und über seine Augen und Ohren. Ein dichter Bart starrte um sein Kinn, sein tiefliegendes, funkelndes Auge blickte mit einem wilden unsteten Ausdruck abwechselnd auf den am Himmel dahinziehenden Mond und auf die tiefe, stille Fläche

des schlummernden See's. Er war fast ganz nackt, da er keine andere Kleidung anhatte, als die zerfetzten Ueberreste von einem Hemde und einem Paar Hosen. Seine braunen muskulösen Arme und Beine waren, letztere vom Knie abwärts, bloß; seine Brust war ebenfalls nackt, außer wo sie durch den Riemen einer Patronentasche und den flatternden Fetzen eines ehemaligen Hemdes bedeckt war. Er stellte das wahre Bild eines verfolgten reißenden Thieres — eines aus der Gesellschaft der Teufel ausgestoßenen Teufels — oder das vor, was er war, einen Elenden, gegen den die Hände eines Jeden erhoben und dessen Hände gegen Jeden erhoben waren.

Einer meiner Soldaten blies seine Lunte an und der rothe Schein erreichte Bandolo's hohle Augen. Er stieß ein tiefes Murren aus, erfaßte seine Muskete und stürzte nach der einen Seite, wo er sich aber der hohen Gestalt Phadrig Mhor's mit erhobener Lochaberaxt und den Läufen von zwei nach seinem Kopf gerichteten Musketen gegenüber sah.

Zähneknirrschend vor Wuth und Erstaunen, stieß er einen bitteren Fluch aus und wendete sich nach der anderen Seite zwischen dem See und dem Felsen; aber hier traf er auf den metallenen Kreis meines Schildes, mein erhobenes Schwert und abermals auf zwei gegen seinen Kopf gerichtete Musketenläufe. Er stieß ein Wuth- und Zorngeheul aus und machte eine Bewegung, als ob er in den See springen wolle,

änderte jedoch seine Absicht und stürzte in die Höhle. Wir waren jetzt einigermaßen verwirrt, da wir weder die Tiefe, noch die Windungen seines Zufluchtsortes kannten, aus dessen Verstecken er uns leicht sämmtlich niederschießen konnte, wenn wir hineingingen, denn der Widerschein des Mondes von dem See würde ihn in den Stand gesetzt haben, mit tödtlicher Genauigkeit zu zielen, während wir ihm nicht mit einem einzigen Schusse antworten konnten.

Wir standen eine Zeitlang unschlüssig da. Eachin M'Donull bückte sich und feuerte einen Schuß auf's Geradewohl in die Höhle ab. In demselben Augenblicke streifte eine Kugel von Bandolo seinen Kopf und der doppelte Knall widerhallte in den Wäldern und in den fernen Tiefen der Granitfelsen.

„Bei Gott, das geht nimmermehr," sagte der Inselbewohner, indem er sich zurückzog, um wieder zu laden. „Unter der Lampe ist es allemal am finstersten. Wir sind vielleicht auf Armeslänge von dem Burschen und können ihn doch nicht sehen."

„Wir wollen Alle zusammen hineinstürzen," sagte ich, „er kann uns nicht Alle zusammen auf den Kopf schlagen. Kommt, meine Jungen, für eine gute Sache und einen Tagessold kann man dem Teufel vor's Gesicht treten."

Aber sie waren zu vorsichtig und wichen zurück, so tapfer sie auch waren, und sagten:

„Und wenn nun Ihr erschossen werdet, wer wird es dann dem Marschall erzählen, warum wir Stralsund verlassen haben?“

Ich war einigermaßen in Verlegenheit, was ich jetzt anfangen sollte, denn Vandolo zu belagern und in der Höhle verhungern zu lassen, würde ein langwieriges und gefährliches Verfahren gewesen sein, da wir erst selbst Hunger zu leiden haben würden und Gefahr liefen, getödtet oder gefangen genommen zu werden, wenn die Kaiserlichen der Insel von dem Lager Wallensteins aus einen Besuch gemacht hätten. Phadrig Mhor und unsere vier M'Donald's waren jedoch wohl erfahren in der Taktik unserer Gebirgskriege und schickten sich sofort an, ihn auszuräuchern. Während Zwei mit gespannten Hähnen Wache hielten, hieben die Anderen eine Quantität vertrocknetes Holz nieder und häuften Bündel von Heu und vorjährigen Blättern zusammen. Ich warf eine brennende Lunte, welche wir durch das Abschießen einer Muskete entzündet hatten, in dieselben. Die Blätter, das Gras und die Zweige wirbelten in einer Flamme auf und auf diese warfen wir eine Menge frisch abgehauener Fichtenzweige. Phadrig fuhr fort, die harzigen Zweige und die grünen Baumschößlinge abzuhauen und diese, die den Rauch hervorbringen sollten, wurden mit trockenen Zweigen gemischt, so daß das Feuer und der Rauch zu gleicher Zeit schnell wuchsen. Als beides in die Höhe stieg, wurde es von der Wölbung der Höhle

aufgefangen und durch einen über den schwarzen See herüber wehenden Westwind in dieselbe hineingetrieben.

Das bewaldete Amphitheater, dessen Arena die ruhige Wasserfläche zu bilden schien, glühte im Feuerscheine. Die Blätter der fernen Bäume rötheten sich im grellen Lichte und eine lange schwankende Feuerlinie strömte von dem niedrigen Felsen über den Busen des See's, dessen Wälder und Gewässer noch ganz so aussahen wie damals, wo die Priester Hertha's ihre flammenden Altäre an seinem wilden einsamen Strande errichtet hatten.

Die M'Donald's fuhren in ihrer Arbeit mit einem düsteren Schweigen fort, das nur durch eine leise und ernste Bemerkung in gaelischer Sprache unterbrochen wurde, denn diese vier Männer waren die einzigen Ueberlebenden von dem Clan Donald von Eigge, der fast ganz von M'Lean in einer großen Höhle zu Tode geräuchert worden war.

Ich gebrauchte jetzt mein Schwert zu der Arbeit und hieb mit vollem Ernste zu, indem ich Zweige jeder Art auf die Flamme unter uns häufte. Die Felsen wurden bald geschwärzt und die Flamme, die ihre Fläche leckte, senkte das Gras und die Blumen hinweg. Der Rauch wurde schnell zu einer dunklen Säule, die selbst uns zu ersticken drohte, und jetzt fing der Tag über der kahlen Spitze des Königsstuhls zu grauen an.

Das Feuer hatte fast eine Stunde lang gebrannt und Phadrig fing an seine Furcht zu äußern, daß Bandolo sich nicht mehr in der Höhle befinden, sondern durch einen geheimen Ausgang entwischt sein könnte, als ich plötzlich einen wilden verzweiflungsvollen Schrei hörte, dem der Knall von zwei Musketen folgte. Bandolo entging beiden und stürzte aus seinem Versteck hervor, indem er die flammenden Brände mit seinen nackten Füßen aus einander warf und mit aus ihren Höhlen quellenden Augen, einem Gesicht, das so bleich war, als es Furcht, Wuth und Zorn machen konnten, mit langen im Winde wallenden schwarzen Haaren und geschwungenem Musketenkolben durch den Rauch und die Flammen hervorbrach und wie ein gescheuchtes Reh am Abhange des bewaldeten Hügels hinaufsloh, während tausend rothe Funken an seinem Haar und seiner zerfetzten Kleidung hingen.

Da uns unser langer Marsch von Altenfähr nicht ermüdet hatte und wir durch den Halt vor der Mündung der Höhle und die kühle Morgenluft erfrischt waren, so sprangen wir zur Verfolgung vorwärts, indem wir den Abhang wie ächte Bergbewohner der Luath oder der Bran der alten Zeiten hinaufstürzten. Bandolo hielt oft an und wendete sich schwankend rückwärts, um einen Schuß auf denjenigen, der sich gerade zuvorderst in der Verfolgung befand, abzufeuern, aber so oft als er anhielt, warfen wir uns entweder flach in das lange üppige Gras nieder oder

sprangen hinter den nächsten Baum, denn die bemoosten Stämme der Fichten und Eschen standen auf den Abhängen des Königsstuhls dicht neben einander.

Da wir ihn im Halbkreise und uns in einer Entfernung von ungefähr 100 Schritten von einander-haltend folgten und so in einen Halbkreis von 600 Schritten einschlossen, so sah er bald die Unmöglichkeit ein, uns auf irgend einer Seite zu umgehen und war gezwungen, seinen augenscheinlichen Wunsch der Rückkehr nach der bewaldeten Vertiefung, aus welcher wir ihn herausgetrieben hatten, aufzugeben. Er war jetzt genöthigt, seine Flucht nach dem Königsstuhl fortzusetzen, dessen nackte Kreidefelsenspitze wir von der Morgensonne vergoldet über uns erblicken konnten, als wir den Wald hinter uns ließen und den wüthenden und verzweifelten Menschen bis hinauf zu dem Gipfel des Berges verfolgten, der, durch ein krampfhaftes Zucken der Natur in zwei Hälften zerrissen, einen steilen Abgrund über den brandenden Wogen gebildet hat und die Stubbenkammer — das nordöstlichste Vorgebirge von Rügen — genannt wird. Vor ihm lag die weite Fläche der Ostsee, die in purpurnem und gelbem Scheine glänzte, als sich die Sonne aus ihren, von vielen nach dem fernen finnischen und bothnischen Meerbusen segelnden Schiffen, belebten Fluthen erhob. Zu seinen Füßen gähnte ein Abgrund, wo sich die Wellen schäumend an den Klippen des Kreidefelsens brachen und hinter ihm waren sechs bis an die Zähne

bewaffnete, kräftige und gewandte Männer, die ihm den Tod geschworen hatten.

Der arme Teufel! Auf allen Seiten drohte ihm der Tod und in seinem Herzen war — die Verzweiflung.

Es gab weder einen Ausweg noch Hülfe, noch Hoffnung auf das Entrinnen — und jetzt drehte er sich wie ein hungriger oder gejagter Wolf um und stellte sich uns gerade am Rande des Abgrundes gegenüber. Wild, blutdürstig, kräftig und athletisch und von dem Feuer, durch welches er gesprungen war, geschwärzt und versenkt, stand er wie ein nackter Herkules da und seine musculöse Gestalt ragte in deutlichen Umrissen gegen den Glanz des Morgenhimmels, der sich hinter ihm ausbreitete, empor.

Als wir uns ihm näherten, waren unsere sämmtlichen Musketen abgefeuert und meine Leute waren im Laden begriffen. Wir wußten, daß die seinige geladen war und er untersuchte das Schloß und das Zündkraut, während wir uns ihm näherten. Er war ein sicherer Schütze und es war gewiß, daß Einer von uns fallen würde. Ich zweifelte nicht, daß seine letzte Kugel für mich bestimmt sei, deshalb bedeckte ich meine Brust mit meinem leichten hochländischen Schilde, als wir näher rückten, indem ich beschloß, auf jede Gefahr hin mit dem Schwerte in der Hand auf ihn loszustürzen, sobald ich nahe genug sein würde. Anstatt jedoch seine Muskete auf uns zu richten, setzte er den

Kolben auf die Erde und die Mündung unter sein Kinn.

„Ha — ha —“ sagte er mit dumpfer Stimme, „glaubtet Ihr, daß Ihr Bandolo lebendig fangen würdet? Meine Stunde ist gekommen — es ist Alles Verwirrung und Schrecken. Seht — es sind noch andere Männer unter Euch — und Weiber ebenfalls — düstere Schatten mit starren Augen und mit von Pistolenschüssen und Dolchwunden zerfleischter Brust.“ Hier fuhr er mit der Hand über die Augen. „Haha, ha, es ist Alles nur ein Traum — ich rase. Blickt auf meine Leiden — diese abgefallenen Arme, diese zerfetzten Lumpen — diese hohlen Wangen, diese Wunden und Contusionen — diese versengten und geschwärzten Narben. Freut Euch darüber, wie ich mich über Eure Verwirrung, Schmach und Schmerzen in einer solchen Stunde gefreut haben würde, aber Bandolo entwischt Euch eben so im Tode wie er im Leben Tausenden entwischt ist.“

Er berührte den Drücker mit dem Fuße — schoß sich durch den Kopf und fiel pfeilschnell durch die Luft in den Abgrund hinab.

In dem Augenblicke, wo er dieses that, waren wir ihm fast bis auf Armeslänge nahe gekommen und ich werde bis an meine letzte Stunde nie den entsetzlichen Ausdruck seines gespenstigen Gesichts und das krampfhafte Wogen seiner breiten Brust und Schultern vergessen. Wir blickten über den schwindelnden Ab-

grund hinab, wo die weißgeränderten Wellen sich fünfhundert Fuß unter uns an dem Kreidestrande brachen, aber wir konnten keine Spur von dem unglücklichen Selbstmörder entdecken.

Und dennoch, so sonderbar dies auch erscheinen mag, starb er damals noch nicht.

Als zwei Tage nachher der Ritter Niclas Waldemar vor Stubbenkammer kreuzte, sah er den Körper eines Mannes am Ufer liegen und schickte ein Boot aus und die Matrosen fanden Bandolo, obgleich sie ihn nicht kannten, in seiner zerschmetterten Gestalt mit zögerndem Leben, aber in welchem Zustande befand er sich!

Die Kugel, die zum Kinn eingedrungen war, hatte in Folge des Hinterbeugens seines Kopfes einen Ausweg durch die Nase gefunden, so daß kein edler Theil verletzt worden war. Die See hatte sich geweigert, ihn aufzunehmen und ihn auf das Ufer geworfen und dort lag er mit zerschlagenem Kopfe und gebrochenen Gliedern nackend und langsam sterbend da, denn seine Lebenskraft war wunderbar zäh. Die Seemöven und Cormorane hatten auf seiner Brust gesessen und das Fleisch von seinem Gesicht und das Haar von seinen Schläfen gerissen, ohne daß er sich ihrer hätte erwehren können. Insekten hatten seine Wunden umflogen und sich in sie hineingesetzt, bis der Schaum des Oceans sie hinweggespült und sein bitteres Salz

zurückgelassen hatte, um die Stiche der Mücken und Wespen noch schmerzhafter zu machen.

Es mag der Einbildung überlassen bleiben, sich das verzweifelte Geschrei zu denken, das er zu Gott um Gnade und zu den Menschen um Hülfe ausgestoßen haben mag — ein Geschrei, das nur die wilden flatternden Seevögel gehört haben. Wir müssen uns den brennenden Durst, der sein Inneres ausgedörrt haben muß und den tausendfachen Todesschmerz selbst denken, den ihm so viele Wunden und Verletzungen bereitet hatten und noch über Alles dieses den Scorpionenstachel seines erwachten Gewissens, der seine Sterbestunden — denn es waren ihrer viele — wie siedendes und tropfenweise auf seine Brust fallendes Blei gemartert haben muß.

Aber warum soll ich diese schreckliche Beschreibung der Vergeltung, die das Schicksal an seinem elenden Körper übte, noch weiter fortsetzen. Er war blind, denn die Steinadler hatten ihm die Augen ausgehackt; gelähmt, denn seine Glieder waren durch den Fall in das seichte Wasser zerschmettert worden; er wurde bis zum Wahnsinn durch den Durst, durch die Insekten und das Salz, die in seinen Wunden wühlten, gemartert und so fanden ihn die Matrosen des Ritters Waldemar, die ihn nur mit Schrecken und Staunen betrachten konnten, während er sterbend und verzweifelnd mit theilweise von den Wellen bespültem, zerschlagenem Körper dalag.

Einer von ihnen, der mehr Gefühl besaß, als seine Kameraden, tödtete Bandolo mit einem Ruder, worauf er sofort starb. Dann wurde ihm eine Kugel an die Beine gebunden, der Körper durch einen Bootshaken von dem Felsstück herunter gezogen und sogleich im Meere begraben.

Erst einige Monate später erfuhr ich diese schreckliche Fortsetzung zu der Geschichte seines Schicksals und zu unseren Abenteuer auf Stubbenkammer.

Zwanzigstes Kapitel.

Der schwarze Tod.

Da wir glaubten, daß Bandolo in dem Augenblicke, wo er über dem Rande von Stubbenkammer verschwand, umgekommen sei, so stiegen wir vom Königsstuhl herab und schlugen den geraden Weg längs der Landenge nach Bergen ein, welches wir gegen Mittag erreichten, und wo wir von dem Bürgermeister, der gegen uns als Feind der Kaiserlichen sehr freundlich war, gastfrei aufgenommen wurden, da Bowislaw's IV., Herzog von Pommern und Rügen, mit den nordischen Königen im Bündniß stand. Er hielt es für seine

Pflicht, als Untergebener des Herzogs uns jede mögliche Aufmerksamkeit zu erweisen und verschaffte uns einen mit zwei kräftigen Pferden bespannten Wagen, auf welchem wir nach dem Sunde fuhren. Ich trug Sorge, daß die Nacht einbreche, ehe wir Altenfährs erreichten, denn die schmale Meerenge war voll von österreichischen Kanonenbooten.

Wir fanden unsere kleine Schaluppe noch sicher in ihrem Versteck in dem Bache und erreichten, indem wir uns vor Aufgang des Mondes einschifften, den Hafendamm und Stralsund ohne Unfall, aber nur um zu finden, daß wir einem noch schrecklicheren Feinde, als dem Hungertode und den Kaiserlichen entgegentreten sollten.

Eine Pest, oder jener fürchterliche schwarze Tod, welcher Dänemark im 13. Jahrhundert verheerte und zwei Drittel der Einwohner hinwegraffte, und seinem Ackerbau und Handel unendlichen Schaden that, eine Pest, welche jetzt durch Hunger und Elend, durch Aufregung, Kummer und Armuth und durch die schreckliche verdorbene Luft herbeigeführt wurde, welche aus dem Schlamm der Wassergräben, den Schleußen, die von den österreichischen Geschützen zerstört worden waren, aufstieg und durch die stinkende Atmosphäre der flachen Gräber erhöht wurde, wo Wallenstein eine ungeheure Anzahl seiner Todten auf der Windseite der Stadt — denn so darf ich sie wegen des langen Anhaltens des Windes aus derselben Richtung nennen —

begraben hatte, eine Pest, welche Alte und Junge, Thätige und Geschäftslose, die wackeren Soldaten, welche die Wällen besetzt hielten und die furchtsamen Bürger, die sich in ihren Kellern versteckt hatten, um den platzenden Bomben und sausenden Kanonenkugeln auszuweichen, ergriff, war jetzt in Stralsund ausgebrochen, um die Sorgen, die Beschwerden und die schon so vielfältigen Gefahren der Belagerung zu vermehren. Diese schreckliche Epidemie hatte an einem Tage mehr als 50 Personen ergriffen. Der nächste Tag wählte schon 100 Opfer. Keine Feder kann eine angemessene Idee von dem Schrecken der Stralsunder geben. Die höheren Klassen trösteten sich jedoch damit, daß sich die Pest bis jetzt auf die unteren Klassen beschränkt habe, — jene armen, abgezehrten und elenden Wesen, welche der Mangel an Kleidung, Arbeit und Nahrung, gleich den Säufern und Ausschweifenden, am empfänglichsten für die Ansteckung gemacht hatte.

Sie breitete sich in drei Tagen so schnell aus, daß 300 Menschen umkamen. Viele nahmen ihre Zuflucht zum Schnaps und Kornbranntwein, um ihre Sorgen und Furcht zu ertränken, und wir sahen oft diese unglücklichen Elenden in einem Zustande von Wahnsinn und Trunkenheit halb nackt, bleich, abgemagert und geisterhaft, entweder aschfarbig oder gelb wie Orangen aus den ärmeren Quartieren der Stadt hervorrasen, gotteslästerliches und unzüchtiges Geschrei ausstoßen und schauderten bei dem Gedanken an die

schrecklichen Scenen, welche in den Höhlen, aus denen sie hervorkamen, vor sich gingen. Unsere Leute drangen nur mit Widerwillen in diese Orte, um dort die Todten zu begraben, von denen wir wußten, daß viele ohne Sarg oder Leichentuch dalagen; aber die Befehle des Marschalls gestatteten keinen Widerspruch. Es wurden Freiwillige aufgeboten, um den Todtengräberdienst wie einen verlorenen Posten zu übernehmen und denen, die sich dazu erboten, wurden reichliche Rationen Branntwein gegeben. Dieser Auftrag war glücklicher Weise den Deutschen des Obersten Dubbelstiern zugefallen, die unerschütterlich phlegmatische Burschen waren. Es wurden außerhalb des Frankenthores tiefe Gräben gemacht und in diesen die Todten, von denen viele durch Hunger oder Krankheit zu Skeletten abgemagert worden waren, bunt durch einander geworfen und dann mit großen Haufen von Erde, Steinen und Schutt bedeckt.

Diese bösartige Pest drang bald auch in unsere Reihen ein und richtete furchtbare Verwüstungen unter unseren tapferen Hochländern an. Dies machte sich bald durch die Verringerung unserer Anzahl bemerklich, denn jeder Compagnie, die zu ihrem Posten am Frankenthore kam, fehlte ein Officier, ein Sergeant und zehn, funfzehn oder zwanzig Gemeine. Die Kirchen wurden in Hospitäler verwandelt, wo unsere Soldaten ohne ein anderes Bett als etwas Stroh und ihre Plaids neben einander lagen und aus Mangel

an ärztlicher Hülfe schnell dahinstarben, da sie durch ihre bisherige spärliche Ernährung, die dumpfe neblige Luft, den Leichengestank der kaiserlichen Verschanzungen und die Ausdünstung unserer eigenen stehenden Wassergräben angesteckt wurden und nicht fähig waren, der Krankheit zu widerstehen.

Der Leiter unseres medicinischen Stabes, Doctor Pennicuik, leistete mehr Dienste als zwanzig von den dänischen Aerzten, während es Vergnügen machte, den ehrwürdigen Gideon Giddes und Pater Ignatius mit einander wetteifernd und wie gute Samaritaner unter den Kranken und Sterbenden arbeiten zu sehen, ohne jedoch ihre früheren Streitigkeiten so weit zu vergessen, daß sie der Gelegenheit zu widerstehen vermocht hätten, über der Leiche eines armen Burschen, dessen Geist ihren freundlichen Bemühungen, ihn hier zurückzuhalten, entflohen war, einen Schuß gegen einander abzufeuern. Stralsund wurde zu einem wahren Leichenhause und jetzt fing ich an, für Ernestine zu zittern und zu wünschen, daß sie in dem kaiserlichen Lager oder irgendwo anders als innerhalb deren Mauern wäre, welche so vieles Leiden und so vieles neues Elend zur Vergrößerung des schon durch den Mangel an Lebensmitteln und die Beschießung durch Landbatterien und Kanonenboote im Sunde verursachten einschlossen. Nur mit Widerstreben und Besorgniß wagte ich mich in ihre Gegenwart, damit ich nicht die Pest, vor der ich mich selbst nicht fürchtete, zu

ihr tragen möchte und ich traf alle Vorsichtsmaßregeln. Wenn Phadrig und Gillian M'Bane nicht im Dienste waren, so hatten sie ihren Platz als eine Art Leibwache im unteren Geschoß des Hauses mit dem Befehl, bei Todesstrafe Jedem den Eingang zu verwehren. Aber es kam jetzt Niemand hierher; denn Pater Ignatius war so verständig, wegzubleiben, und Jan Dhu kam der Thüre niemals näher als bis zum Garten, wo er ein Paar Minuten lang sich zu unterhalten und dann wieder zu entfernen pflegte, denn alle Bitten Ernestinens vermochten ihn nicht zum Eintritt zu bewegen.

Ich war eines Vormittags, als sich der kalte Novembernebel wie ein Schleier von der belagerten Stadt erhob, von der Wache am Frankenthor gekommen. Die Compagnie Culgraigie's hatte die meinige abgelöst, welche ich auf dem Marktplatze zu ihren unfreundlichen Quartieren entließ und dann nach meiner Gewohnheit davon eilte, um nach Ernestinen zu fragen. Ich bemerkte, daß die Gartenthür weit offen stand, daß die Hausthür nicht geschlossen und daß sämmtliche Vorhänge auf der Vorderseite noch dicht vorgezogen waren, obgleich es auf den Mittag losging. Es durchzuckte mich ein Schreckensgefühl, denn die Thüren wurden gewöhnlich geschlossen gehalten, die Vorhänge waren zu jener Stunde stets aufgezogen und das lächelnde Gesicht Ernestinens war der erste Gegenstand, der mich begrüßte. Aber an diesem Morgen

blieben die Vorhänge regungslos und ich sah dort kein lächelndes Gesicht.

Ich stürzte in das Haus und fand M'Bane in festem Schlafe auf einer Bank in der Hausflur — der arme Bursche war erschöpft.

„Gillian, Ihr fauler Schlingel," sagte ich, „wo ist die junge Dame?"

„Wo?"

„Ja — wo? Muß ich Euch mit meinem Nickfänger aufwecken? Wo ist sie?"

„Sie ist nach dem Hospitale gegangen."

„Nach dem Hospitale?" Der Athem verging mir, als ob mir eine Kugel durch's Herz gedrungen wäre. „Nach der großen Kirche, der Börse gegenüber?"

„Ja, Capitain — ein armer Bursche, wie ich, konnte das nicht hindern."

Ich stürzte durch die Straßen, indem ich unterwegs an zwei Wagen vorbeikam, die mit in der vergangenen Nacht Gestorbenen beladen waren. Es waren bleiche, schauerliche und abgezehrte Ueberreste, aber anständig mit einem weißleinenen Leichentuche bedeckt. Sie befanden sich auf dem Wege nach den Gräbern und waren von einer halb betrunkenen, nur mit Schaufel und Hacke bewaffneten Abtheilung von Dubbelstierns Musketieren umgeben. Auf dem einen dieser Karren lag die Leiche des Major Fritz, die man zum Zeichen der Achtung in eines seiner Betttücher, das an drei Stellen mit starken Stricken zusammengebunden war,

eingewickelt hatte. Der arme Fritz! Nicht einmal die Dublonen seiner Wittwe, ihre Gastmähler und ihr Wein (während Andere keinen erlangen konnten) hatten ihn vor der Pest schützen können. Ich kam bei der Kirche an und betrat zum ersten Male den Aufenthaltsort von mehr geistigen und körperlichen Leiden, als ich jemals wieder zu sehen hoffe. Es war eine Zusammenhäufung von allen Schrecken.

Unsere Soldaten lagen in Reihen da, die Einen auf Strohsäcken, die Andern auf Strohschütten, aber noch viel mehr auf den kalten Steinen des Fußbodens, welcher die langen deutschen Grabschriften und messingenen Leichenschilder der Menschen früherer Zeiten trug. Die Kranken befanden sich in allen Stadien dieses bösen Faulfiebers — von dem an, der nur erst von Schmerzen im Kopfe und dem Klopfen der Schläfepulsadern ergriffen war, bis zu dem, dessen blutunterlaufenen Augen so roth wie glühende Kohlen waren, der das Zischen von Schlangen vor den Ohren hörte, dessen Athem nur eine Folge beschwerlicher Seufzer, dessen geschwollene Zunge weiß wie Elfenbein oder schwarz wie Ebenholz und dessen Haut wie die eines Aussätzigen gefleckt war, denn diese Pest war die schlimmste Art derjenigen, welche in Europa unter dem Namen Faulfieber bekannt ist, und von solchen marternden Schmerzen im Magen und in der Lendengegend begleitet, daß die Kranken schnell zusammengekrümmt und erschöpft wurden.

Es lagen viele von unseren kräftigsten, besten und tapfersten Soldaten kalt und steif, mit trüben Augen, herabhängenden Kinnladen und gebrochenen Gestalten da, die zu den bloßen Schatten dessen, was sie einst gewesen, zusammengeschrumpft waren. Andere lagen mit Schaum vor dem Munde, blutrothen Augen und vertrockneten weißen Zungen im schrecklichsten Todeskampf. Noch Andere fröstelten im Fieberschauer. Viele lagen im Delirium und sangen leise trauernde, jammernde, hochländische Grabgesänge, während Einige, die zu Hause zu sein glaubten, an die Verwandten und Geliebten, die ihre Einbildungskraft heraufbeschworen hatte, liebkosende Reden richteten. Noch viel Andere glaubten im Kampfe begriffen zu sein und ermunterten einander mit Zurufen und Schlachtgeschrei.

„Cairne na' cuimhne," hörte ich einen M'Farquhar mit Stentorstimme rufen, „dreht die Muskete um — herbei Ihr Nachzügler, heran mit Dolch und Schwert."

„Geh, geh," antwortete ein anderer Phantasirender mit Verachtung, „lehre Deiner Mutter Fleischbrühe kochen. Glaubst Du, daß ich zum ersten Mal Pulver rieche oder das Klirren von Schwertern höre? Geh' — ich gehöre zum Clan Donnoquhy."

Die Deutschen fluchten düster und niedergeschlagen, während die Franzosen plünderten und sengten. Welch' ein Gewirr war das! Aber an manchen Stellen hörte ich den Klang von Gebeten und Wehklagen und dies

besonders unter unseren eigenen Soldaten. In einer Ecke betete Torquil Gorm in rührenden Ausdrücken, daß doch der Josa Criosd, Mhic Daibhi, Mhic Abrahaim ihn von seinen Leiden befreien möchte. An einer andern Stelle klagte Donald M'Vurich über seinen todten Kameraden, einen Mackintosh und rief wiederholt aus:

„Wer glich Dir im ganzen Clanchattan, o Ronald? Wollte der Himmel, daß ich — Du armer Donald — den Tod hätte zufriedenstellen können, indem ich an Deiner Statt gestorben wäre.“

Diese Männer waren zu Hause nur Schäfer gewesen, Donalds Kummer war aber eines Atheniensers oder Spartaners würdig. Nicht lediglich unter purpurnen Kleidern und feinem Leinen finden wir die edelsten Herzen!

Der Genius, der dies betrübende Schauspiel beherrschte, war Doctor Pennicuik, unser Generalchirurg, ein freundlicher guter Mann und geschickter Arzt. Er war bis auf das Hemd und die Hosen entkleidet, seine Hemdärmel waren aufgerollt und sein Hemd mit Blut befleckt, denn er ließ den Kranken sogleich zur Ader, als sie hereingebracht wurden und das Blut wurde von seinen Gehülfen in großen, zinnernen Schüsseln weggetragen. Dort befanden sich auch der ehrwürdige Gideon Gibbes und Pater Ignatius, die Beide für die körperlichen und geistigen Bedürfnisse derjenigen, die ihre Hülfe annehmen wollten, sorgten, aber sie begingen

manchmal einen Irrthum, indem sich unser Kaplan vielleicht einem glühenden Katholiken näherte, während sich der arme Jesuit um einen finsteren Presbyterianer bemühte, von dem er mit sehr wenig Umständen zurückgewiesen wurde. Endlich nahmen sie Beide einen alten Gaelen vor, der nichts Bestimmtes zu sein schien, und auf die Frage, was er wäre, mit schwacher Stimme erwiederte:

„Einer aus dem Clan Donald."

„Aber von welchem Glauben?"

„Musketier von Culgraigie's Compagnie."

Dieser Mann war bejahrt und sein Haar schneeweiß. Er war im Begriff zu sterben und sein Sohn, Eachin M'Donuill, der mich vor Kurzem nach Rügen begleitet hatte, hielt ihm den Kopf in die Höhe, damit er die feierlichen Gebete und Ermahnungen der beiden Geistlichen hören könne, die ihn aufforderten, allen seinen Feinden zu verzeihen, damit er in Frieden mit allen Menschen sterben möchte. Er erklärte sich ganz bereit hierzu, wollte aber die M'Leod's von M'Leod, die Mörder seines Stammes in Eigg, ausgenommen wissen und bei dem Gedanken an sie sprühten die Augen des sterbenden Mannes Feuer.

Dann wurde ihm gesagt, daß er Allen ohne Ausnahme vergeben müßte, da sonst alle Ermahnungen und seine Reue vergeblich wären.

„Gut," sagte er mit Anstrengung, indem er die Hand seines Sohnes erfaßte und ein Rachestrahl über

seine ernsten grauen Augen zuckte, „wenn es sein muß, so vergebe ich ihnen, aber denke Du an sie, mein Sohn — denke an sie!“ Bei diesen Worten starb er und Cachin küßte zuerst die kalte Stirn seines Vaters und dann die Klinge seines Dolches.

Ich dankte dem Himmel, als ich Ernestine erblickte und sie nicht, wie ich in meinem ersten Schrecken erwartet hatte, unter den Weibern in dem Theile der Kirche lag, der für sie abgetheilt worden war, sondern sie auf den Knieen zwischen den Strohsäcken von zwei Soldaten fand, denen sie ein von dem Arzte bereitetes Mittel reichte. Von einem Gedanken der Frömmigkeit, oder des Wohlwollens, oder des Mitleids, wie man will, oder von dem reinen und schönen Eifer begeistert, welcher die barmherzigen Schwestern antreibt, den Aufenthaltsort des Leidens, der Armuth und des Leidens heimzusuchen, war sie nach diesem schaurigen Hospital geeilt, um die Kranken zu pflegen; aber sie, die so hoch geboren, so gebildet am Geiste und so verfeinerter Natur, so zart, so gefühlvoll und so von mitleidiger Empfindung war, hatte ihre Willenskraft überschätzt und bebte jetzt bei den unerwarteten und zurückstoßenden Schrecknissen zurück, die sich in dieser halbzerstörten und vollgefüllten Kirche zusammenhäuften.

„O, Ernestine, welcher Wahnsinn hat Euch hierher geführt — und mit welcher Absicht? Ihr waret nie für so schwere Arbeit wie diese bestimmt, und

jetzt habt Ihr alle meine Sorgfalt und Angst umsonst, vielleicht verhängnißvoll nutzlos gemacht, indem Ihr der Krankheit und dem Tode entgegen gegangen seid."

„Verzeiht," sagte sie, indem sie ihr bleiches Gesicht und ihre betrübten Augen zu den meinigen erhob, „es war ein plötzlicher Gedanke — ein glücklicher Schimmer, daß ein Paar im Namen Gabrielens vollbrachte gute Thaten ihrem Geiste Freude machen könnten — denn es war heute ihr Geburtstag. Theurer Philipp, das war Alles — ein Paar gute Thaten im Namen unserer armen Gabriele vollbracht zum Besten der Leidenden und zum Ruhme des Himmels."

„Mit Gefahr Eures eigenen Lebens, Ernestine."

„Scheltet sie nicht, Capitain," sagte die rauhe Stimme Gideon Giddes, „denn sie hat in einer Stunde mehr als zehn Aerzte gethan. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Aber," setzte er freundlich flüsternd hinzu, „führt sie fort — denn dieses ist kein Ort für Damen von hohem Stande."

„Mein liebes Kind," sagte Pater Ignatius mit einem freundlichen Lächeln in seinem langen Gesicht, „ich sehe es am liebsten, wenn Thaten der Barmherzigkeit von Frauenhand gethan werden und Bruder Giddes hat richtig citirt."

„Bruder Giddes meint, daß die Seligkeit der Barmherzigen in dem besteht, was sie empfangen —

nicht in dem, was sie geben," entgegnete unser starrköpfiger Feldprediger. „Denn ich glaube nicht, daß wir allein durch Werke selig werden können, und sagt nicht das Evangelium überdies —" fuhr er fort, indem er sein kurze runde Gestalt aufrichtete und sich fertig machte, sich sogar dort in einen theologischen Zank einzulassen, den jedoch der Doctor sofort abschnitt, indem er sie mit Aufträgen nach verschiedenen Seiten schickte.

„Philipp," sagte Ernestine leise, „führt mich fort, denn die Luft an diesem Orte ist erstickend."

Ich führte sie freudig hinaus in die reinere Luft auf die Straße, wo die Mittagssonne schien und wo sie von Allem, was sie gesehen und gehört hatte, überwältigt, in einen Thränenstrom ausbrach.

„Ach, Ernestine," sagte ich, als ein Schuß aus den feindlichen Batterien über unsere Köpfe hinwegpfiff, „hier giebt es so Vieles, was ein Mädchen wie Euch verletzen muß; Krieg, Pest und Hungersnoth sind keine geringfügigen Feinde."

Ein zweiter Schuß aus einem 36Pfünder traf ein Seitenthürmchen der Kirche und schleuderte es in die Straße; denn die Kaiserlichen hatten die Abnahme unserer Anzahl benutzt und ihre Batterien, Verschanzungen und Laufgräben weit um die Vorderseite des Frankenthores vorgeschoben und waren jetzt fast innerhalb Pistolenschußweite. An manchen Stellen konnten wir die Stimmen der Schanzgräber Karlsteins hören

wenn sie bei ihrer Arbeit hinter den Erdwällen lachten und sangen.

Auf einem Umwege führte ich Ernestine durch Straßen, deren Enden Leslie durch Barrikaden und Erdaufwürfe, sowie durch Balken, Rasen und Steine befestigt hatte, nach ihrer hübschen Wohnung zurück, und obgleich ich Phadrig und Gillian strengere Befehle als zuvor in Bezug auf die Zulassung von Besuch gab, so fürchtete ich doch sehr, daß die Folge ihres Betretens eines solchen Krankenhauses, wie die große Kirche, verhängnißvoll werden könnte und meine Ahnungen wurden nur zu betrübend erfüllt.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Pestfleck.

Am folgenden Tage wurde ich durch eine Carabinerkugel leicht in die linke Schulter verwundet, denn die Kaiserlichen standen jetzt dicht vor dem Frankenthor, dessen Vertheidigung durch Sir Alexander Leslie, der unbedingtes Vertrauen in uns setzte, unserem geschwächten Regimente immer noch überlassen war. Ich ließ mich von einem vorbeigehenden Wundarzt ver-

binden, da ich kein Verlangen trug, mich in die Nähe des schrecklichen Hospitals zu wagen und als das Schießen aufhörte, ging ich zu Ernestinen, um sie zu besuchen.

Ich fand sie in ihrem kleinen Boudoir und fand dort an ihr ein gewisses Etwas, das mich beunruhigte, aber vielleicht rührte dies daher, daß ich abgemattet und aufgeregt war. Die Lebensmittel waren so selten, daß ich seit zwei Tagen nicht gegessen hatte, obgleich sie nichts davon wußte. Sie lehnte in einem großen, vergoldeten, mit gelbem Damast überzogenen und mit Flaumfedern gepolsterten Armstuhl und ihre niedlichen Füße ruhten auf einem Fußbänkchen von derselben Gattung.

Das Zimmer war durch die tief heruntergelassenen Vorhänge verdunkelt, aber die Fenster waren offen und es wehte durch sie ein warmer Windhauch herein, der mit den schweren Sammetgardinen spielte und den Duft der Blumen von einem hohen, grünangemalten Holzgestell, welches drei Reihen von chinesischen Porzellanvasen, die mit den wenigen Blumen der Jahreszeit gefüllt waren, ringsum verbreitete.

Sie trug ein weißseidenes, mit rothen Blumen gesticktes Kleid, welches ich ihr gegeben hatte und das sie ohne Zweifel mir zu Gefallen angelegt hatte, nebst ein Paar schönen Perlenarmbändern, für welche ich einem von Karls Pistolieren, ohne weiter zu fragen, sechs Thaler gegeben hatte.

„Theure Ernestine, Ihr seid unwohl,“ sagte ich, als ich bemerkte, daß sie bei meinem Herannahen nur eine schwache Handbewegung machte.

„Nein, nein,“ antwortete sie, „aber die Erinnerung an Alles, was ich gestern gesehen habe, regt mich immer noch auf und vielleicht auch die verwelkten Blumen dort. O ich danke Euch,“ setzte sie hinzu, als ich die erwähnten Blumen zum Fenster hinauswarf.

Sie sah sehr blaß aus und der Ton ihrer Stimme kam mir verändert vor.

Am nächsten Tage war sie noch blässer und ihr kränkliches Aussehen ließ sich nicht mehr verkennen. Das Zimmer war verdunkelt wie zuvor und sie saß am halb geöffneten Fenster, um den kühlen Wind, welcher über den rügischen Sund herüberwehte, zu genießen. Ich hoffte, daß es nur durch das Entbehren so mancher kleinen Ueberflüssigkeiten hervorgebracht werde, welche ich ihr, lange nachdem jeder Andere in Stralsund an sie zu denken aufgehört, noch hatte verschaffen können. Prudentia und ihr Mann hatten mir einige derartige Dinge freundlichst zugeschickt, als ich jedoch vor ein Paar Tagen den Laden an der Ecke des Börsenplatzes besuchte, hatte ich ihn verschlossen und mit einem rothen Kreuz auf der Thür bezeichnet gefunden. Die Pest war dort gewesen und die Führer des Todtenkarrens sollten auf ihrem Wege nach den Gräbern dort ihren Besuch machen.

Anstatt ihr Haar nach der damaligen Mode rings um ihr reizendes Gesicht in Löckchen zu kräuseln, hatte Ernestine dasselbe glatt und einfach über die Schläfe gestrichen. Ihr Anzug war noch der nämliche weißseidene mit den Perlenarmbändern, aber obgleich ihr Gesicht heute noch bleicher war, versicherte sie mir doch, mit einem Lächeln, daß sie sich ganz wohl befände.

Sie blieb mit an die linke Wange gestützter Hand sitzen und als ich liebkosend versuchte, dieselbe zu küssen, war es mir, als ob mein Herz von einem Pfeile durchbohrt wäre, indem ich das, was sie mir zu verbergen gesucht hatte, bemerkte — einen runden hectischen Fleck von der Größe eines Thalers.

Es war der „Pestfleck!"

Eine scherzhafte Bemerkung, die der erste Gedanke des Liebhabers gewesen war, erstarb auf meinen Lippen, als ich das furchtbare Zeichen bemerkte und mich mit Schauder überzeugte, daß es der Vorbote des Todes dort aufgedrückt hatte. Ich blickte ihr in's Gesicht.

Es schien noch viel blässer als gestern zu sehen, es sah kalt, starr und traurig aus, selbst wenn sie sich zu lächeln bemühte. Seine Schönheit war ernster geworden und sie schien in ihrem langen, weißen Leibchen noch größer als gewöhnlich zu sein. Sie sah in dem verdunkelten Zimmer, wie ein weißes Gespenst oder eine Bildsäule von schneeweißem Marmor aus. Ihre

Augen hatten ihre schöne Sprache verloren und nur Traurigkeit, tiefe Traurigkeit war ihr geblieben.

„O berührt mich nicht,“ sagte sie, indem sie ihre Hand zurückzog, „verlasse mich Philipp — verlasse mich jetzt.“

„Ernestine,“ rief ich und brach in Thränen aus, indem ich sie leidenschaftlich an mein Herz drückte.

Sie bemühte sich, mir auszuweichen und bat und flehte, sie zu verlassen, damit ich nicht durch ihre verderbliche Berührung ebenfalls umkommen möchte, aber ich verlangte nichts anderes. Da ich indeß immer noch hoffte, daß sie gerettet werden könnte, so eilte ich von ihrer Seite hinweg, rief Gillian M'Bane und schickte ihn nach Doctor Pennicuik. Hierauf ließ ich Ernestinens Dienerinnen kommen, welche sie zu Bett brachten.

Zwei Stunden darauf sah ich sie wieder.

Sie lag im Delirium und glaubte bei ihrem Vater und Gabrielen zu sein. Ihr sonst so schönes Auge war mit Blut unterlaufen und roth wie Korallen geworden. Ein schmaler Streifen von Schaum schloß ihre Lippen ein und ihre Wangen und Stirn waren mit purpurrothen Flecken bedeckt.

O welche Schmerzen verursachte mir dieser Anblick! Der ehrliche Pennicuik trieb mich rauh aber freundlich aus ihrem Zimmer und nachdem er mich in einen Lehnstuhl geschoben hatte, ließ er mich ein

Paar Gläser von seinem gewürzten Lazarethwein trinken.

Es sei mir gestattet, über die Erzählung und die Erinnerung an diese traurigen Stunden hoffnungslosen Kummers und nutzloser Angst hinweg zu eilen.

Am zweiten Tage verschwand das Fieber und das Delirium und ich durfte sie besuchen, denn Pater Ignatius kam mit ungewöhnlichem Ernste auf seinem langen, feierlichen Gesicht zu mir, um mir zu sagen, daß sie im Sterben liege.

„Sterben —!“ Der gute Mann reichte mir seinen Arm, denn ich war sehr schwach und fast blind. Ich hoffte, daß es die Pest sein möchte, damit ich Ernestinen begleiten könnte, aber ach, es war nur die Folge des Kummers, der Betrübniß und der Aufregung.

Ich stand neben ihrem Bett in jenem dunklen Zimmer, dessen Anblick noch immer vor mir steht. Die Luft war dick und unangenehm, es standen Flaschen und Gläser mit Medicin und Stärkungsmitteln dort und zwischen den gestickten Vorhängen blickte ein bleiches krankes Gesicht mit entzündeten Augen und purpurrothen Flecken auf der schneeweißen Haut, die stark von zwei schwarzen Haarflechten abstach, hervor, und dieses war Ernestine!

Ich kniete an ihrem Bett nieder, drückte meine Stirn auf ihre abgemagerte Hand und weinte, als ob mir das Herz brechen wollte. Auch Ernestine weinte, aber schweigend. Eine Thräne rollte nach der andern

über ihre hohlen Wangen herab, denn sie war zu schwach, um den Kopf zu erhalten und wir murmelten nur unzusammenhängende, kummervolle und zärtliche Worte. Es wäre nutzlos, niederzuschreiben, was wir sprachen, denn Manchem könnte es übertrieben vorkommen — Anderen vielleicht zu kalt und leidenschaftlos, da ich weder ihnen noch dem Leser den Schmerz, der durch unsere Herzen bebte, mittheilen kann, obgleich das Andenken an jene tiefe Pein noch immer wie ein alter schmerzlicher Traum vor meiner Seele steht.

Der Ausdruck ihrer Augen war traurig und starr, ein unaussprechlich süßes Lächeln spielte um ihre schmalen, weißen Lippen, aber der Thau des Todes lag auf ihrer Stirn und um ihr geflochtenes Haar. Sie glaubte, daß sie im Begriff ständ, sich mit ihrer Schwester zu vereinigen und das arme Mädchen sagte zu mir:

„Ich habe für Euch und für mich gebetet und so, wie die heilige Monika, meine frömmsten Gedanken als ankündigende Boten zum Himmel aufgeschickt. Ich gehe zu Gabrielen — ach, wie hat sie mich geliebt.“

— Ich konnte nichts als ihren Namen murmeln, dann reichte sie mir liebevoll ihre theuern Lippen zum letzten Kusse dar. Ich wurde verwirrt und ein Gefühl wilder Freude beschlich mein Herz.

„Es ist die Pest — sie hat mich auch ergriffen,“

murmelte ich freudig. „Theure Ernestine, ich werde Euch bald folgen."

Meine Augen wurden wieder von einem Nebel überzogen und ich hörte ein Zischen in den Ohren, aber ich fühlte, daß Ernestinens kalte Hand die meinige umschloß und bemerkte, wie ihr Griff lockerer wurde.

Dann hörte ich die Stimme des ehrlichen Pater Ignatius durch die Bewegung erstickt, mir in's Ohr sagen:

„Sie ist todt — Gott wolle ihre reine Seele aufnehmen. Schließt Ihr die Augen und küßt sie, Philipp — jetzt ist Alles vorbei."

In diesem Augenblicke hörte ich die Räder des Leichenkarrens über die Straße rasseln und das Klingeln seiner schauerlichen Glocke.

Sonst weiß ich von jenem Trauertage nichts weiter.

* * *

Am folgenden Tage erwachte ich wie aus einem tiefen Schlafe und sämmtliche Ereignisse von gestern stürmten wie ein Strom von Kummer und Schmerzen auf meinen Geist ein. Pater Ignatius, der wieder sein unbewegliches Aussehen und Betragen angenommen, kniete vor dem Lehnstuhl und las seine täglichen Gebete aus einem kleinen messingbeschlagenen Brevier, welches

er schloß, sobald ich mich bewegte. Ich lag auf dem Fußboden und es war ein Mantel über mich gebreitet.

„Möchtet Ihr sie wohl sehen?“ fragte er mit freundlicher Stimme.

„Seid so gut und führt mich zu ihr.“

–„So folgt mir.“

Ich stand in dem Gemach des Todes und es herrschte eine ehrfurchtgebietende Stille darin, die einen tiefen Eindruck auf mich machte.

Sie war todt — dieses Wesen, das ich von ganzem Herzen und mit ganzer Seele geliebt hatte, war todt. Aber dennoch hatte ich weder ein Gebet, noch eine Thräne. Ich konnte weder das eine aussprechen, noch die andere vergießen. Ich war erstarrt — betäubt. Sie war todt — und diese drei Worte schienen überall vor mir zu stehen. Es war eine schreckliche Stille in meinem Herzen und in Allem rings um mich. Die ganze Welt schien still zu stehen und was war jetzt meine Ernestine!

Ich blickte auf sie, konnte aber nicht an ihren Tod glauben. Das dunkle Haar, daß sie so zierlich zu flechten pflegte, war in einfachen Zöpfen über ihre blasse und marmorgleiche Stirn gelegt. Sie lagen sehr ruhig da — diese glänzenden Flechten und kein Windhauch bewegte sie, obgleich die Luft mit den Blättern der jetzt vernachlässigten Blumen spielte.

Ihre Vögel zwitscherten am Fenster und die Futternäpfchen derselben waren jetzt leer. Der Jesuit be-

merkte dies und füllte sie troß aller seiner Ernsthaftigkeit selbst in dieser Schauerstunde, denn der alte Mann hatte ein gütiges Herz.

Ihre Augen — die tiefen, dunklen, prächtigen Augen — waren jetzt glanzlos und unter ihren schneeweißen Lidern, von denen die langen Wimpern auf ihre marmorbleichen Wangen fielen, nach innen gekehrt. Ihre Nase schien zu adlerartig, zu spitzig und dünn für die Ernestinens geworden zu sein, und dann die Lippen — diese kalten, schmalen, purpurnen Lippen waren zusammengepreßt und starr; aber noch immer weilte die Schönheit auf ihnen.

Am zweiten Tage veränderte sich meine Ernestine. Ihre Züge wurden krampfhaft und leichenfarbig. O mein Gott, es war nichts mehr als eine gelbe Maske. Ich schauderte zusammen, indem ich einen Schleier darüber deckte, denn ich wagte es nicht mehr, auf sie zu blicken.

Ich erinnerte mich, daß Gabriele wie ein schlafender Engel ausgesehen hatte; aber meine Ernestine, die im Leben schöner gewesen war, wurde im Tode gespensterhaft und entsetzlich.

„O, kann das wirklich das Mädchen sein, das mich so innig geliebt hat?“ war häufig mein stiller Gedanke.

O, was hätte ich noch für einen Blick, für einen Athemzug gegeben, aber die schreckliche Stille wurde

durch nichts unterbrochen Die Verwesung sollte kommen, aber nie wieder ein Blick oder ein Lächeln.

Ich dachte jetzt an die reizende Zartheit, die Liebe und Ehrerbietigkeit, mit der sie die Reste der armen Gabriele für das Grab vorbereitet hatte und keinen anderen Händen, als den ihrigen, gestatten wollte, sie zu berühren. Jetzt war sie, deren Gefühl so schön, so zart, so edel gewesen war, ebenfalls nur eine arme Leiche, aber es war keine schwesterliche Hand da, um ihre Haare glatt zu streichen und die schauerlichen Kleider für ihre lange und ewige Ruhe zu ordnen. Sie war ganz und gar Fremden und hartherzigen Soldaten überlassen.

Ich fürchtete wahnsinnig zu werden und vergaß deshalb völlig die Pest und die Belagerung, aber ich verließ ihr Bett nicht eher als am zweiten Tage, wo eine furchtbare Salve aus den beiden Batterien mein Herz erbeben ließ. Dann hörte ich die rasselnde Trommel und den gellenden Dudelsack unsere Soldaten auf die Wälle rufen. Ein neuer Gedanke erfaßte mich.

Ich küßte ihre bleiche Wange und die kalten Lippen, deren eisige Berührung ein Gefühl des Schauders und des Schmerzes durch mein Herz sendete. Dann ergriff ich mein Schwert, stellte mich an die Spitze meiner Compagnie und stürzte zur letzten Vertheidigung des Frankenthores mit dem tiefen und festen Entschlusse hinaus, zu fallen — zu sterben.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der letzte Sturm auf Stralsund.

Ich fand, daß eine Salve die Courtine der Bastion am Frankenthor vollständig niedergeworfen hatte, daß die Trümmer des Mauerwerks, die hölzernen Brustwehren der Kanonen und Lafetten den Graben vor der Bresche halb ausgefüllt hatten und daß eine starke von verschiedenen Officieren zu Pferde, von denen einer die hohe rothe Feder trug, durch welche sich der Graf Karlstein auszeichnete, geführte Colonne von Kaiserlichen zu einem allgemeinen Sturme anrückte. Ein zweiter Officier, der sich beständig an seiner Seite befand, ritt einen prachtvollen Schimmel und trug einen Küraß und Helm, der in der Sonne wie Silber glänzte und von der schönsten Arbeit war, während seine Schärpe, Handschuhe, Pistolenhalftern und Satteldecken den reichsten Goldfransenbesatz hatten.

Dieser Cavalier war der große Herzog von Friedland selbst und die Stelle, wo er an der Spitze der vorrückenden Colonne ritt, war das Ziel von beinahe 1000 Musketen, denn das unterländische Schottenregiment Lord Spynie's war jetzt mit dem unsrigen vereinigt, aber beide waren bedeutend in ihrer Zahl vermindert und sie zeigten eine Reihe von hohläugigen und bleichen Männern, die jedoch so verzweifelt waren,

wie sie die entschlossenste, durch Hunger und Krankheit noch mehr aufgestachelte Tapferkeit nur machen konnte.

Drei starke Regimenter rückten zum Angriff vor — das eine war das Bataillon Camorgo's, das zweite waren die spanischen Arkebusiere Coloredo's und vor ihnen wurde das Regiment Merodé von sechs Soldaten geführt, die auf ihren Schultern einen schwarzen Sarg trugen.

In diesem Sarge lag Merodé, den Johann von Werth getödtet hatte, dessen letzte Verfügung jedoch die gewesen war, ihn todt oder lebendig den Sturm auf Stralsund führen zu lassen. So große Bösewichter auch seine Soldaten waren, so hegten sie doch eine Art von wilder Liebe zu ihm und sechs von ihnen trugen jetzt mit dem Schwert in der Hand seinen Sarg auf den Schultern gegen die Bresche, deren Feuer die Träger häufig tödtete und hierdurch den Todten schwer zur Erde warf.

„Gentlemen und Kameraden," sagte Sir Donald, „Pikeniere und Musketiere — an Eure Pflicht und thut sie, wie Ihr es gewöhnt seid. Denkt daran, wie viele Generationen unserer Vorfahren, welche sämmtlich tapfere Leute waren, die die Schlacht wie einen Zeitvertreib liebten, heute vor dem Orte, der die Belohnung des Guten im Himmel ist, auf Euch herabschauen."

„Dolch und Schwert, Dolch und Schwert," riefen

unsere Leute und der Ruf war trotz dem Prasseln des Musketenfeuers zu hören.

„Ja," sagte Jan nachdrucksvoll, indem er seine hohen Federn schüttelte, „laßt uns in des Himmels Namen mit Dolch und Schwert daran gehen — ich möchte lieber mit diesen Burschen, nach der guten alten hochländischen Art, Hand gegen Hand zusammenkommen, als Kugeln hinter einem Steinwall hervor mit ihnen wechseln. Wir wollen heute Stralsund retten oder mit ihm verderben."

„Es ist besser durch eine Musketenkugel zu sterben, als vor Hunger oder an der Pest," murrte Phadrig Mhor.

„Jan," sagte ich, „Ihr habt noch Etwas, wofür Ihr leben müßt, denkt an Moina."

„Das ist wahr," sagte er, „Moina ist hier — in meinen Augen und meinem Herzen, mein Leben ist das ihre."

„Warum werft Ihr es denn sorglos hinweg? Lebt für sie! Es ist genug, wenn die Unglücklichen sterben."

Er drückte mir die Hand und wir gingen an unsere Plätze.

Die Welt sah an diesem Tage des Blutbades, der Verzweiflung so schön wie immer aus. Die Wälle der alten Stadt lächelten im Sonnenschein und sein hellster Glanz fiel auf die alterthümliche Kirche, deren Mauern den größten Umfang von Leiden einschloß.

Obgleich die Jahreszeit vorgerückt war, drückte doch die Mittagssonne etwas und Schwärme frisch ausgekrochener Mücken spielten in der sonnigen Luft. Das junge grüne Gras sproßte über den Gruben, wo die Todten begraben lagen; der Sund glich einem blauen Spiegel und der weite blaue Himmelsdom war mit schneeweißen Wölkchen besäet. Die ganze Nacht sah schön aus und die fröhliche Erde schien der glänzenden Sonne zuzulachen, aber der Mensch mühte sich in seiner Sündhaftigkeit, diese schöne Erde zu einer Hölle zu machen.

Ich kam soeben von der leblosen Ernestine und daher mochten vielleicht diese augenblicklichen Gedanken rühren, aber ich war stumpfsinnig und verzweifelt und kümmerte mich nicht darum, wer fiel oder stehen blieb — wer besiegt wurde oder siegreich sei, ich hatte nichts mehr mit der Welt gemein und der Lärm und Kampf, der fortwährend um mich zunahm, als der Feind näher rückte, gewährten meinem gequälten Geist eine Zerstreuung, denn er erhob sich, als er den bitteren Gedanken entrissen wurde und mein Herz schlug bei dem prasselnden Musketenfeuer, dem Kreischen und Stöhnen der Verwundeten, dem lärmenden Rufe der Kämpfenden, die sich in der Bresche Schulter an Schulter schlossen, wo unsere Hochländer schnell und mit tödtlichem Ziel über die Köpfe einer Reihe von Spynie's unterländischen Pikenieren, deren tapfere Brust die eingeschossene Bastion ersetzte, schossen.

Die dreifache Colonne des Feindes kam heran und jetzt verkündete ein lauter mißtönender Schrei, daß sie in Pistolenschußweite wären, aber der Rauch vor uns war so dicht, daß wir sie kaum sehen konnten. Die wilden Meroder machten unglaubliche Anstrengungen, um den Sarg ihres Obersten vorwärts zu bringen, und schienen sich der seltsamen Prahlerei, von einer Leiche zum Sturm geführt zu werden, zu freuen, aber jede neue Abtheilung von Soldaten, die ihn von der Erde aufhoben, wurde niedergeschossen, bis endlich der Sarg mit seinen Trägern und hundert andern in buntem Gemisch in den Graben vor der Bresche stürzte, deren Zugang durch die Körper der Verwundeten und Todten verstopft wurde und über diese stürmten die letzten Compagnien der Meroder und die spanischen Pikeniere Camargo's tapfer und wüthend durch einander, wie ein Strom von Kühnheit und Muth zum Sturm heran.

Aber der Strom wurde gehemmt und die Wuth durch die Mauer von schottischen Piken, die sie in der Bresche empfing, gebeugt und die Spanier und Deutschen wurden auf einander zurückgetrieben, bis die Vorderreihen buchstäblich auf die hinteren herabgeschleudert waren. Sie mühten sich vergebens mit Musketenkolben, mit Schwertern und mit der bloßen Hand einen Weg durch die Soldaten des Lord Spynie's zu hauen oder zu reißen. Der besten Ritterschaft Englands, der Normandie und Aquitaniens war es

auf Schlachtfeldern von mehr als europäischem Rufe nicht gelungen, einen Weg durch eine Mauer schottischer Piken zu erzwingen, und diese Ehre war sicherlich auch jetzt nicht für die Kaiserlichen des Herzogs von Friedland aufbewahrt. Es wurden jedoch Einige aus den Reihen Spynie's gerissen und gefangen genommen oder erschlagen. Unter den Letzteren befand sich der Sohn des Laird von Leys, der erste adlige Gemeine einer Compagnie, und unter den Ersteren Sir John Hume von Aytoune im Merse. Er wurde an der Gurgel und am Gürtel in die Mitte des Feindes gerissen und barbarisch verwundet und zerhackt.

Unsere hochländischen Musketiere schleuderten ihre Kugeln über die Köpfe der Leute Spynie's, in deren Reihen sie nachrückten, geradenwegs den Stürmenden in's Gesicht, während unsere messingene Kanone sie aus einer Ecke des Walles von der Seite bestrich. Hier wurden viele von unseren besten Leuten getödtet und mein Lieutenant Lumsdaine, Capitain M'Donald aus dem Hause Keppoch und beinahe 300 Clansmänner fielen, um nicht wieder aufzustehen. Wir schossen sämmtliche berittene Officiere nieder, bis auf die Zwei, von denen der Eine durch seine rothe Feder, der Andere durch sein schneeweißes Roß hervorgeragt hatten und wir sahen und hörten sie während der Pause im Getöse und im Rauche ihre Soldaten mit Worten und durch ihr Beispiel ermuntern, vorwärts zu dringen, und eher zu sterben, als zu weichen.

„Das ist Ruprecht mit der rothen Feder," hörte ich Sir Donald sagen, „und der auf dem Schimmel ist der Herzog von Friedland, denn wer würde sonst den schwarzen mecklenburgischen Ochsenkopf auf der Satteldecke tragen? Fünfzig Pfund schottisch dem Manne, der Beide niederstreckt."

Aber ihr Leben schien gefeiet zu sein und obgleich unzählige Schüsse durch die Oeffnungen in dem Rauche auf sie abgefeuert wurden, traf sie doch kein einziger und jetzt fing der Feind glücklicherweise in demselben Augenblicke zu wanken an, wo uns die Munition auszugehen begann, und das Wanken ist zu einer solchen Zeit und bei einer solchen Unternehmung nur die Einleitung zur Flucht. Sie wichen auf allen Seiten und zogen sich eilig um die rechte Seite des Frankensee's zurück, indem sie hinter sich ein schreckliches Schauspiel der Zerstörung und des Blutbades zurückließen.

Die Todten lagen zu Hunderten umher und in noch viel größerer Anzahl die Verwundeten, welche um Wasser riefen, stöhnten, sich umherwälzten und ihre Hände und Füße emporstreckten und zwischen ihnen lagen Waffen, Standarten und Trommeln umhergestreut. Zu alle dem kamen noch die Schrecknisse des Grabens, wo eine wimmelnde Masse von Lebenden und Todten, nach allen Richtungen übereinander gehäuft, zertreten und an tausend Stellen durch den Kugelregen durchbohrt dalag, während ihre Anzahl jeden Augenblick sich vermehrte und eine Hekatombe von Erschlagenen

über den verlassenen Sarg des einst so furchtbaren und ruchlosen Merodé aufgebaut hatte. Unter ihren gefallenen Reitern lagen sowohl in dem Graben, als auch in den Zugängen zu demselben viele edle Rosse, die vom Schmerz wüthend gemacht, um sich schlugen, schnaubten und schrieen (denn ein Pferd kann manchmal einen furchtbaren Schrei ausstoßen), während sie über die hülflosen Verwundeten hinrollten und mit ihren eisenbeschlagenen Hufen Beine und Rücken zerschlugen oder die Köpfe derer, die schon durch die Musketenkugeln an anderen Stellen verletzt waren, zerschmetterten. Die Gewohnheit machte uns gleichgültig gegen dieses Schauspiel und wir wurden jetzt durch ein anderes hinreichend gefesselt.

Während sich die Flüchtlinge um die Ecke des Frankensee's zurückzogen, sahen wir die zwei bereits erwähnten berittenen Officiere sich wiederholt bemühen, sie zu sammeln und mit ihren Rossen den fliehenden Schaaren den Weg versperren, aber sie hätten eben so gut versuchen können, die Wogen des Oceans aufzuhalten. Zuletzt schienen sie mit einander in Streit zu gerathen, wir sahen ihre Schwerter funkeln, denn es wurden Stöße und Hiebe gewechselt, ihre Pferde bäumten sich und stürzten dann an einander vorüber, eine Klinge blitzte in der Sonne und der Cavalier auf dem Schimmel wurde aus dem Sattel gehoben, sein Pferd galoppirte davon und während er seinen Soldaten zu Fuß nachhinken mußte, sprengte der Officier

mit der rothen Feder wie rasend nach der Bresche zurück, indem er ein weißes Schnupftuch als Zeichen des Waffenstillstandes oder Friedens gegen uns schwenkte. Die Meroder feuerten mehrere Schüsse auf ihn ab, aber er entging ihnen, setzte mit einem ungeheuern Sprunge über den leichengefüllten Graben, spornte sein edles Roß den rauhen, schuttbedeckten Abhang hinauf und stieg unter uns athemlos, keuchend und bleich von Aufregung, Zorn und Anstrengung vom Pferde.

„Der Graf von Karlstein, Ruprecht mit der rothen Feder," riefen hundert Stimmen in allen wechselnden Lauten der Verwunderung

„Ja, Ihr Herren, Euer Landsmann. Ich fürchte, daß ich nicht mehr Ruprecht, Graf von Karlstein, sondern einfach der alte Philipp Rollo bin, der Glückssoldat, zu dem ihn das Schicksal vor dreißig Jahren gemacht hat. Mit einem Schwerthiebe — demselben, der vor einer Minute den mächtigen, ehrgeizigen und unerträglichen Tyrannen, den Herzog von Friedland, vom Pferde warf — habe ich eins der schönsten Vermögen, das jemals ein tapferer Soldat durch die Mühen und Gefahren eines Lebens, das nicht zurückgerufen werden kann, erworben hat, vernichtet. Ich bitte Euch, nehmt mich als Euren Landsmann, als einen armen besitzlosen Soldaten auf, der bei den Schweden und Dänen Dienste sucht."

Der Graf sprach in Bitterkeit und athmete schwer, während er sich auf sein Schwert stützte und unser

Regiment sich, überrascht und neugierig um ihn versammelte. Da ich nicht geneigt war, ihm das Schicksal Ernestinens mitzutheilen, von dem ich wußte, daß es ihm wie ein Dolch in's Herz dringen würde, blieb ich etwas im Hintergrunde stehen, während Marschall Leslie, Sir Donald Mackay und Lord Spynie sämmtlich nach der Ursache seines Streites mit seinem General fragten.

Nachdem er ein Paar Schlucke Branntwein aus der Feldflasche Jan Dhu's genommen hatte, entfernte er sich ein wenig aus der Nähe der Bresche und sagte:

„Es ist Euch bekannt, Ihr Herren, wie groß der Erfolg der Waffen des Kaisers und der Fürsten der katholischen Ligue gewesen ist. Christian IV. hat, nachdem er aus Jütland vertrieben worden ist, Zuflucht zur See suchen müssen und ist zwischen den dänischen Inseln umhergeschweift und der Siegeslauf der Kaiserlichen ist nur durch die Fluthen der Ostsee gehemmt worden."

„Und durch die schottische Infanterie," schaltete der alte Leslie ein.

„Ja, Marschall, aber das sah ich als von selbst verstehend an. Ich habe lange vorausgesehen, daß dieser Ehrgeiz sich selbst vernichten wird. Die Verbindung der nordischen Könige ist dasjenige, was Wallenstein am meisten fürchtet und haßt, da es ihn verhindert, an der Ostsee festen Fuß zu fassen und im Namen des Kaisers, aber zur Ausführung seiner eigenen

Pläne, nach Schweden vorzudringen. Bei einem neulich in Wien gehaltenen großen Kriegsrathe ließ ich einige Winke über Wallensteins Hoffnung fallen, eine selbstständige Macht in Nordeuropa, deren Haupt er selbst sein würde, zu begründen. Ich stellte dem Kaiser die Nothwendigkeit vor, mit Christian IV. Frieden zu schließen, ehe er in Schweden eindränge, indem ich anführte, daß er einer Verbindung der nordischen Fürsten mit den feindlichen Protestanten nicht zu widerstehen vermöge. Es beliebte dem Kaiser, auf mich zu hören und da er den Frieden wünschte, so schickte er mich hierher nach Stralsund mit einer schriftlichen Vollmacht, mit Christian zu unterhandeln. Er wagte es später, diese Vollmacht abzuleugnen und Wallenstein, weit entfernt, den Frieden zu wünschen, der ihn in den Civilstand zurückwerfen würde und in der allgemeinen Verwirrung solche Pläne auszuführen hoffte, wie sie seit den Tagen Alexanders von Macedonien kein Mensch gefaßt hat, wagte es, mein Beglaubigungsschreiben gestern im Kriegsrathe zu zerreißen. Daher rührt unser heutiger Streit unter den Mündungen Eurer Kanonen. Als ich ihm, über die nutzlose von ihm verursachte Schlächterei wüthend, seinen kühnen und verbrecherischen Ehrgeiz vorwarf, kam es zu Hieben und ich warf ihn mit einem meiner Streiche zu Boden und schnitt mich dadurch auf ewig vom Kaiserreich ab."

Wie richtig der Graf den Charakter des großen

Herzogs von Friedland oder des Herzogs von Mecklenburg, wie er eine Zeitlang genannt worden ist, beurtheilt hatte, haben spätere Ereignisse bewiesen, denn sie riefen jenes düstere Schauspiel in dem böhmischen Schlosse zu Eger hervor, wo die schottischen Obersten Leslie und Gordon genöthigt waren, ihm das Haupt im Parketsaale abzuschlagen.

„Ha, hier ist mein Freund und Namensvetter, Capitain Rollo," sagte der Graf, sich mir nähernd. „Ihr bewahrt also immer noch die goldene Kette auf, die ich Euch in jener Mondscheinnacht am sumpfigen Ufer der Elbe gegeben habe? Aber was giebt es, Kamerad, Ihr seht so bleich aus, wie Banquo's Geist. Der Hunger blickt aus jedem Auge. Führt mich jetzt zu meinen lieben Mädchen — die das Letzte sind, das mir das Schicksal gelassen hat, denn wenn ich sie in meinen Armen habe, so mag die Grafschaft Karlstein sammt den Schlössern Geizer und Königgrätz mit allen meinen Orden und Titeln und die Generallieutenantsstelle bei der kaiserlichen Cavallerie meinetwegen zum Teufel gehen. Ha — was ist das?"

Er schwieg, denn mein Gesicht trug, wie ich wußte, einen entsetzlichen Ausdruck. Ich vermochte meine Gefühle nicht länger zu bemeistern, warf mein Schwert hinweg, verhüllte mein Gesicht mit meinem Plaid und brach in Thränen aus.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Sonne scheint wieder.

Wir traten in das Zimmer, wo sie lag. Es war todtenstill darin. Wir näherten uns ihr mit Ehrfurcht und als ich meine Hand nach dem Schleier ausstreckte, der sie verhüllte, war es mit der Miene eines Priesters, der die Hostie erhebt, denn die Ueberreste derer, die wir lieben, sind für uns die heiligsten aller heiligen Dinge.

„Ernestine — o meine Ernestine,“ schluchzte der Graf. Es kam mir vor, als ob sich der Schleier, der ihre Gestalt einhüllte, bewegt hätte.

Es war nur Einbildung.

Wir standen schweigend da, denn unsere Herzen waren von der tiefsten Traurigkeit und dem Andenken an die Vergangenheit erfüllt.

Was der Graf fühlte, können keine Worte beschreiben, denn der Schlag war zu plötzlich erfolgt. Binnen einer Stunde war seine blasse Wange eingesunken, seine Augen waren entzündet und seine Stimme bebte. Durch die Tiefe der Betrübniß des armen Vaters waren selbst die gewöhnlichen Kanäle des Kummers ausgetrocknet, so daß keine Thräne zur Erleichterung seines Schmerzes floß.

Das Gesicht Ernestinens hatte noch seinen unangenehmen Ausdruck und dennoch hätte ich schwören können, daß es in seiner schrecklichen Ruhe durch ein Zucken bewegt würde.

Der Sarg war ziemlich fertig; zwei von Spynie's Soldaten arbeiteten daran. Der Graf stand eine Zeitlang wie eine Bildsäule erstarrt und unbeweglich da. Ich habe gesagt, daß sein Kummer von der Art war, daß er weder Thränen noch Worte besaß. Er machte sich in dumpfen, kurzen, schmerzlichen Seufzern Luft und er biß sich auf die Unterlippe, bis das Blut floß.

„Heiliger Gott, Du prüfst mich schwer! Beide dahin, Beide sind jetzt dahin und ich bin allein in dieser weiten, öden Welt. Man sagt, daß man in meinem Alter nicht mehr weinen könne."

Ich unterrichtete den Grafen in kurzen Worten von der Verwandtschaft zwischen uns und wie Ernestine und ich in Nykjöping entdeckt hätten, daß er mein lange verlorener Onkel Philipp und sie meine Cousine wäre. Er blickte mich an, als ob er mich für wahnsinnig halte, dann schien er überzeugt zu werden und dann schlug er sich es wieder aus den Gedanken, denn die Ueberraschung, Aufmerksamkeit und alle untergeordneten Gefühle waren unter dem Sturme des ihn überwältigenden schweren Kummers zurückgewichen.

„Seit wie lange ist sie todt?" fragte er mit leiser, dumpfer Stimme.

„Seit gestern Mittag — gestern früh hat sie noch gelebt und mit mir gesprochen.“

Die Thränen brachen jetzt aus den Augen des alten Soldaten. Er beugte sich über den Leichnam und umarmte und küßte ihn.

Plötzlich stieß er einen Schrei aus und drehte sich mit funkelnden, erstaunten Augen nach mir um.

„Sie ist noch warm — sie lebt — Ernestine, Ernestine!“

Ich eilte an seine Seite und erfaßte eine ihrer Hände. Sie war ganz warm.

Ihre Finger und Füße bewegten sich krampfhaft, sie öffnete die Augen und ein schwacher Seufzer entschlüpfte ihr. Die Freude und der Schrecken verwirrten mich einen Augenblick lang, dann stürzte ich fort, um einen Arzt zu holen. Ich eilte mit unbedecktem Kopfe, ohne Schwert, Schärpe oder Wamms durch die Straßen und der erste, dem ich begegnete, war kein Anderer als der alte Pennicuik. Er glaubte, daß ich wahnsinnig wäre, folgte mir aber ohne Zögern in das Zimmer Ernestinens, die wieder zwischen Leben und Tod zu schweben schien.

Wie unbestimmt und verworren sich dieser neue Tag des Schreckens, des Kummers und der Freude vor meinem Gedächtniß abzeichnet! Ich glich einem Schwindelnden — ich glaube nicht, daß ich die volle Herrschaft über meine Sinne besaß. Pennicuik ließ sofort sämmtliche Fenster öffnen, er zog das Kissen

unter ihrem Kopfe weg, benetzte ihre Schläfe mit ungarischem **Eau de luce** und warmem Branntwein; er benetzte ihre kleinen Hände und schneeweißen Arme mit Weinessig und warmem Wasser und es wurde ihr sanft ein wenig Wein durch die Lippen geflößt. Dann blies er ihr nach der Art der Wärterinnen im Altenburger Hospitale Luft durch die Nasenlöcher ein.

In zwei Tagen war sie so vollständig zum Leben zurückgerufen, daß sie uns alle ihre Empfindungen, von denen einige höchst merkwürdig waren, erzählen konnte.

Sie hatte geträumt, daß sie todt sei und hatte dennoch Alles, was um sie vorging, wahrgenommen. Manchmal hätte es ihr geschienen, als ob ihr Geist ihren Körper verlassen habe und dennoch in dessen Nähe geblieben sei, als ob er bei dem verweilte, was er nicht mehr bewegen konnte. Als ich sie geküßt und ihr die Augen schloß, hatte sie die Berührung meiner Hand gefühlt, ohne die Macht zu haben, die Augen wieder zu öffnen. Die Furcht, lebendig begraben zu werden, verursachte ihr die größte Pein, und wenn sie Jemand sich in ihrer Nähe bewegen hörte, wenn sie Geräusch auf der Straße, besonders das Klingen der Glocke des Leichenwagens vernahm, so war ihre unausgedrückte Aufregung entsetzlich gewesen, aber ihre Seele konnte nicht mehr auf ihre gefesselte Zunge wirken und sie hatte eine eisige Kälte gefühlt. Dies hatte die krampfhaften Zuckungen der

Gesichtszüge verursacht, welche ich manchmal sah, aber für die Wirkung meiner eigenen verstörten Einbildungskraft hielt. Die Annäherung ihres Vaters und der Klang seiner Stimme hatten ihrem fast entflohenen Geiste einen neuen Antrieb gegeben. Er hatte seine gewohnte Macht über ihren geschwächten Körper wieder ergriffen und die plötzliche Wärme hervorgerufen, die ihn überraschte, als er sie zum letzten Male zu umarmen glaubte.

Die Sprache hat keine Worte, um die Freude einer solchen Wiederkehr, wie es schien, selbst aus den Klauen des Todes zu beschreiben, dieselbe gab aber das Thema zu zwei Predigten ab, von denen die eine vom Pater Ignatius, die andere von dem ehrwürdigen Gideon Giddes gehalten wurde, welche indessen beide die Sache sehr verschieden erklärten, denn der Jesuit behauptete, daß sie durch die Macht gewisser heiliger von ihm schlauer Weise unter ihr Kopfkissen gelegter Reliquien in's Leben zurückgerufen worden sei, während der Presbyterianer erklärte, daß sie nur wieder erweckt worden wäre, um die Irrthümer des Papstthums und seines Wesens einzusehen und wenn der Leser meine Freude und Zufriedenheit theilt, so wird er mir verzeihen, daß ich ihn ein einziges Kapitel hindurch in Dunkelheit gelassen habe.

Es bleibt nur noch wenig zu erzählen übrig.

Christian IV., der durch die beständigen Niederlagen, die er seit der Schlacht von Lutter erlitten

hatte, zur Verzweiflung getrieben worden war, sah sich genöthigt, auf der Conferenz zu Lübeck im Jahre 1629 seine Zustimmung zu den Friedensbedingungen zu geben, welche der große Herzog von Friedland anbot. Dieser gab demnach Alles, was er und Tilly jenseits der Elbe erobert hatten, zurück, und die Belagerung von Glückstadt, das von dem schottischen Cavalier Sir David Drummond so tapfer vertheidigt worden war, wurde aufgehoben. Die Christian auferlegten Bedingungen bestanden darin, daß er sich nicht weiter in die deutschen Angelegenheiten mischen sollte, als er als Herzog von Holstein berechtigt sei; daß er unter keiner Bedingung den niederdeutschen Kreis betreten dürfe; daß er die schwache und feige Familie des Pfalzgrafen ihrem Schicksal überlassen müsse und daß die schottischen Truppen seine Dienste sofort zu verlassen hätten.

So wurde der tapferste der dänischen Fürsten durch eine merkwürdige Reihe von Unglücksfällen gezwungen, sich ruhmlos von dem großen deutschen Kriegsschauplatze zurückzuziehen.

Nachdem er uns für unsere Dienste gedankt hatte, nahm er Abschied von uns und ich sah die Thränen in dem einzigen, ihm durch den Krieg gelassenen Auge schimmern. Er segelte ab, nicht um zu seiner Gemahlin zu gehen, die ihn in seiner schlimmen Lage stets mit Kälte empfing, sondern um die Gesellschaft und den Trost der schönen Gräfin von Fehmarn, seiner

Gemahlin zur linken Hand, aufzusuchen, die ihn stets, ob siegreich oder besiegt, mit Freude, Dankbarkeit und Liebe bewillkommnet hatte.

Da der große und ehrgeizige Herzog Albrecht, wie ich erzählt habe, bei seinem letzten Versuche, Stralsund mit Sturm zu nehmen, zurückgeschlagen worden war, so sah er sich genöthigt, nach einer viermonatlichen Belagerung, in welcher er gegen 12,000 seiner besten und tapfersten Soldaten verloren hatte, seine Kanonen zu vernageln, sein Lager niederzubrennen, seine Bagage zu vernichten und sich nach Obersachsen zurückzuziehen und somit anzuerkennen, daß ihm weder seine Geschicklichkeit, noch sein mächtiges Heer etwas gegen die Tapferkeit der schottischen Besatzung des Marschalls Leslie genutzt hatte.

Die Pest verschwand mit ihm und Gesundheit, Glück und frische Lebensmittel flutheten vereint nach Stralsund. Die braven, fleißigen Bürger kehrten zu ihrer gewohnten Beschäftigung zurück und sie waren so dankbar für den Schutz, den unsere Schwerter ihnen gewährt hatten, daß sie dem alten Feldmarschall Leslie ein prächtiges Silberservice zum Geschenk machten und Medaillen zu Ehren der schottischen Truppen schlagen ließen.

Es wurde ausgemacht, daß das jetzt auf ungefähr 400 Mann zusammengeschmolzene Regiment Strathnaver mit Sir Alexander Leslie in schwedische Dienste treten und daß sämmtliche schottischen und französischen

Freiwilligen, die unter König Christian dienten, es begleiten sollten; aber da Jan Dhu und ich genug von dem deutschen Kriege gesehen hatten, um uns in den Stand zu setzen, der schottischen Gesellschaft zu Hause zu genügen und da sich überdies eine Wolke am politischen Horizont des Nordens zusammenzog, so nahmen wir einen betrübten Abschied von den tapferen Burschen, die wir in so vielen heißen Kämpfen angeführt hatten und machten uns fertig, zu unseren heimathlichen Thälern zurückzukehren. Der Graf beschloß uns zu begleiten.

„Ich bin jetzt des Krieges müde," sagte er, „und habe, wie einst König Jacob sagte, einen lachsähnlichen Instinkt, den Ort meiner Geburt wieder zu besuchen."

Der Graf, welcher stets besorgt gewesen war, daß sich sein Glück eines Tages wenden könnte und daß dann seine Güter Karlstein, Geizer und Königgrätz in Böhmen vielleicht wenig besser als eben so viele Luftschlösser sein würden, hatte nach und nach als vorsichtiger alter Soldat bedeutende Summen in die Hände der berühmten und reichen Kaufleute Thomas Watson von Leith und Herrn Dubbelstiern in Glückstadt niedergelegt. So war er eben so unabhängig von der Familie in Craigrollo, wie ich, denn bei meiner Verheirathung mit Ernestinen, welche, wie wir übereingekommen waren, in der alten Kirche zu St. Regulus in der Heimath stattfinden sollte, hatte

ich Aussicht, einen hübschen Theil von den Beutegeldern des Grafen zu empfangen, der ein recht anständiges Vermögen bilden würde, um so mehr, wenn wir die zwei Baronien des armen Königheim erlangen konnten, aber ich fürchtete, daß dieses keine leichte Sache sein würde, da verschiedene wirkliche oder angebliche Verwandte bereits von seinen sämmtlichen Schlössern und festen Plätzen Besitz genommen hatten.

Wir hofften jedoch vollkommen im Stande zu sein, die alte Prophezeiung über das Familienerbstück und die abgeschmackte Behauptung, daß ein Rollo nie in dieser Welt vorwärts kommen könnte, wenn sein Mund nicht im Stande wäre, dessen mächtigen Umfang aufzunehmen, Lügen zu strafen.

Ich werde nie den Tag vergessen, an welchem wir von Stralsund ausmarschirten, denn wir schifften uns Alle zusammen ein. Meine lieben Kameraden, um die lange ruhmreiche Laufbahn des neuen deutschen Krieges zu betreten; Ernestine, der Graf, Jan und ich nebst Phadrig Mhor, um nach dem alten Schottland zurückzukehren, denn Jan wollte seine Moina heirathen und Phadrig erinnerte sich, daß es in Strathdee ein blondlockiges Mädchen gebe, welches sehr froh sein werde, wenn er wieder zu ihm und den grünen Wäldern von Braemar zurückkehrte.

Ernestine war völlig wieder hergestellt und schöner und strahlender als je geworden.

Sie weinte, als der ehrwürdige Pater Ignatius

seine langen knochigen Hände erhob und sie vor der Abreise mit dem Stabe in der Hand, wie er sagte, „wie St. Argobast der Schotte", bevor er seine einsame Pilgerschaft zu dem kaiserlichen Heere antrat, segnete.

Die schwedische Flotte ankerte in der Meerenge, um das Regiment aufzunehmen, und mein Herz blutete, es zu verlassen.

Das gute Schiff, die schottische Krone, wartete mit losen Segeln und angestrafftem Ankertau, um uns zu empfangen.

Auf der einen Seite lagen die verlassenen Verschanzungen und zerstörten Batterien des gedemüthigten Wallensteins. Hier lag eine messingene Kanone mit bemooster Mündung, dort ein Hügel, wo das frische Gras über dem stillen Ruheplatze der Todten sproßte und sich die Herbstblumen im Morgensonnenschein öffneten.

Auf der andern Seite erhob sich das geschäftige Stralsund, dessen schimmernde Mauern mit seidenen Fahnen geschmückt waren und dessen Kirchenglocken lustig läuteten, denn Krieg, Krankheit und Verheerung waren zusammen verschwunden.

Vor uns lag die blaue Fläche des schmalen Sundes, wo die weißen Segel der schottischen und schwedischen Schiffe im Morgenwind flatterten.

Unsere dumpfen Trommeln wirbelten lustig bei dem Ausmarsche durch den gewölbten Thorweg, durch

die gepflasterten Straßen und die drohenden Bastionen und die gellende Querpfeife und der stolze Kriegsdudelsack der Gaeler schallten im Winde; der grüne Tartan wallte und die seidene Fahne mit dem rothen Löwen und dem silbernen Kreuze rauschte über unseren Köpfen. Unsere Herzen klopften hoffnungsvoll und feurig, und doch marschirten wir mit einem Seufzer der Trauer um die wackeren schottischen Herzen, die auf ewig unter Jaromir's Mauern erkaltet waren, nach dem sonnigen und belebten Strande hinab, um uns einzuschiffen.

Ende des vierten und letzten Bandes.

„Fritz Stilling", beschenkt. Das Werk darf nicht ganz von dem Standpunkt betrachtet werden, da es wesentlich auch den Charakter von Memoiren trägt, Biographisches und Zeitgeschichtliches einmischt. Dickens Copperfield dürfte dem Verfasser als Muster für die Form vorgeschwebt haben. Was den Inhalt seines Buches anlangt, so ist er ganz selbstständig geblieben. Gleich die ersten Kapitel, mit reizender Anspruchlosigkeit geschrieben, fesseln Geist und Herz. In der That wendet sich der Autor mit einer Sicherheit und Feinheit zu dem Gemüth des Lesers, wie Wenige sie ausüben, ohne daß dabei der Geist vernachlässigt würde. — Das heitere Element steht ihm so zu Gebot, wie das ernste. Er giebt uns Scenen, z. B. die Humperdink'sche Chirurgen- und Barbier-Anstalt in Amsterdam mit ihren herrlichen Figuren, die uns in der steten Wohlthat des inneren Gelächters erhalten; dagegen andere von rührender Hoheit, wie z. B. der Tod der Zwillingsbrüder van Hees. Es ist ihm aber die seltene Gabe geworden, uns zumeist durch Schilderung glücklicher Menschen und Zustände zu bewegen; er preßt nirgends Thränen, aber sie werden oft gelockt auf die wohlthuendste Weise durch die freudige Herzensbewegung. — Die Schlußbände des Werkes sagen uns nicht ganz so zu, wie die des Anfangs. Wo er auf das Leben selbst fußt, berührt er uns mit sicherster Wirkung. Die Einflechtung vieler bekannten wissenschaftlichen und künstlerischen Persönlichkeiten aus

den letzten Jahrzehenden, z. B. die berühmten chirurgischen Veteranen Mursinna und Görcke, die der Künstler Ludwig Devrient, Seydelmann, Maria von Weber, mag für Viele, so wie die Benutzung der Localitäten Berlins, ein eigenes Interesse erwecken. Uns schien dies die schwächere Seite des Werkes, wenngleich auch hier viel des Guten, ja, des Trefflichen sich findet. — Vor Allem aber ist der Verfasser zu rühmen, und sein Buch wird sich dadurch in größerer Tragweite Bahn brechen, darüber, wie ernst, klar, würdig er das Wort nimmt in den größten Angelegenheiten des Menschen, in denen der Religion. Wie entschlossen und erfolgreich er die Mißbräuche auf diesem Gebiet, den Trug und Lug bekämpft, der Heuchelei, Schlauheit, Dünkel und Herrschsucht gerade jetzt Tausende von arglistigen Geweben knüpft, die die Freiheit des Einzelnen, wie die des Geistes im Ganzen, anfeinden, und letztere nur ohnmächtig bedrohen. — Alle Leser des Irren von St. James werden, dies dürfen wir ihnen versprechen, mit erneutem Dank Leser des biographischen Romans Fritz Stilling werden.

L. Rellstab.

Druck von H. Voigt in Penig.







